BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plümicke, Carl M., 1749-1833

C. M. Plümicke's Briefe auf einer Reise durch Deutschland im Jahr 1791 zu Beförderung d. National-Industrie u. d. Nahrungsstandes ; vornehml. in Beziehung auf Manufaktur-Kunst- u. Oekonomie-Gegenstände
Bd.: 1. (1793). - XVI, 336, 108 S.

Liegnitz 1793

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.761(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095835-6
VD18 15460541-001

Regensburg

Hist. 761
pol. (n

SBR 069027234805

Kopieren aus
konservatorischen
Gründen nicht gestattet

C. M. Plümicke's

Briefe

auf einer Reise

durch

Deutschland

im Jahr 1791.

zu Beförderung der National-Industrie
und des Nahrungsstandes.

Vornehmlich in Beziehung auf Manufaktur-Kunst-
und Oekonomie-Gegenstände.

Zwei Theile.

O Schade Schade dass es nicht wahr sein soll!

Liegnitz, bei David Siegert, 1793.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

Man nehme ja dieses Buch nicht eigentlich als Reisebeschreibung zur Hand. Welche Partien des Gemäldes ich herauszuheben gedenke, besagt mein erster Brief. Wie ich es gethan habe, und ob nicht, des besten Willens und meiner Anstrengung ohngeachtet, einige erregte Erwartungen unbefriediget verblieben — muß ich erwarten.

Um etwas Vollkommneres zu liefern, und nicht oft bei dem stehn zu bleiben, was ich

schon vorgearbeitet fand, hätte ich zu dieser Reise einer weit längern Zeit bedurft, als mir unter meinen Verhältnissen zugemessen war. Noch gereichte mir's zu einem wesentlichen Vortheil, daß ich mit mehreren der hier berührten Oerter schon durch vorherigen Aufenthalt bekannt war. Gegenstände, die man mehr als einmal betrachtet, stellen sich deutlicher dar.

Wir haben Gott Lob! der blossen Reisebeschreibungen genug, um ihre Zahl nicht vermehren zu dürfen. Noch immer und fast täglich wird nach Italien und England gejagt — da wir doch mit unserm deutschen Vaterlande, dessen Vortheilen und Mängeln, bei weitem nicht bekannt sind. Nach meiner Vorliebe für Manufakturen und Künste hatte ich schon auf den Reisen im Gefolge Sr. D. des Herzogs von Curland manche Nahrung

rung für meinen Geist gefunden. Diesmal wollt' ich nur als Beobachter oder gleichsam praktisch reisen, um von eigenen und fremden Erfahrungen Resultate abzuleiten, bei welchen, so weit es möglich wäre, das utile dulci anwendbar seyn sollte.

Ich habe, der Bequemlichkeit wegen, die ursprüngliche Form beibehalten. Meine Nachrichten entstanden nach und nach, in Briefen an meinen Bruder, den königlichen Bergrath Plümicke in Waldenburg. Alles, was nicht auf die Absicht meiner Reise Bezug hat, schnitt ich davon hinweg.

Wahrheitsäusserung ohne Freimüthigkeit läßt sich nicht denken; aber bei dieser Freimüthigkeit ist es zu Zeiten schwer, niemanden wehe zu thun. Ueberall sucht' ich diesem Vorwurf auszuweichen; wenn es aber dennoch irgendwo geschehen wäre: — so ge-

schah es zuverläßig wider meinen Willen. Sache und Person — Objekt und Subjekt — sind oft schwer von einander zu sondern. Man trift gewöhnlich auf beide, wenn man es mit dem erstern allein zu thun zu haben glaubt.

Eben jene Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit machen es mir denn auch zur Pflicht, nicht alles für mein, aus eigener Erfahrung hergeholtes, Eigenthum anzugeben. Ich gestehe gern, daß ich den größern Theil meiner theoretischen und praktischen Kenntnisse vielleicht dem Lesen, gewisser aber noch dem belehrenden Umgange mit Kunst- und Sachverständigen, besonders Fabrikanten und Kaufleuten, verdanke. Ich habe, wenn es zu meiner Sache diente, manches Gute benutzt, was dahin gehört, ohne mir das Eigenthum anzumaassen — wie vornehmlich

auch in Absicht mehrerer unter den Beilagen der Fall ist.

Ueber die Veranlassung zu Mittheilung des Passionsschauspiels (Beil. XIII und XIV) glaube ich, was nöthig ist, gesagt zu haben. Nie hätt' ich diesem schalen Produkt mönchischen Aberwitzes zur weitern Publizität verholfen, wenn es nicht Pflicht wäre, die Werke der Finsterniß, wo man sie findet, an die Fackel der Kritik zu ziehn, und den Nachtheil blasphemischer Gottesdienstelei en zu entkräften. Leider, daß es dieser letztern auch noch auſſer Bayern giebt —

Neuere Reisebemerkungen, besonders in Beziehung auf Kunst- und technologische Gegenstände, die übrigen Gegenden Deutschlands betreffend, reichen mir schon jezt reichhaltigen Stof zur Fortsetzung dieses Werks. Allein diese Bemerkungen, welche indeß unter Erfahrung

fen mögen, sollen sich zugleich auf weitere Beobachtungen gründen, zu denen mir, nach Zeit und Umständen, vielleicht wiederholte Reisen behülflich seyn dürften.

Die weite Entfernung des Druckorts, so wie die Eilfertigkeit des Drucks selbst, waren Schuld, wenn einige den Sinn entstellende, aber größerntheils leicht zu verbessernde, Druckfehler unterliefen. So z. B. bei S. 232 Z. 4 von unten (welches mir nur beim ersten flüchtigen Ueberblick auffiel) kann es doch wohl nicht anders heißen sollen, als: und lud mich auf morgen ein.

Inhalt.

1ter Brief. Einleitung. (Seite 3.)
2ter Brief. Sagan. Historisch-statistische Nachrichten. (S. 7.)
3ter Brief. Alterthümer. Schlos. Augustinerstift. — Kirchen. — Oeffentliche Anstalten und Gebäude. (S. 25.)
4ter Brief. Seitenreise — Papiermühle bei Sagan — Sorau. Petri's Bleiche. Flachsbau um Sorau und in der Niederlausitz. — Naumburg am Bober. — Kramper Papiermühle — Nieder-Warrenberg — Neusalz. Ausbreitung der Brüderunität. — Glasfakrike zu Kolzig. Merkwürdiger Hexenprozes das. — Englischer Burgberg. Garten bei Dalkau — Papiermühle zu Barge — Glasfabrike zu Wiesau — Priebus. Hungerthurm. Berichtigte Geschichte Herzog Balthasars. — Hermsdorfer Papiermühle. (S. 40.)

5ter Brief. Bauzen. Papiermühle. Historisch-statistische Nachrichten. Handlung und Industrie. Dom, Kirchen, Gymnasium, öffentliche Gebäude und Merkwürdigkeiten. Frageberg. Hochkirch. Keiths Denkmal. (S. 77.)

6ter Brief. Wenden — Herkunft, vormaliger Götzendienst; Tracht und Gebräuche derf. — Oberlausiz. Statistische Nachrichten. Aktiver Handel und Gewerbszustand. Uebersicht von Natur- und Kunstprodukten. (S. 108.)

7ter Brief. Ruinen bei Krischau. Schirgiswalde. Papiermühle. — Sebnitz. Fabrike das. — Einsiedel. Papiermühle. Aufgehobene Lumpendistrikte in Böhmen. Industrie bei Exportation. Kathol. Predigt. Industriöse Anlagen — Neustadt. Fabrike. — Stolpen — Dresden. (S. 135.)

8ter Brief. Dresden. Sammlung von Modellen bei Kommiß. R. Riem. Neue Fabrikate. Seidenhasenzucht und Benutzung. (S. 155.)

9ter Brief. Papiermühle bei Dresden. M. Schochex und dessen Deklamationsart. Il Re d' Ormo. Thurm der Kreuzkirche. Churfürstl. Spiegelfabrike. Deklamatorischer Wettstreit. Ball im Rieschefchen Garten. (S. 169.)

10ter Brief. Ansicht von Dresden. Statüe K. Augusts. Elbbrücke. Wiederaufnahme der Stadt seit 1763. Grüne Gewölbe. Zwin-

ger, Kunstkammer, Naturalienkabinet. Churfürstl. Bildergallerie. Brühlsche Gallerie, Rüstkammer ꝛc. Manufakturen und Gewerbe. Ursachen des Wohlstandes. Finanzeinrichtung. Bevölkerung. Politische Verhältnisse. Hof. Musik und Theater. Leipz. ökon. Sozietät. Militär. Volkscharakter. (S. 179.)

11ter Brief. Gegend und Landbau zwischen Dresden und Leipzig. Meissen, Porzellänfabrik, Erfindung einer Emaille auf eisernen Küchengeschirren. — Wermsdorf. (Schlos Hubertsburg) — Wurzen — Leipzig. Schauspiel. J. G. J. Breitkopf, Ueber künstliche Papierfabrikation bei Chinesern, Franzosen und Deutschen. Ueber Schöndruck. Exemplum typographiae Sinicae. Druck geographischer Charten. (S. 197.)

12ter Brief. Dieskau. Englischer Garten und Wirthschaftsanlagen des Kanzl. v. Hofmann — Halle. Krelwitzer Papiermühle. Giebichenstein. Besuch bei Kapellmeister Reichard. D. Forster. Dessen Kabinet und Bibliothek. Ueber Pflanzen und vegetabil. Papierstoffe. Zeuge und Papiere von Otaheite, und den Museslands inseln. Morus papyrif. und Phormium tenax. Vatoulala auf Madagaskar. Stipa tenaciſſima in Spanien und Rußland. Akademischer Garten, Sternwarte. Prof. Jungshans.

haus. Versuch zu Verbesserung des Seidenbaus durch den tartar. Maulbeerbaum. Manufakturbrauchbarkeit der Schwerdtlilie (Iris) und des Musa. Zeug- und Papierfabrikation indianischer und wilder Nationen, nach Kook. D. Bahrdt und sein Weinberg. (S. 210.)

12ter Brief. Salzwerke zu Halle. Beschreibung, Nutzung, besonders der königlichen Kothen. Halloren u. s. w. Vorschlag zu Anlegung einer Sägemühle (wie bei Reichenhall im Salzburgischen.) — Von den Salzwerken im Magdeburgischen, zu Schönbeck, Grossensalze, Sülldorf u. s. w. — Universität. Waisenhaus, nebst latein. Schule, Buchhandlung, Bibliothek, Kunst- und Natural. Kabinett, Seidenbau. Pädagogium. Andre merkwürdige Gebäude, Bibliotheken, Kabinette. Promenaden. Naturprodukte. Nahrungs- und Manufakturstand. Damenshuthfabrike mit 5 Thl. Vorschuß. Schiersche Knopffabrike. Gollners Schriftgiesserei. Allgem. statistische Nachrichten von Halle und dem Herzogthum Magdeburg. (S. 232.)

14ter Brief. Nach Leipzig zurück, Merkwürdigkeiten. Universität. Kunstsammlungen. Ueber Messe, Handlung und Manufakturen. Buchhandlung, Druckereien und Schriftstellerei in Sachsen. Breitkopfische Buch- und Notendruckes

druckerei, Schriftgiesserei, Kartenfabrik von Binder und Pfeiffer. Manufaktur von Pappendeckeln vorm Hallschen Thore. Umgang, gesellschaftlicher Ton, Vergnügungen, Charakterschilderung der dasigen Französischen Kolonie. Sekondaisches Theater. Etwas von Sächsischen Gebürgen und Bergbau. (S. 252.)

15ter Brief. Reise nach Erfurt. Zusammentreffen mit la Marche, einem franz. Offizier. Prof. Dominikus. Unterhaltung mit dem Hrn. Koadjutor. Ueber die Assembleen bei lezterem. Besuch bei der Wittwe des Bürgermeister und Prof. Hadelich. Papier- Manufaktur- und ökonomische Versuche desselben. Resultate und Muster davon. Huthmacher, Sattler. Lüdemannische Papierfabrike. Vegetabil. Versuche in derselben. Mittagsgesellschaft und Unterhaltung beim Hrn. Koadjutor. Etwas über Erfurt. Komm. R. Ettingers Bekanntschaft. (S. 276.)

16ter Brief. Weimar. Wiederzusammentreffen mit Ettinger. Thurneisen aus Basel. Besuch bei Legat. Rath Bertuch und Rath Kraus. Händelsche Papierfabrike. Inschrift in der kalten Küche. Vauxhall und Stern. Prediger Hügel. Dessen Industrie und Manufakturversuche mit Wollengras. Hofkonzert — Merkwürdigkeiten, und einige statist. und allgemeine Nachrichten von Weimar. (S. 301.)

17ter

17ter Brief. Erfurt. Bevölkerung das. gegen sonst. Vestung. Peterskloster. Grab des Grafen v. Gleichen. Prof. Plazidus Muth. Zweifel desselben gegen die Aechtheit und die ganze Geschichte, nach Sagittar. Betragen der Herzogin von Curland an diesem Grabstein *) — Schreiben von Prof. Plazidus Muth an den Verf., als Zusatz. (S. 318.)

Verzeichniß der Beilagen.

No. I. Aktenmässige Vorschläge zu Errichtung eines Wollmagazins, besonders in Rücksicht auf Sagan. (zu Seite 24.)

II. Chronologische Uebersicht von Vermehrung der Häuser, Ziegeldachung, Population und Ausländer, imgleichen vom Fabrikwesen der Herzogl. Curl. Residenzstadt Sagan, vom J. 1756 bis 1792. (zu S. 24.)

III. Designation der in der Stadt Sagan im J. 1792 vorhandenen sämtlichen Professionisten, und wie viel davon im J. 1755 und 1791 gewesen. (zu S. 24.)

IV. Allerflehentlichst bittende Erledigung der Niederschlesischen Fürstenthümer Gravaminum, in

puncto religionis, wie solche im J. 1708 König Karl XII übergeben worden. (zu S. 36.)

No. V. Etwas über die Geschichte des Flachsbaues in der Niederlausiz und deren Vortheile, besonders in der Gegend um Sorau. (zu S. 43.)

VI. Nachricht von der Gräfl. von Schlabrendorfschen Glasfabrike zu Kolzig. (zu S. 53.)

VII. Tabelle aller im Marggrafthum Ob. Lausiz im J. 1790 vorgefundenen Konsumenten. — Eben diese Tabelle vom Marggrafthum Nied. Lausiz. (zu S. 116.)

VIII. Beschreibung drei neuerfundener sehr vortheilhafter Holzsparöfen, zum wirthschaftlichen, häuslichen und Stubengebrauch. (zu S. 161.)

IX. Preise der Spiegelgläser bei der Churfürstlich Sächsischen Spiegelfabrike zu Dresden. (zu S. 151.)

X. Bevölkerungstabelle sämtlicher Churfächsischen Länder vom J. 1775. (zu S. 190.)

XI. Beschreibung einer von dem Hrn. Kommissionsrath Riem in Dresden verbesserten doppelten Häkselmaschine in Dieskau bei Halle. Nebst Regeln zu deren Anwendung. (zu S. 210.)

No. XII. Einkünfte aus den Churfürstl. Sächsischen Bergwerken im J. 1775. (zu S. 272.)

XIII. Geistliches Vorspiel zur Passionsaktion, aus Bayern (opus rarior). Erster und zweyter Akt. (zu S. 292.)

Briefe
auf einer Reise
durch
Deutschland
zu Beförderung der National-Kenntniß
des Vaterlandes
herausgegeben
von
Johann Bernhard Basedow.

Erster Theil.

Briefe

Briefe

auf einer Reise

durch

Deutschland,

zu Beförderung der National-Industrie und des Nahrungsstandes.

Vornehmlich in Beziehung auf Manufaktur- Kunst- und Oekonomie-Gegenstände.

Erster Theil.

Aliud eſt epiſtolam, aliud hiſtoriam; aliud amico, aliud omnibus ſcribere.

PLIN.

Erster Brief.

Sagan, d. 14ten April 1791.

Lieber Bruder!

Was mir damals, als ich im Gefolge des Herzogs die Reisen durch Italien und Holland machte, ohngeachtet meiner Zusage, unmöglich wurde, kann und will ich jetzt möglich zu machen suchen. Freue dich daher mit mir, daß mein Plänchen (dessen Realisirung du selbst noch kürzlich zu den piis desideriis rechnen wolltest,) in Würklichkeit übergegangen ist. Seit ich dir zuletzt geschrieben, ist mir die nachgesuchte landesherrliche Unterstützung zu einer Reise in Bezug auf Manufaktur = Fabriken = Kunst = und Oekonomie = Gegenstände zu Theil geworden; und schon gestern habe ich, mit Reisepässen und Empfehlungen versehen, von Freistadt aus meine Wanderung angetreten, auf welcher ich dir die Resultate meiner Bemerkungen mittheilen will.

Du weißt, daß durch diese Reise, zu welcher ich mich schon lange planmäßig vorzubereiten gesucht, einer meiner Lieblingswünsche erreicht wird.

Schon bei jenen größeren Reisen suchte ich Beobachtungen und neue Erfahrungen zu sammlen, und da ich seitdem meine Kenntnisse zu erweitern strebte, so entstand zugleich der lebhafte und sehr natürliche Wunsch in mir, eine Reise durch Deutschland machen zu können. Die Bahn ist nun gebrochen, und der Anfang ist gemacht. Für diesmal gedenke ich, durch die Oberlausitz und Sachsen, meinen Weg vornehmlich durch Thüringen, Franken, Böhmen, Bayern und das Salzburgische zu nehmen, so weit als ich freilich mit der mir zu dieser Reise nur kärglich zugemessenen Zeit reichen werde.

Also zur Sache! Jede Woche hast du, von heut an, aufs wenigste einen Brief zu erwarten, der dich mit den Gegenden, worin mein Fuß weilen wird, mit dem Völklein, unter welchem ich daselbst wandeln werde, mit seinen neuesten Fortschritten in der Industrie, seinem Gewerbsstande und seiner Aufklärung (in dem eigentlichen Verstande dieses Worts) — kurz, mit dem, was gut oder schlimm an ihm ist — in nuce bekannt machen wird. Du magst dich übrigens immerhin (wie du wohl pflegst) als einen scharfen Kritiker benehmen. Sogar verlange ich deine unbefangenen Urtheile über diese Mittheilungen zu wissen; und werde mich dagegen wohl hüten, daß ich nicht etwa (nach Freund Rysbecks Schilderung

rung der mehresten Reisenden) im wohlverschlos-
senen Wagen auf den Heerstraßen daher jage, als
wenn ich, wie Yorick, dem Tode entfliehen wollte,
wo ich im Gewölk meiner Ausdünstungen Grillen
ausbrüten könnte, die ich dir als Beobachtungs-
resultate auftische; oder daß ich nicht am Stadt-
thor, im Gasthof und Kaffeehause, im Schauspiel
und auf Promenaden, oder bei einem Mädchen
von guten Willen, nach Anekdötchen hasche, wor-
aus ich dir den Charakter und Geist eines Volks
zusammenklaube. Zum Glück bin ich Weltbür-
ger genug, Gutes und Schönes auch ausser mei-
nem Vaterlande zu finden, und nicht alles eben —
comme chès nous verlangen zu wollen.

Ueberspanne hingegen auch deine Erwartun-
gen keinesweges, mein Lieber. Ich werde mich
über Vieles, aber nicht über Alles herauslassen
können; und weil ich größtentheils nur dasjenige,
was zu meiner Hauptabsicht gehört, vor andern
herauszuheben gedenke, so magst du dich im Gan-
zen mit skizzirten Zeichnungen begnügen, worin
ich jedesmahl einige einzelne Partien auszuzeichnen
verspreche — so gut, als es Zeit oder Fähigkeit
verstatten werden.

„Wer zuviel umfassen will, ergreift
nichts“ — Dieser Wahrheit eingedenk, habe
ich mir für meine Beobachtungen vornehmlich fol-
gende drei Hauptgegenstände ausgehoben:

1) Verbesserung der Papierfabrikazion, durch Veredelung der bis jetzt üblichen Papierstoffe, und durch Erfindung solcher Surrogate, vornehmlich aus dem Vegetabilreiche, welche mit Vortheil zu benutzen sind.

2) Vortheilhafte Anwendung einländischer Baumwollarten und verschiedener ihnen ähnlicher Naturprodukte zum Manufakturgebrauch, zu mehrerer Ersparung der fremden Baumwolle — wobei ich zugleich auf die bequemsten und sichersten Mittel zu Verfeinerung der Landwolle und des Flachses mein Augenmerk richten werde; und

3) Anbau und Manufakturgebrauch der Syrischen Seidenpflanze (Asclepias Syriaca) — nebst der vortheilhaftesten Benutzungsmethode der Angorischen Seidenhaasen-Haare.

Ich zweifle keinesweges, daß es mir nicht gelingen sollte, aus den gegen einander gehaltenen Erfahrungen meiner deutschen Landsleute, und meinen eigenen Beobachtungen darüber, ein und anderes Resultat zum Besten fürs gemeine Wesen abzuleiten, — ob mir gleich leider, indem ich auf die Verschiedenheit der gewählten Gegenstände zurücksehe, das Horazische: Tres mihi convivae prope dissentire videntur einfallen könnte.

Zweiter Brief.

Sagan, den 15. April.

Nachdem ich dich nun auf den Fleck hingestellt zu haben glaube, von wo aus ich wünsche, daß du die kleinern und größeren Gemälde, die ich dir künftig vorlege, beurtheilen mögest — beginne ich folgendermaaßen.

Sagan ist die Hauptstadt eines Herzogthums,*) das 1786. der regierende Herzog von Curland für eine Million Gulden von den Fürstl.

*) Nicht eines Fürstenthums, wie es auch erst Hr. Zimmermann in seinen Beiträgen nannte. Die Frage, ob der Herzog von Curland, als Fürst oder als Herzog von Sagan, huldigen sollte, kam 1786. und 1787. bei Ableistung des Homagii zur Entscheidung. Nach denen herzoglicher Seits vorgelegten Beweisen, und nach klarem Inhalt eines dem Herzoge Wallenstein im J. 1628. von Kayser Ferdinand II. ertheilten Belehnungsbriefes, kam man darin überein, daß Sagan sich des Titels eines Herzogthums ohne Widerrede bedienen könne. Dieses Prädikat kann übrigens dem Ansehn des Landesherrn keinesweges präjudiziren, da sich der König souverainer und oberster Herzog von Schlesien nennt.

Der Herzog von Curland besitzt übrigens in Sagan 1 fürstlichen, 4 gräfliche, 20 adeliche und 6 bürgerliche Vasallen. Auch die Magistrate zu Sagan und Sprottau, welche Güter in diesem Fürstenthum

Lobkowitzischen Erben an sich gebracht, und besteht in 3 Städten (Sagan, Priebus und Naumburg,) 1 unaccisbarem Flecken (Freiwalde), 124 Dörfern, (wovon dem Herzoge 43 zugehören), 123 Vorwerken, 7 eigentlichen, mit besonderen Namen belegten Kolonien, 94 Wasser- und Windmühlen, 3 Papiermühlen (bey Sagan, Barge und Hermsdorff im Priebusischen), 1 Glashütte (bey Wiesau), 10 Theerofen, 1 Kupferhammer (bei Sagan), 2 Eisenhammerwerken (zu Tschirndorf und Neuhammer), 1 Pottaschsiederey, 1 Lohmühle, einige Walkmühlen und Oelpochen, imgleichen mehrern guten Bleichen, worunter sich, außer der bei Greisitz, die beiden dem Commerzienrath Fechner zugehörigen, nebst der Buschbleiche ohnweit der Stadt, am vorzüglichsten auszeichnen. Die das Herzogthum durchlaufende Flüsse sind der Bober, die Neisse, die Tschirne, der Queiß und die Briesnitz. **) Im Priebusischen sind viele Teiche vorhanden. Die innerhalb des

thenthum besitzen, imgleichen das jungfräuliche Stift zu Sprottau, dem das Dorf Kl. Korhau, und das Hospital zu Sorau, dem das Dorf Leuthen gehört, sind als herzogliche Lehnsträger zu betrachten.

**) Hr. Zimmermann hat nur die ersten drei angeführt, obwohl der Queiß und die Briesnitz der Tschirne eigentlich nichts nachgeben; wie denn auch der Queiß wegen schöner Forellen und Aschen, die

Bries-

des Herzogthums überhaupt belegene Forsten sind ungemein beträchtlich; die dem Herzoge zugehörigen betragen allein über 100,000 Morgen. An Feuerstellen waren 1786. nach Zimmermanns Angabe, in den Städten 835, und auf den Dörfern 4031; die Zahl der sämmtlichen Einwohner des Fürstenthums war 30,583, deren auf eine □Meile 1530 kamen, Einwohner in der Stadt Sagan wurden (vermuthlich inkl. der Garnison) 3670 gezählt, und die Mortalität verhielt sich ohngefähr wie 1 zu 43. Privathäuser innerhalb der Stadt und Vorstädte sind dermalen überhaupt 587, worunter 412 Ziegeldächer (deren 1756. 43 und 1786. 353 waren.) Wüste Stellen (deren 1740. 242 waren) sind noch 29. Zur jährlichen Consumtion der Einwohner ist im 6jährigen Durchschnitt erforderlich: 1234 Schfl. Weitzen, 11016 Schfl. Roggen, 2994 Schfl. Malz zum Brauen, 1380 Schfl. Brandtweinschrot; 135 St. Ochsen, 875 Stück Schweine, 1410 St. Kälber und 2300 St. Hammel. — Man sieht aus alle dem, daß Sagan zu den mittlern Städten Schlesiens erster Classe gehört.

Ich wünschte, in Zukunft überall so bestimmt und ausführlich seyn zu können, als bei Sagan,

Briesnitz aber, gleich der Tschirne, wegen guter Aale berühmt ist, die besonders bei Carlaten (im Naumburgischen) gefangen werden.

woselbst mir aber auch freilich die Materialien besser zur Hand lagen. Von Sagans gewiß sehr interessanten Geschichte, deren älterer Theil noch sehr im Dunkeln schwebt, sage ich dir hier nichts, weil ich es für einen andern Zeitpunkt aufhebe, und jetzt nach meinem Plan nur das Allgemeinere in statistischer Hinsicht berühren kann. Schon habe ich angefangen, Urkunden und Denkmäler aufzusuchen, um neue Beiträge zu Ausfüllung der vielen historischen Lücken zu sammlen. Unter den ehemaligen Regenten befanden sich die in der Geschichte so bekannten Herzoge, Hans der Grausame, und der berühmte Wallenstein, welcher das jetzige herzogliche Schloß zu erbauen anfing. *) —

Man glaubt, die Stadt habe bereits im J. 700, richtiger 706 (zur Zeit der *Sagana*, oder Sagan-

*) **Wallenstein**, der auch zu **Prag** und **Gitschin** herrliche Palläste erbauet hatte, führte einen fast königlichen Hofstaat, wozu es ihm nicht an Gelde fehlte, da er, außer den großen Einkünften von seinen Ländereien, allein 5 Tonnen Goldes an Zinsen von solchen Capitalien zog, die er nach und nach in Deutschland erpreßt, und in verschiedenen Banken eingelegt hatte. In seinen Ställen fand man mehr als 300 der auserlesensten Pferde; seine Tafel wurde täglich mit 100 Schüsseln besetzt, 60 Edelknaben aus den vornehmsten Häusern mußten ihn bedienen, eine Schweizergarde von 50 Mann im Schlosse die Parade machen, 4 Kammerherren diejenigen einführen, welche Gehör verlangten, und 6 Freiherren,

Saganda,*) einer Pohlnischen Herzogin, die eine Tochter der *Vanda* und Schwester des *Crocus* war, welcher Crakau erbauet haben soll) ihren Anfang genommen, sey aber weiter unten am Bober, wo jetzt das Dorf Brennstadt liegt, gestanden, und zur Zeit Boleslai des Krausen, der viel deutsche Völker in diese Gegend zog, und ihnen Freiheit einräumte, von den ersten pohlnischen und wendischen Einwohnern aus Eifersucht angezündet und verbrannt worden. Hierauf erst 1140 habe gedachter Herzog die Stadt an ihrer jetzigen Stelle wieder aufgebauet. Die Richtigkeit der Tradition von einem solchen Brande glaubt man zum wenigsten auf die hin und wieder bei jenem Dorfe befindliche Spuren von Wällen, ingleichen von Kohlen und Branderde, die von einer großen ehemaligen Feuersbrunst zeigen, begründen zu können.

herren, nebst so viel Rittern, stündlich seiner Befehle gewärtig seyn. (Man kann in Zimmermanns Beiträgen davon ein mehreres nachlesen.)

*) Diese von bisherigen historischen Schriftstellern wenig oder gar nicht angeführte Derivation beruht zugleich auf die Angaben in einer sehr vollständigen Saganschen Chronik v. 700 bis 1625, welche von Esaias Fybing in den Jahren 1615 bis 1625. zusammengetragen, und noch Mscpt. ist. Dies noch bisher unbenutzte Werk dürfte überhaupt vieles Licht über mehrere Epochen der ältern Saganschen Geschichte verbreiten.

nein. Erst 1164 findet man der Stadt in Urkunden unter dem pohlnischen Namen Zegan*) gedacht, welcher mit Grunde von obiger Erbauerin der Stadt abzuleiten ist. —

Ich übergehe alle weitere Geschichtsumstände, welche die Stadt betreffen, in sofern sie nicht dazu dienen, in Absicht des vormaligen Gewerbs- und Nahrungsstandes gegen jetzt einige Parallelen zu ziehen. Erst unter dem Marggrafen von Brandenburg mag ohnstreitig der Flor der Stadt angefangen haben. Dieser schenkte 1318. der Stadt das Dorf Eckersdorf, Herzog Heinrich 1325 den Kauz und 50 Hufen Landes, auf deren einen Theil das Dorf Fischendorf gebauet ist, imgleichen 1337. den Burgplatz nebst dem umliegenden Hagen und dem Eisenstein im Walde, die Oelse. — Unter den Herzogen von Sachsen hat zwar Sagan viele Unglücksfälle gehabt, indem 1472, 1484, 1487, 1507, 1551, 1552, 1570 und 1591. die Pest viele Menschen weggerafft, und sollen 1551 und 1552. allein über 2500 Menschen gestorben seyn; 1486 und

*) Vielleicht, (wenn wir anders die obige sehr gültige Namens-Ableitung von *Sagana* nicht annehmen wollen,) auch mit dem deutschen Worte Segen, nach Aussprache unsrer Vorfahren Sagan, einerlei. Doch ist der Name Zegan gewiß eher, als Sagan, im Gebrauch gewesen.

und 1494. sind Totalbrände gewesen. Allein während dieser Zeit ist doch der Flor der Stadt zu bemerken. Aus einer alten Matrikul, die wahrscheinlich im 16ten Säkulo aufgenommen worden, erhellet, daß die Stadt 800 Häuser gehabt, die Nahrung und Fabriken sind in Flor gewesen; wie denn bei dem Tuchmachergewerk nachgewiesen werden kann, daß zwischen 1580 bis 1600. über 400 Tuchmacher gewesen, und aus einem magistratualischen Schreiben an die königl. Böhmische Kammer vom 12ten März 1612, wovon noch Abschrift in dem rathhäuslichen Protokollbuche von eben diesem Jahre vorhanden ist, ersieht man, daß damalen noch würklich über 300 Tuchmacher gewesen sind. Diese Fabrikanten haben einen beträchtlichen Handel nach Pohlen, der Mark, Pommern, Dänemark, Schweden, Liefland u. s. w. getrieben. Nach der Tradition sollen auch damalen bis 700 Stühle zur Fabrikation der Leinwand gewesen seyn. Ein großer Handel ist mit Schwedischem Eisen ins Gebürge getrieben worden, und an Weinbergen hat es nicht gefehlt. Die vorzüglichste und allgemeine Nahrung aber ist der Brauurbar gewesen, da noch die Stadt den Bierausschrot auf das ganze Fürstenthum gehabt hat. Das rathhäusliche Protokollbuch von 1611. beweiset, daß in diesem Jahre vom 1ten Januar bis 21ten März 615, und vom 2ten Oktober bis Ende Dzbr. 326 Biere, zusammen also (nur binnen 6

Win-

Wintermonaten) 941 ganze Biere gebrauen worden und das ganze Protokollbuch von 1612. weiset vom 1ten Januar bis 15ten April desselb. J. 630 Biere nach. Von 1500 ganzen Gebräuen, die bis zum 30jährigen Kriege auf der Stadt hafteten, und wovon eines 54 Achtel beträgt, wurde 1656 die Zahl auf $\frac{1}{12}$, folglich auf 125 zurückgesetzt, die auch dermalen noch vorhanden sind, und auf 226 Häusern haften.

Ueberhaupt verdrängte der 30jährige Krieg den Wohlstand und Flor der Stadt. Es kaufte dieselbe 1601. die kaiserliche Kammergüter vom Kaiser Rudolph für 95000 Thl. Schl. Zu diesem Ankauf hatte die Stadt Kapitalien aufgenommen. Allein Kaiser Ferdinand II. belehnte Wallenstein mit dem Fürstenthum, worauf derselbe diese Güter zu seinem Eigenthum machte,*) die Stadt den Brauurbar verlor und sich manchen andern bedrücklichen Abänderungen unterwerfen mußte. Seit dem Tode dieses Herzogs verfiel die Stadt in cridam, und erhielt noch mit genauer Noth die alten Kämmereidörfer. Ein von Wallenstein erbauetes großes Brau- und Malzhaus gerieth

*) Nach Herzog Wallensteins Ermordung (1634.) übernahm die kaiserliche Kammer diese ehemaligen Kammergüter in Administration, und der Kaiser Leopold verkaufte solche an den Herzog Wenzel von Lobkowitz.

gerieth in Brand, und verzehrte zugleich einen ansehnlichen Theil Bürgerhäuser. Durch die Schwedischen, Sächsischen, Brandenburgischen und kaiserlichen Truppen erlitt die Stadt im 30 jährigen Kriege die größten Drangsale. 1638 legten die Schweden die Stadtdörfer in die Asche, aus Rache der Excesse, welche die Kaiserlichen in in der Mark verübt hatten, und die in diesem Jahr entstandene Epidemien rafften den größten Theil der Einwohner weg: 1656 wüthete die Pest unter den Einwohnern. 1677 und 1788 erfolgten Totalbrände. Die hohe Steuer = Indiktion stieg im vorigen Jahrhundert bis auf 62000 Thlr. Schl., welche jedoch bis 54000 und endlich bis auf 41000 moderirt wurde. Die Stadt war gegen andere Städte ausserordentlich prägravirt, indem die Stadtapotheke allein so viel als die Stadt Parchwitz, und 4 Bürgerhäuser so viel als Steinau, und eine Gasse so viel als Landeshut kontribuiren mußten. Durch die kaiserliche Recherche wurde die Indiktion bis auf 27882 Thl. Schl. herunter gesetzt, allein der Conventus publicus kehrte sich nicht daran; es blieb beim Quanto von 41000 Thl. Schl. Im J. 1706 verlor die Stadt durch die Brauurbar = Reluition 42 der besten Bierausschrot = Krüge, und ohngeachtet dieses beträchtlichen Nahrungsausfalles blieb die Indiktion, und wurde 1715 bis auf 54908 Thl. Schl. erhöhet, wegen der Unmöglichkeit aber 1718 wie-

der

der bis auf 46109 Thl. Schl. herabgesetzt. Die Folge war, daß 1722 allein 86 Bürgerhäuser, deren Einwohner die Stadt verließen, nachdem sie ihre Schlüssel aufs Rathhaus gebracht hatten, dem Publikum zur Last fielen. Den 22ten August 1730 erfolgte endlich der letzte Totalbrand, da die Stadt bis auf 28 Häuser, innerhalb der Ringmauer, nebst der Eckerschen Vorstadt abbrandte. Es waren 1740 noch 242 Brandstellen, die nunmehr bis auf 29 erbaut sind. Unter jetziger königlicher Regierung hat also Sagan wieder zu floriren angefangen; denn ob zwar der 7jährige Krieg einigen Aufenthalt gemacht, so sind doch nicht nur die während desselben gemachten beträchtlichen Schulden längst abbezahlt, sondern es hat auch seit 1764 die Volksmenge, der Häuseraufbau, die Ziegelbedachung und der Nahrungsbetrieb in riesenmäßigen Fortschritten gewonnen, worinnen sich besonders diejenigen 6 Jahre auszeichnen, in welchen der Herzog von Curland Besitzer des Fürstenthums war.

Es ist also ausser Zweifel, daß diese Stadt in Kunstfleiß, Industrie und Nahrungsbetrieb sich gegenwärtig vor vielen andern auszeichnet. Die Gewerbe der Einwohner bestehen, ausser dem Ackerbau, wozu die Stadt dermalen über 1200 (nicht aber, wie Zimmermann sagt, 10956) Schfl. Aussaat besitzt, vornehmlich in Bierbrauen, welcher Nahrungszweig noch immer auf 125 Häusern

(nicht

(nicht aber, wie Zimmermann angiebt, auf 224) haftet; ferner im Handel, welcher, ohngeachtet die Nähe der Gränzen den Schleichhandel immer ausserordentlich begünstiget, dennoch beträchtlich ist, *) in dem Verkehr mit hiesigen Leinen- und Wol-

*) Vornehmlich mit Tüchern, Leinwand, Garnen, eigen erbaueter und Curischer, auch Rigaer und Memeler Leinsaat. Nächst dem herzoglichen Kommerzienrath Fechner, welcher einer der industriösesten und thätigsten Kaufleute ist, verdienen die Geschäfte eines Klocke, Piersch, Vogt, Färber, Reimann u. a. Erwähnung. Die Frankfurter und Leipziger Messe (ehemals auch der Danziger Dominik) werden mit Vortheil besucht. Seit kurzem ist auch ein neuer beträchtlicher Handlungsweg mit ordinairen Tüchern nach Frankfurt am M. eröffnet worden. Auch würde der Handel mit hiesigen Tüchern nach Curland, und über Danzig nach Rußland hin, gewiß von großer Beträchtlichkeit seyn, wenn man die rechten Wege einschlüge. Des Herz. Durchl. welche auch aus Ober (bisher Pohlnisch) Wartemberg jährlich ansehnliche Lieferungen zum Behuf ihrer Truppen erhalten, ließ vor einigen Jahren von hier aus den Anfang mit einer nicht unbeträchtlichen Lieferung machen, worüber mit der Wittwe Rakin Ackord geschlossen war. Die Tücher waren gut; dennoch konnte die Lieferantin wegen gewisser Nebenumstände ihr Konto dabei eben so wenig finden, als der Herzog, indem die Tücher, einer aus Mißverstand aufgegebenen falschen Speditions-Adresse wegen, von hier aus, den viel zu

Wollenmanufaktur-Waaren, in den größtentheils blühenden Gewerben der Künste und Handwerker, in manchen andern nicht so auffallenden als ergiebigen Nebenzweigen des Erwerbs *) — (wohin z. B. die im Herzogthum verfertigte, meist nach

Sach-

weiten Umweg über Lübeck gemacht hatten, und zu theuer fielen. Auch die von dem Herzoge gemachte neue Acquisition der ansehnlichen Herrschaft Nachod in Böhmen dürfte für den Saganschen Handlungsstand von sehr ersprieslichen Folgen seyn; wie denn bereits jetzt (im Dzbr. 1792.) ansehnliche Bestellungen an fremder Leinsaat von dort eingegangen waren.

*) Ich rechne, nicht unbillig, auch den Seidenbau hieher. Nach Zimmermann waren 1786. im ganzen Saganschen ohngefähr 6670 Maulbeerbäume vorhanden. Diese Zahl scheint (auch dermahlen noch) zu geringe angegeben, so viel Schaden auch die letzten Winter verursacht haben. Nicht nur von Seiten der Kämmerei, sondern auch durch einen herzoglichen Planteur (dann auch etwas in Schönbrunn, 1 M. von hier) wird der Seidenbau cultivirt; aber freilich unbedeutend — wie leider fast in ganz Schlesien, welches bekanntlich viel reicher, als alle übrige königliche Provinzen, an Maulbeerbäumen ist, und nur in diesem Artikel bisher unendlich wenig geleistet hat.

Der Himmel wolle den Preussischen Staaten, welche in Deutschland beinah die einzigen sind, wo die Seidenkultur seit noch nicht 20 Jahren (aller dagegen eingewurzelten Vorurtheile ohngeachtet)

mit

Sachsen gegangene Futterschwingen, deren oft manches Jahr 10 bis 12000 Stück verfertiget worden, zu rechnen sind, obwohl bei Verfertigung dieser Waare den Forsten Nachtheil erwuchs) und endlich ausser den jährlichen Wollmärkten, in den beiden Mittwochs und Sonnabends gehaltenen Wochenmärkten, wo besonders am letztern Tage, mit Getraide und Schweinevieh ein großer Verkehr getrieben wird — dessen die in Hinsicht auf andere Städte Schlesiens, denen doch gewiß Sagan keinesweges nachstehen darf, immer vollständiger und bestimmter werdende Schlesische Provinzialblätter (vermuthlich nur der Abgelegenheit und ermangelnden Korrespondenz wegen) bisher noch immer keine Erwähnung gethan haben. *)

 Die

mit einiger Thätigkeit betrieben wurde, mehrere Minister erwecken, wie Gr. Herzberg ist, damit der Eifer für den Seidenbau nie wiederum erschlaffe. Es ist schrecklich, wenn es große Staatsmänner giebt, die diesen Industriezweig ein Spielwerk nennen. Hätte Colbert auch so gedacht, — was wäre aus den Französischen Seidenmanufakturen geworden? Längst erwiesenermaaßen aber ist unser Clima eben so schicklich zum Seidenbau, als nur irgend eines der südlichen, wo mit unter (wie ich mich selbst überzeugte) die große Hitze den Würmern eben so nachtheilig wird als in den unsrigen die Kälte den Bäumen.

*) Der bloße Absatz des Hrn. K. R. Fechner an nordischem Leinsaamen bestand im letztern Jahr

über

Die Acciseinnahme beträgt jährlich 15000 Thaler, und drüber, die Zolleinnahme aber gegen 12000

über 2100 Tonnen, und der Debit des Hrn. Klocke erstreckte sich ziemlich eben so weit. Davon geht gewöhnlich der meiste nach Sachsen, Böhmen, imgleichen nach Mähren. Das auswärtige Verkehr besonders mit weissen Garnen ist das allerbeträchtlichste, und beträgt blos vermöge Acciseregister (1792.) an weissen Garnen 65452, an rohen 10158 Stück, dürfte aber wohl ein sehr ansehnliches höher anzunehmen seyn, auch ohne die von auswärts zum Wiederkauf erhandelte Garne zu rechnen. An bunten und weissen Leinwandten werden dermalen jährlich auf allen 118 Stühlen (wenn wöchentlich auf jedem ein Schock gearbeitet wird) auf 6000 ßo, an rohen und gefärbten Tüchern (welches meist sogenannte Leipziger von 29 Ell. Schl. oder 30 Ell. Sächßl.) auf etwa 6000 Stück, ohne die Zeuge zu rechnen; an Strümpfen (die nach Sachsen und das Brandb. gehen) bei gehöriger Thätigkeit aller 17 Meister, mehr als 12000 Paar, und an Handschuhen und Mützen wenigstens eben so viel verfertiget. Die Leinwandte werden meistentheils verführt und auf Märkten und Messen abgesetzt. Besonders wird von den Leinwandhändlern viel bunte Waare verkauft, wovon aus Frankfurt, Züllichau, Schwiebus und andern Orten, viel nach Pohlen geht. Von Tüchern sind (I. Acc. und Zoll-Register) in vergangenem Jahr (1792) nach Breßlau an sogenannten Ballentüchern und nach Leipzig, Frankfurt am Mayn, Naumburg an der Saale, Braun-

12000 Thaler, worunter jedoch 4 bis 5000 Thl. Transitogefälle begriffen. Man wird eben hierin zugleich die Behauptung meiner Angaben finden.

Wenn nun zu den von hiesigen Tuchmachern verfertigenden Fabrikatis jährlich leicht gegen 6 bis 7000 Stein Wolle erforderlich seyn können, so ist es bey denen vorjetzt vielleicht kaum zur Hälfte zu befriedigenden Bestellungen *), zur mehrern Aufnahme der hiesigen Manufactur, besonders der vielen ärmern Fabrikanten, gar sehr zu wünschen, daß, nach den Grundsätzen einer Leihebank, ein öffentliches Wollmagazin errichtet würde, welches, wenn es vors erste auch nur

Braunschweig, Stuttgard, Gotha, Wismar u. a. Orten, allein auf 4069 St. abgesetzt worden; worunter die zum Handel auswärts erkauften noch nicht mit zu rechnen sind. — Man sieht indeß aus Vorstehendem, wie unzuverläßig die Angaben der Fabrikanten sind, welche bei Verfertigung der Manufaktur-Tabellen (wie der Nummer 2 der Beilagen) gewöhnlich zu Grunde gelegt werden, indem diese Leute sich einbilden, daß, wenn sie die Wahrheit angäben, sie hernach in der Servisanlage erhöhet werden könnten.

*) Vornehmlich nach Frankfurt a. M., wohin der Färber Reimann allein im Septbr. d. J. (1792.) 764 St. und im Novbr. abermals nach Frankfurt und Stuttgard ohngefähr eben so viel geschickt hat, einer neuen Bestellung dahin von 1200 St. ungerechnet. (Im Dezbr. 1792.)

jährlich aus 2 bis 3000 Stein Wolle für die ärmern Fabrikanten bestände, der Absicht hinreichend gemäß wäre. Ein jeder Tuchmacher müßte gegen baare Bezahlung, oder gegen Sicherheit und Bürgschaft, wenigstens 3 Stein Wolle daselbst haben können, und das davon gefertigte Tuch einliefern. Zum Anfange eines solchen Unternehmens würde ein Capital von 18 bis 20000 Thalern mehr als hinreichend seyn.

Man hat auch Pläne dazu ausgearbeitet, und der königlichen Cammer vorgelegt. Der hiesige, seit so viel Jahren um das Wohl der Stadt eifrig bemühete, und im Fabrikenfach sehr erfahrne Bürgermeister Pusch, und der dermalige Kriegs- und Steuerrath Plümicke, (unser Vetter,) als Commissarius Loci, hatten sich dabei, aus Patriotismus für das gemeine Beste, alle Mühe gegeben. Die Vorschläge des letztern wurden auch sehr wohl und nach Verdienst aufgenommen, aber für vielleicht günstigere Zeitpunkte zurückgelegt, indem freylich in einer für die Manufakturfonds so kolossalisch scheinenden Unternehmung, wie diese, wo viele Städte gleichen Anspruch auf Hülfe haben, ohne unmittelbare Unterstützung des Königs nichts gethan werden kann.

Da in dem dieserhalb von dem hiesigen Magistrat erstatteten Bericht Ideen enthalten sind, die jeder ähnlichen Unternehmung überall zur Gründ-

Grundlage dienen können, so habe ich davon in den diesem Theile angeschlossenen Beilagen Nummer 1. einen extraktischen Aufsatz formirt. — Möchte doch dem Herzoge, welcher mit so vieler Thätigkeit, sich fürs gemeine Wesen zu verwenden, geneigt ist*), und dem auch Sagan, besonders durch die großen am Bau des Schlosses verwandten Summen, das meiste von seinem, seit 6 Jahren sichtbarlich zugenommenen Wohlstande zu danken hat, ein solch gemeinnütziges Unternehmen, wo-rin bei einiger Vorsicht sehr viel Vortheilhaftes liegen müßte, zur Beherzigung empfohlen werden!

Da übrigens kein Landkavalier gehalten seyn dürfte, seine Schur in ein solches Magazin zu verkaufen, so würde jede Beschwerde derselben über

*) Man sehe auf die Stiftung und reiche Ausstattung seiner Petrinischen Akademie in Mietau, auf das bei dem Institut zu Bologna gemachte großmüthige Vermächtniß zum Besten der bildenden Künste, auf die wohlthätige Allodificirung der Lehngüther innerhalb seines Fürstenthums Sagan, und selbst auf die Stiftung und Erbauung einer vorher nie vorhanden gewesenen evangelischen Kirche im Schlosse zu Nieder-Wartenberg (wozu der verdienstvolle s. Graf von Kalkreuth die erste Idee hergab) und auf so manche andere nützliche Einrichtung und Etablissements zurück.

ein dergleichen Institut*) ganz hinweg fallen, und schon der Nebenvortheil des Sortirens der Wolle wäre für die Fabrik von Beträchtlichkeit, anstatt die ärmern Fabrikanten jetzt zur ordinairen Waare gute und schlechte Wolle unter einander verarbeiten müssen; der Veränderlichkeit der Wollpreiße, und der Bedrückung von Kaufleuten und reichern Fabrikanten oder Lieferanten, wovon in meinem Aufsatz No. 1. der Beilagen mehreres enthalten ist, nicht einmal zu gedenken. —

Und am Schluß dieses Briefs zur schnellen Uebersicht zu bringen, was Schlesien, selbst gegen seine ehemals blühendste Epoche des J. 1756., unter vier verdienstvollen Ministern, nach und nach im Ganzen gewonnen hat, scheint es mir Pflicht, verschiedene vor mir liegende Materialien zu benutzen, um in Absicht des Gewerbs- und Nahrungsstandes zu zeigen, was Sagan war, und was es gegenwärtig ist. Die in No. 2. der Beilagen gelieferte chronologische Uebersicht von Vermehrung der Häuser, Ziegelbedachung, Population und Ausländer, ingleichen vom Fabrikenwesen, in Sagan, seit dem J. 1756. bis auf die neuesten Zeiten, wird dieses alles noch deutlicher

*) Dergleichen auch unser Freund, Hr. Ob. C. R. Zöllner in s. Briefen üb. Schlesien Th. 1. S. 24. erwähnt.

licher machen; so, wie die Tabelle No. 3. dienen wird, den dermaligen Gewerbsstand der Stadt darzulegen.

Dritter Brief.

Sagan, d. 17ten April 1791.

Wenn nun erst noch zuvörderst von einigen Ueberbleibseln des Alterthums der Stadt Sagan und ihrer Gegend Erwähnung geschehen, so werde ich dir etwas von ihren übrigen vornehmsten Merkwürdigkeiten an Gebäuden und Stiftungen sagen. — Außer jenen (schon oben erwähnten) Ruinen der ehemaligen Stadt, die man bei dem Dorfe Brennstadt gefunden, trift man in und um Sagan wenig Alterthümer von einigem Bedeuten; es wäre denn, daß man die Spuren eines alten Götzentempels in dem Dorfe Altkirch, auf derselben Anhöhe, wo jetzt die katholische Kirche erbauet ist, und einen noch neuerer Zeit bei dem Bau neuer Landstraßen, zwischen Sagan und Altkirch, in der Reiniz, gefundenen heidnischen Altar, ingleichen verschiedene Urnen, die noch in dem Augustinerstifte aufbewahrt werden, und einige etwas hinter dem so genannten Burgberge, wie auf dem Burgberge selbst, woselbst jetzt das Hochgericht steht, (und welcher seinen Namen von dem daselbst vor langer Zeit gestandenen fürstli-

chen Schlosse führen soll) entlegenen Ruinen von altem Grund-Mauerwerk und Kellergewölben dahin rechnen wollte. Für den aufmerksamen Beobachter dürften sich auch innerhalb der Stadt noch manche merkwürdige Denkmäler finden — wie noch kürzlich erst dem um Litteratur und vaterländische Geschichtskunde verdienten Herrn Pastor Worbs in Priebus gelungen ist. Durch eine Inschrift, die er im Stifte der Augustiner las, erleuchtete er die bisherige Dunkelheit, worin ein beim Curäus, und nach ihm von Dlugoß, Thebesius, und andern falsch erzähltes Geschichtsfaktum, begraben lag, und wodurch bestätiget wird, daß Herzog Conrad III. (um seines Höckers willen Köberlein, Dux Kokirlensis, genannt,) wirklich Herzog zu Sagan gewesen, ob er gleich bisher nie in den Verzeichnissen der hiesigen Herzoge aufgeführt worden, und daß er nicht eigentlich zum Erzbischoff in Salzburg, sondern zum Patriarchen in Aquileja berufen gewesen. Diese Entdeckung allein hebt mit einemmale alle Schwierigkeiten, die die historische Kritik dem Rufe dieses Fürsten und seiner Reise nach Salzburg bis jetzt entgegen fand, und vereiniget alle Umstände, die von ihm erzählt wurden. Nun weiß man, warum er auf seiner Reise über Wien gegangen, und findet es begreiflich, wie er auf die auf der Reise erhaltene Nachricht, daß an dem Ort seiner Bestimmung „kein Bier, sondern eitel welsche

Weine“ wären, (als ein Valetudinarius) wieder nach sein Steinau umgekehret *).

Die Inschrift selbst heißt: A. u. c. ad hebri ripam 159. Salutis 1299. Conradvs III. Dux Silesiae, *Dominus Sagani*, *Patriarcha Aquilejensis*, domum lapideam et ligneam ad usum fratris sui, p. m. illustris Principis Primconis poenes Templum constructam dono dedit Canonicis regularibus Naumburgo Saganum pertranslatis, d. i. hundert und neun und funfzig Jahr, nachdem die Stadt (Sagan) an das Ufer des Bobers erbauet worden war, nach Christi Geburt 1299. schenkte Conrad III. in Schlesien, Herr zu Sagan, und Patriarch zu Aquileja, das Haus, welches von Holz und Stein zum Gebrauch seines seligen Bruders, des durchlauchtigen Fürsten Przimislaus, bei

(* Man lese den in meinem Niederschl. Magazin Mon. August 1790. S. 712 befindlichen Aufsatz, betitelt: Einige Berichtigungen in der Geschichte Konrads III. von Sagan. (Von Hr. Past. Worbs.)

Sollte jemand von meinen Lesern die *Monumenta Aquilejensia* des Pat. *de Rubeis* in seiner Büchersammlung besitzen, welches Werk noch mehr Licht über die Angabe des Hrn. Past. W. verbreiten dürfte, den ersuche ich hiemit, zugleich im Namen des des Hrn. W., um gütige Mittheilung oder um eine extraktische Auskunft, jenes Geschichtsfaktum vollends ausser Zweifel zu setzen.

p.

bei der Kirche gebauet worden war, den regulären Chorherrn, die von Naumburg am Bober nach Sagan versetzt worden waren."

Zu den Merkwürdigkeiten gehören dermalen:

1. Das herzogliche Schloß, mit dessen Erbauung Herzog Wallenstein (wie oben erwähnt) bald nach seiner von Kaiser Ferdinand II. 1628. erfolgten Belehnung mit Sagan den Anfang gemacht *); worauf 1670. Herzog Wenzel, und nach ihm Ferdinand August von Lobkowitz, damit fortgefahren, und da solches nach des letzteren Tode unvollendet geblieben, endlich durch Ausführung eines neuen Flügels, von des jetzt regierenden Besitzers Durchlaucht (was das Aeussere betrifft) vollendet worden.

Noch jetzt ist man mit der innern Auszierung und deren Ameublement beschäftiget. Alles verräth ausserordentlich viel Geschmack mit Schönheit und Pracht vereint, wie die obere Seite der zum Theil fertigen Zimmer des einen Flügels, und die von dem Herzoge genehmigte Anordnung der Dekorationen für sämtliche übrige Gemächer des obern Stockwerks vollkommen beweiset.

*) wobei er, um dem Schlosse einen bessern Prospekt zu schaffen, eine große Anzahl Bürgerhäuser kaufte und abbrechen ließ.

weiset. Letzteres besteht in einer Enfilade von 35 großen und kleinen zusammenhängenden Piecen.

Die Malereien sind von Ludovico Remondini, welchen der Herzog bei seinem Aufenthalt zu Bologna als Hofmaler engagirte, und der sich schon durch die vortreflichen Malereien im Schlosse zu Friedrichsfelde bei Berlin vortheilhaft bekannt gemacht *). Der Hofstuckateur, wie die Tischler, welche die Vertäfelungen und ausgelegten Fußböden arbeiten, sind kurische Unterthanen des Herzogs, und größtentheils Leute von viel Erfindung und Geschicklichkeit, die (so wie der Maler) von Zeit zu Zeit auf herzogliche Kosten Reisen thun

*) Er wurde 1760. in Bologna gebohren, genoß viele Jahre des Unterrichts und der Bildung im Institut daselbst, unter der Leitung des Prof. Daniel Zanotti. Bei den akademischen Ausstellungen von Zeichnungen und Gemälden, wurden ihm nach und nach, seiner vorzüglichen Handzeichnungen wegen, 12 Prämien zu Theil; und 1786. (erst während seines Aufenthalts in Deutschland) ward ihm das Diplom als Mitglied der Akademie der schönen Künste und Wissenschaften zu Bologna überschickt. — Man muß den Reichthum seiner Ideen und die Sicherheit und Eleganz seines Pinsels, nicht nur in allem, was zu antiken und sogenannten arabesken Manier (besonders im Geschmack der berühmten Logen von Raphael,) sondern auch zur perspektiven, architektonischen und al fresco Malerei insbesondere gehört, bewundern.

thun müssen, um ihren Geschmack zu bilden, und in den besten neu angelegten Schlössern neue Ideen zu sammlen. — Unter den vielen bis jetzt hieselbst befindlichen Gemälden findet man die schätzbarsten Stücke der Kunst von dem vortreflichsten Pinsel aus italiänischen Schulen. Die Sybillen, Commena und Persika, Orpheus und Eurydice, die Wölfin mit den beiden säugenden Brüdern, Romulus und Remus, nebst mehreren andern gehören hierher. Viel andere aus niederländischer, deutscher und französischer Schule, schließen sich diesen an, worunter auch mehrere herrliche Stücke von Teniers, und in dessen Manier gehören; einer Menge von vortreflichen englischen Kupferstich-Abdrücken nicht zu erwähnen.

Alle Kenner des Schönen und Geschmackvollen werden mehrere herrschaftliche Wohngemächer, das Schlafgemach, den Audienzsaal, das Conzert-Zimmer, und das grottirte Cabinett, vorzüglich schön und anziehend finden. Die gleiche Ausführung der übrigen Ideen muß, wenn alles fertig ist, (welches kaum in einigen Jahren möglich seyn wird) dieses Schloß, in Absicht seines Innern, zu einem der ersten machen, die Deutschland aufzuweisen hat. — Einige der untern Zimmer des linken Flügels hat der Herzog dem hiesigen Publikum zu Reduten und Tanzlustbarkeiten eingeräumt.

Die

Die bauliche Anordnung in den innerlichen Theilen des Schlosses ist übrigens nach einem italiänischen Styl, aber mit edler Simplicität, und übertrifft daher das Aeußere desselben, dem besonders wegen des hohen und schwerfälligen Dachs mit seinen vielen vorragenden Schorsteinen, und der zu kleinen Portale und Fenster, etwas an der Würde und dem imposanten Eindruck zu fehlen scheint, das man von der Wohnung eines angesehenen, reichen, und (was mehr ist) so geschmackvollen Fürsten erwarten darf, welches aber alles durch einen rund umher laufenden Altan mit Vasen und Statüen, oder durch einen majestätisch-emporragenden Thurm von durchbrochenen Säulen mit einer italiänischen Kupole (von welchen beiden jedoch die Ausführung ungemein kostbar und schwierig seyn würde) vielleicht in künftigen Zeiten noch versetzt werden kann.

2) Das Augustinerstift und die Stadt-Pfarrkirche (auch Collegialkirche zu unserer lieben Frauen genannt). Beides sind massive ansehnliche Gebäude. Ersteres wurde Anfangs von Herzog Heinrich dem Bärtigen, auf Zureden seiner Gemahlin, der h. Hedwig, im J. 1217. für die regulirte Chorherrn vom Orden des h. Augustin in Naumburg fundirt, und dazu die Geistlichen von Artois aus Frankreich berufen, unter dem Abt Tylemann 1284. aber nach Sagan versetzt, wo alsdenn den Ordensgeistlichen die Besorgung

Staatl. Bibliothek Regensburg

sorgung der Pfarrkirche nebst dem Patronatrecht übertragen wurde *). Bei Gelegenheit der Reforma-

*) Sowohl der ersten Entstehungsgeschichte der regulären Chorherren, als dieses Stifts wegen, dann aber auch wegen des Unterschieds der Chorherren von den eigentlichen Ordensmönchen, sowohl was ihre Kleidung als die Regel betrift, glaube ich mich hier auf eine wenig bekannte lat. Abhandlung beziehen zu dürfen. Sie führt den Titel: *Succincta Notitia. De Ortu et Progressu Canonicorum regularium, ex venerabili Zuiggo, eiusdem ordinis scriptore, excerpta.* 1791. — Ueber den Ursprung und Versetzung des Stifts heißt es daselbst (p. 13.) „Fama „huius Congregationis usque in Silesiam penetra„vit. Henricus Barbatus, Silesiae Dux et coniux „S. Hedwigis huius suasu ex Aroasia evocavit „quosdam Canonicos regulares, eisque Ecclesiam „Parochialem S. Bartholomaei in Naumburg ad „Boberum cum aliquibus pagis incultisque mansis „ao. 1217 contulit. Porro post paucos annos hoc „Collegium ex Naumburg translatum est ad pe„dem montis, ubi hodiedum Praepositura. Iam „iterum inde ao. 1284 a Premcone seu Primislao „Duce translatum est Saganum tradita ei Paro„chia huius loci.

„Silentio praetereundum non est, quod Are„nenses praetendant primos Naumburgenses cano„nicos esse coloniam ipsorum, Naumburgensem„que praeposituram ad ipsos pertinuisse. Quid„quid sit, Arenenses etiam ab Aroasiensibus de„scendunt, ut antiqua traditio perhibet; Perconse„quens Abbatia Saganensis et in hoc et in altero

„casu

formation, und seit deren Einführung in Sagan, fielen, der Kirche wegen, öftere Streitigkeiten und manche Veränderung vor, indem bald katholischer bald lutherischer Gottesdienst darin gehalten wurde.

In den drei Stadtbränden 1677, 1688 und 1730. ist das Stift jedesmal niedergebrannt, und wieder schöner aufgebauet worden. Im Saganschen besitzt es 10, im Freistädtschen 1, und im Glogauischen Creise 2 eigenthümliche Güther. Außerdem gehören dazu 2 Probsteien, bei deren jeder ein Probst aus denen Geistlichen des Stifts angesetzt ist, nämlich bei Naumburg a. B. und bei Sagan. Erstere besitzt die Dörfer Klepen und Poppowitz, letztere ein Vorwerk in Dittersbach, und einige Grundstücke. Der dermalige Abt, Herr Benedikt Strauch, ist einer der würdigsten und vortreflichsten Männer, eben so verdient seiner gelehrten Kenntnisse und großen Geschichtskunde wegen, als durch seinen sanften, menschenfreundlichen und toleranten Karakter beliebt. Beim Stift befindet sich, außer einer vortreflichen, bei dem Stadtbrande verschont gebliebenen, und seit dem durch die Büchersammlung des verstorbenen Abts, Felbiger, vermehrten Bibliothek,

worin

„casu membrum congregationis Aroasiensis fuit,
„usque dum tota haec congregatio evanuit, quam-
„vis adhuc dum Canonia Aroasiensis existat.“ etc.

worin noch viele der schätzbarsten, historischen Urkunden vorhanden sind, und außer einem kleinen wenig unterhaltenen astrologischen Apparatus, zum Behuf einer Sternwarte *), eine in Absicht der Methode nach Art der Berlinischen Realschule eingerichtete katholische Trivialschule.

3) Die Kirche der Exjesuiten und ihr Kollegium. — Zuerst wurde 1300. von Herzog Waldemar (nach andern 1294) hier ein Kloster gestiftet, und mit Franziskanern, dann mit Minoriten besetzt, zur Zeit der Böhmischen Unruhen aber verwüstet, und bei der Reformation endlich die Mönche gar vertrieben. Herzog Heinrich zu Sachsen, als hiesier Grundherr, schenkte hierauf die Kirche der gemeinen Stadt erblich, die solche zum evangelischen Gottesdienste gebrauchte, bis Wallenstein mit Sagan belehnt ward, wo er die Jesuiten einführte, und ihnen die Kirche nebst dem wüsten Kloster anwies, von welchem letztern noch ein Theil mit verschiedenen verfallenen Zellen auf dem vordern Hofe des Kollegiums zu sehen ist. An der Stelle des übrigen wurde von den Jesuiten das massive prächtige Gebäude des Kolle-

*) Schon der berühmte Mathematikus Keppler soll (wie Krebel anführen will) einen Theil seiner Ephemeridum in Sagan ausgearbeitet, auch in selbstei-gener Offizin daselbst haben drucken lessen. (S. Europ. Reisen von Krebel. Th. 1. S. 179.)

Kollegiums, nebst dem Seminarium erbaut, die Kirche aber, welche in ihrem Zustande blieb, um vieles verbessert und verschönert. Gegenwärtig wird das Kollegium von dem Hrn. Pat. Rektor Kneipf, und den Exjesuiten, welche Professoren genannt werden, bewohnt. Sie stehen sämmtlich unter dem königl. Schulenamt. In der Schule selbst werden die ersten 6 lateinischen Klassen dozirt. Die Bibliothek des Kollegiums kömmt übrigens in keinen sonderlichen Betracht mehr, seit dem die besten Bücher nach Breslau geschickt werden müssen.

4) Die evangelische Kirche, in der Vorstadt, ist eine von den Gnadenkirchen, die 1709. in der Altranstädtischen Konvention auf die mächtige Verwendung Carls XII. bewilliget wurden. Die evangelischen Stände des Fürstenthums mußten indeß dem kaiserlichen Hofe für diese Baufreiheit ein Darlehn von 10000 Fl. entrichten. Im Grunde war es denn auch gleich viel, ob sie Joseph I. oder Carl XII. durch die Minister brandschatzen ließ, welcher letztere mitunter die bewirkte Religionsfreiheit und die Erlösung aus dem Druck von seinen Glaubensbrüdern ansehnlich genug bezahlt erhielt. Wie Carl XII. und seine Minister eben in Absicht der hiesigen Stände gehandelt, und ob er immer von dem Benehmen seiner Diener (die freilich genöthiget waren, für neue Zuschüsse in ihres Königs Kriegs-

kasse zu sorgen,) unterrichtet gewesen seyn mag, weiß ich nicht. Aber in vielen andern Fällen wäre es so ziemlich erweislich *). Dennoch denke man

*) Ich selbst besitze das aus den Papieren des verstorbenen Grafen von Kalkreuth von ihm selbst mir mitgetheilte Original der, damals im Namen der Niederschlesischen Fürstenthümer bei Carl XII. eingereichten *Gravaminum*, wovon ich noch nirgends Gebrauch gemacht gefunden. Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte Schlesiens verdient es daher ans Licht gezogen zu werden. Man sehe No. 4. der angehängten Beylagen. — Unter dieser Vorstellung der Schlesischen Stände, die, vermuthlich, um noch etwas daran abzuändern, an einen der ältern Landeshauptleute remittirt worden, findet sich ein merkwürdiges *NB.*, mit der verzogenen, kaum leserlichen Namensunterschrift *v. St.*; welches mich glauben läßt, daß es die eigene Handschrift des von Carl XII. 1708 nach Breßlau geschickten Plenipotentiarii, des Freiherrn von Strahlenheim, seyn müsse, der damals auf die Erfüllung der Altranstädtischen Convention im Namen des Königs von Schweden dringen, und zu dem Ende mit den K. K. Kommissarien in Konferenz treten mußte. (S. Bresl. Reformat. und Kirch. Geschichte v. Hr. Past. Ehrhardt. S. 142.)

„Ich habe nichts wissen sollen davon, (lautet „wörtlich die Nachschrift) itzo aber kömmts vom Kö„nig an mich, daß ich rathen soll, was zu thun sey. „Sie (die Stände) haben Niemanden hier, (ver„muthlich zu Breßlau) der es treibet, und stellen „ihre

man darum von Carls XII. Charakter nicht schlechter. Die Nachschüsse aus seinen Staaten blieben oftmals aus. Ohne Geld konnte er nichts ausrichten. Selbst der kaiserl. Hof, der ihm, (um ihn von sich entfernt zu halten) wie bekannt, sehr ansehnliche Goldopfer gebracht, hatte ihn einmal ans Nehmen gewöhnt. Wer unter uns wollte den gemeinen Lauf der Dinge ändern wollen? Haben nicht so oft die besten und glänzendsten Handlungen ihre Entstehung bei trüber Quelle gefunden? —

Zu dieser Kirche, in Absicht deren das Ius patronatus herrschaftlich, und von deren beiden Pre-

„ihre Sachen übel an. Wenn sie mir trauen wol-
„len, so müssen Sie mir alsbald einen Wechsel-Zet-
„tel von 20000 Fl. senden, damit ich damit dispo-
„niren könne nach Befund, so trauete ich mir
„herauszubringen, daß man die Sachen mit ihnen
„traktirte; allein die 100 oder 200,000 Fl. müssen
„nicht so publice traktirt offerirt werden, sondern
„man müßte solche ganz in geheim dem Könige bei-
„bringen. Der König gehet ins Feld; darnach ist
„das negotium aus, also müssen sie bald durch den
„Herrn Bruder schreiben lassen, was sie thun wol-
„len, absonderlich die 200,000 Fl. mit gleich wieder
„abgehender Post übermachen. Ich sage weiter
„nichts; es ist gefährlich genug, daß ich dieses
„thue. Der Hr. Bruder denke selbst ein wenig
„nach.

v. St.

(und gleich darunter) „fronte capillata est.“

digern der erste zugleich Inspektor über die acht übrigen seit königl. Regierung erbauten Kirchen des Fürstenthums ist, gehört eine Schule, an welcher vier Lehrer stehen, worunter sich der Herr Rektor Frisch als ein sehr gelehrter Schulmann auszeichnet.

Noch sind hier in den Vorstädten drei kleinere Kirchen, genannt zum heiligen Kreuz, zum heiligen Geist, und zu unserer lieben Frauen, wovon die letzte, wegen eines aus Quadersteinen erbaueten Grabes Christi, gewöhnlich zum heiligen Grabe genannt wird; zu jeder der beiden erstern gehört ein Hospital. — Ein drittes, das St. Annen-Hospital genannt, wird von den Einkünften des sogenannten St. Annen-Vorwerks unterhalten.

Das Rathhaus enthält nichts, was der besondern Bemerkung werth wäre, als das Archiv, welches, da es bei mehrern Stadtbränden verschont geblieben, noch manches für den Geschichtsforscher interessante enthält.

Das sogenannte Landhaus, welches der Herzog jetzt bauen läßt, wird zu einer Zierde der Stadt gereichen. Es ist bis jetzt zu Wohnungen für Kammeroffizianten, und zu einer Glasniederlage für die herzogliche Fabrik zu Wiesau bestimmt. — Die herzogliche Regierung und deren Kanzlei ist in einem besondern Gebäude, die herzog-

herzogliche Kammer hingegen hat ihre Sitzungen auf dem Schloß.

Hier hast du alles, worauf es etwa für Fremde ankäme; und wornach du in Sagan zu sehen belieben magst, wenn du, deines alten Versprechens eingedenk, mich besuchen wirst. Du wirst außerdem die Lage der Stadt, am Bober hin, sehr angenehm finden. Ich werde dich durch Promenaden in den herzoglichen Fasanerie- und einigen andern Partieen des sie umgebenden Parks, hoffentlich zu deiner Zufriedenheit, unterhalten. Du wirst den Charakter der Einwohner gesellig und ungemein gebildet finden, wirst hier, wie überall, Klubbs und Ressourcen zur Abendunterhaltung, zu Zeiten auch wohl ein recht gut exekutirtes Privatschauspiel, oder, wenn es deiner Gravität Theil zu nehmen beliebt, einen zahlreichen Ball besuchen, woselbst du (deiner keine Bohnen essenden Philosophie unbeschadet) an der Seite eines artigen Weibes oder schäkernden Mädchens dich davor entschädigen magst — daß dich heute vielleicht bei Lesung meines etwas lang gerathenen dritten Briefes die Langeweile ergrif.

Vierter Brief.

Sagan, den 22sten April 1791.

Seit dem ich die Reise zu machen Willens war, habe ich, in Hinsicht auf verschiedne zunächst gelegene Manfakturen, von hier aus einige kleine Exkursionen gemacht. Eben jetzt komme ich von einer solchen Nebenreise zurück, die mit zur Vorbereitung auf mein Vorhaben gehörte, und einige meiner frühern Beobachtungen zu berichtigen dienen soll. Hier ist mein kleiner Fund — zusammt dem Erwerb meiner vorigen Reise!

Ich werde, wenn ich zuvor die zunächst gelegene vulgo Saganſche Papiermühle und Sorau berührt habe, linker Hand ab einen Zirkel mit dir machen, und dich zuerst über Naumburg in das Grünbergiſche, dann aber nach Kolzig zur dortigen gräflichen von Schlabrendorfiſchen berühmten Glasfabrik führen, und von da aus über Dalkau und deſſen durch ſchöne Anlagen bekannten Burgberg, Sprottau vorbei, meinen Streifzug bis ans Priebuſiſche verlängern, von wo ab ich durch die Lauſitz meinen Stab alsdenn weiter ſetzen werde.

J. G. Altmann iſt der Beſitzer der eine Viertel-Meile von hier, gegen Sorau zu, an der Tſchirne belegenen Papiermühle, die erſt in neuerer Zeit nach einem erlittenen Brande, von ſeinem Vater, wieder neu aufgebauet worden. Ob-

wohl

wohl bei dem damals etwas eilfertig betriebenen Bau manche Fehler im Werke selbst beibehalten worden, so ist doch dermalen das aus 6 Stampflöchern bestehende, und erst wieder vor einigen Jahren neugebauete Geschirr, nebst dem holländischen Gewerk und dem Haderschneider, in ganz gutem Zustande. Die hier verfertigten Papiere sind im Ganzen genommen gut, obgleich etwas theurer, was besonders eine und andere Sorte betrift. Bei dem allgemeinen guten Absatz des Papiers läuft zu Zeiten unegales und sehr dünnes mit unter; wie denn vornehmlich Klagen über das Durchschlagen des Druckpapiers gehört werden. Von letzterm wird bisher nur eine etwas graue Sorte in ord. Mittelformat, der Ballen zu 9 Thaler, verfertiget, welches meist zum Druck der Andachtsbücher des Augustinerstifts geliefert wird. Von dem ord. Kanzlei, dessen Preis im B. 14½ Th., ist diejenige Sorte ihrer etwas mehrern Breite wegen zum Druck am vorzüglichsten, in dessen Form das Saganſche Wappen mit der Krone befindlich ist; das große Kanzlei, welches über 10 Thlr. kostet, ist in Verhältniß etwas zu theuer. Ordinär Post in verschiedenen Formaten wird wenig, feines gar nicht, aber viel kleines und großes, auch hellblaues Conzept, (wovon ersteres 10⅓ Thlr.) ingleichen ordinäre kleine Pack (a 5⅔ Thlr.) und große Royalpapiere, (zu 20 Thlr.) dunkelblaues Zuckerpapier aber gar nicht verfer-

tiget. Die meisten Papiere gehen an Kommerzienrath Ebart nach Berlin, viele nach Breslau. Neben der Beschwerde über das Wasser der Tschirne, welches nach seinen vielen Eisentheilen der Papierfabrikazion eben nicht vortheilhaft ist, wird über Hadermangel geklagt, deren Hr. A. die meisten aus dem Sächsischen bekommen soll.

Nur 1¼ Meile von Sagan belegen, kömmt man auf Sorau, einer zur Niederlausiz gehörigen churfächsischen Stadt, die, sowohl in Absicht der Größe (obwohl sie etwas enger gebauet ist) und der Einwohnerzahl, als von Seiten ihrer Gewerbe und Nahrung, ohngefähr mit Sagan zu vergleichen seyn mag. Die vornehmsten Gegenstände des Gewerbes und der Handlung sind Garn und Leinwand, hienächst aber auch etwas Tuche. Es hat hier viele Weber, und werden von hier aus große Geschäfte mit Leinwand gemacht. Unter den Kaufleuten verdient Hr. Petri als Grossist, und nächst diesem Rudelius, (Wittwe und Sohn) genannt zu werden, wovon ersterer zugleich selbst eine kleine Tuchfabrik hat, letztere Handlung aber, außer dem Verkehr mit Materialwaaren, starke Geschäfte mit englisch Steingut macht. Ehedem gehörte dieser Ort den Grafen Promnitz, welche das schöne Schloß bewohnten, und wovon der letzte dieses Geschlechts diese Stadt nebst der Herrschaft an den Churfürsten

ver-

vermacht hat. Das Amt hat gegenwärtig ein gewisser Oberamtmann Wollkopf in Pacht, welcher etwas über 30000 Thaler giebt. Das Lecyum, oder die Schule daselbst, ist berühmt. Die Lage des Orts ist angenehm; unweit davon ist ein schöner Thiergarten, mit einem Wald- oder Jagdschloß. Die in eben der Gegend belegene, dem Kaufmann Petri zugehörige Bleiche giebt zu vielen Lustpartieen Gelegenheit, gereicht aber mehr zum Vergnügen als zum besondern Nutzen ihres Besitzers, dem dies artige Etablissement vielleicht auf 20000 Thaler gekostet haben mag. Jetzt ist es an einen Bleicher vermiethet, dem Herr P. seine Garne und Leinwandte zu bleichen giebt. Bald in der vordern Partie des Parks fand ich auf einer absichtlich dazu angelegten Insel eine Seidenhaasenzucht, die aber (wie jede in der Wildniß angelegte Kanincherei) ohne wahre Nutzung verbleibt, und bei Mangel besserer Aufsicht einem baldigen Ruin entgegen geht.

In der Gegend von Sorau wird übrigens sehr schöner Flachs und in Menge gebaut. Man zeigt überaus viel Industrie in Benutzung dieses Naturprodukts. Ein Freund, welcher selbst Landwirth in hiesiger Gegend ist, hat mir über die Geschichte des hiesigen Flachsbaues und über die Ursachen der Aufnahme desselben seine Gedanken in einem Aufsatz mitgetheilt, den ich in der Beilage No. 5. zur weitern

Kennt-

Kenntniß bringe, weil ich glaube, daß er ungemein viel instruktives über den Anbau und die Erzeugung dieses für mehrere Gegenden unentbehrlichen Erwerbszweiges enthält.

Von Sorau gieng ich nach Sagan zurück. Die 3 Meilen von da nach Naumburg sind klein und nur auf der zwoten Hälfte durch Sandwege beschwerlich. Die erhöhete Lage des Schlosses und der Stadt selbst, an dem vorbeifließenden Bober, ist bei der Nachbarschaft ihrer Propstei, und des Sächsischen kleinen, aber nahrhaften Städtchens, Christianstadt, ungemein angenehm. Dermalen ist Eigenthümerin der Stadt und Herrschaft die seit kurzem an den Reichsgrafen Schönburn vermählte Prinzessin von Carolath, welche sich auf ihrem Gute Weissig, ohnweit von hier, aufhält. Die Stadt selbst, welche ehemals Weichbildsrecht gehabt, zählte 1787. in allen 123. Häuser und 569. Seelen. Die Nahrung ist nur schlecht; doch werden hier, außer etwas weniges an Tüchern, viel Töpfergefäße nach Art des Bunzlauischen verfertigt. Das beinah ganz verfallene Schloß, von welchem man aber einer weiten und vortrefflichen Aussicht genießt, hat ehedem bald ein Kloster bald die Residenz fürstlicher und gräflicher Eigenthümer abgegeben. Ausser der verstossenen Gemahlin des grausamen Herzogs Hans, Scholastika, die 1446. eine Zeit lang hier wohnte und verstarb, hat einst die h. Hedwig,

wig, Gemahlinn Heinrichs des Bärtigen, der 1217 auf Antrieb seiner Gemahlin hieselbst das Kloster der nach Sagan versetzten Augustiner stiftete, sich hier aufgehalten. Wofern du je diesen ihren ehemaligen Wohnsitz betrittst, so vergiß ja nicht, dich auf ihren noch aufbehaltenen Lehnstuhl, als der einzigen merkwürdigen Reliquie jener Vorzeit, zu setzen; wo du denn wahrscheinlich von der Bequemlichkeitsliebe der frommen Fürstin, wie von ihrem Geschmack bei der Auswahl des Meublements, eben keine zu vortheilhafte Idee kriegen wirst.

Von hier gieng mein Weg nach Krampe ins Grünbergische, woselbst eine Papiermühle, deren Eigenthümer, Hr. J. Scholz, Generalpächter der Kämmereigüther ist. Sie besteht in einem alten sehr tief gelegenen hölzernen Gebäude mit Schindeldach, von zwey Stock. Die Flugrinne und der Holländer sind gut, und vom Zimmermeister Waranke in Rothenburg erbauet, das Gewerk wird mittelst eines großen und kleinern Rades getrieben, wovon ersteres bei Tage das Geschirr, und Nachts den Holländer, letzteres aber den im obern Lumpenmagazin angebrachten Haderschneider regiert. Die Lumpen werden meist aus Pohlen gezogen, und der Ctr. ohne Fracht schon bis 1 Thlr. 8 gr. bezahlt. Es wird hier viel Papier verfertiget. Doch könnte bei mehrerem Material, auch ohne Vergrößerung des

Werks

Werks und Vermehrung der Arbeiter, ungleich mehr gemacht werden. Die Berliner Zucker-Raffinerien bekommen Zuckerpapiere von hier, so wohl blaues als graues in großen Formaten. Zum erstern wird Blau- und Rothholz genommen, wovon meines Vermuthens ersteres schon im Geschirr, letzteres aber erst beim Schöpfen zugesetzt wird. Der mir gewordene Probebogen ist eben nicht vom besten. Die Konzeptkanzlei- und Herrenpapiere sind gut, fallen aber gleichfals theuer. Sonst verfertigte H. S. auch rothe, blaue, röthlichviolette und ordinaire weisse Brief- und Umschlagpapiere in verschiedenen Formaten. Dergleichen besonders, nebst verschiedenen Arten Zeichenpapier in großen und kleineren Formaten, von seinem Schwiegersohn in Giersdorf bei Hirschberg fabriziert werden; und ich habe ihn im Ganzen als einen vorurtheilsfreien und sehr thätigen Mann kennen gelernt, der zugleich viel Neigung bewies, bei näherer Anleitung mit vegetabilischen Materialien Versuche zu unternehmen.

Von Krampe gieng ich über Nieder- (oder Deutsch-) Wartenberg, Neusalz und Kontop nach Kolzig, um die ohnweit letzterem belegene gräflich von Schlabrendorfische Glashütte zu sehn, welche ihres guten grünen Glases wegen berühmt ist.

In Niederwartenberg, diesem vormaligen Wohnsitz der Jesuiten, welcher gegenwärtig dem

Her-

Herzogs von Curland zugehört, und aus etwa 124 Häusern besteht, giebt es daselbst nichts so merkwürdiges, als das ehedem wunderthätige Marienbild in dortiger Schloßkapelle, das, trotz seiner prächtigen Bekleidung, *) nichts weniger als schön, und jetziger Zeit so eigensinnig ist, durchaus keine Wunder mehr würken zu wollen. Es empfängt übrigens dieselbe Verehrung; und wird alljährlich am Tage der Heimsuchung Mariä, wie ehedem, von viel tausend Wallfahrtenden aus der Nähe und Ferne besucht.

Neusalz besteht ohngefähr aus 190 Häusern, und ist durch die seit 1743. daselbst etablirte Colonie der Brüdergemeine berühmt, die indeß noch jetzt nicht volle 350 Personen begreift. Im J. 1757. legten die Russen den größten Theil dieses Orts in die Asche, der aber hierauf beim Frieden schöner wieder hergestellt wurde. Lage und Zeitumstände tragen vieles bei, ihn zu begünstigen; daher es jedes Jahr sichtbarlich an seinem Wohlstande zunimmt. Ein Reisender findet ein Assortiment von allen möglichen Waaren, besonders im sogenannten Brüderladen. Die hier verfertigte Wagenarbeit und Stiefeln waren sonst vorzüglich berühmt,

*) wie auch Zöllner richtig bemerkt, s. dessen Briefe üb. Schlesien Th. 1. S. 24 — wo auch der neugestifteten Lutherischen Kirche erwähnt wird.

berühmt, so theuer sie auch sind. Uebrigens ist die äußere Ordnung und Einrichtung des Beth- Brüder- und Schwesternhauses eben so, wie auf allen Herrnhuthischen Etablissements. —

Billig muß man über die Ausbreitung der Brüderunität seit dem J. 1722., wo Graf Zinzendorf das erste Etablissement zu Herrnhuth anlegte, erstaunen. An eben der Stelle war vorher ein dicker Wald, wo nichts als dürres Moos wuchs — so wie Neusalz 50 Jahr später als jetzt zum Theil einer unbewohnten dürren Sandsteppe glich. Schon im Jahr 1748. wurde nach Herrnhuthischen Grundsätzen in 14 Sprachen gepredigt, und man zählte damals bereits 10,000 Mitglieder. Jetzt giebt es, außer den überall wohnenden einzelnen Brüdern und Schwestern, fast keine Gegend der Erde mehr, wo nicht ordentliche Gemeinen wären. Einige sind an solchen Plätzen entstanden, die vorher gar nicht bebauet waren, wo lauter Brüder und Schwestern ohne Vermengung mit andern Menschen wohnen, wie zu Herrnhuth, Niesky und Kleinwelke, in der Oberlausitz. Andere haben sich so angebauet, daß sie ihre Wohn- und Versammlungsgebäude so viel als möglich beisammen haben, welches z. E. in Neusalz, Neuwied und andern Orten der Fall ist. Noch andere Gemeinen halten sich nur zu einem Versammlungshause, wohnen aber zerstreut

in

in Städten und Dörfern, wie die in London, Amsterdam und Philadelphia, in den meisten Städten der Schweiz, besonders in Basel. Im Churſächsischen sind, außer den 3 vorhin benannten in der Oberlausitz, noch 2, zu Barby (woselbst die Herrnhuther eine Druckerei, nach Art der in der Propaganda, in allen fremden Sprachen besitzen) und Gnadau; im Gothaischen Neudietendorf, und im gräfl. Reussischen, im Voigtlande, Ebersdorf. Unter Preussischer Hoheit sind (mit Inbegriff Neusalz) 7 Gemeinen, davon die mehresten in Schlesien. In Holland 3, in England gegen 20, unter denen Fulneck der größte Gemeinort ist; in Schottland 2, und in Irrland 6. Unter Dänischer Hoheit 11, davon eine im Herzogthum Schleswig; 3 in Grönland, wo schon 1733. eine Mission hingieng; 5 auf den Westindischen Inseln, wo sich auf St. Thomas 1732. die erste Gemeine sammelte; und 2 in Ostindien, nahe bey Tranquebar, und auf einer der Nikobarischen Inseln. In Rußland sind 2 Gemeinen, in Petersburg und in Sarepta, welcher Ort 1765. ohnweit Astrakan angelegt worden. In Nordamerika sind gegen 30 Gemeinen, von denen fast die Hälfte in Pensilvanien zu finden. Bethlehem und Nazareth sind die vornehmsten unter denselben, und die erste wurde schon 1741. angelegt, als noch wenig Europäer in der Gegend wohnten. Von dieser Gemeine sind viel Missio-

narii unter die Heiden gegangen, welche einige Indianergemeinen zwischen dem Ohiofluß und dem See Erie, zwo auf der Küste Terra Labrador unter den Eskimos, mit Namen Okkak und Nain, und 10 Gemeinen unter den Negersklaven auf den Inseln Jamaika, Antigoa, Barbados und St. Christophel gestiftet haben: In Südamerika, in der Gegend von Surinam bestehen 3 Gemeinen unter Holländischem Schutz. Auch halten sich in Afrika zu Kairo in Aegypten Brüder auf, um den Kopten mit dem Evangelio zu dienen, und vielleicht noch nach Abissinien zu gelangen *)." Daß ein Anfangs so kleines Werk in einer Zeit von 69 Jahren zu einem solchen Umfang anwuchs, verdient allerdings Erstaunen, zumal die Grundsätze des Systems der Brüderunität mit so viel Verleugnung seiner selbst, und mit Enthaltung von vielen an sich gleichgültigen Dingen, als des Spielens und anderer öffentlichen Lustbarkeiten, verbunden sind **). Die sonst schon wo

*) s. C. G. Schmidts Briefe über Herrnhuth und andere Orte der Oberlausiz. (Winterthur, 1787.)

**) Die sogenannten Stillen im Lande, deren hin und wieder, besonders auch in Schlesien, in der Mark (besonders in Berlin) und in der Lausiz vorhanden sind, und vielleicht einzelne ehmalige Herrnhuthische Mitglieder unter sich haben, gehören nicht zu ihnen. Sie formiren eigentlich keine be-

son-

wo gemachte Anmerkung, daß man die Herrnhuthischen Kolonien eben sowohl kaufmännische Missionsgemeinen nennen könnte, enthält in der That viel wahres. Ueberall verbinden die Brüder Industrie mit Religion. Thätigkeit und Kaufmannsgeist bezeichnet den Herrnhuther eben so gut hier, wie in Amerika; und fast kann man sicher annehmen, daß in jeder Stadt oder Gegend, wo Kommerz blühet, Leute von der Gemeine zu finden sind, die Antheil daran haben. Dies kann ihnen jedoch zu keinem Vorwurf gereichen; denn ein guter Christ kann immerhin auch ein guter Arbeiter seyn, obgleich nicht umgekehrt, alle gute Arbeiter gute Christen sind.

Es haben schon andere vor mir behauptet, daß leicht Zeiten eintreten könnten, wo sich Grundsätze von Irreligiosität (so wie zum Theil

sondere Gemeine, sondern kommen nur hie und da zusammen, und bleiben übrigens bei ihrer Kirche. Es hat bekanntlich angesehene Prediger, welche zu ihnen gehören. Sie sprechen von dem tiefen menschlischen Verderben, und von der gänzlichen Ohnmacht der Menschen in geistlichen Dingen in einem viel stärkern Ton, und sind also scharfe Gesetzprediger, da jene immer nur das Evangelium lehren. Auch versichert man, daß sie besonders das Herrnhuthische System eines unerträglichen blinden Gehorsams beschuldigen, und daher einander, wo möglich, vermeiden, und im Herzen hassen sollen.

schon über Frankreich) allgemeiner verbreiten, und Christus endlich nicht bekannter als etwa Sokrates mehr seyn dürfte. Wenn dies sich je ereignen könnte, so dürften wohl nach mehrern hundert Jahren die Brüderunitäts-Gemeinen, im buchstäblichen Verstande, gleichsam die einzigen Depositärs der Lehre von Jesu seyn — und könnten alsdann sicherlich, so wie jetzt nach Grönland oder zu den Eskimos, ihre Missiones unter die lutherischen und Reformirten Christen aussenden. Was meinst du, ob von dieser Idee wohl etwas auf Wahrheit beruhen mag?

Kolzig ist der ohnweit davon belegenen Glashütte wegen, woselbst sehr gutes grünes Glas verfertigt wird, berühmt. In Gesellschaft des Herrn Grafen von Kalkreuth auf Siegersdorf, welcher in Abwesenheit seines Schwagers, des Besitzers, (seit dessen vieljährigem Aufenthalt in England und Frankreich) die Administration der Herrschaft und dieser Fabrike geführt, war ich schon sonst hier gewesen. Schon damals hatte ich in der dem gräflichen Besitzer zugehörigen, ansehnlichen Bibliothek viel Unterhaltung gefunden.

Der außerordentliche Ueberfluß an Holz in hiesiger Gegend, welcher zu dem Etablissement der Glashütte erst zur Zeit des vorigen in Schlesien dirigirenden Etatsministers von Schlabrendorf Gelegenheit gegeben, soll zwar gegenwärtig

nicht

nicht wenig abgenommen haben; dennoch wird diese Fabrik, die sich besonders auf Verfertigung grünen Glases gelegt, und jetzt eines außerordentlichen Absatzes versichert ist, sich ohngeachtet ihrer zum Theil höhern Preise nichts desto weniger in ihrem Wohlstande zu erhalten wissen. Die Lage ohnweit der Oder, zunächst an der Pohlnischen Gränze, und die Menge des nahen Holzes begünstiget sie dabei, zumal da es ihr weder an Asche noch an Glasbrocken fehlt, wie in Absicht des grünen Glases bei Wiesau der Fall ist. Die Glas-Ofensteine, und ein Theil des zu denen Glaashafen erforderlichen Thons wird von Magdeburg zu Wasser herzugebracht, die nöthige Pottasche hingegen in einer eigenen Siederei kalziniret. Der auswärtige Preis daselbst ist 9 bis 10 Thaler. — Eine ausführlichere Nachricht von dieser Fabrik und ihrem Betriebe s. in No. 6. der Beilagen.

Ohnweit von hier hatte man noch im Jahr 1744. einen sehr fameusen Hexenprozes, der sich mit einer die Menschheit empörenden Exekuzion endigte *). Marie Morschin, geborne Rieschin, eine Bauersfrau, wurde nebst vier andern Weibern und einem Mann, zu Tepperbuden (un-

*) Ich besitze aktenmäßige Nachrichten davon, die ich bei Gelegenheit dem Publikum bearbeitet vorlegen werde.

weit von hier) wohnhaft, der Hexerei beschuldiget, und ihnen so lange mit verfänglichen Fragen und mit Tortur zugesetzt, bis sie aus Ueberdruß des Lebens sich als schuldig angaben. Außer dem Verhör fassen sie mit verbundenen Augen in großen leeren Tonnen, worin sie an einem in der Mitte aufgerichteten Pfahl angeschmiedet waren — eine Procedur, welche sich auf die Meinung gründete, daß eine Hexe nur in einem dergleichen runden Behältnisse, und sonst nirgends sicher aufbewahrt werden könne. Die Tochter der Marie Rieschin, jetzt verehlichte Dorfschulzin Mädern zu Tepperbuden, hat mir unter viel tausend Thränen selbst erzählt, daß sie als ein junges Mägdchen zugegen gewesen sey, da ihre Mutter von der Folterleiter losgespannt worden, wo sie unter Angst und Todesschmerz sich selbst für schuldig angab. Sogleich sey der Wollsteiner Scharfrichter Franz (denn die Untersuchung sey unter Pohlnischer Gerichtsbarkeit geschehen) herzugetreten, und habe, weil es vermuthlich so der Gebrauch gewesen, ihrer Mutter einen Schlag mit der Faust in das Gesicht versetzt, daß sie an Mund und Nase heftig geblutet, worauf ihr die Augen verbunden worden, wo sie denn bis zum Tage des Todes das Sonnenlicht nicht mehr zu sehen bekommen. Wenig Tage darauf sey sofort mit den Angeklagten die Wasserprobe vorgenommen worden, d. i. man habe sie im bloßen Hemde an Händen und Füßen gebun-

gebunden, und mit noch immer verbundenen Augen dreimal zwischen zwei Kähnen hinunter in einen Teich gelassen — wo denn alle 5 Weiber geschwommen hätten, der Mann aber nicht, welchem das Leben geschenkt worden. Am Johannistage desselben Jahrs wären sie verbrannt worden. Zur Exekuzion ihrer unglücklichen Mutter hätte der Vater selbst das Holz heranfahren, und überdieß 30 Thl. Unkosten erlegen müssen; sie und ihre Geschwister aber wären gezwungen worden, das Holz mit aufladen, und den Scheiterhaufen erbauen zu helfen. Mitten in den Flammen habe ihre Mutter noch laut gebethet, und ausgerufen: „Gott wolle meinen Feinden und Neidern verzeihn! Ich bezeige vor meinen Herren Richtern „und vor Gott, daß ich auf das Verdienst Christi „sterbe, und daß ich unschuldig bin!“

Die Erzählung des armen Weibes rührte mich, ich hätte mit weinen mögen. Wie die Akten besagen, waren die abergläubigen Weiber, in Begleitung des mit ihnen eingezogenen Mannes, in der Walpurgis-Nacht ausgegangen, um gewisse heilende Kräuter in der Nähe eines Scheideweges zu pflücken, wobei sie sangen, und sich, da es kühl war, ein Feuer angezündet hatten. Ein Kerl aus einem nahen Dorfe, der sie dabei von Ferne belauscht hatte, zeigte an, er habe sie singend, in einem Kreise tanzend, und den Teufel leibhaftig in ihrer Mitte gesehen. Dies war damaliger Zeit

genug zu einem peinlichen Prozes gegen sie. Die Furcht vor Tortur und Wasserprobe thaten die gewöhnliche Wirkung. Maxima de nihilo nascitur historia — möchte man mit Properz sagen.

Die mehresten Hexen waren bekanntlich alte Weiber. Auch diese fünfe sollen bejahrt, und, wie mir gesagt worden, hagerer Statur, dabei aber kränklich gewesen seyn. Alte melancholische Personen, die überdies vielleicht hektisch oder mit histerischen Zufällen, als krampfhaften Bewegungen und Aufblähung des Körpers, geplagt waren, konnten allenfalls aus sehr natürlichen Ursachen, leichter als andere, vom Wasser getragen werden. Lehrt uns doch die Erfahrung täglich, daß ein Mensch vor dem andern, und selbst ein Pferd oder Hund vor dem andern, die Fähigkeit hat, sich über dem Wasser zu erhalten *). Daß hektische und melancho-

*) P. Paul Moccia, ein Geistlicher in Neapel, der noch in neuern Zeiten lebte, hatte, seiner starken Korpulenz und einer spezifiken Schwere von 300 Pf. ohngeachtet, die Fähigkeit, sich wie ein Amphibion ohne das geringste Hülfsmittel über dem Wasser zu erhalten. Hr Graf Max von Lamberg zu Brünn führt solches in seinem *Mémorial d'un Mondain* an (à Londre 1744. T. I. p. 183,) und sagt davon: „ce phénomene — semble dêtre fondé sur une cause fort simple, qui est que le corps du pere Moccia est plus léger qu'un pareil volume d'eau: il est fort gros

melancholische Weiber sich endlich selbst überreden oder einbilden konnten, Hexen zu seyn, scheint auch ganz natürlich — und so ließe sich denn die Würkung bei der abentheuerlichen Wasserprobe erklären.

Bei Fortsetzung meines, in technologisch-statistisch-topographischer Beziehung weiter verlängerten Streifzuges, kam ich über Dalkau (im Glogauischen), dem Herrn von Liebermann gehörig. Der hiesige, seit etwa zehn Jahren, aus einem dicken wilden Gehölz entstandene Burgberg-Garten, durch dessen glückliche Anlagen sich die Schwiegermutter des jetzigen Besitzers, Frau von Stosch, und besonders der Herr Pastor Blümel, ungemein verdient gemacht, hatte schon zu andrer Zeit meine Neugierde erregt. Einige neue seitdem entstandene Anlagen und meine Bekanntschaft mit ihrem erfindungsreichen Urheber, Herrn Past. Bl., würden mich zur Herreise bestimmt haben, wenn Dalkau auch nicht auf der mir für diesmal vorgezeichneten Tour gelegen hätte. Längst hatte mir Herr Past. Bl. eine Beschreibung dieses angenehmen Parks (für das Niederschlesische Magazin) versprochen. Beschäftigungen hinderten ihn, diese Hoffnung zu erfüllen, welche ich seitdem durch meine Ankündigung weiter verbrei-

gros et a la poitrine très-large — dont la capacité lui tient lieu de scaphandre."

tet, und dadurch so manche Erwartung erregt hatte. Immer hatte ich befürchtet, daß jemand anders Herrn Bl. zuvorkommen dürfte, da letzterer doch allein, wie leicht abzunehmen ist, diese Arbeit vollständig liefern und nicht nur dasjenige, was schon da ist, nach seiner allmähligen Entstehung, sondern auch was man nach seinem Plan noch erwarten darf, schildern könnte. Meine Besorgniß war nicht ohne Grund. Der Herr Feldprediger * von dem Regiment Leib-Cürassierer machte, da sein Regiment 1790 bei dem Marsch nach Schlesien einige Zeit ohnweit Sagan zu stehen kam, eine Seitenreise nach Glogau und die Gegend umher, und lieferte *) eine Beschreibung davon, die zwar sehr gut wäre, aber seinem beschränkten Aufenthalt zu sehr entspricht, wornach er mit keiner der Naturschönheiten dieser vortreflichen Anlagen vertraut werden können, sondern sich, neben einigen flüchtig gesammleten Nachrichten seines Führers, auf Gedächtniß und Einbildungskraft verlassen müssen. Seine Einkleidung und Erzählungsmanier hat mit unter viel Gefälliges; und manches, wie z. B. die Beschreibung der Partie, welche einen Gottesacker vorstellt, ist sehr gut gelungen. — Nur in einigen andern bemerkt

*) S. Briefe eines Feldpredigers, geschrieben auf dem Marsche nach und in Schlesien, im Jahr 1790. (Stend. 1791.) S. 49-73.

merkt man die Spur der Eilfertigkeit, wo er für seine Beobachtung zu Zeiten einen falschen Gesichtspunkt ergreift, so manches aber, wie natürlich, wohl ganz übersieht. Es ist keinesweges die Absicht, den Herrn Verf. jener, von so vielen mit Vergnügen gelesenen Briefe, welchen ich, auch ohne nähere Bekanntschaft, als einen Mann von Talent und warmen Enthusiasmus für's Gute, zu ehren veranlaßt bin, hier bekritteln zu wollen — weil er vielleicht in dem mir zuvor kam, was ich selbst nur in Hinsicht auf die Zusage des Herrn Past. Bl. bisher unterlassen mußte. *)

Wer indeß, wie du, den Burgberg zu D. nie gesehen, und bisher noch aus keiner Beschreibung kannte, dem mag jene Schilderung des Herrn Feldpredigers, worauf ich dich hiemit verweise, genügen, bis Herr Past. Bl. seine Zusage erfüllt. Weder in Karschine bei Breslau, noch (wie ich glaube)

*) Herr Past. Bl., der auch von dem verst. General von Scholten (diesem seiner gelehrten Kenntnisse, wie seiner Vorliebe für alles Gute wegen, mit Recht verehrten Manne) bei jenem Marsch im J. 1790. zu einer Beschreibung des Burgberges mit Kupfern (die der Hr. Gen. auf seine Kosten heraus zu geben übernahm) aufgemuntert wurde, hat sich endlich zu Bearbeitung derselben und zur Herausgabe in seinem eigenen Verlage entschlossen, wie mir noch unlängst durch seinen Sohn, den Hr. Past. Bl. in Kolzig, versichert worden.

glaube) sonst irgendwo, ist der Natur mit mehr Glück die Hand gebothen worden; und dennoch waren die meisten Anlagen mit keinen großen Kosten verknüpft, weil eigentlich nur Bestandtheile der vegetirenden Natur, als Holz, Reissig, Moos, Baumrinde, Stroh, Heu, Blätter, Schnecken- und Muschelschaalen, dabei benutzt worden. Die erste Idee, welche Herr Bl. ausführte, und die nachmals zu allem übrigen Veranlassung gab, war die mit melancholischem Dunkel umgebene Monumente mit Innschriften, welche er einigen seiner hingestorbenen hoffnungsvollen Kinder errichten ließ, und wobei er zum öftern seiner Schwermuth Opfer zu bringen pflegte. Die Fr. von Stosch ward Wittwe, und nun stiftete sie ihrem verstorbenen Gemahl ein gleiches Denkmal — welche Partien denn nach und nach vermehrt wurden. So entstand denn, ausser den Hecken, bedeckten Alleen und schneckenmäßigen Gängen, nach und nach ein Chinesischer Tempel (die Kapelle genannt) eine Eremitage in Form eines Reissigstoßes, eine Pilzpartie, ein Heuschober, worin ein bequemes Gemach, ein dergleichen Holzstoß, Wasserfälle, eine Wintereinsiedelei (oder grottenartige Höhle in einen Berg), Springbrunnen, Nischen, Lauben, hängende von Zweigen bedeckte Zimmer zwischen hohen mit einander verbundenen Bäumen, von wo man, so wie bei mehreren Partien, der mannichfaltigsten, bewundernswürdigsten Aussichten genießt,

und

und endlich die Nachahmung eines Kirchhofs, auf welchem man Lauben in Form kleiner Tempel, und Begräbnißkapellen, Altäre, Cruzifixe, Todtengewölbe und Grabhügel mit vielen vortreflichen Innschriften findet, über welche eine Pyramide mit den Sinnbildern des Todes und Fortlebens (worunter eine Uhr, ein Schmetterling, ein Todtenkopf und Knochen) aus einer grünen Nische schauerlich hervorragt. Unter den vielen vortreflichen Innschriften sind mir nur folgende zwei, die auf Gräbern stehen, erinnerlich verblieben: „Die Spuren der Verwesung sind das erste Hahngeschrei zur Auferstehung:“ — und „das Leben hienieden ist nur ein Athemzug der uns erwartenden Ewigkeit.“ Ueber den Eingang dieses feierlichen Plätzchens liest man: „Mache dich mit Tod „und Grab vertraut; — dann winkt beides dir einst freundlich.“

Sobald du mich besuchen wirst, will ich dich hinführen. Dann sollst du selbst sehn, bewundern und genießen. Dies soll mein Dank seyn, daß du mir einst die Naturwunder in den Adersbacher Felsen zeigtest. —

Die Gielczewskische Papiermühle zu Nieder-Lilau, ohnweit Sprottau, ist auf einer kleinen Boberinsel erbaut, und verfertigt gute Papiere, deren ordinaire Formate aber größtentheils klei-

kleiner fallen, als die Saganschen, daher denn die Papiere auch um etwas wohlfeiler sind. Der meiste Absatz geschieht nach Breslau und Berlin. Der jetzige Eigenthümer derselben, welcher das Werk von seiner Mutter übernommen hat, ist ein junger unternehmender Mann, der sich durch vielen Kunstfleiß und Industrie von den meisten seiner Zunftgenossen vortheilhaft unterscheidet.

Die Papiermühle zu Barge im Saganschen, welche kürzlich von ihrem gewesenen Eigenthümer, dem Hr. Gottlieb Müller zu Breslau, an den gewesenen Administrator derselben Hr. Teichert verkauft worden, ist, was das Wohngebäude betrifft, äußerst baufällig, das Gewerk und die Machinen aber in ziemlich gutem Baustande. Sie besteht in 7 Stampflöchern, Geschirre, nebst einem Holländer und Haberschneider. Das Papier, besonders Kanzlei und kl. Post, ist größtentheils rein und von Güte, aber auch theurer als das in Sagan. So z. B. kostet ersteres, von der Größe wie das ordin. Format bei Altmann, der Ballen 15, und klein Konzept 11 Thlr.

Von hier aus gieng ich auf Wiesau zu, im Priebusischen gelegen, woselbst eine herzogliche Glashütte vorhanden ist, die 1657. angelegt worden; der herzogliche Faktor heißt J. A. Loybel. Sonst wurde jährlich nur aus einem Ofen Glas gemacht, seit einiger Zeit aber nur so lange mit

der

der Arbeit gefeiert, als nöthig ist, den eingefallenen Ofen wieder herzustellen. Grünes Glas wird aus Mangel an Zuthat, im Verhältniß zum weißen, weit weniger gemacht, erhält auch nicht die Güte des Kolziger. Man läßt sichs aber ernstlich angelegen seyn, schönes Kreiden- und Tafelglas aller Art zu verfertigen. Auch findet man stets ein Waarenlager von fein vergoldeten und geschliffenen Aufsätzen, Pokälen, Potpourris, mit und ohne Malerei. Dabei weis man dem Glase eine vorzügliche schöne dunkelblaue und grüne Farbe zu geben. Weder in Schlesien noch in der Mark war man sonst vermögend, Tafelglas zu verfertigen, das dem Wiesauer glich. Das hiesige Glas gab ein Muster für andre Hütten ab. Friedrich II. erkannte dies sehr gut; daher er nicht nur das für sein neues Palais bei Potsdam erforderliche Glas von hier kommen lies, sondern auch die Brandenburgtsche Fabrikanten durch Verheissungen aufmunterte, sich gleichfalls auf dessen Verfertigung zu legen. Kaum aber gelang es ihnen, durch Nachahmung und Raffinement Vorschritte in dieser Kunst zu thun, als sie (undankbar genug) das Verbot der Einfuhr alles Schlesischen Glases in die Neumärkischen Provinzen zu extrahiren wußten, und den diesseitigen Fabriken empfindlichen Nachtheil zufügten. Nichts destoweniger hat die hiesige Fabrik noch immer Debit gehabt. Seit einigen Jahren ließ der Herzog zu Beglasung einiger

Schlösser eine sehr ansehnliche Menge großer Tafeln von auserlesener Güte und Reinigkeit verfertigen, und nach Curland kommen. Auch mußte viel Tafelglas zu den Fenstern des hiesigen Schlosses geliefert werden, wie denn eben jetzt wieder an einer Menge Bandeloks und anderem Zubehör zu Kronleuchtern gearbeitet wird, die gleichfalls für das hiesige Schloß bestimmt sind. Wahrscheinlich wird in kurzem eine anzulegende Wasserschleiferei dergleichen Arbeit erleichtern, und durch erniedrigte Waarenpreise den Debit des bisher blos mit der Hand geschliffenen Glases vergrößern.

Priebus, welches nur 1 Meile von hier ist, ist ein alter Ort, von etwa 140 Häusern und nicht viel über 700 Einwohnern, an der Neisse belegen, von dessen Ursprung in der Geschichte wenig Genaubestimmtes aufzufinden ist. Wahrscheinlich aber fällt seine Erbauung zwischen den Jahren 1102 bis 1139, wo Boleslaus III. mit dem schiefen Maule, als Herzog in Pohlen und Besitzer des Fürstenthums Glogau, (folglich auch von Sagan, aber nicht von Priebus, welches damals eigentlich zur Niederlausitz gehörte *) — um diese Zeit schwe-

*) Herr Past. Worbs hieselbst hat im 7ten St. (Jul.) der Lausitzischen Monatsschrift, 1792 (S. 215 — 222.) erwiesen, daß die Stadt Priebus mit ihrem Kreise

schwere Kriege mit den Deutschen führte, und daher die Gränze der nach der Mark gelegenen Gegend zu befestigen suchte. Vermuthlich ward Priebus als eine Gränzfestung angelegt, wie theils die nach und nach eingegangene starken Mauern und Stadtthürme der Stadt bestätigen, theils auch der von dem Wendischen Przi und brow hergeleitete Name beurkunden könnte *)

Daß

Kreise (eben so gut als Cotbus, Peiz, Beskow, Storkow und Sommerfeld) ehedem zur N. Lausitz gehöret, und wahrscheinlich erst gegen den Anfang des 15ten Jahrhunderts von der Lausitz getrennt und mit Schlesien verbunden worden sey.

*) In einem alten Saganschen Dokumente von 1329 heißt Priebus Przibrow. Das Wendische Przi heißt ad, an, bei, und brow oder auch broh bedeutet limitem, ripam, das Ufer, die Schwelle, die Gränze, — kann also an der Gränze übersetzt werden. (S. Lausitzische Monatsschrift, Oktbr. 1791. S. 313.) — Seit kurzem aber verdanke ich der Mittheilung meines Freundes, des Hrn. Past. W., eine andere noch einfachere, und eben um deswillen der Wahrheit näher tretende Ableitung dieses seinem Ursprunge nach Wendischen Namens. In einem Dokument von 1301 heißt er Prebutz. Höchst wahrscheinlich hat im Original Prebucz gestanden. Man wird in alten Urkunden nicht so leicht ein tz, aber wohl oft ein cz finden. Pre heißt „bei“ pucz „die Straße.“ Schon in den ältesten Zeiten gieng die Straße aus

Daß dieser Ort, dessen Nahrung jetzt vornehmlich im Ackerbau und Brauurbar besteht, wovon aber der letztere kaum noch auf 100 Häuser haftet, ehedem von größerem Umfange, und, als oftmalige Residenz seiner Eigenthümer, weit nahrhafter gewesen sey, ist außer Zweifel. Sie genoß der Rechte einer Weichsbildsstadt, und hatte ein ansehnliches Schloß, worin 1468. der wilde Herzog Hans, als Herr zu Priebus, sein Wesen gehabt. In dem zu einem Theil noch vorhandenen Thurm desselben ließ er seinen 1472. zu Sagan gefangen genommenen Bruder, Herzog Balthasar, erhungern, daher selbiger bis auf den heutigen Tag der Hungerthurm genannt wird.

Nicht allein diese sonderbare Ruinen, die einen Beweis der festen Bauart unserer Vorfahren abgeben, sondern auch manches andere, was den Namen einer Antiquität verdient *), besonders aber

Deutschland nach Pohlen bei dem alten Priebus vorbei, und in der Folge durch die an dieselbe gebauete neue Stadt. Es läßt sich sogar erweisen, daß schon Kaiser Otto III. im J. 1000 durch den hiesigen Kreis nach Pohlen reisete und zu Halbau vom Könige Boleslaus bewirthet wurde.

*) So wurde z. B. bei Ausgrabung eines alten Hausgrundes in Priebus ein kleines Götzenbild gefunden, das in einem aus Metall gegossenen kleinen Männchen, etwa 4 Zoll hoch, bestand, und das der Finder leider in Stücken zerschlug.

aber ein rathhäusliches Archiv, das bis 1518. geht, und dem Geschichtsforscher dieser durch mancherlei Schicksal ehedem bemerkbaren Stadt manche bisher unbenutzte Quelle eröffnet, dient, diesen Ort merkwürdig zu machen. Hr. Past. Worbs allhier hat alles was in die Geschichte der Stadt einschlägt, gesammlet, und zum Druck bestimmt. Vielleicht ist noch von keiner an sich so unbedeutenden Stadt eine so vollständige Geschichte vorhanden, als diese seyn wird. Ich erwarte sie mit Verlangen, und benutze indeß nicht nur folgende vervollständigte Nachrichten wegen des Hungerthurms, sondern auch das, was ich bei dieser Gelegenheit berichtigendes über die merkwürdige Geschichte des unglücklichen Herzogs Balthasar anführen kann, so wie ich es größtentheils der Mittheilung des Herrn Past. W. verdanke. Du wirst finden, daß Herzog Hans nicht ganz in dem grausamen Lichte erscheint, worin er von allen bisher geschildert wurde, und Balthasar einigermaaßen selbsten Schuld an seinem Unglück gewesen.

Als Herzog Hans I. zu Sagan (nach Curäum 1439) starb, war sein jüngster Sohn, der seinen Namen führte, erst 4 Jahr alt. Bis er volljährig ward, stand er mit seinen Brüdern und Schwestern unter der Vormundschaft. 1450. theilte er mit seinen Geschwistern die väterliche Erbschaft, und bekam die Herrschaft Priebus, mußte aber

noch seinem Bruder Wenzel Pension davon geben. Balthasar bekam Sagan, mußte aber seinen Bruder Rudolph nebst Mutter und Schwestern versorgen. Balthasar und Rudolph suchten ihr Glück im Kriege der Pohlen gegen die deutschen Ordensritter. Rudolph fand einen ruhmvollen Tod. Balthasar kam zurück, wurde aber bald in die nach dem Tode Königs Ladislaus in Schlesien entstandenen Unruhen verwickelt, die ihm nachmals sein Fürstenthum und sein Leben kosteten.

So sehr sich die Schlesischen Fürsten anfänglich gegen den König Georg von Podiebrath sträubten, so schickten sie sich doch endlich in die Umstände der Zeit, und erkannten Georgen für ihren rechtmäßigen König. Nur die von den Geistlichen verhetzten Breslauer, und Balthasar von Sagan, waren zu rechtgläubig, als daß sie einen Ketzer hätten für ihr rechtmäßiges Oberhaupt erkennen sollen. Ja, als auch endlich Breslau sich eines klügern berieth und Frieden mit Georgen suchte, vermehrte Balthasar noch die Beleidigungen, mit denen er den König schon ehedem genug gereizt hatte, und gieng in seinem Eifer für den katholischen Glauben so weit, daß er in ganz Europa der einzige erklärte Gegner Georgs blieb. Von einem solchen Gegner nun wollte sich Georg nicht mehr beleidigen lassen. Er gab seinem Bruder Hans, zu Priebus, der sich sehr früh für

Geor-

Georgen erklärt hatte, so viel Kriegsvolk, daß er Sagan erobern, und Balthasarn vertreiben konnte. Hans war damals ein junger Herr von 26 Jahren, sein Bruder hatte sich den Schlesischen Fürsten wenigstens nicht als kluger Mann gezeigt. Sein Herzogthum schien unvermeidlich verlohren. Hans sahe zum voraus, daß, wenn er sich seiner Besitzungen nicht selbst bemächtigte, sie gewiß in die Hände eines Fremden kämen.

Ein Fürstenthum aufzuopfern, um die brüderliche Liebe nicht zu beleidigen, — diese feine Empfindungen muß man im 15ten Jahrhundert nicht erwarten, und ich weiß nicht, ob man Beispiele dieser Art im 18ten antreffen würde. Hans nahm das königliche Anerbieten an, und vertrieb seinen Bruder. Am Hofe Georgs sagte man, er habe einen Rebellen gezüchtiget; in Breslau schrie man — ein Ketzer habe einen getreuen Sohn der Kirche beraubt. Balthasar wußte nichts bessers zu thun, als nach Rom zu gehen, um den frommen Vater der Christen mit schwerem Gelde zu erkaufen, seinen Bruder zu verfluchen. Hätte es denn gefluchet seyn müssen, so hätte sich Balthasar doch wenigstens das Geld und die Reise ersparen mögen. Seine eignen Flüche hätten eben so viel genützt, als die des heiligen Vaters — denn sie bewirkten nichts, als daß sie Hansen Gelegenheit zum Spott gaben, und in sein Herz, das

zwar nicht edel gehandelt, und vielleicht seinen Eigennutz auf Kosten des Bruders befriedigt hatte, vollends wahren Haß pflanzten. Von nun an wuchs die Feindschaft der beiden Brüder von Tag zu Tag. Hans sahe Sagan als sein rechtmäßiges Eigenthum an, und Balthasar betrachtete es als ein ihm geraubtes Guth.

Im Jahr 1467. bekam Balthasar von den Breslauern, in deren Diensten er bisher gewesen war, ein kleines Heer, um Sagan wieder zu erobern, während K. Georg zu viel mit den Katholischen zu thun hatte, um Hansen unterstützen zu können. Er wurde aber von seinem Bruder übel empfangen, bei Freistadt geschlagen, und seine Leute entwaffnet und entblößt nach Hause geschickt. Indessen nahm sich Heinrich von Freistadt des unglücklichen Balthasars an, er vertrieb Hansen, eroberte Sagan, und behielt es selbst.

Alle Chroniken sind voll von dem Lobe der Weisheit und Frömmigkeit dieses Heinrichs. Der jetzige Geschichtschreiber wird diesen Zeugnissen zwar nicht widersprechen, er bemerkt aber an solchen Beispielen, daß die damaligen Fürsten einander vertrieben, das Ihrige nahmen, mit Gefängniß quälen, und doch dabei fromm bleiben konnten.

Nach dem Tode Heinrichs 1471 bekam endlich Balthasar durch Vermittelung der Schlesischen Stände sein Sagan wieder, und nun war die Reihe

des

des Eroberns wieder an Hansen. Dieser hatte vom Könige Matthias, dessen Partie er jetzt, weil er der mächtigste war, ergriffen hatte, eine Summe Geldes erhalten, um Truppen gegen Pohlen zu werben — er brachte allerlei Volk zusammen, worunter auch viel schlechtes Gesindel war, nöthigte seine Bürger und Bauren im Priebusischen sein Heer zu verstärken, und eroberte Sagan. Wie es dabei zugieng, ist schon unzähligemal erzählt und beschrieben worden. Balthasar kam endlich auch in seine Gewalt, und wurde nach Priebus geführet, wo er in den hiesigen Schloßthurm gefänglich gehalten wurde, und nach zwei Monathen starb *).

Die Chronisten sagen größtentheils, er sey durch dies häßliche unreine Gefängniß in eine Krankheit verfallen, woran er gestorben. Einige sagen er sey verhungert — das ähnliche Schicksal der Glogauischen Rathsherren. Ihr Brief, die allgemeine Sage des Volks, und der Name Hungerthurm, den dieses Gebäude bis auf den heutigen Tag führt, entscheiden für die letztere Meinung.

Ist es wahr, daß Balthasar diesen schrecklichen Tod mit Willen und auf Befehl seines Bruders erlitt, dann ist Hans allerdings das Ungeheuer, für das man ihn immer verschrie'n hat.

*) Den 15ten Jul. wurde er zu Sagan begraben.

Allein dieses ist noch so wenig erwiesen, als es nicht gewiß ist, daß es seine Absicht war, die Rathsherren in Glogau Hungers sterben zu lassen. Hans hatte einen gewissen Busch zu seinem Vertrauten, einen Mann, der so besorgt als er, aber weit grausamer, war. Diesem folgte er gar zu sehr, und ließ ihm zu viel Macht. Wenigstens war Hans nicht der letzte, der an dieser Klippe scheiterte. Dieser Busch begieng eine Menge Grausamkeiten, die alle auf Rechnung des Herzogs geschrieben wurden. Er klagte sich endlich selbst als die Ursache von dem Untergange der Rathsherren und des Herzogs an. Zwar war dieses Bekenntniß erzwungen; allein in Rücksicht der Rathsherren bestätigen es die Umstände, deren Entwickelung nicht hieher gehört — und in Ansehung des Herzogs sind hier noch einige Sagen übrig, in denen Hans wenigstens nicht als der Unmensch erscheint, für den er gewöhnlich ausgegeben wird.

Man sagt, Balthasar habe nicht in dem unterm Raum des Thurms, sondern in dem kleinen Zimmer, das in der 7 Ellen dicken Mauer ist, gesessen. Dieses Zimmer ist ohngefähr 15 Ellen von der jetzigen Erde hoch und es hatte noch vor kurzem eine eiserne Thüre. Hier sahe er das Licht des Tages nie, ausser, wenn die Thüre geöffnet wurde, denn das Zimmer hat kein Fenster.

Hans wohnte nach der Eroberung Sagans nicht zu Priebus, sondern in Sagan. Einige Zeit

nach

nach der Gefangensetzung seines Bruders, als er sich eben zu Tische gesetzt hatte, überfiel ihn eine gewisse unerklärliche Bangigkeit, das Messer fällt ihm aus den Händen — er denkt an seinen Bruder. Sogleich befiehlt er, daß ihm ein Pferd gesattelt werde. Er jagt nach Priebus, stürzt unterweges, eilt aufs Schloß, öffnet das Gefängniß und findet seinen Bruder neben dem Tische todt auf dem Boden liegen. Auf einer Tafel, die auf dem Tische lag, fand man geschrieben: „Der Durst quälte mich mehr denn der Hunger.“ — So weit die Sage.

Man wird aus diesem kurzen Abrisse schon sehen, wie viel Balthasar zu seinem Unglücke selbst beigetragen, in wie weit Hans anzuklagen oder zu entschuldigen ist, und in wie weit das bisherige Urtheil über ihn gemildert werden muß, obgleich dieses alles noch weit deutlicher wird, wenn man den Handlungen beider Brüder vom Ausbruche der Unruhen mit König Georgen bis an den Tod Balthasars Schritt vor Schritt nachgeht.

Der Thurm selbst, welcher noch jetzt das Andenken jener brüderlichen Grausamkeit erneuret, ist rund und aus lauter gebrannten Ziegeln bis zu einer Höhe von 32 Ellen aufgeführt; er ruht auf einer hervorspringenden 3 Ellen hohen Mauer, aus Feldsteinen, deren Peripherie etwa etliche 60 Ellen, ihre Stärke aber gegen 7 Ellen beträgt. Die Lage ist ausserhalb der Stadt, auf der Abend-

seite, ohngefähr 100 Schritt von der Stadtmauer entfernt. Der Hügel von ohngefähr 30 bis 40 Fuß Höhe, welchen eine Art von verfallenem Wall umgiebt, und worauf der Thurm, dem ersten Ansehen nach, gebaut zu seyn scheint, entstand ohnfehlbar erst aus dem Schutt, als das ehemals bei dem Thurm befindliche alte Schloß ein Raub der verheerenden Zeit wurde, welche sich den Thurm zu einer wahrscheinlich viel spätern Vernichtung aufsparte. Wenigstens ist es unendlich schwer, einen Ziegel des Mauerwerkes loszuarbeiten. Man hat indeß mit sehr vieler Mühe einen niedrigen Eingang durch die Mauer gehauen; jetzt findet man innerhalb nichts als einen runden Platz, ohngefähr $5\frac{1}{2}$ Elle im Durchschnitt. Auf der Morgenseite erblickt man ohngefähr in der obern Mitte eine Oeffnung durch die ganze Mauer, welche ehedem mit einer Thüre mag versehen gewesen seyn, und in der man rechter Hand in der Dicke der Mauer eine andere Oeffnung eindringen sieht, die in das unglückliche Gefängniß geführt haben soll, worin Balthasar ein Opfer des Hungers, vielleicht aber auch nur des Grams und einer Krankheit wurde. Beim Nachgraben in den Hügel fand sich überall viel Mauerschutt, und man entdeckte gegen den äußern Rand hin eine Mauer, innerhalb derselben aber eine Küche, aus der ein Mensch, der sich hineinwagte, einige Stücke von altem Küchengeräthe heraufbrachte.

Genug

Genug von diesem Denkmal der Vorzeit und der grausamen Geschichte, woran dasselbe erinnert. — Wegen Mangel an Pferden mußte ich einen Tag in Priebus verweilen, und brachte diese Zeit unter sehr angenehmen, würklich lehrreichen Unterhaltungen mit meinem Freunde zu. In seinem Garten fand ich Syrische Seidenpflanzen, die im Herbst eingelegt waren und jetzt schon (manche Wurzel 10- bis 16fach mit Keimen) hervortrieben. Von der Hälfte der voriges Jahr geärndteten Seide hatte Hr. Past. W. ein kleines Kissen angefüllt. Die Erfahrung hatte ihn übrigens mit einigen Vortheilen bei der Cultur der Asklepias bereichert, die mir bisher unbekannt, auch in der bekannten Schnieberschen Darstellung nicht enthalten waren. *)

Ueber die Merkmale und Verschiedenheit der Klassen im Blumenreiche unterhielten wir uns viel, und ich fand Gelegenheit die botanischen Kenntnisse meines Hrn. Wirths zu bewundern, der mir unvorbereiteterweise einige Blumen zergliе-

*) Da die letzte Aerndte nach der großen Dürre (1792) etwas magerer ausfiel, und es dem Hrn. Past. W. an Gelegenheit fehlte, eigene Manufakturversuche im Kleinen mit den Produkten dieser Pflanze vorzunehmen, so hat sich derselbe nachmals entschlossen, in Zukunft nur einige Stengel dieser wuchernden Pflanzenart zu unterhalten, um seinen Gartenplatz für andere Früchte zu nutzen.

gliederte, um mich beurtheilen zu lehren, in welche Klasse des Linnäischen Systems jede Blume vom demüthigen Veilchen an bis zur stolzen Lilie gebracht werden müsse. Die Grundsätze dabei sind einfach — und der Vortheil, welchen dieser Beitrag zur Naturkunde gewährt, ist bedeutend genug, wenn man ihn auch nur als ein Mittel betrachtet, unsere so leicht erstumpfende Gefühle für die Wunder der schönen Schöpfung zu schärfen.

Den Nachmittag wurde eine Partie über Land gemacht, die Papiermühle bei Hermsdorf oder Schrothammer (1¼ Meile von hier) zu besehn, deren Eigenthümer, glaube ich, Mendel heißt. Aber kaum lohnte sich dies der Mühe. Sowohl das Gebäude, als das zwiefache Gerinne, Geschirr und Holländer war damals im elendesten baulichen Zustande. Nur mit Gefahr konnte man über die zur Mühle führenden, ganz verfallenen Brücken und Stege gelangen, theils aus Mangel der Betriebsamkeit, und theils wegen zu weniger Lumpen wird auch nur wenig Papier, und zwar meistentheils Pack- und Konceptpapier gemacht. Eine Art Herrenpapier ohne Zeichen für 17 Thl., und ein rothes Umschlagspapier für 18 Thl. der Ballen, welche mitunter (obwohl in geringer Quantität) verfertiget werden, zeiget, daß das Wasser der Neisse (oder vielmehr des großen Schrots) besser als das Tschirnwasser ist. So

deut-

deutlich übrigens Mangel und Dürftigkeit, mit Trägheit und Unordnung vereint, überall hervorblickten, so viel Großthun und Zuversicht charakterisirt den Eigenthümer. Ich fragte ihn z. B. aus Scherz, ob es wahr sey, daß er seine Mühle verkaufen wolle: „Papier wohl, war die Antwort, in einem sehr breiten Tone — aber keine Mühle.“ Nun fragte ich nach Papieren — er hatte keines. Das wenige, was er hatte, und noch nicht zubereitet war, war nach Berlin bestimmt, und vielleicht längst bezahlt.

Hier schließe ich diesen in Sagan angefangenen Brief, nachdem ich meinen Streifzug innerhalb der Schlesischen Gränzen beendiget habe. Morgen früh betrete ich Sachsen, und von dort ein Mehreres. Gehabe dich wohl — und umarme die Deinigen von mir.

Fünfter Brief.

Bauzen, den 23. April 1791.

Auf meinem Wege hieher kam ich vorerst, von Priebus aus, über das nahe gelegene Sächsische Dorf Podroschye, durch einen Theil der langen Muskauer Heide, in welcher eine Menge Theer und Pech geschweelt, und viel Kohlen gebrannt werden. Auch wird sehr viel Klafterholz von hier die Neisse hinauf verflößt, welches nach Berlin bestimmt ist.

In

In dieser, wie schon in der Priebuser Heide, woselbst ich, nach meiner Gewohnheit, etwas zu Fuße gieng, drängte sich mir die Beobachtung auf, daß daselbst eine erstaunliche Menge nützlicher Kräuter wächßt, die besonders als Thee anzuwenden wären. Ausser der bekannten Preisselbeere (vaccinium Vitis idea,) die vornehmlich in Schlesien, wie auch im Sächsischen Erzgebürge, häufig gesammlet, eingesotten und verschickt wird, und deren Blätter zu einländischem Thee brauchbar sind, fand ich Pfeffermünze, (Mentha piperita) die eine der wohlschmeckendsten Thee-Sorten unter allen abgeben könnte, *) so wie die Blätter des

*) Man übergießt (nach Hrn. Niems Anordnung, S. dessen verm. ök. Schriften 1789. 90. Heft 1. S. 244.) etwa 5 getrocknete Blätter davon mit 2 Tassen siedendem Wasser, und genießt dies übrigens, wie gewöhnlich, mit Zucker und Milch. Gewiß wird diesen Thee jeder so gern als den Chinesischen trinken. Der Nutzen davon, wenn man diese einheimische, wohlfeile, gesunde und höchst balsamische Pflanze dem Chinesischen Thee substituiren könnte, würde sehr groß seyn; den ausserdem, daß die Pfeffermünze an sich keine einzige der schädlichen Eigenschaften des Chinesischen Thees hat, besitzt sie im Gegentheil vielmehr die wichtigsten Heilkräfte, und ist als ein vortreffliches Tonicum bei allen, die weichlich leben und mit Unverdaulichkeiten, Flatulenz und Koliken zu kämpfen haben, in Credit. Wollte man sich nun die Mühe geben, und den Blättern der

des Steinsaamens, (Lithospermum officinale und Milium solis Lin.) des Mexikanischen Traubenkrauts (Botrys ambrosioides,) und des bekannten Ehrenpreises, (Veronica mas oderofficinalis) wovon Kraut und Blumen schweißtreibend, der Brust dienlich, und bei Wunden und Geschwüren ungemein heilsam gehalten werden. Wenn mehrere hierunter nach ihrem Geschmack wählten, so könnte vielleicht bald eine deutsche Gesundheitsthee-Fabrik entstehn, die jeder Patriot wünschen sollte, weil sie dem Lande ansehnliche Summen ersparen kann.

Dann führte mich der Weg über Taupitz vorbei, durch Ritschen und Prauschke, dem Grafen von Langenau gehörig, wo sich im ersteren ein simples Wohnhaus mit einen ziemlich guten Garten befindet, bald hinter dem letztern aber das Wendische anfängt. Ueber Neuliebel und Tschirnschky kömmt man sodann nach Krabau, welches einem Grafen von Einsiedel zugehört. Die Lage des herrschaftlichen Hauses und der Nebengebäude ist ganz hübsch, wie die Bauart derselben. Der Gar-

der Pfeffermünze auch die Krausung und äussere Appretur des Chinesischen Thees geben, welche Kämpfer nach allen Handgriffen beschrieben hat, und ihn in hübschen blechernen Büchsen pfundweise verpacken, damit seine Kraft und Geruch erhalten würden, so würde der Unternehmer seine Mühe belohnt bekommen.

Garten aber ist von neuer Anlage, und hat etwas zu schlechten Boden. Dennoch ist zu bedauren, daß die Herrschaft, welche eine ansehnliche Anzahl schöner Ländereien besitzt, selten einmal, und auch dann nur auf einige Zeit des Sommers, hier zu wohnen pflegt. Jetzt eben war sie in England. — Ein hier befindlicher Hoherofen von drei Frischfeuern liefert eine der besten Eisensorten in Sachsen, und hat seinen meisten Absatz nach Zittau, Löbau, Görlitz und Bauzen.

Sehr gern hätte ich von hier meinen Weg linker Hand ab nach Niesky und von da über Kleinwelke, diese seit 1745 angelegte Herrnhuthische Gemeinörter, genommen, zumahl da an ersterem Ort Herr Abraham von Schilden wohnhaft ist, welcher sich durch seine Bemühungen, die chymische Bleiche einzuführen, seit einiger Zeit zu seinem Ruhm bekannt gemacht; allein ich bezähmte dies Verlangen bis zu meiner Rückkunft, wo ich zugleich hoffen durfte, durch meine Erfahrungen während der Reise mit einigen nähern, zur Sache gehörigen, Vorkenntnissen ausgerüstet zu seyn.

Auf dem kürzesten Wege setzte ich also von hier aus meinen Weg fort, und kam über Dauer, Gutau, woselbst die gräfl. von Riaukourische Familie einen schönen Landsitz hat, Malschwitz, Plischwitz, wo ich ein heftiges Donnerwetter abwarten mußte, und Doberschütz, etwas spät, über

Fels-

Felsklippen und durch Hohlwege, in Bauzen an. Fast überall von der Schlesischen Gränze an, hatte ich schöne Saatfelder und vortrefliche Huthungen durchreiset. Dennoch schien, bis Krebau hin, Hornvieh und Pferde meistentheils an Schwächlichkeit und Kleinheit dem im Priebusischen zu gleichen, obwohl im Wendischen, wie ich höre, auch schöne große Pferde gezogen werden. Der Holzung wurde seit der Muskauischen Heide allmählich weniger, je weiter ich kam; und anstatt der Kiefern fand ich um und weiter hinter Bauzen hinauf schon mehr Fichtenholz.

Bei Becker im goldenen Buche am Markte kehrte ich ein. Gleich am folgenden Morgen säumte ich nicht, von meinem dienstwilligen Wirthe begleitet, einige Manufakturen und die hiesige berühmte Papierfabrik in der Vorstadt, die Seyde genannt, zu besehn. Wie der Eigenthümer, Hr. A. E. Hertel, versichern wollte, soll die Papiermühle bereits vor 900 Jahren ihre Existenz erhalten haben — welches aber wohl auf leere Vermuthung oder unerweisliche Tradition beruht, da keine ältere Papiermühle in Deutschland bekannt ist, als von 1390 in Nürnberg *). Das jetzige Gebäu-

*) und wie Hr. v. Murr behauptet, schon von 1319 daselbst. Bekanntlich aber eignen sich die Augsburger noch früher die Erfindung des Papiers zu. Vom baumwollenen Papier hingegen ist es

Gebäude verräth indeß immer ein ziemliches Alterthum. Das Werk selbst, bei welchem auf zwei Bütten geschöpft wird, hat bei drei Gängen zwei Holländer, 6 Loch Geschirre, einen Haderschneider, nebst einem Glätter nach ordinairer Art. Die Papierformen sind in Dresden und Leipzig verfertiget. Merkwürdig ist, daß hier nur eine Presse beide Bütten versieht. Um sich auch hiebei Menschenhände zu ersparen, schlug ich vor, die Art von Pressen einzuführen, welche mit an das Werk (gewöhnlich an das Rad, welches den Holländer treibt) mittelst Kette angehängt wird, wie ich dergleichen auch schon bei München gesehn. Herr H. genießt vor vielen andern den Vortheil eines großen Reviers zum Lumpensammlen, wie auch seine Vorräthe an Hadern und Zeug mir zur Genüge bewiesen *). Das Wasser ist schlecht,

wahrscheinlich, daß dergleichen schon, nach dem Beispiel anderer Länder, um mehrere Jahrhunderte früher in Deutschland verfertiget worden.

*) Unter dreissig Fabrikanten ist nicht einer, der nicht Klagen über Lumpenmangel äußern sollte. Von dem Grund oder Ungrund einer solchen Beschwerde ein andermal. — Selbst in Böhmen (wo die Hadern Strazzen genannt werden) habe ich dergleichen Klage gehört, obgleich seit Joseph II. Zeiten alle Distrikte aufgehoben worden, so daß seitdem ein jeder nach Belieben sammlen kann, wo es denn folglich nur auf eigene Betriebsamkeit ankommt, viel oder wenig Material herbeizuschaffen.

schlecht, weil mehrere Gewerke, als Kupferhammer, Loh- und Drathmühlen weiter vorliegen; da man es aber zu veredeln sucht, auch Quellwasser für die Holländer benutzt, so kann es keinen Einfluß auf die Güte des Papiers haben, wenigstens nicht der feinern Sorten, durch welche sich bekanntlich diese Mühle (besonders ehedem) vor andern in Sachsen unterschied. Der vorige Besitzer hieß J. A. Fischer, und war ein geschickter Mann von besondern Kenntnissen in seiner Kunst, und berühmt wegen seiner Industrie. Durch Versuche und mühsames Streben hatte er es dahin gebracht, Postpapier, imgleichen andere feine Sorten und selbst Zeichen-Papiere zu verfertigen, die in Güte, wo nicht die Französischen, Holländischen und Schweizer-Papiere übertrafen, ihnen doch sehr wenig nachgaben. Auch wurden ihm ansehnliche Prämien zu Theil. Nach seinem Tode heirathete die Wittwe den damals in der Fabrik als Geselle arbeitenden nunmehrigen Eigenthümer, welcher aus einer alten längstbekannten Sächsischen Papiermacher-Familie ist. Bald aber ereigneten sich Unannehmlichkeiten mit seiner Frau. Fischer hatte es durch Verschreibung unzünftiger Gesellen und durch Abrichtung eigener Subjekte mit Mühe und Kosten dahin gebracht, daß diese große Fabrik nicht mehr nach dem gewöhnlichen Handwerksschlendrian betrieben wurde. Dem neuen Besitzer lag man so

lange in den Ohren, bis er diese treffliche Einrichtung wieder aufheben mußte. Kaum war dies geschehen, und die vormalige Wittwe und Vormünder des Sohns erster Ehe sahen, daß sie das Werk, es gehe wie es wolle, wieder in ihrer Gewalt hätten, oder durch zünftige Gesellen betreiben lassen könnten, als sie (wie man zu sagen pflegt) die schlimme Seite herauskehrten, und alle weitere Unternehmungen des H. zu erschweren suchten. Bei meinem Dortseyn dauerten diese Mishelligkeiten und deren heimliche Unterhaltung durch andere fort, wobei freilich H. auch wohl seinen unruhigen Kopf etwas gezeigt haben mag, zumal er sich unter einigen obrigkeitlichen Anordnungen nicht willig fügen mochte, so, daß schon jetzt abzusehen ist, Hr. H. werde sich von dem Werke und von seiner Frau (mittelst eines Vergleichs) ganz separiren, und Bauzen verlassen müssen *).

Die ordinairen Papiere fand ich verhältnißmäßig theurer, als die feinen, aber in eben dem Verhältniß keinesweges eben so gut, geschweige den besser als jene. Die Post- und ordinairen Zeichenpapiere, worin Wappen und der Hertelsche Name, kamen das Buch zu 8, auch 12 Gr. Sächs. Mittel- Brief- und Herrn-Papier 5 und 6 gr. und s. w. Großes Format von Zeichenpapier wird

*) wie auch seitdem wücklich erfolgt seyn soll.

wird der einzelne Bogen für 2 gr. verkauft. — Die Möglichkeit aus andern Sachen Papier zu machen, bezweifelte H. sehr. Doch ward er aufmerksam darauf, und bath, ihm nähere Erfahrungen hierüber mitzutheilen, um selbst Versuche machen zu können.

Die Zeit meines diesmaligen Aufenthalts in Bautzen mußte ich so viel möglich abzukürzen suchen. Ich habe mich aber zu anderer Zeit länger dort aufgehalten, und einige der nächsten Quellen benutzen können, mir von diesem unter den bekannten Sechsstädten den ersten Rang bekleidenden Ort, welcher besonders zu der Zeit des 30jährigen Krieges und in dem Lauf des siebenjährigen vielerlei Schicksale erfuhr, (wie auch von der Ober-Lausitz selbst) eine genauere Kunde in statistischer Hinsicht zu verschaffen. Hier einige Resultate davon!

Man findet, wenn man etwas als Beobachter reiset, daß das Sprüchwort Grund habe, wornach Bauzen die schönste, Görlitz die größte, Zittau die reichste, Löbau die älteste, Lauban die kleinste und Kamenz die ärmste unten den Sechsstädten seyn soll. Schon von weitem präsentirt sich Bauzen so hübsch, als man es beim Eintritt findet, doch ist die Stadt an sich nur klein, die Vorstädte hingegen, zum Theil innerhalb Wall und Mauern, sind ansehnlich. Das wegen seiner Bauart vorzügliche Seyde, durch

welches man kommt, stößt zwar an der Stadt, und wird mit zu den Vorstädten gerechnet, gehört aber nicht unter Raths-Jurisdiktion.

Das wahrscheinliche Erbauungs-Jahr der Stadt ist 993. Doch ist der Ursprung des an der Spree belegenen Schlosses, die Orrenburg genannt, welches ein weitläuftiges Gebäude ist, und ehedem die Residenz der Markgrafen und die Wohnung der Landesvoigte abgab, noch früher anzunehmen. Gemeinhin wird für dessen Erbauer ein Landvoigt von Stein, unter K. Matthias von Böhmen, Corvinus genannt *), gehalten. Die benachbarten Böhmen nannten dieses Schloß *Budsec* (Budsez, welches so viel als Grenzburg, Grenzstadt heißt), woraus offenbar Budißin und Bauzen herzustammen scheinet **). In der Nähe des

*) Die Statüe desselben findet sich über dem Thor, in Stein ausgehauen. —

Nach einer andern Angabe soll ein Ritter Wenzeslaw, unter Kaiser Heinrich I. und Markgr. Gero in der Lausiz (welcher Burggraf von Bauzen war, und diesen Ort mit Stadtrecht versahe) ein Schloß hieselbst gegen die heidnischen Wenden erbauet haben.

**) Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn, ein geborner Bauzner, sagt in einem lat. Idyllio, welches als erster Versuch einer Geschichre der Lausiz gilt, und in Hofmanni Scriptoribus rerum Lusat. steht: Sprea praeterit amnis Arcem, cui limes nomen habere dedit.

des Schlosses ist ein mit der Stadt verbundener Distrikt, das Burglehn genannt. Der Landvoigt, welcher fürstlicher Stellvertreter ist, und den Vorsitz im Oberamte (dem höchsten Landesdikasterio) besitzt, hat einen einträglichen Posten von 10 bis 12000 Thalern, daher sonst auch Prinzen vom regierenden Hause diese Stelle zu bekleiden pflegten. Jetzt wird solche durch einen Amtsverwalter versehn. Außer diesem giebt es dann noch verschiedene wichtige Aemter, deren Namen zum Theil sonst nirgends vorkommen. Der Landeshauptmann besorgt die Intraden, der Gegenhändler ist Gehülfe desselben, um ihm bei Erhebung der Steuer und anderer Gefälle nachzurechnen, der Landesbestallte hat das Amt des Redners und Vorstehers der Kanzlei der Versammlung, dann hat der Landesälteste besondere Vorrechte, und endlich formiren die Landesstände auch gleichsam ein besonderes Kollegium, welches alle Jahre zu bestimmter Zeit drei willkührliche Landtage, und alle 5 Jahre einen großen Landtag hält, zu welchen der Churfürst zwei Kommissarien mit fürstlichem Aufwand sendet. Auf selbigen werden die allgemeinen Angelegenheiten des Landes regulirt, Verordnungen gemacht, Steuer repartirt u. s. w. Die Stände erheben die Steuern selbst, und zwar nach der Proportion, daß die Städte 7 geben, wenn das Land 8 giebt, müssen aber auch fürs ganze Quantum haften, und

die Reste der Unterthanen mit bezahlen. Entsteht also eine Kaduzität, daß eine Bürger- oder Bauerwirthschaft zu Grunde geht, welcher Fall in den Gegenden, wo die Leibeigenschaft die Unterthanen drückt, nicht selten ist, so fällt der Schade der dadurch zurückbleibenden Abgaben nicht auf den Landesherrn, sondern auf die Grundherrschaft. Von allen Beamten des Landes besoldet der Churfürst nur die Finanzbedienten, die übrigen werden vom Lande salarirt. Akzise, Zölle und Salzsteuer werden auf gewöhnliche Weise erhoben. Das in Sachsen etwas beschwerliche Kopfgeld, oder die Personensteuer ist in der Oberlausitz nicht nach Sächsischem Fuß eingeführt; die Landstände geben dafür ein Aequivalent von 4000 Thalern, und erheben dazu vom ganzen Lande eine mäßige Auflage.

Ich kehre wieder zur Stadt zurück. Die Zahl ihrer unter Rathsjurisdiktion belegenen Häuser dürfte nebst den Vorstädten 670, und mit sämmtlichen übrigen Jurisdiktionen 800 betragen. Die Einwohnerzahl beläuft sich, nebst der Vorstadt Seyde*) und den übrigen fremden Jurisdiktionen,

*) Seyde, Seyda, oder Said, heißt auch die Judenstadt bei Prag. Said, Piscis, Sidon (im Grunde Synonima) heißt aber Fisch, und bezeichnet eine Fischerstadt. Noch jetzt hat es eine Judengasse in Bauzen. — Vielleicht, daß ehedem Juden

tionen, in allem bis auf ohngefähr 9000 Seelen, wovon nach Schmidts *) Angabe $\frac{1}{5}$ Wendischer Nazion sind, mit Inbegriff der Rathsdörfer, aber ohne Seyde und Domstift zu rechnen, auf 10240. Wenn nun die Einwohner von Seyde, nebst Rentamt, besonders, 1701. und die unter das Domstift 8662. betragen, so würde dies im ganzen Bauzenschen (ingl. Domstift) auf eine Volkszahl von 20633 Seelen schließen lassen. Ueber das Verhältniß der Sterblichkeit beziehe ich mich auf die sehr bestimmte Angaben des Herrn von Römer und Leonhardi **). Nach der besondern Bemerkung eines Beobachters, der darüber genaue Nachrichten gesammlet, hat die Zahl der

den in Seyde gewohnet, die ihre Fische selbst zu fangen berechtigt waren. Diese Hypothese zur Derivation des Namens Seyde, die ich einem einsichtsvollen Bauzner verdanke, scheint freilich gewagt — aber doch im Grunde nicht gewagter, als das Budy-Syn (einem angeblichen Wendischen Gelübde eines deutschen Markgrafen,) wovon einige den Namen Bauzen gewaltsam ableiten wollen. Ein Wende oder Böhme hingegen derivirt Seyde von Zito, Schütt, (Roschka) Korn — so wie eigentlich Schüttau oder Zittau so viel als eine Kornaue heißt.

*) S. dess. Briefe üb. Herrnhuth und Lausitz S. 13.

**) — ersterer im 2ten Th. seiner Statistik von Sachsen, und letzterer in seiner Erdbeschreibung der Sächßl. Lande.

hieselbst Gebohrnen in einem Zeitlauf von hundert Jahren (nehmlich v. 1634 — 1734.) ohngefähr eben so viel als in Paris in einem Jahre betragen, d. i. zwischen 17 und 18000. Die Zahl der städtischen Katholiken ist übrigens bei weitem die kleinste, und verhält sich nur gegen die der Protestanten, wie 1 zu 10.

Von den Einkünften der Stadt ist nicht leicht etwas genau bestimmtes anzugeben, da die Herren (oder der Rath) keine Rechnung darüber abzulegen nöthig haben, auch mancherlei Gefälle, die nicht zur Cämmerei fließen, von selbigen mit erhoben und verrechnet werden. — In den meisten Stücken herrscht sonst eine gute Polizei; aber eine promtere Justizleistung würde sehr wohlthätig seyn *). — Handlung und Gewerbe hatten ihre beste Epoche unstreitig vor 1740, als Böhmen und die benachbarten Länder noch ungesperrt waren, und nicht selbst Fabriken hatten. Indeß ist dermalen der Nahrungs- und Handlungsstand ungemein florisant. Außer den Strickern oder Baret-

*) Dennoch ward mir vor einigen Jahren versichert, daß hier 70 Advokaten vorhanden wären. Man zeigte mir aber zugleich einen Baugefangenen, dem schon seit 5 Jahren der Prozeß gemacht wurde. Daß mir das Sprüchwort von vielen Köchen dabei einfallen mußte, war natürlich.

Baretmachern, die selbst die Messen beziehen, kommen die Tuchmacher, und die beiden Cattunfabriken von Frosch und Markstein, dann aber auch die Gewerbe der Corduaner und Parchentweber in Betracht. Die Lederfabrike war einstmals blühend, ist aber fast ganz eingegangen. Grosso-Handlungen sind Prenzel, Tieze, Carus, und seit einiger Zeit auch Franz, die auch den sehr beträchtlichen Leinwandhandel, sowohl mit weißer als bunter Waare, die nicht in der Stadt, sondern sämmtlich auf dem Lande an verschiedenen Orten gemacht wird, betreiben. Indeß werden von den Leinwandhändlern große Klagen gehört, so wie von den Tuchmachern und Strickern. Die arbeitende Klasse der letztern ist die ärmste, und hängt von dem handelnden Theil ab, welcher die arbeitenden Strickermeister als ihre Gesellen betrachtet. Die größte Exportation besteht indeß, nächst Leinwand, aus Tuchen (die vornehmlich nach Rußland gehen), Strümpfen, Corduan und einigen geringern Artikeln, als Parchent, Schießpulver, Papier und dergl. mehr. An Leinwand werden wohl für 400,000 Thaler versandt; und wenn es seyn muß, können in einem halben Tage Bestellungen bis auf 100,000 Thaler befriediget werden, da die Weber wenig Stunden von Bauzen in großer Menge beisammen wohnen, und Faktors unter sich haben, durch die zu aller Zeit große Waarenvorräthe nachgewiesen werden.

den *). Uebrigens wird in hiesiger Gegend über die Exportation der Garne nach Schlesien eben so sehr als in andern Gegenden Schlesiens, besonders im Saganschen, über die Garnausfuhre nach Sachsen geklagt, so daß die Ex- und Importation füglich einander balanziren mögen.

Die Spree, welche durch zwei Wasserkünste die Stadt mit Wasser versieht, treibt, außer der großen Mahlmühle von 24 Gängen und der obenerwähnten Papiermühle, eine Drathmühle, eine Lohmühle und einen Kupferhammer in der Vorstadt. Die dem Rath zugehörige Pulvermühle hat Hr. Hottenroth in Pacht, welcher gutes Pulver verfertiget, die in Callenberg ohnweit Schirgiswalde errichtete Pulvermühle aber seit einiger Zeit wieder eingehen lassen **). — Die Spreeufer

*) Weit größer (vermuthlich auch weit gegründeter) sind die Klagen der in den zum Theil 1½ Meilen langen deutschen Dörfern (worunter Neukirch und Soland gehören) wohnenden Weber, die von den Faktorn und Kaufleuten meistentheils sehr bedrückt werden, und kaum die Ihrigen erhalten können. Bei der durch die jetzige starke Rekrutenaushebung in Böhmen veranlaßten Auswanderung dortiger Professionisten, nimmt dem ohngeachtet ihre schon große Anzahl noch tagtäglich zu.

*) Die Triebfeder zu diesem neueren Etablissement schien Verdruß gewesen zu seyn, weil Hr. H. wegen neuer Pachtverlängerung der hiesigen Rathspulvermühle mancherlei Schwierigkeiten erfuhr.

ufer bestehn hier aus einer Art buntgesprenkelten Granit, welcher Politur annimmt und zu Fensterköpfen und Stufen verarbeitet wird. Die daraus bestehenden Treppen haben der Härte wegen vor denen von Sandsteinen Vorzug, die Steine sind aber schwerer zu bearbeiten, und machen bei feuchtem Wetter das Ausgleiten sehr leicht.

Unter den Kirchen verdient der Dom oder die St. Peterskirche vorzügliche Aufmerksamkeit, in welche das Simultaneum religionis eingeführet ist. Es ist ein großes Gothisches Gebäude mit einem hohen Thurme in der erhabensten Gegend der Stadt, wovon der größere Theil, in welchem, ausser sämmtlichen Kirchthüren, Kanzel, Orgel, Glocken und ein Nebenaltar befindlich sind, den Evangelischen; die kleinere und schönere, mit einem hohen eisernen Gegitter abgesonderte, Hälfte aber, worin auch der hohe Altar befindlich, den Katholischen zugehört, so, daß jedes Theils Gottesdienst seine bestimmte Stunden hat. Der Gedanke brüderlicher Eintracht und gemeinschaftlicher Gottesverehrung verlieret inzwischen viel bei dem Gedanken, daß diese gegenseitige Toleranz keine Folge der Aufklärung, sondern das erzwungene Werk alter Verträge und Gesetze ist, wornach jeder Theil sich rühmt, der herrschende zu seyn. Die katholische Parthei hat die Freiheit am Frohnleichnamstage mit durch den Evangelischen Kirch-

An-

Antheil, aber nicht über die Straße zu prozessiren. Die Schlüssel sind, vermuthlich wegen der Frühmetten, in den Händen des Dechants. Doch stehen die Thüren beständig offen, welches die Unanständigkeit nach sich gezogen, daß (wie unter andern durch die Thomaskirche in Leipzig) eine beständige Passage ist, wo jeder durchläuft, und den ganzen Tag Trödler und Träger mit Ranzen und Tragekörben angetroffen werden, die gleichsam so en passant dem lieben Gott ihren Kratzfuß machen, oder, wie es hier heißt, ein Vater unser beten.

Das Domkapitel ist, ohnweit dieser Hauptkirche, in einem alten großen Gebäude mit zween neuen Vorderflügeln, in dessen Hintergebäude der Dechant wohnt. Die Kapitularen wohnen in einem besondern Hause. Zu diesem Kapitel, oder Stift St. Petri, welches, ausser dem Dekan, aus 7 anwesenden Kanonizis und 5 Honorariis besteht, gehören 34 Dörfer und viele Zehenten von andern Dörfern. Der Dekanus, welcher sonst dem Bischof zu Meissen untergeordnet ist, suchte einsmals auch jura ecclesiastica über die Evangelischen zu behaupten, wogegen jedoch, so wie gegen andere Anmaßungen, die Landstände protestirten. Ueber die Römischkatholischen in der Lausitz übt er die bischöflichen Rechte; in Absicht der Protestanten hat das Oberamt (dessen schon erwähnet worden) jura episcopalia, die Grundherr-

herrschaft aber (von welcher Konfession sie auch sind) Collatur und Patronatsrechte. Prüfung und Ordination der Prediger geschieht gemeiniglich zu Dresden, obgleich die Patronen eines der 3 Sächsischen Konsistorien wählen dürfen.

Sonst sind unter den öffentlichen Gebäuden die beiden Landhäuser auf der Schloßgasse (das Görlitzer und das Bauzensche,) das Rathhaus, die in einem besondern Gebäude am Markt befindliche Rathsbibliothek, und mehrere Privatgebäude, worunter dem Pannachischen, jetzt Carusschen, der Vorzug gebührt, merkwürdig. Zu dem Anfangs des jetzigen Jahrhunderts entstandenen Waisenhause soll ein gutmüthiger Konrektor, der in der theuren Zeit einige arme Kinder unterstützte, die erste Veranlassung gegeben haben. Die Landstände, welche dasselbe unterhalten, haben zu besserer Aufsicht ein Waisenamt errichtet, welches aus 3 adelichen und einem bürgerlichen Besitzern (nicht Waisenvätern, welche Benennung abusive gebraucht wird) besteht. Zu dem seit 30 oder 40 Jahren errichteten Zucht- und Spinnhause, worinn die Holländische Spinnerei eingeführt ist, soll eine Frau von Gersdorf durch ein Legat von mehrern 1000 Thalern die erste Gelegenheit gegeben haben. Es nährt und beschäftiget eine entsetzliche Menge Menschen, die sich in dieser Anstalt so wohl befinden, daß sie dieselbe zum Theil gar

nicht

nicht wieder verlassen mögen. — Das Gymnasium, welches in einer ehemaligen Bastei angelegt ist, und erst seit dem Abgange des im Schulfach verdienten Büttner den gewesenen Breslauischen Professor Gedicke (unsern Vetter) zum Rektor hat, ist das stärkste in der Oberlausitz, und hat 4 Klassen, in welchen (ausser dem Rektor) ein Konrektor, Subrektor, Kantor und noch 3 Kollegen dozirten *). Unter dem jetzigen Rektorat dürfte dieses vorzügliche Institut noch viel an Vollkommenheit gewinnen. Zu Stipendien und Unterstützungen für Studirende sind mehrere wohlthätige Legate von Beträchtlichkeit vorhanden. Eine große Anzahl junger Leute beziehn jährlich von hier die Universität.

Die vor Zeiten hier gewesene privilegirte medicinische Sozietät, oder eigentlicher Sanitätskollegium, ist schon lange eingegangen. Es gab gedruckte Sammlungen heraus, und florirte vornehmlich unter D. Buddäum. Als in Dresden ein

*) In dem Herrn Subrektor Demuth habe ich (im Hause unsers Vetters) einen in vielen gelehrten Fächern sehr verdienten Schulmann und vortreflicher Gesellschafter kennen lernen, dessen Geschichts- und Lokalkenntniß von Bauzen ich vieles zu danken habe. Auch die übrigen Lehrer zeichnen sich als Männer von Menschenkenntniß aus, die um so reellern Nutzen stiften können, weil sie nicht blos Stubengelehrte sind.

ein Sanitätskollegium errichtet wurde, setzte es sich zwar dagegen und berief sich auf seine Privilegia, inkorporirte sich aber in der Folge dennoch demselben, so wie Wittenberg und die Niederlausitz dem Leipziger. Ein vormals (ich glaube in Löbau) vorhandenes Collegium philadelphicum oder charitativum hatte keine Verwandtniß damit.

Als merkwürdig verdient eine in hiesigem Schlosse befindliche Decke von Stukaturarbeit, die einen Theil der Oberlausitzischen Geschichte vorstellt, und schön gearbeitet ist, dann aber auch die in der Landstube aufbehaltenen Rüstungen der Ritter angeführt zu werden, welche nach dem Privilegio König Ferdinands v. J. 1544, den Vorritt gethan haben. Nach Inhalt dieses Privilegii besteht die außerhalb der Oberlausitz ganz unbekannte Gewohnheit des Vorritts (uneigentlich auch Rittersprung genannt) darin, daß einer (der eigentlich vom Ritterstande oder Adel seyn muß) in seinem Küraß (so wie dergleichen 1544 üblich gewesen) von der Erde auf ein hengstmäßiges Pferd steiget, und die Würkung ist, daß der, welcher diesen Vorritt geleistet, die Freiheit bekommt, seine auf den Fall stehende Lehngüther nach Gefallen zu verkaufen. Doch behalten solche die Natur und Eigenschaft der Lehngüther bei, und werden keinesweges in Erbe und Allodium verwandelt.

Bei Gelegenheit des Vorrittes des Hrn. Geheimenraths Gr. v. Hoymb im J. 1777 hat der sehr geschickte Hr. Protonotar C. M. A. Hering hieselbst eine Abhandlung über einige Lehnsprivilegia des Markgrafthums Ober-Lausitz, besonders über das Privilegium des Vorritts im Druck bekannt gemacht, welche seinen juristischen Kenntnissen Ehre macht, und für die Ober-Lausitzische Geschichts- und statutarische Rechtskunde von Wichtigkeit ist.

Einem Fremden verdient auch die sehenswürdige Sammlung Indianischer Sachen empfolen zu werden, die Hr. Kaufmann Franz von einem Bekannten aus Surinam erhalten hat. Sie besteht aus einigen, von den Indianern selbstverfertigten, Bogen und Pfeilen, wovon die letztern entweder mit eisernen Wiederhaken beschlagen, oder blos aus einer Art harten Dornenholzes gearbeitet sind; einigen Apontous, einer Art Indianischen Seitengewehrs von einer schweren Art schwarzen Holzes, womit sie werfen und schlagen können, und wovon eines auf bewundernswürdige Art mit künstlichen Figuren sehr fein ausgelegt ist; einer Indianischen Trompete von Holz; einigen über die Achseln mit Bändern zu befestigenden buntbemalten Rückenstücken, zur Bekleidung der Indianer, aus lauter Stücken von einer Art von Schilfrohr oder Hollunderholz künstlich zusam-

sammengesetzt; einem hohen Indianischen Hauptschmuck von der kostbarsten Art, mit fremden Federn, Muschelschaalen und rauschenden Insekten-Flügeln geschmückt; einer kleinen Mütze, wie die vornehmern Indianer tragen, mit emporstehenden bunten Federn eingefaßt, und hinten auf dem Kopf durch Bänder zu befestigen; einer Anzahl Sipali-Maka, oder Stachel eines Fisches, Roch genannt; einigen Baboun-Tou-Tou, oder einem großen und kleinern skeletirten Kopf einer raren Sorte Indianischer Affen; einer Anzahl Cojake-Bekken, oder langer krummer Schnäbel eines Vogels von vortreflichen natürlichen Farben; einem Fell von einer Luguana, oder einer raren Art großer Indianischen Eidexen; (Hagadissen, wie im Originalverzeichniß stand) einem Tiegerfell, einem Fell von einer Art sehr rarer Affen, und dem Fell einer Spiegelkatze, welche eigentlich eine Art von Amphibium ist; einer Anzahl Tabackspfeifenköpfe aus einer schwarzbräunlichen Masse (nach Art und Form der Türkischen Pfeifenköpfe aus Terra sigillata) wie sie die sogenannten Buschneger verfertigen, nebst kurzen, ohngefähr 14 bis 18 Zoll langen Röhren dazu; einigen Stäben von Letterholz, dunkelbrauner Farbe und flammirt (beinahe so schwer als von Stein;) einem Lege, oder raren Amerikanischen Hornkäfer (größer und etwas anders geformt als die hiesigen Feuerkäfer;) einer Partie Gummi Lokus

und Gummi Bolletrie, welche beide in Europa sehr rar sind, (und die ich zum Räuchern brauchbar befunden;) einigen von Indianern geflochtenen Körbchen und verschiedenen Gattungen Holzsämereien. Hr. Franz wünscht die ganze Sammlung verkaufen zu können *). — Noch zeigte mir Hr. Fr. (der durch verschiedene vortheilhafte Erfindungen ungemein viel Industrie beweist, einen selbst angelegten vortheilhaften Stubenofen mit einer eisernen Zugröhre, worin bei sehr wenigem Holzaufwand von aussen gekocht, gebraten, gebacken und kochendes Wasser gehalten, zugleich aber die Stube geheizt wird **). Ich höre, daß dergleichen in ähnlicher Art schon sonst hier in Bauzen vorhanden gewesen seyn sollen, finde aber bei solchen Stubenanlagen nur das Unbequeme, daß dergleichen Oefen für den Sommer nicht wohl brauchbar sind, daher sie sich auch immer mehr für Land- als Stadtwirthschaften schicken.

Der Volks- und gesellschaftliche Charakter der Bauzner modelt sich immer mehr und mehr nach dem

*) Ich wünschte, daß Hr. Vanselow in Freistadt oder jemand anders, der schon eine dergleichen Sammlung besitzt, sie zur Vervollständigung der Seinigen an sich bringen möchte.

**) und ich fand dieselbe kompendieuser, als die ich weiterhin bei Dresden beschreibe, und wovon ich die Modells besitze.

dem Dresdner, anstatt man sonst den hiesigen öffentlichen Charakter (nicht ganz unbillig) als Wendischstolz beschrieb. Ehemals gab man dem Görlitzer den Vorzug. Seitdem aber dort der Herrnhuthismus sinkt, und der Luxus einreißt — gewinnt der Charakter der Bauzner im Ganzen mehr und mehr an urbarer Biederkeit und Simplizität. Es giebt indeß viel Gelegenheit zu Vergnügungen und gesellschaftlicher Unterhaltung. Alle Wochen ist dreimal Assemblee, als beim Landeshauptmann, General und Oberamtsverwalter, ferner dreimal Konzert, alle 14 Tage Casino, alle Mittwochs Klub von etwa 20 Personen, nebst einem öffentlichen Konzert in der Weintraube, außer einem besondern sonntäglichen Klub oder Kränzchen. — Unter den hiesigen Lustgärten verdient der Prenzelsche genannt zu werden. Die Promenade auf dem Wall, der sogenannte Postgarten, der Weinberg, der Schiesplatz oder die Schießbleiche, das nahgelegene Kleinwelke und weiterhin Teschwitz, geben zu Erholung und Lustparthien Gelegenheit.

Es war nicht diesesmal, sondern im vorigen Frühjahr, als ich in Gesellschaft eines der Gegenden kundigen Freundes den sogenannten Frageberg (Praschezа auf Wendisch,) zwischen Cunewalde und Hochkirch, bestieg. Die Volkssage will, daß die alten Sorbenwenden auf diesem Gebürge ihren Gottesdienst gefeiert, und von allen

Seiten und Gegenden, wie zu einem Orakel, hieher gekommen wären, um die Göttin Kuna (nach andern Ziwa, Schiwa, die Lebendige) um Rath zu fragen. Einen Theil des Weges waren wir gefahren. Der übrige beschwerliche Weg bis zur Höhe des Berges, wo wir vorher das Rathsdorf Weissig passirten, und bald durch gesegnete Felder und Triften, bald durch dunkles Gehölz oder Gesträuch über Klippenwände kamen, mußte erstiegen werden. Abwechselungen und Gezirp der Vögel, und die stets neu abwechselnden Aussichten vergüteten uns jede Beschwerde. Nachdem die größte Anhöhe erreicht war, gelangten wir zu einer mit kleinen und großen Granitstücken gleichsam übersäeten Gegend, die in einer Strecke fast mit lauter Birkenholz überwachsen war. Unter dem niedrigen Gebüsch desselben bilden sich weiterhin, wie in einer Parallellinie, eine Anzahl Felsmassen, welche die Bewohner dieser Gegend Steinklunzen nennen, und dem Beobachter ein wundervolles Spiel der Natur darbieten. Hier eigentlich sollen die Sorben ihre gottesdienstliche Zusammenkünfte gehalten haben. Man bemerkt in der einen dieser immer fortlaufenden Felsmassen einen regelmässigen Durchgang, gleichsam als ob er ausgehauen wäre, dessen Höhe durch das neuansetzende Moos und Erdreich nach und nach verengt und niedriger zu werden scheint. Dann kömmt man endlich zu einem Felsstück von größe-

rer

rer Höhe und Umfang, wo, nach der Sage, die Göttin gestanden hat, die aus einer runden, zum Theil noch jetzt bemerkten Oeffnung durch Priester die ihr vorgelegten Fragen beantworten ließ. Von dem jetzt nach und nach mit Steinen ausgefüllten Eingang oder Höhle selbst soll man noch vor 50 Jahren deutliche Spuren gesehen haben. Man nennt dies die Teufelshöhle und einen andern Felsen den Teufelsaltar, wobei man von diesen Steingestalten manches Volksmährchen erzählt. Auch Stufen oder Aushöhlungen, die jetzt den Auftritt erleichtern, vermuthlich aber von der Zeit geformt worden, fand ich freilich — aber von ausgehauenen Menschenherzen und einer breiten Steinplatte, auf welcher unsere heidnische Vorfahren ihre Kinder zum Opfer geschlachtet haben sollen, wie die (vielleicht nur vom Regen ausgehöhlten) Grübchen und Rinnchen, worin das Blut abgeflossen oder gesammlet wurde, näher ausweisen sollen — von dem allen entdeckten wir nichts mehr, so sehr auch unsre Einbildungskraft durch den Bericht anderer Reisenden einmal aufgeregt war. Wenn man durch das Gesträuch und über die Steine, wo der Mineralog und Kräuterkenner Stof zu reicher Unterhaltung finden müßte, sich weiter hinweggearbeitet hat, gelangt man alsdenn zur letztern Felsmasse, woselbst der berühmte Gott der Wenden Czernebog oder Czornobock (Schornebock, der schwarze Gott) in einer

höher gelegenen kleinen Vertiefung gestanden haben soll. Von hier aus sind die Aussichten so malerisch, daß sie die Seele in ein bezauberndes Entzücken wiegen. Aller Mühseligkeiten der überstandenen Wanderung wird hier vergessen. Das Auge umfaßt mit schnellen Blicken die Gebürgskетten in der Lausitz und Böhmen, weiterhin bei erhelltem Horizont die Riesengebürge mit der Schneekoppe, und dazwischen rund umher verstreuete Städte und Dörfer, Hügel und Thäler, Felder, Wiesen und Teiche. Doch das Ganze in seiner vortreflichen Würkung will nur gesehen und gefühlt — nicht beschrieben werden.

Es hat noch eine andere merkwürdige Partie, eine Meile von Bauzen, aber von einer ganz andern Art. Ich meine die nach dem Dorfe Hochkirch, wo Friedrich II, in der Nacht vom 13ten zum 14ten Oktober 1758 mit seiner Armee überfallen wurde, und einen sehr großen Verlust erlitt. Sowohl Archenholz als Küster *) haben diese schreckliche Szene geschildert, in welcher sich der Preussische Muth und Friedrichs großer Geist so bewundernswürdig auszeichnete. Mit unnennbaren Gefühlen, und getheilt zwischen Wehmuth und einer Regung von Stolz, ein Unterthan des

größ-

*) letzterer im Bruchstück seines Kampagnelebens (Berl. 1791)

größten Königs gewesen zu seyn; betrat ich den Kirchhof, wo Major Lange sich mit dem zweiten Bataillon des Markgr. Carlischen Regiments bis 2 Uhr Nachmittags neun volle Stunden gegen die ganze Daunsche Heersmacht vertheidigte, und erst nach dreimaligen Stürmen und erhaltenen 9 Blessuren, sich mit dem zusammengeschmolzenen geringen Rest seiner Mannschaft ergab. Von hier aus erblickt man den freien Platz nahe vor dem Dorfe, wo bei einem erneueten Angriff der große Keith den Heldentod fand, und wo einer seiner nahen Verwandten, der nachmalige Englische Gesandte zu Wien, ihm mehrere Jahre nachher ein marmornes Monument errichtet hat, dem aber, um es vor Beschädigung zu sichern, in der Kirche fast hinter dem Altare ein unbequemer finsterer Platz angewiesen worden. Im Freien und an der merkwürdigen Stelle, wo Keith erschossen ward, würde sich freilich dieses Denkmal besser ausgenommen haben. Es besteht aus einer ganz einfachen Urne, mit eben so einfachem Piedestal, (an der aber keine weinenden Genii sitzen, wie Hr. Schmidt *) behaupten wollen) die schöne Inscription auf demselben wird dem Cicero unsers Zeitalters, dem verstorbenen Ernesti, zugeschrieben, und lautet:

*) S. Briefe über Herrnhuth u. and. Orte der Oberlausitz S. 29. und deren Berichtigungen (Leipz. und Bauz. 1792) S. 9.

IACOBO KEITH
Guilhelmi Corn. Mareſch. haered. Regni Scotiae
& Mariae Drumond Filio
FRIDERICI Boruſſorum regis
ſummo exercitus Praefecto
Viro
antiquis moribus & militari virtute
Claro
dum in prnelio non procul hinc
inclinatam ſuoruin aciem
mente manu voce & exemplo
reſtituebat
pugnans ut heroes decet
occubuit
d. XIV. Octob. M. D. CC. LVIII.

In der Kirche auf einer Bank werden noch Spuren des Blutes gezeigt, das man dem Feldmarſchall zuſchreiben will, den man verwundet in die Kirche getragen hatte; es iſt aber ungewiß, welche unter den häufigen Spuren von Blut ihm zugehören, da ſehr viele Bleſſirte, beſonders von der Beſatzung des Kirchhofes, eben hieher gebracht worden. Die auf einer Anhöhe erbauete Kirche iſt übrigens gewaltig zerſchoſſen, wie außerhalb die von der Seite des Angriffs her annoch befindlichen Löcher, in denen noch hin und wieder Kanonenkugeln ſtecken, beweiſen. Eine einzige Kugel iſt durch die Mauer in die Kirche gedrungen, wo ſie

alsdenn durch das gemalte Altarblatt gegangen, und dem Judas Ischarioth die Stirne zerschmettert hat. — Daß der König in der Nacht des Ueberfalls nicht in einem Bauerhause zu Hochkirch, sondern in Rodewitz (und zwar, wie man mir versichern wollen), im herrschaftlichen Hause gewohnt, verdient um deswillen hier angeführt zu werden, weil daraus der Ungrund jener auf Rechnung Friedrichs II. erzählten Anekdote erhellen würde, wonach er aus Verdruß die Fenster seiner Wohnstube eingeschlagen, und ein kaiserlicher und Preußischer Offizier nachmals Sinngedichte an eben dieses Fenster geschrieben haben sollen *). In Sachsen wird diese Anekdote vielmehr

*) Der kaiserliche schrieb:

Dies Fenster hier schlug Friedrich ein;
Ich aber wollt' auf diese Scheiben
Einst König Friedrichs Thaten schreiben —
Nun wird er unbesungen seyn.

Die Antwort, welche ein Preussischer Offizier einige Zeit hernach darneben geschrieben haben soll, lautete ohngefähr:

Wer könnte so vermessen seyn,
Auf kleine schwache Fensterscheiben
Die Thaten Friedrichs zu beschreiben —
Die gräbt man nur in Marmor ein.

Sey übrigens an dieser Anekdote viel oder wenig wahr, so ist doch gewiß, daß mir 1778 in Brünn vom damaligen Oberlieutenant Bar. v. L** zwei dergleichen kleine Fensterscheiben mit diesen Inprom-

tü's

mehr von einer ganz andern ähnlichen Veranlassung bei Gelegenheit der vom Könige genehmigten Plünderung des Hubertsburger Schlosses abgeleitet.

Bis jetzt habe ich dich blos von Bauzen und der Gegend unterhalten. Da aber die Provinz, in welcher ich jetzt bin, unstreitig eine der gesegnetesten, fruchtbarsten und glücklichsten in Deutschland ist, so ist es billig, ihrer in einigen allgemeinen Beziehungen zu erwähnen, und zugleich (der Vollständigkeit wegen) etwas von einem ansehnlichen Theil ihrer Einwohner, den Wenden, zu sagen. Dies soll den Inhalt meines folgenden Briefes ausmachen.

Sechster Brief.

Bauzen —

„Auf dem Lande in der Nähe von Bauzen ist alles Wendisch. Dies Volk bewohnt noch von Löbau an den größten Theil des Bauzner und einen Theil des Görlitzer Kreises, die ganze Standesherrschaft Muskau, und der Strich ihrer Wohnungen

tü's vorgezeigt worden, denen ihr Eigenthümer ausserordentlich viel Werth beilegte — ohngeachtet er damit vielleicht, wie ich jetzt beinah glaube, hintergangen worden war.

nungen geht durch die Niederlausitz bis an die Mark Brandenburg, linkerhand aber bis zum Strich über Bischoffswerder gegen die Meißnische Grenze. Ihr heutiger Zustand ist bekannt. Ihrem Ursprunge nach sind sie Ueberreste und Nachkommen jener alten Wenden, welche zur Zeit der Völkerwanderungen aus dem Meklenburgischen einen Einfall in die Mark Brandenburg und in die benachbarte Lausitz thaten, nach damaligen Sitten ihre Fußtapfen mit Blut und Feuer bezeichneten, und allda ihre Wohnsitze aufschlugen. Ihre Religion und Götzendienst haben Großer (in den Oberlausitzischen Merkwürdigkeiten) und Knaut (in seiner Geschichte der Sorbenwenden) beschrieben. Der Abgott Flinß oder Flinz, der ohnweit Bauzen an der Spree auf einem Felsen stand (und wahrscheinlich auch Flinsberg den Namen gab), wurde von ihnen als gute Gottheit, und der Czornebog, der auf dem obenbeschriebenen Frageberge verehrt ward, als böse Gottheit angebetet. Der übrigen Götzen nicht zu gedenken, deren Anzahl über dreißig war, und worunter sich auch Radegast befand, welcher als ein Mann mit einem ungestalteten Gesicht, in der Hand einen langen Spies haltend, und auf dessen Kopf ein Vogel sitzt, der einer Gans ähnlich ist, vorgestellt wurde. Zu Razeburg in Niedersachsen zeigt man einige solche Götzen, welche am Tollensee, an den Ort, wo sonst die Wendische

Stadt

Stadt Rhätra gestanden, ausgegraben wurden. Lange mußte man sich mit diesem rohen kriegerischen Volke herumschlagen, bis endlich die Christen die Oberhand behielten, und sie, besonders unter Markgraf Albert, dem Bär, im 12ten Jahrhundert theils ausrotteten, theils aber zur ewigen Knechtschaft verdammten. Noch ist Leibeigenschaft ihr trauriges Loos, mit allen ihren gewöhnlichen Folgen, worunter Hartsinn, und größtentheils auch Armuth und Elend gehört, wie es überhaupt der Fall fast bei allen ist, die glebae adscripti sind. Dennoch kaufen sich einige frei, und wenn sie das wegen des hohen Preises, den die Herrschaft verlangt, oder weil letztere es ihnen durchaus versagt, nicht können, so kaufen sie sich wenigstens von dem Hofedienst auf 3, 6 und mehr Jahre frei, pachten Güther, und werden dadurch oft wohlhabend. Man sollte meinen, nun würde die Herrschaft noch mehr auf Preis halten; die Erfahrung lehrt aber doch das Gegentheil. Ihre Töchter heirathen dann in die Städte, die Söhne studiren, oder lernen die Kaufmannschaft. Die Namen Pannach, Wokaz (Wokatsch), Perschke, Nimschke, Lischke, Jannasch, sind alle Wendischen Ursprungs, und schon längst haben einige derselben in Bauzen ansehnliche Aemter bekleidet.

Der größte Theil des weiblichen Gesindes in Bauzen ist ebenfalls von dieser Nation; man sieht

keine

keine andere Köchinn und Amme, als Wendische; sie lernen auf die Art Deutsch, so wie die Kinder in den Häusern, wo sie dienen, von ihnen Wendisch lernen. Diese Aermern erhalten oft ihre Freiheit für acht bis zwölf Thaler. In der That ein kleiner Preis für solch ein Guth! Aber sie achten es auch so wenig, daß sie bei einer kleinen Veranlassung wieder zu ihrer vorigen Herrschaft gehen, und die Leibeigenschaft wieder übernehmen, um für die gewöhnliche Arbeit an dem gemeinschaftlichen Mittagsmahl des Hofgesindes, das nicht kostbar ist, Antheil zu nehmen. Dieses ist aber auch zugleich ein Beweis, daß die Knechtschaft in der Oberlausitz sehr gelind ist.

Die Tracht der Wenden ist etwas anders, als die, der Deutschen Bauern. Die Männer unterscheiden sich dadurch, daß sie lange graue Westen tragen, deren Knöpfe dicht beisammen stehn (ich rede von ihrer Sonntagskleidung), über diese tragen sie noch Röcke von derselben Farbe. Dagegen ist die Kleidung der Männer im Ganzen doch viel moderner, als die der Weiber. Diese tragen Halbröcke von schwarzem Tuch, im Sommer ungefüttert, und mit unzähligen Falten. Ihre blauen Schürzen hingegen sind sehr stramm und stark. Diese Röcke bedecken blos den hintern Theil, und sind so kurz, daß sie nur etwa zwei Zoll unter die Kniekehle reichen. Die Mieder sind durch

Riemen

Riemen oder Tuchstreifen an diese befestigt; wenn sie nun erstere gleich einer Mannsweste anziehn, so legen sie zugleich den Rock mit an, der nur einmal vorn zugehäkelt werden darf. Ihr Latz, ein Stück Pappe, auf welchem geblümter Zeug geleimt ist, ist sehr kurz, und wird durch Zuschnürung des Mieders befestigt. Ueber dem Mieder tragen sie ein Korset von geblümten Kalmank, welches gut an den Leib schließt, und sich in viele hervorstehende, mit Pelz ausgeschlagene Falten endigt. Ihr Kopfputz besteht in einer schwarzsammetnen mit schwarzen Spitzen besetzten Haube, die unter dem Kinne zugebunden wird, und sie sehr gut kleidet. Alle tragen rothe wollene Strümpfe mit weißen Zwickeln. Nur die Verwaiseten dürfen sie an den ersten der drei hohen Festtage nicht tragen. Ihre Schuhe sind lang und stehen vorne etwas in die Höhe; die Laschen sind sehr lang und breit, und liegen übers Kreuz. Wenn viele Wendinnen zusammen gehen, machen ihre Laschen ein ganz eigenes Geräusch. Sie halten ziemlich streng über ihre alte Sitten und Gebräuche, deren einige sehr sonderbar sind.

Hat z. B. ein junger Wende mit einem Mädchen einen Abend lang getanzt, so begleitet er sie in ihre Wohnung und übernachtet bei ihr; die Eltern des Mädchens können es immer wissen, und die Sache macht nicht mehr Aufsehen, als wenn

wo

wo anders ein junger Herr ein Frauenzimmer am Arme führt. Die Sache hat immer Folgen; die Ehen entstehen größtentheils so, und hindert die Armuth oder eine andere Ursache die Ehe, so geht so eine Person in die Städte und dient als Amme. Die Aerzte empfehlen die Wendinnen zu diesem Zweck vorzüglich wegen ihrer gesunden Säfte, ungewöhnlich starken Brüste, angebohrnen Gutmüthigkeit und Sanftmuth. Die Nation ist im Ganzen schön, groß, wohlgewachsen und angenehm gebildet. Man muß aber Einzelne ausnehmen, die von der zartesten Jugend an zu schwere Arbeiten haben verrichten müssen, und dadurch im Wachsthum und in der Ausbildung aller einzelnen Theile gehindert worden sind.

Es ist falsch, was man in den benachbarten Provinzen von ihnen sagt: daß, wenn man sie nach dem Wege frage, sie mit einem: „Der Nase nach!“ antworteten. Die wenigsten von den gemeinen Leuten verstehen so viel deutsch, um sich gehörig ausdrücken zu können, und scheuen sich also zu antworten, oder stellen sich, als ob sie einen nicht verstanden — wie dies auch zum Theil in Böhmen der Fall ist. Aber man frage sie nur freundlich, und grüße sie vorher in ihrer Sprache, so wird man, wenn gleich etwas unverständlich, eben so freundlich Bescheid erhalten.

Ich habe Wendische Brautprocessionen nach der Michaeliskirche ziehen sehen. Vor der Braut

gehen drei mit bunten Bändern an Hut und Armen geschmückte Spielleute. Zween haben Geigen, die nur dreisaitig sind, und gewaltig schreien, der dritte führt einen Dudelsack, einen Ziegenbock, dessen Hals und Bauch versilbert, die Hörner vergoldet und mit bunten Bändern, wie auch die Geigen, geschmückt sind. Etwa zehn Schritte hinter ihnen folgt die Braut mit ihren zwo Spitzjungfern; sie trägt eine hohe mit Band und Schmelz bezogene Haube, einem Zuckerhute ohne Spitze ähnlich. Den Hals bedeckt eine mit alten gehänkelten Thalern und Schaustücken behangene Schnur, die im Gehen ganz artig läuten, und oft der Kern des baaren Vermögens sind. Auf gleiche Art sind die nebenhergehenden Jungfern geputzt; doch alles nach einem kleinern Schnitt, als bei der Braut.

Die Reinlichkeit ist überhaupt bei den Wenden geringer, als bei den Deutschen. Viele dulden noch allerlei Hausthiere in den Stuben. — In der Religion sind sie sehr eifrig. Sie schätzen ihre Prediger sehr hoch, und die Wendischen Pfarren in der Lausitz sind weit und breit die besten. — Mitunter sind noch viele allerlei Aberglauben ergeben, welches bei ihrer festen Anhänglichkeit an alten Sitten und Gebräuchen Entschuldigung verdient. Ihre Sprache ist nicht nur von andern Slavonischen Mund- und Schreibarten unterschieden, sondern wird auch in der Oberlausitz

nach einer andern Mundart gesprochen, als in der Niederlausitz.

Die Churfürsten von Brandenburg und Herzoge in Meklenburg führen bekanntlich noch in ihrem Titel die Benennung „Herzog in Wenden," obgleich in ihren Landen die Nachkommenschaft dieses Volks erloschen, oder doch unter die andern Einwohner so mit eingemischt ist, daß sie daselbst nirgends mehr sehr kenntlich ist. — Man rechnet auf die Oberlausitz 449 Wendische Dörfer, welche 50000 evangelische Einwohner nebst 62 Kirchen, und etwa 8000 römischkatholische Einwohner nebst 10 Kirchen haben *).

Der Flächeninnhalt der ganzen Oberlausitz, die zwischen dem 50ten Grade 53 Minuten bis zum 51ten Gr. 42 Min. nördlicher Breite, und vom 36ten Gr. 24 Min. bis zum 37 Gr. 54 Min. östlicher Länge liegt, und dessen Slavischer Name Luzice oder Lausitz, ein waldigtes oder wässeriges Land bedeuten soll, betrug nach einer genauen Ausmessung des Herrn Feer, eines Zürcher Ingenieurs, und zwar nach der dabei zu Grunde gelegten Schreiberschen Specialcharte 126½ Quadratmeilen. (Hr. Ob. Cons. R. Büsching giebt

*) S. Bemerkungen auf einer Reise von Thoren nach Sachsen (Berl. u. Küstr. 1790) und Briefe üb. Herrnhuth und and. Orte der Oberlausitz.

die Größe der ganzen Lausitz, ohne den etwa 20. d. Quadratmeilen betragenden Brandenb. Antheil, auf ohngefähr 180 deutsche Quadratmeilen an). Wenn nun die ganze Volksmenge nach der Bevölkerungstabelle von den gesammten Ländern des Churhauses Sachsen vom J. 1775, wie sie Herr Büsching *) angiebt, in der Oberlausitz (ohne den Militär Etat) 263400 (und in der Niederlausitz 105785) Seelen begriff, die 1787. Hr. Schmidt **) nach sicherer Zählung und Ausrechnungen auf 270000. angab, und die nach einer genauen beide Markgrafthümer betreffenden Tabelle vom vorigen (1790ten) Jahre (s. No. VII. der Beilagen) für die Oberlausitz zu einer Totalsumme von 303064 Seelen angewachsen war: so ergiebt sich daraus, daß nach den Angaben von 1787. auf einer Quadratmeile 2134, im vorigen Jahre aber 2405 Menschen gewohnet, welches in der That eine ansehnliche Bevölkerung, und folglich einen sehr blühenden Wohlstand der Einwohner voraussetzt.

Dieser Wohlstand beruht auf Industrie und Betriebsamkeit, welche mit jedem Jahre sichtbarlich zunehmen, indem besonders der Exportationshandel gewinnt. Die Gegenstände der Aus=

*) S. Magazin für die neue Historie und Geographie 11ter Th. (Halle, 1777) S. 214 u. 215.

**) in s. Briefen üb. Hernh. u. die Oberl. S. 182.

Ausfuhr aus der Oberlausitz sind vornehmlich Eisen, Alaun, Mühlsteine, Papier, Strümpfe, Handschuh, Mützen, Leder, Wolle (wiewohl auch wieder viele Wolle hereingebracht werden muß,) Tuch, und vorzüglich alle Sorten von feinern und gröbern Leinwandwaaren. Die Einfuhre dagegen kann nicht wohl angegeben werden, da in ganz Sachsen alle ausländische Waaren, nach Erlegung der gewöhnlichen Abgaben, frei eingehen dürfen *). Für die Oberlausitz besteht sie etwa vorzüglich in Getraide, Hopfen, Wolle, Garn, Seide, und in allen möglichen, zur Bequemlichkeit und zum Luxus in Speisen und Kleidung gehörigen Dingen.

Um eine kurze Uebersicht des aktiven Handels und Gewerbsstandes zu haben, woraus ersichtlich ist, daß die Ausfuhre weit beträchtlicher seyn muß, als die Einfuhre, bringe ich die wichtigsten Natur- und Kunstprodukte der Oberlau-

 sitz,

*) Für ein Land, das von mächtigen Nachbaren umringt ist, wie Sachsen, ist es eine sehr glückliche Staatsmaxime, keine Waaren mit Verboth zu belegen, da seine industriösen Einwohner durch völlige Freiheit in den Stand gesetzt werden, mit den Ausländern wechselseitig zu negoziiren, und sich durch innere Güte, Geschmack und Schönheit der Fabrikate zu empfehlen. Drückende Verbothe bei der Einfuhre sind überhaupt nur in einzelnen Fällen heilsam, und für kleine Staaten fast niemals.

sitz, in sofern sie auf den Verkehr und das Kommerzium Bezug haben, unter nachstehende Rubriken. Ich zweifle indeß nicht, daß dieses Verzeichniß noch sehr zu vervollständigen wäre, und liefere es, wie ich zum Theil die Materialien dazu bei andern gefunden *). — Tamen est laudanda voluntas, dürfte mein Motto heißen.

Edle Steine. Diamanten auf den Löbauer und Königshayner Bergen und Feldern; eine Art Bergkristall bei Altdöbern, Habeltitz, Königsbrück, Königshayn; Achat, Jaspis, Jaspachat, Kalcedon, auch Karniol, an vielen Orten, besonders um Bauzen, Lauban, Senftenberg und im Queiskreise.

Granaten. In der Gegend des Queiskreises, wo sich auch ächte Granaten aufhalten, wird weißer und bunter Schmelz oder Glanzguß geschliffen, davon der rothe wie Granaten aussieht, auch unter dem Namen Glasgranaten stark getragen wird.

Gold und Silber. Man hat mancherlei Versuche des Bergbaues auf edle Metalle unternommen, die bisher aber noch ohne Erfolg verblieben.

Daß

*) Man s. besonders die Laus. Monatsschr. Febr. 1791. — Hiernächst S. J. Bruns Geogr. Handbuch f. Industrie und Handlung — Leonhardi's Erdbeschreib. der Sächs. Lande — Hungers Denkwürdigk. zur Gesch. v. Sachsen; u. and. m.

Daß edle Metalle wirklich vorhanden sind, scheint keinem Zweifel unterworfen; nur dürfte die Förderung Schwierigkeit finden. Vor wenig Jahren wollte man noch bei Bauzen Silber erbeuten.

Eisen. An einigen Orten gute Eisenerde, Hammerwerke und hohe Oefen in der Herrschaft Baruth und Wehrau, auch zu Kreba, Barberg, Neuhammer, Schnellförthel. Zu Wehrau ist ein beträchtlicher Stab- und Blechhammer.

Kupfer und Drath. Zu Bauzen ist ein Kupferhammer und eine Drathmühle.

Steinkohlen. Was man hier und da als Steinkohlen ausgräbt, sind blos bituminöse Holzlager von Erdbränden, die den Steinkohlen ähnlich sehen. Doch sind allerdings hie und da würkliche Steinkohlen zu vermuthen. Ob sie aber irgendwo so reichlich brechen möchten, als nöthig ist, den erforderlichen Aufwand zu ersetzen, ist kaum zu vermuthen.

Kobolt und Farben. Bei Muskau findet man Berlinerblau und Tusche.

Alaun. Im Alaunwerke ebendaselbst werden jährlich ohngefähr 700 Cent. bereitet, davon man den Ertrag nach Abzug aller Unkosten und Arbeitslohns an 3000 Thlr. schätzen kann.

Steinbrüche. Zu Königshayn bei Görlitz, Johnsdorf, Waltersdorf, Oybin bei Zittau; desgleichen um Lauban u. and. Orten.

Mühlsteine. Im Zittauischen Gebiet, besonders zu Johnsdorf.

Schleifen und Wetzsteine. Zu Bauzen ist eine Schleifmühle.

Kalk. Ludwigsdorf, Rengersdorf, Wehrau und andere Orte,

Torf. Am besten zu Tauchritz, unter das Radmeritzer Stift Joachimstein gehörig; ferner zu Kieslingswaldau, ohnweit Lauban; Hoyersdorf, in der Muskauer Heide; Zittau, Neukretscham, Schreibersdorf u. s. w.

Pech, Theer und Harz. In der Muskauer und Görlitzer Heide.

Pulver. Zu Bauzen eine Salpetersiederei und Pulvermühle, die sehr vorzügliches Pulver liefert.

Glas. Zu Rauscha. (Die Glashütte war vor einigen Jahren abgebrannt, ist aber seitdem wieder erbauet.)

Tabakspfeifen. Zu Görlitz, Muskau und Königsbrück.

Seide und Halbseide. Mit dem Seidenbau sind oft Versuche gemacht worden, die aber nie ins Große gegangen. In und um Görlitz geschieht noch am meisten, auch etwas in Zittau, Bauzen und Königsbrück. Zu Bauzen ist eine Wattfabrike. Großschönau fertigt seidene Kaffeeservietten. Halbseidne Leinwandte werden an sehr vielen Orten gemacht.

Baumwollne Waaren. Tücher und Mützen zu Herrnhuth, Görlitz, Bauzen.

Barchent. Zu Herrnhuth, Bauzen, woselbst auf 80 Stühlen verfertigt wird, und Markliße.

Zitz, Kattun und gedruckte Leinwand. Die Kattunfabriken von Frosch und Markstein zu Bauzen haben eigene Bleichen und Druckereien, und beschäftigen eine Menge Menschen. Unter den Druckereien sind die von Lauban und Zittau von großem Belange, und versenden eine große Quantität Waaren ins Ausland. Sie haben eigene Formschneider, drucken auf Baumwolle und Leinen, die Zittauer insbesondere auch Blumenwerk, Medaillons von bunten Farben u. s. w. Auch fertigen sie vorzüglich schöne Hals- und Schnupftücher. — Zu Nieske ist gleichfalls eine Cottonaden-Manufaktur.

Flor und Gaze. Zu Großschönau bei Zittau, lustrirten Flor, auch breite Gaze. Desgleichen auch in Herrnhuth (wie ich jedoch nicht mit völliger Gewißheit behaupte).

Wolle. Die ganze Provinz dürfte ohngefähr 400000 Schaafe haben, worunter viele durch Spanische Stöhre veredelte Schäfereien sind. Es wird viel Wolle gesponnen, besonders in Görlitz und Bauzen, an welchem letztern Ort man sie besonders fein spinnt *) Bauzen hat beträchtliche

*) An mehrern Orten der Ob. L., besonders aber hier,

Wollmärkte. Der Stein Ob. Lauf. Wolle (zu 22 Pfund gerechnet) wird mit 9 bis 12 Thlr. bezahlt.

Tuch. In allen Sechsstädten und selbst in den meisten Landstädten wird Tuch verfertiget. Görlitz hat in dieser Arbeit entscheidende Vorzüge, sowohl in Ansehung der Feinheit als der Menge. Auch Zittau liefert mitunter vortreffliches Tuch. Unter den Landstädten zeichnen sich Bernstadt und Seidenberg besonders aus. — Vormals gewann Görlitz an 100,000 Thlr. an Tuch. Diese Nahrung hat aber nach und nach abgenommen. Noch sind gegen 300 Tuchmachermeister, die aber nur zur Hälfte für sich arbeiten. Diese verfertigten 1788: 5795 Tücher *). Auch befindet sich daselbst ein Wollmagazin, aus welchem armen Tuchmachern, unter vortheilhaften Bedingungen, Wolle vorgestreckt wird. — Die Tuchmacher zu Camenz liefern jährlich 2000 St. Tücher, und die zu Zittau 900 bis 1000.

Zeuge.

hier, hat es viele Spinner, die so fein spinnen, daß sie aus einem Pfunde Wolle einen Faden von 8000 Ellen bereiten.

*) welches doch im Grunde immer nicht sehr viel sagen will, da 1783 von 107 Tuchmachern zu Sagan in Schlesien auf 91 Stühlen 5496 und 1792 gegen 4000 Tücher verfertiget worden, wie die No. IV. der Beilagen mitgetheilte chronologische Tabelle ausführlicher zeigt.

Zeuge — sind in der Ob. L. von keiner Bedeutung; etwas wird zu Seidenberg gemacht. Ein sehr wohlfeiler streifigter Zeug, der überall bekannt ist, wird zu Schönberg gearbeitet.

Strümpfe, imgleichen Handschuh und Mützen. In Bauzen, Görlitz, Camenz, Herrnhuth, Zittau und überall, wo Tuch gemacht wird, findet man gemeiniglich auch Strumpfstricker und Strumpfwürker. In und um Bauzen werden von 90 Strumpfstrickern jährlich auf 120000 Paar einfärbige, bunte und gemusterte wollene Strümpfe, Handschuhe und Mützen verfertiget, die meistens in die nordlichen Länder gehn, und mehr als 300,000 Thlr. in die Stadt bringen. Es werden hier auch welche gewürkt, oder an andern Orten gewürkte auf Baretmacherart zugerichtet, und versendet.

Bänder. In verschiedenen Dörfern, besonders aber zu Reichenau bei Zittau, imgl. zu Herrnhuth, Görlitz und Grosschönau.

Flachs. Wird nirgends in auszeichnender Menge, aber fast in jedem Dorfe etwas gebauet. (Von dem Anbau desselben in der Niederlausitz, besonders um Sorau herum, s. No. V. der Beilagen.) Man kann indeß sicher annehmen, daß nicht der 6te Theil des Bedarfs erbauet wird — zumahl die Ausfuhre von Flachs und Garn immer noch ansehnlich ist. Doch werden die diesfälligen Klagen mitunter wohl übertrieben, wie ich schon ge-

legent-

legentlich bei Bauzen erwähnt habe. — Hanf wird noch wenig oder gar nichts gebauet.

Garn. Bekanntlich leben in der Ob. L. viel tausend Menschen vom Spinnen, besonders des Flachses, welches fast durchgehends mit der Spindel geschieht. Der Garnhandel ist jedem Menschen erlaubt. In Zittau und Herrnhuth und auf verschiedenen Dörfern wird er am stärksten getrieben.

Leinwand. Da dieser Artikel für hiesige Provinz so äußerst wichtig geworden ist, so glaube ich, es sey hier an seinem Orte, zu einer kurzen Uebersicht einige hieher gehörige Nachrichten zu sammlen, die dereinst, mehr ergänzt und berichtiget, Materialien zu einer Handlungsgeschichte abgeben.

Vor hundert und mehr Jahren bestand der meiste Leinwandhandel in Garlixs oder sogenannten Buzelleinwandten. Aber der Erfindungsgeist lehrte bald auch feinere Leinwandte weben. Die überall freie Aus- und Einfuhr des Flachses und der Garne begünstigte jeden Versuch dieser Art. Man webte nicht nur immer feiner, sondern auch breiter, und schon zu Anfange dieses Jahrhunderts gab es Leinwandte, deren Webe, (zu 72 Ellen gerechnet,) mit 100 und mehr Thalern bezahlt wurden. Die Fabrikanten auf den Dörfern fiengen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, allerlei bunte Leinwandte zu weben, womit man es

späterhin sehr hoch brachte. Besonders stark wurden die aus türkischen und rohen Garnen verfertigte Waaren gesucht. Alsdenn kam es an die Waaren, die mit einem besondern Fußwerk bereitet werden, nehmlich Zwilligt, Trilligt, Damast u. s. w., welches eine Art Holländischer Arbeit ist. Diese Manufaktur nahm im Jahr 1666 zu Waltersdorf und zu Großschönau ihren Anfang, woselbst sie sich auch noch ausschließend befindet. In unserm Jahrhundert ist die Vortreflichkeit dieser Waaren zu einem sehr hohen Grade gestiegen. Die Fabrikanten wissen die künstlichsten Desseins von Landschaften, Geschichten, Wappen, besonders aber von Blumenwerk hineinzubringen. Sie schlagen fast keine Angabe aus, und befleißigen sich auch selbst auf die geschmackvollsten Muster. Es ist bekannt genug, daß sie auch mit Seide weben, und die wahrhaft prächtigen, aus halbseidenem Damast bestehenden Kaffeeservietten der Großschönauer sieht gewiß jedermann mit Vergnügen, so wie auch ihre Tafelzeuge, deren Tischtücher, bis zu 8 Ellen Breite, mit verhältnißmäßiger Länge, und 3 bis 4 Dutzend Servietten, an so mancher fürstlichen Tafel in und außer Deutschland prangen. Nur Schade, daß durch nahrlose Zeiten und Mangel an Unterstützung die Großschönauer Manufakturisten in äußersten Verfall gerathen, und in Menge in dem Böhmischen Dorfe Warnsdorf, wohin einige Leichtsinnige die Geheim-

heimnisse dieser Weberkunst geschleppt hatten, als Gesellen arbeiten müssen, um nicht zu hungern. Vermöge ihres industriösen Geistes haben sie zwar Auswege gesucht, und sowohl in Großschönau als Waltersdorf andre Arbeiten versucht. Sie fertigen, wo ich nicht irre, Schleier und Batist, (das feinste Leinengewebe, das eine besondre Behandlungsart erfordert,) in Großschönau auch seidenen Flor, der an Dauerhaftigkeit jedem andern Flor vorzuziehen ist, und seit Jahr und Tag fangen einige Faktore auch an, eine Art Wollenzeug, der Englisch Leder genennt wird, nachzumachen, nachdem sie schon vorher verschiedene Arbeiten in Manchester mit glücklichem Erfolge versucht haben.

Ein sehr günstiger Zeitpunkt waren für Zittau, und in der Folge auch für die ganze Ober-Lausitz, die Jahre 1684 und 1685. in welchen Intoleranz und Verfolgungsgeist die Hugonotten aus Frankreich vertrieb. Diese hatten nehmlich eine Art Leinwand aus schon gebleichtem Garne verfertigt, womit sie nicht nur ihr Vaterland, sondern auch fast ganz England verlegten. Durch ihre Vertreibung geriethen diese Manufakturen in Verfall. Die Hamburger Kaufleute schrieben an die Zittauischen, und verlangten eine ähnliche Waare, größtentheils für England. Man versuchte ihre Verfertigung, sie gelang, und in wenigen Jahren sahen sich die Fabrikanten mit so vielen Bestellun-

gen

gen überhäuft, daß sie sie kaum bestreiten konnten. Dies gab dem Kommerz der Lausitz einen beträchtlichen und fast den höchsten Schwung. Vorzüglich aber blieb der Sitz dieser Art Arbeit in den Dörfern des Zittauischen Weichbildes, und obschon die Handlung damit nicht mehr ihren vorigen Werth hat, so ist die Ausfuhre der weißgarnigten Leinwandte doch immer noch von großem Belange.

Die Länder, in welche die hiesigen Leinwandte abgesetzt und versendet werden, sind, nebst den Leipziger und Frankfurter Messen, England, Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugall, und, vermittelst England, auch Amerika; ferner die Levante, beide Indien u. s. w.

Gegenwärtig ist die Leinwandmanufaktur mit ihren Handlungszweigen die Hauptnahrung der Provinz. Der Spinnrocken, das Spulrad und der Weberstuhl beschäftigen blos im Zittauischen Rathsgebiet an 20000 Menschen, groß und klein. — Bunte Leinwandte zu Schürzen, Ueberzügen, Vorhängen, gestreift und gegittert, wohin auch besonders die meisten Schnupftücher mit bunten Randformen, die roh mit Türkischem Garne gewebt und sodann gebleicht werden, wie auch andre bunte Schnupftücher von allerlei Farben, gehören, werden jetzt allerwegen in und um Löbau, besonders in Oberkunnersdorf, in und um Zittau,

in

in Hirschfelde, Reichenau, auch um Bauzen, vorzüglich aber in und um Lauban gemacht; halbseidne um Lauban und Löbau, auch an vielen andern Orten; weißgarnigte in Eybau, Ebersbach, Ober- und Niederoderwiz, Reichenau, Hirschfelde, im Queißkreise u. a. O. —

Feine rohe Leinwand, besonders auf den Zittauer und Laubaner Rathsdorfschaften; mittlere und gröbere allerwegen; Zwillicht besonders zu Waltersdorf; gezogenes oder Leinendamast, auch halb und ganz seiden, zu Großschönau, auch etwas im Queiskreise; Schleier und Batist zu Großschönau. — Ich erinnre hier allgemein, daß es fast nicht ein Dorf giebt, wo nur einerlei Manufaktur getrieben würde. Da die Ober-Lausitz viele Dörfer von 2, 3, 4000 Einwohnern hat, so ist es natürlich, daß immer welche darunter sind, die sich mit einer andern Art von Arbeit beschäftigen, daher es denn auch fast unmöglich fällt, von jedem Gegenstande alle Orte anzugeben, woselbst er betrieben wird. — Der Leinwandhandel wird in Zittau am stärksten getrieben; auch sehr beträchtlich in Bauzen, Lauban, Löbau, Görlitz, Herrnhuth, Markliße und Friedersdorf im Queiskreise. Zittau, das mit gelblichten, weißgarnigten, gezogenen und bunten Waaren aller Art handelt, versendete jährlich bisher, ein Jahr ins andre gerechnet, 15 bis 16000 Centner, wozu aber Kisten

und

und Emballagen gerechnet sind. Lauban, das vorzüglich mit allerlei bunten und feinen weissen Leinwandten, auch mit Kannefaß und gezogenen Waaren handelt, versendet jährlich über 4000 Ct. Im Jahr 1777 soll die ganze Leinwandausfuhre aus der Ober-Lausitz an Geldwerth 1,406,797 Rthlr. betragen haben, und jetzt auf 1½ Million zu schätzen seyn. Weit gefehlt! Sie müßte denn im letztverflossenen Jahr, in welchem der Leinwandhandel allerdings viel gelitten hat, so weit herabgesunken seyn. Doch ist dies kaum möglich. Folgende Berechnung, die fast durchgehends auf authentischen Auszügen aus den Zollbüchern beruht, wird über den Zustand des Leinwandhandels in der Ober-Lausitz ein helleres Licht verbreiten.

Im Jahr 1777 sendeten nachstehende Städte an Leinwandwaaren ausser Landes, als Zittau, etwas über 500,000 Thl. Bauzen, 232,390 Thl. *) Lauban, gegen 150,000 Thl. Herrnhuth, 128,300 Thl. Löbau, 122,799 Thl. Görlitz, 112,949 Thl. Markliße 54210 Thl. Diese Quantitäten sind in der Folge so stark gewachsen. Denn die Ausfuhre der Leinwandte aus der ganzen Ober-Lausitz betrug mit Innbegriff dessen, was davon in die alten Erblande gehet, blos nach der Zollangabe

*) Im letztern Jahre (nach Angabe eines Sachkundigen) wohl auf 400,000 Thl. Man s. auf S. 76 zurück.

gabe, und der dabei zum Grunde gelegten, für manche Artikel sehr geringen Schätzung, auch ohne das zu rechnen, was mit Hinterziehung des Zolles ausgeführt wird, vom Jahr 1764. bis mit 1780, also in 17 Jahren: 28,196,079 Thlr. Vom 1777 bis 1787, also in 11 Jahren: 23,898,626 Thlr. und endlich in den beiden Jahren 1786 und 1787. die beträchtliche Summe von 4,752,803 Thlr. woraus sich zugleich ergiebt, daß bis zu Ausgange des Jahrs 1787. der Leinwandelhandel in der Oberlausitz mit Riesenschritten gewachsen ist. — Von Zittau ist noch folgendes insbesondere anzumerken. Im Jahr 1789. versendeten daselbst 22 Handelshäuser 15,191½ Cent. verschiedner Leinwandwaaren, die beim Zoll 720,406 Thlr. 6 Gr. angegeben wurden. Eben diese Handelshäuser versendeten im Jahr 1790. nur 13239½ Cent. die sie mit 621,224 Thlr. 20 Gr. beim Zollamt verrechneten. Man sieht hieraus, daß im vorigen Jahre für 99,181 Thlr. 10 Gr., also beinahe für hunderttausend Thl. weniger ausgeführet worden ist, als im vorhergehenden Jahre. Sollten andre Städte ebenfalls ein verhältnißmäßig großes Deficit haben, so wäre dies freilich auffallend. Dennoch darf man wohl keinesweges den Muth diesserhalb sinken lassen, wenn man erwägen will, daß die Ausfuhre fast immer steigend und fallend ist, und daß besonders der Landhandel sich desto mehr vergrößert. Ein schlechteres Jahr beweiset

daher,

daher noch nicht viel. Vielleicht, daß folgende Jahre das Versäumte reichlich nachholen.

Garn und Leinwandbleichen — sind zu Zittau 19, Lauban 9, Bauzen 7, imgleichen welche zu Görlitz, Löbau u. s. w. Auch zu Johnsdorf bei Zittau sind beträchtliche Garnbleichen. — Der zu Nieske (oder vielmehr zu Rothenburg) von Herrn von der Schilden angelegten künstlichen Bleiche muß allerdings hier erwähnt werden. Ich selbst habe schöne Garne von dort gesehn, deren Weiße dem Garn von der Harlemmer und Irrländischen Bleiche wenig nachgab. Indeß sind in dieser Bleichmethode noch viel Verbesserungen nothwendig, um der theils gegründeten, theils ungegründeten Beschwerde der Kaufleute (deren ich auch in Bauzen gehört) zu begegnen.

Tapeten. In Großschönau.

Huthmanufakturen. Die in Herrnhuth, Bauzen, Görlitz und Zittau sind vorzüglich.

Leder. Vorzüglich zu Bauzen, woselbst Cordnan, Sohl- Glanz- Kalb- und Engl. Leder, auch Saffian von verschiedenen Farben, gemacht wird. Auch zu Görlitz wird gut Leder verfertigt. Ueberhaupt sind in den meisten Sechsstädten die Geschäfte der Roth- und Weißgerber beträchtlich. Sie beziehen zum Theil die Leipziger Messe; die zu Görlitz verarbeiten jährlich über 12000 St. rohe Felle aller Art.

Papier. Besonders im Queiskreise, auch zu Bauzen, Zittau, Muskau, Wehrau, Obergurk, Moyß u. s. w. — Die Bauzner Papiermühle verfertigt Papier auf Holländische und Französische Art, das sich durch auszeichnende Güte empfiehlt (Man s. oben die Beschreibung dieser Mühle und ihrer Fabrikate.)

Siegellack. In Herrnhuth ist eine Manufaktur vorhanden.

Krapp und Färberröthe — wird erst etwas weniges an den Grenzen der Niederlausitz gebauet.

Färbereien. In Görlitz und Bernstadt. Schwarz = und Schönfärbereien, besonders zu Bauzen und Zittau.

Tabaksfabriken. Zu Bauzen und Herrnhuth.

Hopfen. Hier und da etwas weniges, um Wittchenau, Kamenz, Zittau, Bernstadt u. s. w.

Bäder und Gesundbrunnen *). Bei Löbau, Zittau, Schönberg, Gutschdorf in der Herrschaft Königsbrück sind Bäder und Gesundbrunnen von verschiedenem Gehalt und Eigenschaft.

Bienenzucht. In der Oberlausitz ist eine Bienengesellschaft; und insbesondere zu Muskau eine aus 170 Personen bestehende Zeidlergesellschaft, wie auch eine ähnliche aus 80 Personen zu Hoyerswerda. Alle diese sind von der Landesobrig=

*) Verdienen hier wegen ihres beträchtlichen Einflusses auf das Kommerzwesen allerdings eine Stelle.

obrigkeit bestätiget, und haben ein von der Oekonomie = Manufaktur = und Kommerzdeputation abgefaßtes Bienenrecht.

Wachs und Wachsbleichen. Hie und da werden Wachskerzen und Lichter außer Landes, auch nach Italien gesendet; z. B. in Großhennersdorf bei Herrnhuth, woselbst sich Wachsbleichen befinden. Auch Zittau hat eine dergleichen.

Handel und Speditionshandel. Der Betrag des Geldverkehrs, den die drei Messen zu Leipzig veranlassen, und der durch Kommerzgeschäfte umgesetzten Summen, ist, nach einem sehr mäßigen Anschlage, auf 18 bis 20 Millionen anzunehmen. — Der Speditionshandel ist auch für die Oberlausitz ziemlich wichtig; doch bei weitem das nicht mehr, was er, besonders für Zittau, war, ehe Kaiser Joseph die über Sachsen und die Oberlausitz durch Böhmen gehende Güter mit hohem Impost belegte.

Holz und Holzwaaren. Die Oberlausitz hat heut zu Tage mehr Mangel als Ueberfluß am Holz. Ohne Böhmens unerschöpfliche Wälder müßte man besonders im Zittauischen Distrikt frieren. Doch ist die Görlitzer Heide beträchtlich. Die Muskauer ist 3 Meilen lang; und die Hoyerswerder macht fast den dritten Theil der Herrschaft aus. Ueberdieß ist noch der Löbauer Wald, der Hochwald bei Lauban, und das Königsholz bei Zittau merkwürdig. Ueberhaupt werden in der

ganzen Oberlausitz 86,745 Aecker oder Morgen Holzung gerechnet — Holzwaaren werden hier und da verfertigt. Seiffenhennersdorff bei Zittau ist wegen guter Spillen oder Spindel bekannt. Görlitz und Goldentraum im Queiskreise verfertigen gute Tischlerwaare.

Getraide. Die Feldfrüchte langen niemals zu. Der beste Feldbau ist einige Meilen um Görlitz herum, also im Mittelpunkte der Oberlausitz, woselbst sich ein fettes Marschland befindet. In der ganzen Oberlausitz wurden in einem der letzten Jahre, mit Inbegriff 90,000 Schfl. Erdoffeln, ohngefähr 550,000 Schfl. Getraide erbauet.

Obst — erbauet die Oberlausitz lange nicht ihre Bedürfnisse, und bekömmt das meiste aus Böhmen. Sie wird in diesem Falle von der Niederlausitz weit übertroffen. Vor den beiden harten Wintern von 1788 und 89, wo diese Provinz an Obstbäumen unsäglich viel Schaden erlitten, war der Obstbau viel beträchtlicher.

Gartengewächse. Vorzüglich um Löbau und Zittau. Die Gärtner am letztern Orte sind wohlhabend, und senden das Grünzeug auf Fudern und Karren in grosser Menge auf nahe und ferne Ortschaften, auch sogar bis in die Meißner Gegend.

Es thut mir leid, dir am Ende dieses Verzeichnisses, (außer den erwähnten Versuchen mit künstlicher Bleiche) meiner fleißigsten Nachfor-

schung

schung ohngeachtet, nichts von industriöser Benutzung neuer gemeinnützigen Erfindungen in benachbarten Provinzen, mittheilen zu können. Von eignen Unternehmungen und Versuchen, eine neue Bahn zu betreten, ist vollends nicht die Rede. Hiebei mag nun Mangel an Nachahmungssucht oder Anhänglichkeit an das Gewohnte, mit Bequemlichkeitsliebe verschwistert, zum Grunde liegen; das gilt mir gleich. Ich habe benutzt, was ich vorgefunden — und möchte übrigens um vieles nicht geradezu behaupten, daß das Licht, was bereits Dresden und mehreren Gegenden Sachsens wohlthätig leuchtet, von dort aus nicht auch schon einige Strahlen in manchem Winkel dieser glücklichen Provinz verbreitet habe — wo es aber leider bis jetzt noch unter dem Scheffel steht.

Lebe wohl, lieber Bruder. Aus jener Region des Lichts sollst du nächstens weiter von mir hören.

Siebenter Brief.

Dresden, den 25sten April 1791.

Um einige der nächstgelegenen vorzüglichen Papierfabriken an der Böhmischen Gränze kennen zu lernen, reisete ich, als ich B. verließ, zuerst auf Schirgiswalde. Die Wege dahin, über Pös-

witz, Kirschau und einige andere Dörfer, waren äußerst schlecht und beschwerlich, in lauter Felsengebürgen, die mannichfaltigen vortreflichen Aussichten aber während dieser kleinen Reise ausserordentlich romantisch und schön. Auf dem Gebiet von Kirschau, welches unter das Dechanat zu Bauzen gehört, ließ ich meinen Lohnkutscher stille halten, und mich zu den Ruinen einer verfallenen Burg bringen, wovon ich in Bauzen gehört hatte. Dieses Raubschloß (welches von einigen alten Schriftstellern auch Krischau genannt wird) und von zwei Fräulein, von Steinkirch und von Kostiz im 11ten Jahrhundert erbauet seyn soll) wurde in den Jahren 1351 bis 1358, als auf König Karls IV. Befehl alle Raubschlösser im ganzen Lande zerstört werden mußten, durch die vereinigte Macht der Städte Bauzen, Görlitz und Zittau, und des Herzogs von Schweidnitz vernichtet. Mein Führer führte mich vorerst auf einige abhängige Felsenpfade durch ein Thal, wo wir einen Steg über den Spreefluß passirten, der in der Tiefe unter uns gleich ein Wasserfalle brausete, bis wir den felsigten Fuß eines eben nicht hohen mit niedrigem Gehölz bewachsenen Berges erreichten. Bei einer hier in den Felsen ausgehauenen Höhlung, die vielleicht den Bewohnern der obern Felsenburg ehemals zu einem geheimen Ausweg diente, kamen wir vorbei, und begannen alsdenn hinanzusteigen.

Bald erblickten wir in einiger Entfernung auf dem Gipfel des Felsen desselben eine noch ziemlich hohe und starke Mauer, welche ein Quadrat ausmachte, mit stumpfen Ecken. Wir näherten uns derselben, und fanden jede der vier Seiten etwa 80 bis 90 Fuß lang. An der einen Ecke war ein kleines Pförtchen, das einst zu einem gemauerten, fast ganz verschütteten Brunnen geführt hatte, dessen Tiefe, nach dem Bette des unten an den Felsen wild vorüberbrausenden Spreeflusses zu urtheilen, gewiß mehrere hundert Ellen betragen haben muß. Einzelne Bruchstücke zwei anderer Mauern, wovon jene umgeben gewesen, und die, ohngeachtet ihrer eisernen Festigkeit, der Zeit und der Gewalt nachgegeben haben, sind noch deutlich zu erkennen, so wie Spuren von Gebäuden, die auf dem innern freien Platze der Mauer gestanden. Ein unwillkührlicher Schauer ergriff mich, als ich mich auf einer der Ruinenstücke hinsetzte und rund um mich her so sichtbare Spuren der Vergänglichkeit erblickte. „Von diesem Schloß, das einst so furchtbar schien, und der Vergänglichkeit Trotz bieten konnte, da es die Natur selbst mit schroffen Felswänden umzogen hat — von dieser stolzen Bergfeste, sagt' ich zu mir selbst, ist also nichts mehr vorhanden, als jene Ueberreste eines heruntergestürzten Thurms, und diese gewölbte Bogen eines doppelten Thors oder einige Reste von Mauern, zwischen welchen jetzt Eulen und Käuzlein nisten? Trauriges Schick-

sal aller Werke des Uebermuths und Stolzes! indeß die Natur in diesen stolzen Felsen und in jenem vorüberbrausenden Fluß, jeder Vergänglichkeit, jedem Wechsel künftiger Jahrtausende Hohn beut"! hier fühlt' ich die gespreizten Helden und die menschlichen Götter der Erde so ärmlich klein, und den Schöpfer in seiner Schöpfung so unendlich groß und anbetungswürdig — indem ich mit tiefgerührtem Herzen diesen Ruinen den Rücken wandte.

In ernste Betrachtungen eingewiegt, woraus mich kaum die schönen lachenden Szenen der Schöpfung, die sich je länger je mehr dem Auge entfalteten, zu mir selbst bringen konnten, langte ich in Schirgiswalde an. Nicht weit vor der Stadt passirt man Callenberg, wo ohnweit dem Wege zur Linken die hier von Hr. Hottenroth erbauete (jetzt wieder eingegangene) Pulvermühle liegen bleibt.

Bei meiner Ankunft in diesem Böhmischen, aber dem Bauzner Dechanat zugehörigen Marktflecken, sollte eben Jahrmarkt seyn. Der Ort ist mehrentheils neu und ganz wohl aufgebaut, die Kirche aber in altgothischem Geschmack. Die Einwohner ernähren sich größtentheils von Parchentweberei und vom Schleichhandel mit Kaffee, Wein und Zucker in die benachbarte Lausitz. Denen Sächsischen Deserteurs, die sich hier in Sicherheit befinden, nimmt man das Seitengewehr

und

und die Armatur ab, welches gegen 18 Gl. Gebühren an die nächste Garnison abgeliefert wird. Da die Gegend hier herum äußerst reizend ist, so werden hieher öfters Lustpartien aus Bauzen gemacht.

Der hiesige Papierfabrikant Herr Carl Friedrich Gurd ist seiner guten Papiere wegen bekannt. Seine Mühle, die ein Holländisches Werk und 7 Loch-Stampfen hat, ist in gutem Stande, und hat ihm 3500 Thaler gekostet. Ein starker Regenguß, der erst seit meinem Hierseyn erfolgt war, hatte das Wasser ungemein getrübt; dennoch wurde mit Schöpfen fortgefahren, worüber ich mich anfangs wunderte, bis ich erfuhr, daß man hier sich zur Arbeit im Holländer eines von den Bergen herzugeleiteten Quellwassers bediene. Erst seit der Vergünstigung von Kaiser Joseph, daß jedermann in Zukunft, ohne Beobachtung gewisser Distrikte, Lumpen sammlen mag, hatten sich Hrn. G. vielerlei Hindernisse und Schwierigkeiten gezeigt, die ihn nöthigten, den Kaiser selbst anzutreten. Sein Papier soll eigentlich weder nach Böhmen, noch nach Sachsen geführt werden, wird aber dereinst aus dem Hause verkauft und abgeholt. Auswärtige Bestellungen werden gar nicht angenommen. Auch hier hörte ich die bei Papiermachern gewohnte Beschwerden über den Uebermuth, Ungehorsam und Eigensinn der Gesellen, wovon der Grund größtentheils in der Zunfteinrichtung

richtung zu suchen ist. — Das Zeichen der meisten hiesigen Papiere besteht in *S. W.* Die Preise sind keinesweges niedrig; besonders in Absicht der ordinairen Papiere; aber unter den 5 Probebogen, die ich mir geben ließ, ist auch nicht einer, der nicht von vorzüglicher Reinheit, Gleichheit und Güte zeigt. Der Zeug scheint genau so lange, als nöthig ist, im Körback *) gewesen zu seyn. Uebrigens zeigte sich mir Hr. G. als einen bescheidenen, sehr gefälligen Mann; und ich mußte es wirklich beklagen, mich über Gegenstände der Papiermanufaktur so wenig mit ihm unterhalten zu können.

So schlecht und unbequem auch der Wagen war, den mein Bedienter in Ermangelung eines bessern angeschafft hatte, (Hr. G. hatte seine Pferde und Wagen nicht zu Hause,) so lehnte ich doch die Einladung, hier zu bleiben, ab, und verfolgte meinen Weg, den ich aber noch um vieles gefährlicher und schlimmer, als von Bauzen hieher, fand. Wir kamen über Weissig und Lobethau, einem Böhmischen Marktflecken mit einem Kloster, woselbst

*) Die bei Papiermühlen übliche (eigentlich Holländische Benennung der Cylinder-Maschine oder des Holländers. In Holland und Westphalen wird wiederum zwischen einem Körback und Rifback ein Unterschied gemacht, welches lediglich auf die verschiedene Einrichtung der Walze und Platte beruht.

selbst zugleich der kaiserliche Grenzzoll ist. Auf dem Wege begegnete uns eine Menge Landvolk, das, weil es heil. Osterabend war, dem Gottesdienste nach Weissig zueilte.

In Betracht des schlimmen Weges sind zwo starke Meilen hieher bis Einsiedel. Wir trafen also erst nach 9 Uhr hier ein. Hr. Siebert, Eigenthümer der Papierfabrik, an welchen ich von Sagan Empfehlung mitbrachte, war bereits zu Bette, daher ich vollends ein halbes Viertel Weges weiter bis Sebniz fuhr, wo ich in einem neu angelegten Wirthshause am Markt übernachtete.

Sebniz, welches von dem nahen Einfluß der Sebniz in die Elbe seinen Namen führt, ist eine Churfächsische Stadt unterm Amt Hohenstein, von etwa 400 Häusern, ziemlich wohl gebauet, ohne Giebel, besonders in der Gegend am Markt, viele davon mit Schieferdächern. Der ganze Ort ist evangelisch, hat blühende Nahrung und zum Theil wohlhabende Einwohner, welche von Manufaktur und Handlung leben. Besonders ist eine gute Leinwand- und Seidenzeug-Fabrik daselbst, wo in allem auf 400 Stühle im Gange sind. Die hier und zum Theil in Neustadt (1½ St. von hier) verfertigte Waaren sind berühmt *). Besonders viel

*) Ein Verzeichniß der Preise der hiesigen Fabrikwaaren s. weiterhin bei Neustadt.

viel Matrosenleinwand wird von hier verschickt, wovon der größere Theil nach Spanien geht. Man findet hier wohlhabende Häuser unter Kaufleuten und Spediteurs; die Mayſche Familie zeichnet sich vornehmlich aus. Von manchem Hause allein werden jährlich auf 80,000 Thaler Waaren versandt. — Im J. 1778 brach Prinz Heinrich hieselbst mit seiner Armee in Böhmen ein. Ein Theil des Trains gieng über Schirgiswalde. Bei den fast ganz unpraktikablen Wegen aber war der Marsch unendlich beschwerlich. Wagen und Lavetten zerbrachen, und es kamen hier eine Menge Pferde um.

Gleich früh Morgens gieng ich nach Einsiedel hinaus. Hr. S. nahm mich mit sehr vieler Artigkeit auf, und beklagte, daß ich ihn gestern nicht aufwecken lassen, und bei ihm verblieben wäre. Ich fand ihn als einen Mann, der viel offenen Kopf mit Industrie, und einen lebhaften Geist mit Thätigkeit verband.

Weit seltener hat man von solchen Männern Klagen zu hören. S. hatte keine andere als die, über den Unfug und Uebermuth, der in seinem Metier schon so viel Unheil gestiftet, und dem nur durch gänzliche Abschaffung des alten Schlendrians abzuhelfen wäre.

Die Fabrik selbst ist im besten Zustande, und das Gewerk geräumig und wohleingerichtet. Es

wird

wird hier eine Menge feiner, schöner Papiere verfertiget. Dennoch findet man, neben einem Holländer, 10 Loch-Stampfen und einem ordinairen Haderschneider, nur eine Bütte. Die (wie bei den meisten Gebürgs-Papieren) etwas hohen Preise sind nach den mir mitgetheilten Proben folgende: und zwar das Konzept in einem um ein weniges längern Format, als gewöhnlich (wovon der Bogen, welchen ich habe, etwas grau und unrein fällt) das Ries 1 Thl. 8 gl., folglich im Ballen 13 Thl. 8 gl. *); ord. Kanzlei, aber etwas stark, das R. 1 Thl. 20 gl.; dito Herrn-Papier, das R. 2 Thl. 4 gl. im Ballen aber 21 Thl.; sogenanntes Registraturpapier, das R. 3 Thl. 6 gl., im Buch 4 gl. 6 pf., ist von vorzüglicher Güte und zu Zeichnung und Noten brauchbar; ord. Briefformat, mittler Sorte, stark geblaut, (der Probebogen war rostfleckigt, und nicht gut geschöpft) im Buch 2 gl. 3 pf.; ganz kl. Post-Briefformat, das B. 2 gl. 6 pf. im R. 2 Thl.; dito größer Brief-

*) Fast sollte ich, nach den im Probebogen sichtbar enthaltenen fremden Bestandtheilen auf die Vermuthung gerathen, daß Hr. S. seine Konzeptlumpen durch Mischung mit einem andern, vielleicht vegetabilischen Stof (etwa durch mitgestampfte Hopfenranken, oder, was noch wahrscheinlicher, durch Hanf- und Flachswerg) zu vermehren sucht, und diesen Manufakturvortheil übrigens mit Stillschweigen übergeht.

Briefformat, das R. 2 Thl. 12 gl.; gr. Format, f. Post, das R. 5 Thl. 12 gl., im Buch 7 gl.; Median starkes Zeichenpapier auf Schweizer Art, das B. 13 gl., im R. 10 Thl. 12 gl. Anderer, besonders hellblaue Papiere in Regal und anderm Format nicht zu erwähnen. Außer dem sogenannten Registraturpapier, dessen Form ohne Zeichen, imgleichen dem bläulichten Post-Papier mit *E. A. S.* gez., führen die meisten das simple *E. S.*; das Post-Papier aber hiernächst das gewöhnliche Zeichen eines Posthorns mit dem Namen der Mühle; das gr. Median hingegen allein einen Löwen. — Hr. S. erbietet sich zu auswärtigen Geschäften. Von hiesigen Papieren geht nichts nach Schlesien, wohl aber nach Berlin.

Ehe die schon gedachte kaiserliche Verordnung erschien, war der hiesige Lumpendistrikt (denn Einsiedel liegt schon in Böhmen) ungemein groß; selbst jetzt fehlt es noch nicht, wiewohl Hr. S. den Ctl. der feinern bereits bis 2 Thl. 12 gl. bezahlen muß. Auch kann er, wie er versichert, nicht seine Bestellungen bestreiten, weil ihm das Papier beinah weggerissen wird; ein Umstand, der so viele Papiermacher zu schleudern, und schlechte Waare zu liefern, veranlaßt. Indeß erkannte Hr. S. auch bei dem gestiegenen Lumpenpreise, jene landesherrliche Einrichtung für gerecht und löblich, wenn er jetzt auch selbst mitunter dadurch leidet. So mancher Fabrikant kann jetzt den Ue-

verfluß benutzen, der vorhin von andern entweder zur Exportation gemißbraucht wurde, oder muthwillig umkam. Der Kaiser selbst hörte hiervon, zu einer Zeit, wo er mit Klagen der Müller über Mangel an Hadern bestürmt wurde; er hob also mit einemmale alle Distrikte auf, und verstattete jedermann nicht nur sammeln zu können, sondern auch Papierfabriken zu errichten. Auch dies ist denn aber leider nicht ungemißbraucht verblieben; denn es giebt Kaufleute, besonders in Prag, die vorhin heimlich, jetzt aber ganz öffentlich, eine Menge Sammler anstellen, und, da die Exportation verboten ist, die feinern Lumpen aussortiren, in Pappendeckel verwandeln, und dann in großen Ballen und Kisten die Elbe hinauf und nach Holland verschicken, welches ihnen, unter allerlei Vorwand, nicht füglich verwehrt werden darf. Der Holländer hat dann nur die leichte Mühe, den halben Zeug wieder aufzulösen und in Papier zu verwandeln. — Ein feines Pröbchen von Handlungs-Industrie!

Die getroffene Einrichtung in Böhmen darf, meines Erachtens, in so vielem Betracht, nicht allgemeiner werden. Nur dem Aufkäufer und Schleichhändler gewährt sie Vortheil; der ärmere Fabrikant und der Staat überhaupt verliert in allem Betracht dabei. Der Grund zu der so gemeinen Klage der Papiermacher, daß die Lumpen

seltener werden, liegt (ohngeachtet des jetzt viel größern Papierbedarfs, als ehemals) eigentlich darinn, daß die mehresten von ihnen den Sammlern nicht mehr geben wollen, als sie zum Theil vor 30 oder 40 Jahren bezahlt bekamen, viele aber, wenn sie auch würklich gern es wollten, nicht ein mehreres zu geben, sich trauen, weil sie, so lange sie zunftmäßig sind, von benachbarten Meistern Strafe gewärtigen müssen. Man hebe daher alle Distrikte auf, und errichte in jeder Provinz ein oder mehrere Lumpen-Magazine, woraus der Fabrikant ohne Unterschied seinen Bedarf jederzeit zu fixirten Preisen geliefert erhalten kann, und es wird niemand zu klagen Ursach finden, vielmehr durch bessere Einrichtung bei der Sammlung eine ungleich größere Menge Material herbeigeschafft werden, und vielleicht um ein Drittel mehr Fabriken seyn können *).

Hr.

*) Daß in dieser Angabe nichts übertriebenes sey, kann die von Hr. Commerz. Rath Ebart gemachte Erfahrung bestätigen, der die ihm nachgegebene Sammlung in Berlin so empor zu bringen gewußt, daß er jetzt beinah so viel tausend Centner Lumpen aus dieser Hauptstadt zieht, als sie ehedem kaum hundert geliefert. Auch er hält allgemeine Aufhebung des in seiner Fabrik zu Spechtshausen längst abgestellten Handwerksschlendrians, nebst allgemeinem provinziellen Sammlungen und Errichtung von Magazinen (wozu er sich für die Mittelmark selbst erboten hat) für die sichersten Mittel der Papierfabrikation aufzuhelfen.

Hr. S. schlug mir vor, dem vormittägigen Gottesdienst und der Musik (es war erster Osterfeiertag) in hiesiger katholischer Kirche beizuwohnen, alsdenn bei ihm Mittags zu verbleiben, und seine Wirthschaftsanlagen in Augenschein zu nehmen; worauf er mich mit eigenen Pferden bis Neustadt fahren lassen wollte. Die verbindliche und einnehmende Art seiner und der Seinigen Einladung bestimmte mich zu bleiben, indem ich die in der Stadt bereits bestellten Pferde wieder absagen ließ.

Der Gottesdienst war in einer kleinen kapellähnlichen Kirche, die mit Menschen sehr angefüllt war, indem viele Kirchkinder der Gemeinde Löbethau, woselbst die Kirche abgebrannt war, sich hier mit einfanden. Ein dortiger Kapellan ** (dessen Namen ich verschweige, weil es ihm vielleicht, in Hinsicht auf seine Amtskollegen, so lieber seyn dürfte) las die Messe, und verrichtete die Predigt. Sein blos dogmatischer Vortrag war, wo nicht blühend und gesucht, doch lebhaft, eindringend, und um so pupulärer, als er ihn den Begriffen seiner Kirchkinder anzuschmiegen wußte; dabei hätte ihn aber jeder aufgeklärte Protestant gewiß ohne Anstoß gehört. Man urtheile aus folgendem: „So wie das Osterlamm (waren seine Worte) blos eine figürliche oder vorbildliche Anspielung auf Christum seyn sollte, und das Blut desselben die Israeliten, durch Bestreichung ihrer

Thürpfosten, nicht nur vom Tode des Würgengels, und nachmals, durch Moses, aus der Dienstbarkeit Aegyptens befreite, so ward durch Christum die Welt von der Dienstbarkeit der Sünde und von dem Lohn derselben, dem ewigen Tode, befreit.“ Sehr faßlich führte er dies aus, indem er historische Beweisstellen anwandte. Besonders gerieth ihm die Schilderung der Leiden der Israeliten während ihrer Aegyptischen Dienstbarkeit, im Vergleich mit dem traurigem Zustande von Blindheit, worin sich einst unsere heidnische Vorfahren, selbst in dieser Gegend von Sachsen, befunden haben, wo man den wahren Gott zwar suchte, aber nicht finden konte, und also mehrere Gottheiten zugleich verehrte, anstatt sich (wie in andern Gegenden Deutschlands) mit der Anbetung des Mondes und der Sonne zu begnügen. So habe man die Frea als Göttin der Schönheit und Wollust, Wodan als Gott des Krieges, und selbst den grausamen, nur durch Menschenblut, und selbst durch das Opfer der eigenen Kinder, zu versöhnenden Klotho verehrt, dessen nicht fern von hier errichtet gewesene Altar ganz aus übereinander gehäuften Todenköpfen bestanden, und einen höchst schauderhaften Anblick dargestellt. Wer nun auch sagen möchte, daß dergleichen Erwähnung aus der Götterlehre unserer Vorfahren eben nicht in eine erste Osterfeiertagspredigt gehört, würde dies doch, an meiner Stelle, nicht unangemessen gefunden

haben,

haben, um die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes zu erhalten, und der Wahrheit auf rührende Weise Eingang zu verschaffen. Die hohe Messe ward mit einer dem Orte gemäßen Musik begleitet, wobei eine Anzahl protestantischer Musikliebhaber aus Sebniz sich hülfreich bewiesen. Ueberhaupt verdient es gerühmt zu werden, daß in dieser Gegend die Toleranz beinahe größere Fortschritte gemacht hat, als zum Theil in Schlesien. Die Geistlichen beider Kirchen kommen oft freundschaftlich zusammen, und hören nicht nur einer des andern Predigt, sondern haben auch nichts darwider, wenn die eine Partie in die Kirche der andern geht. Die Musik wird in beiden Kirchen gemeinschaftlich gemacht. Ich denke, daß diese Verträglichkeit der Kinder eines Vaters, nur von verschiedenen Müttern, vom wahren Sinn der Christus-Religion — und von eigentlicher Aufklärung zeige. Glückliche Früchte, die einst unter Josephs weiser Regierung reiften! — Es war ein Vergnügen, zwo kluge Katholiken, den Hrn. S. und den Kapellan freimüthig hierüber urtheilen zu hören. Letzterer besaß gebildete Kenntnisse, und hatte, wie ich fand, auch litterarische Belesenheit. Mit warmer Verehrung sprach er von unsern Spaldings und Zollikofers, die er mit Nutzen gelesen — aber leider aus Furcht vor Verketzerung nicht nachahmen darf, so gewiß er auch von dem Triumph der philosophischen

Moral vor der Wirkung einer steifen kalten Dogmatik versichert ist.

Nach dem Essen verließ er uns, des zu haltenden Nachmittagsgottesdiensts wegen — und ich gieng mit Hrn. S., um in der Nähe seines Hauses verschiedene mit Industrie angelegte Garten- und Wirthschaftsanlagen zu sehn. Die Natur hat zwar für diese, wie für die meisten Gebürgsgegenden, alles Erdenkliche gethan; mit welcher klugen Wirthschaftlichkeit Hr. S. aber von den zu seiner Mühle gehörigen Ländereien Gebrauch zu machen, und jeden Fleck nutzbarer und angenehmer anzulegen sucht — das verdient gesehen zu werden. Einen Berg, an dessen Fuß unbrauchbare, aber jetzt beurbarte Wiesen lagen, hat er mit Ueberwindung großer Hindernisse zugänglich und nutzbarer gemacht. Kurze Chausseen über Felsenwände; neu angepflanzte Alleen; kleine Anhöhen mit romantischen Aussichten; auf einer derselben eine Bienen-Kolonie, mit Baumsorten zu dieser Absicht umpflanzt; Ruheplätze, und weiterhin immer neue Anlagen, die zum Theil damals erst in der Entstehung waren; hierzu die durch Wasserleitung und Graben nutzbar gemachte Huthungsflecke und Wiesen, längst der über Felsen hinabrollenden Mühlbach hin — indes nach linkerhand die mit Birken, Fichten, Tannen und anderem Gehölz überwachsene allmälig emporsteigende Anhöhen die Hand des industriösen Besitzers

zu Bildung Englischer Garten-Partien auffordern. Alles dies formirt ein Ganzes; wovon jedoch nichts überraschender ist, als eine am Ende der Siebertschen Landpartie mitten auf einer Wiese erbauete Retirade, die in einem kleinen simplen Gebäude besteht, welches der Gräfin Salm zu Ehren errichtet, und mit einem Lustwäldchen von fremden Gehölz umpflanzt wurde. Diese Dame fand einst bei einem Spaziergange, daß die romantisch-einsame Gegend, obgleich damals noch in Sümpfen begraben, ungemein viel anziehendes habe; — dies war für S. genug. Als sie nach einigen Jahren wieder kam, fand sie die Wiese mit Canälen durchschnitten, und zu einer bequemen Promenade umgeschaffen, in deren Mite im grünen Dunkel des durch Vasen verschönerten Wäldchens sich dieses kleine Lusthaus befand, das mittelst einer kleinen Gartenbibliothek zu einem Musäum eingerichtet, in allem aber prunklos und genau in Verhältniß zu dieser Gegend ist, die ihre unnennbare Vorzüge blos aus der Hand der freigebigen Natur erhält *).

*) Es kann seyn, daß unsere jedesmalige Stimmung mit dazu beiträgt, in welchem Licht besonders die Gegenstände der Natur uns erscheinen sollen. Möglich also, daß ein anderer Reisender vielleicht nicht alles das einst so zu finden glaubt, wie ich. — Dann aber entsteht die Frage, ob dies in dem Augenblick

Ich schied mit dem Versprechen, das durch Herrrn S. schöner gewordene Einsiedel, wo möglich, wieder zu sehn. Um 6 Uhr Abends traf ich in Neustadt, der nächsten Poststation auf dem Cours nach Dresden, ein. Zum Unterschiede pflegt man diesen Ort sonst Neustadt bei Stolpen in Sachsen (auch Neustädtel) zu nennen. Es ist ein seit dem Brand von 1755. gut wieder erbauetes Hohensteinisches Amtsstädtchen, das zum Erzgebürgischen Kreise gehört. Da man mich schon in Sebnitz auf die Leinwandfabriken dieses Orts aufmerksam gemacht hatte, so beklagte ich, daß meine Durchreise an einem Tage fiel, wo ohne besondre Schwierigkeit nichts von hiesigen Waaren gesehen werden konnte. Ich ließ mir daher mit nachstehender Preiskourante genügen, die ein hiesiger Faktor mir geschrieben mittheilte.

Coutils ¾ breit genannt, 60 Ellen lang, gewöhnliche Sorte frei ab hier,

in blau und weiß gestreift	à	Thlr.	8
bunt gestreift	=	=	— 8¾
rosa und weiß gestreift			— 9½

Dergl. ¾ breit, 60 Ellen lang ächtblau, bunt und rosa = — 9

Dieses an seiner Stimmung und Gefühlsvermögen, oder wirklich an der Naturschönheit in diesen Gegenden liegt, der ich meine Schilderung zum wenigsten so viel möglich anzupassen gesucht habe.

Dieses sind die gewöhnlichsten Sorten. Ueberdies werden die Coutils noch in sogenannte 6 und ein halbes Viertel, $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$ breit gewöhnlich gefertigt.

Matrosenleinwand $\frac{5}{4}$ br. und 60 Ellen lang, in blau und weiß gegittert à Thlr. $4\frac{1}{4}$
in bunt = = = — $4\frac{1}{2}$
roth und weiß = = — $4\frac{3}{4}$
Dergl. 72 Ellen lang, in blau
und weiß = = — $5\frac{1}{2}$
bunt = = = — $5\frac{3}{4}$
roth und weiß = = — 6

Dieser Artikel kann auch auf Verlangen, so wie die Coutils in allen nur möglichen Breiten, Längen und Qualitäten gefertigt werden.

Ginga's oder Siamoises $\frac{6}{4}$ br. 36 Ellen lang, in ächtblau, bunt, rosa u. a. m. gestreift und quarrirt = = = à Thlr. $6\frac{3}{8}$

Die Siamoises werden auch 72 Ellen lang gemacht.

Die Dessins können tausenderlei gemacht werden, und die Preise sind frei von hier ab, inkl. Kiste und Emballage, in Sächsischer Wechselzahlung.

(Am 25sten) gegen Morgens gieng meine Reise von hier weiter. Ich kam durch Stolpen, dieser alten zum Theil verfallenen, zum Theil abgetragenen kleinen Bergfestung, die durch jene Überprise im siebenjährigen Kriege berüchtigt ward,

wo ein Preussischer Hußarenoffizier (ich glaube Warnery) mit etlichen Gemeinen tollkühnerweise die Stadt durch eine Ruse de Guerre einnahm, und die Garnison zu Gefangenen machte. Von weitem präsentirt sie sich als lauter runde und hohe Thürmchen. Sie liegt auf einem hohen bläulichten Basaltfelsen, der wegen seiner ungemeinen Härte zu Schlagsteinen für Buchbinder und zu Probiersteinen für Goldschläger brauchbar ist. Die Festungswohnungen sind ein altes Denkmal Gothischer Bauart, deren Anblick einen an die hohen Bergschlösser und Warten unsrer Vorfahren erinnert. Sonst treibt dieser Ort hauptsächlich Braunahrung, und die vielen hiesigen Fleischer leben nicht sowohl vom Schlachten als vom Viehhandel, besonders mit Schöpsen aus Pohlen und Preußen. Anstatt der ehemals vorhandenen weissen und Indianischen Hirsche im hiesigen Thiergarten, sind Spanische Stöhre zu Verbesserung der Schaafzucht angeschafft — desto besser!

Hier bin ich nun in Dresden, wo ich in meinem ehemaligen Wirthshause, dem *Hôtel de Bavière*, abtrat, und mich gleich desselben Nachmittags bei dem Herrn Commissionsrath Riem (beständigen Sekretär der Leipziger ökonomischen Societät) melden ließ, mit welchem ich durch Briefwechsel bekannt war. Abhaltungen halber läßt er sich erst auf Morgen meinen Besuch erbitten.

bitten. Andere Bekannte, worunter auch ein alter Freund, Hr. D. Petzold, war, von dem ich diesen Augenblick zurückkomme, habe ich nicht zu Hause gefunden. Bei einer Promenade im prinzl. Antonschen Garten traf ich mit einigen diesen Mittag in Wirthshause kennen gelernten Personen zusammen, welches mir eine sehr angenehme Unterhaltung über Dresden verschaffte.

Den Abend bringe ich auf meinem Zimmer zu — um diesen Brief an dich zur morgen abgehenden Post zu beendigen, und meiner armen Strohwittwe daheim von den Ereignissen auf meiner Reise Nachricht zu geben.

Achter Brief.

Dresden, den 28sten April 1791.

Die hiesigen, zur Absicht meiner Reise gehörigen Bemerkungen werde ich dir erst der Reihe nach mittheilen, wenn ich dich zuvor mit etwas Allgemeinern über Dresden und die verschiedenen Klassen seiner Bewohner zu unterhalten gesucht habe —

Noch ehe ich am ersten Morgen meines Hierseyns ausgehen konnte, bekam ich eine Einladung vom Hrn. K. R. Riem für selbigen Nachmittag. Dann begab ich mich zum D. Petzold, wo ich zugleich

gleich zu einer Abendparthie im Richterschen Garten eingeladen wurde. Hierauf machte ich dem damaligen Preussischen Gesandten, Herrn Grafen von Geßler, die Aufwartung, da ich ihn von Berlin zu kennen die Ehre hatte, und mit ihm erst voriges Jahr, bei Anwesenheit der Herzogin von Curland in Sagan, zusammen gewesen war, so schien er über meine Erscheinung in Dresden, wie über die Ursache dazu, von welcher ich ihn durch ein Empfehlungsschreiben Sr. Excellenz des Hrn. Minister Grafen von Herzberg *) unterrichtet hatte,

*) Se. Excellenz, welche sich damals noch in der Aktivität eines Kabinetsministers befanden, und Denen ich unterm 30sten März von meiner vorhabenden Reise und ihrer Absicht Nachricht gegeben, und um Empfehlung an auswärtige Gesandten, Residenten ꝛc. gebeten hatte, antwortete mir am 7ten April sehr gnädig, „daß, nachdem Sie die Absicht meiner gemeinnützigen und rühmlichen Reise ersehen hätten, Sie nicht ermangeln wollten, mir verlangtermaaßen die Circular-Empfehlung an die königliche Gesandten, Residenten ꝛc., so wie Sie selbige zu geben pflegten, zu überschicken, mit dem Wunsch, daß selbige, so wie meine Reise selbst, die besten Folgen und Wirkung haben möchte.“ — Inhalts der Empfehlung aber wurden diejenigen Gesandten, Residenten, Agenten ꝛc welche ich auf meiner Reise berühren möchte, ersucht, mir nicht nur selbst eine günstige Aufnahme zu erweisen, sondern auch bei andern zu verschaffen, überhaupt aber alles, was von ihnen abhängt, beizutragen, daß ich den Zweck meiner Reise erreichte.

hatte, in etwas verwundert zu seyn. Der Herr Graf, welcher sich sehr gnädig bezeigte, bewies mir, daß, so ehrenvoll mir diese Empfehlung auch sey, es doch derselben bei ihm nicht bedurft hätte, und ladete mich gleich auf den morgenden Mittag zur Tafel ein, um mich mit verschiedenen interessanten Personen bekannt zu machen. Unsere weitere Unterhaltung betraf vornehmlich Fabrikgegenstände und Erfindungen mancher Art, besonders in Bezug auf Seide und wolltragende Pflanzen, deren Anbau, und die Anwendung vegetabilischer Stoffe zum Papier überhaupt. Dann beliebten Sie mir verschiedene Mittheilungen aus Ihrer eigenen Sammlung von Kunstseltenheiten zu machen. Vorzüglich verdient Ihr astrologischer Apparatus gesehen zu werden. Bei Ankunft eines durchgehenden Kuriers, welcher Depeschen überbrachte, empfahl ich mich, und stattete noch bei einigen Gelehrten (worunter auch Hr. Baupredi-ger Hasche war) Besuche ab. Mittags wurde im blauen Engel in Gesellschaft eines Bruders des Berlinischen geheimen Raths von Sellentin, einiger Kaufleute aus der Niederlausitz, zu welchen ein junger Raize, Namens Demetrio, gehörte, und eines Hrn. Tiele gespeiset, der eben zu der Zeit, mit Empfehlungen einiger Preussischen Minister versehen, seinem Angeben nach, auf einer mineralogischen Reise begriffen war.

Dann begab ich mich zum Hrn. Komm. R. Riem, der mich sehr freundschaftlich aufnahm, und mir zuvörderst in seinem Musäo verschiedne Arten Modelle gemeinnütziger neuer Maschinen und Geräthschaften, sowohl zu wirthschaftlichem als mechanischem Gebrauch, zeigte. Darunter waren

1) Vier Modelle, von einer Pflugmaschine, von einer Ruhrmaschine, von einem Ausfuhrhaaken und von einem Saatzeichen — sämtlich vom Hrn. Commissionsrath Arndt in Ellguth im Liegnitzischen Kreise in Schlesien.
2) Modell von einem vierschaarigen Pflluge, zum Saarpflügen, und von einem Ausstrichpfluge, zu den Wasserfurchen, beide gleichfalls vom Hrn. K. R. Arndt *).
3) Modell einer Häkselbank, von der Erfindung des Hrn. Ge. Lieut. v. Schiebell, worauf, wenn ein Mann drehet und der andere das Stroh

*) und worüber ein mehreres, theils in den Anzeigen der Leipz. ökonomischen Gesellschaft von der Mich. Messe 1790, imgleichen im 1ten Bande der Sammlung ökon. Schriften des Hrn. K. R. Riem, 1te Liefrung S. 39–45, und 2ter Bd. 1te Liefrung S. 66–72. theils aber in dem Leipz. Intell. Bl. v. 26. Novbr. 1791, No. 51. S. 425–429. ein Aufsatz von Hrn. Kr. Komm. Rieden in Köttwiz, zu Bestätigung der Vortheile des Arndtischen 4schaarigen Saatpfluges, nachzulesen ist.

Stroh einleget, in einer Stunde ein Schock, das Bund zu 20 Pfund gerechnet, zu ¼ zölligten Häksel geschnitten wird. Kann auch mit Zugvieh oder mit Wasser zu treiben eingerichtet werden.

4) Modell der sogenannten Dieskauischen (oder von Hoffmannischen) doppelten Häkselmaschine, die ursprünglich eine Englische Erfindung, aber nun um vieles verbessert ist, indem sie, statt vorher mit einem Rade und zween Messern, jetzt mit zwo Rädern und vier Messern eingerichtet ist.

5) Modell einer ursprünglich Englischen Buttermaschine, für große Kuhwirthschaften von besonderer Brauchbarkeit, indem ein Knabe, mittelst eines von ihm zum Umdrehen gebrachten Schwungrades, in drei großen Fässern zu gleicher Zeit Butter verfertigen kann, wobei noch der Vortheil, daß es damit ungemein reinlich zugeht.

6) Modell von einer noch wenig bekannten Handsägemaschine, die der Rußl. Staatsrath, Frh. von Mestmacher, der Leipz. ök. Sozietät mitgetheilt, und theils zur Vermeidung des Verlusts an Holz in Spähnen, und Verminderung der Arbeiter (bis zur Hälfte) theils aber zur Erleichterung der Arbeit selbst, und folglich, wegen ihrer einfachen Zusammensetzung, zum Gebrauch eines jeden Bauern dienen kann.

7) Mo-

7) Modell einer neuen vortheilhaften Art von Rammmaschine — dergleichen ich auch nachmals von verschiedener Zusammensetzung in München und Salzburg vorgefunden.

8) Modell eines großen länglichviereckigten Wirthschafts- und Gesinde-Stubenofens mit dreifachem Aufsatz und mit einander vereinigten Zügen und Kanälen, zu Ersparung eines Drittheils des Holzes, und sowohl zum Kochen aller Speisen, zum Braten und Backen, als zu Bereithaltung des zum Futterbrühen erforderlichen heissen Wassers, wovon die ganze Höhe etwa $4\frac{1}{2}$, die Länge oder Tiefe ohngefähr $3\frac{1}{2}$, die Breite oder Dicke aber beinahe $2\frac{1}{2}$ Dresd. Ellen beträgt.

9) Modell zu einem dem vorigen ähnlichen Brat- und Kochofen für häusliche Einrichtung in Städten, nur kürzer, niedriger und schmäler, mit oder ohne Pfanne zu kochendem Wasser, einzurichten, aber mit Zügen und Kanälen in einem siebenfachen Aufsatz; und

10) Modell eines Ofens für zierlichere Wohnzimmer, mit vier aufrechtstehenden Säulen, welche ein Aufsatz verbindet.

Vorstehende Modelle zu Holzsparöfen, sämmtlich mit eisernen Ofenkasten, Vorlage und Rost, schreiben sich von der Erfindung und Angabe des Hrn. Geh. Raths Graf von der Schulenburg, auf

Burg-

Burgschneidungen, in Thüringen her. Modelle davon werden in der Modellenkammer zu Dresden jedermann nicht nur vorgezeigt, sondern auch sowohl in Zeichnung als Modellen zur weitern Nachahmung auf Verlangen mitgetheilt. No. VIII. der Beilagen ist eine ausführlichere Beschreibung derselben enthalten, welche ich Hrn. K. R. Riem verdanke, und ohne Zeichnung eine vorläufige Idee zu verschaffen hinreichen kann *).

Um bei meiner Zurückkunft den Wunsch verschiedener unsrer Herren Minister, wie auch des Herrn Grafen von Kalkreuth auf Siegersdorf, (von dessen Verhältnissen mit mir du unterrichtet bist) Genüge leisten zu können, erbat ich mir Modelle von beiden beiden Wirthschafts-Kochöfen (ad 8 u. 9,) von der Dieskauischen Häkselmaschine (ad 4,) und von der Buttermaschine (ad 5) — die mir sehr willig zugestanden wurden. **)

Ferner

*) Von diesen und andern nützlichen Erfindungen hoffe ich zu einer andern Zeit dem Publikum Zeichnung mit ausführlicheren Beschreibungen vorlegen zu können. P.

**) Einige Jahre zuvor hatte ich die Zeichnung und Beschreibung eines wirthschaftlichen Back- und Darrofens, welchen der s. Gr. v. Kalkreuth (ein bekannter großer Oekonom) zu Nieder-Siegersdorf, ohnweit Freistadt in Schlesien, angelegt hatte, auf Verlangen des Herrn K. R. Riem

Ferner zeigte mir Hr. K. R. R. eine Papierprobe von Schlotten- oder Rohrkolbenwolle, die Herr Förster auf Deutsch-Oßig bei Görlitz, nebst Hüthen aus eben dergleichen Stoff, die sehr gut und schwarz aussahen, an die Sozietät eingesandt hatte. Von andern künstlichen Papierversuchen war ihm nichts bekannt, so wenig als von Anpflanzungen der Asklepias und Anwendung der Syrischen Seide zum Manufakturgebrauch innerhalb Sachsen. Einige eigene Versuche waren von keiner großen Bedeutung. Doch wurde mir etwas Gespinnst von ½ Asklepias und ½ Baumwolle, imgleichen etwas Werg oder Abgänge von dem Bast der Seidenpflanzen, welcher zu ordinairen Papier anwendbar ist*), nebst den kleinen Schriften des Prof. Herzer und Schullehrers Schmidthüber, über die Ein-

an die ökon. Sozietät einschicken müssen. Für diese kleine Dienstleistung fand ich mich hierdurch sehr angenehm belohnt. Das ut sementem feceris, ita metes — mußte mir dabei einfallen.

*) Nach dieser Zeit hat Hr. D. Friese zu Breslau an die Leipz. ök. Sozietät eine Probe Papier eingesandt, welches er aus dem Werg der Asklepiasstengel verfertigen lassen. Ich habe es nicht gesehn, aber es soll für einen ersten Versuch außerordentlich gut gerathen und im Aeußerlichen schön seyn, ohne zu fließen. Da der Herr D. Fr. in Fortsetzung dieser Arbeit allen Fleiß anwenden und einen willi-

Einsammlungs = und Bearbeitungsmethode verschiedener einländischer Baumwoll = Arten, und der Syrischen Pflanzenseide, mitgetheilet.

Weit größer und einleuchtender hingegen ist das Verdienst, welches Hr. Komm. R. R. sich schon jetzt um die Seidenhaasenzucht erwirbt. Er zeigte mir seine Veranstaltungen dieserhalb, wonach er gewiß in kurzer Zeit, bei der starken Vermehrung dieser Thiere, ansehnliche Fortschritte in dieser Unternehmung machen muß. Die Zucht der Deutsch=Angorischen Kaninchen mit Veredelung der hierländischen, wo man die innländischen kurzhärigen Kaninchenweibchen mit den Angorischen feinen und langhärigen Männchen zu paaren sucht, ist ein Gegenstand, der wegen des sich weit erstreckenden Nutzens die Aufmerksamkeit eines jeden Staats zu beschäftigen verdient *).

willigen Fabrikanten gebrauchen soll, so ist zu erwarten, daß die Sache sich vervollkommnen werde. Aus eigner Erfahrung weiß ich es wenigstens, daß sich dies Produkt besser als andere von D. Schäfer zur Papierfabrikation vorgeschlagene Materialien qualifizirt, und daher schon um deswillen zum Anbau dieser gemeinnützigen Pflanze ermuntern sollte.

*) Es ist vielleicht hier an seinem Ort, Liebhabern die Quellen nachzuweisen, woraus sie weitere Kenntnisse schöpfen können. Außer der Anweisung zur Angorischen Kaninchenzucht von Hr. Past. Mayer,

Die Angorischen Kaninchen, gemeinhin Seidenhaasen, am besten Seidenkaninchen (Lepus cuniculus Angorensis, pilis tenuissimis et longissimis) genannt, waren (nach den Bemerkungen zu Obernreit in Franken (Dresden bei Walther, 1789), die viel richtiges enthält, ist seit einigen Jahren (bis zum 20. Dec. 1792) theils im Leipzig. Intell. Bl., theils im Hannöverisch. Magazin und im Würtembergischen Wochenblatt, verschiedenes darüber bekannt gemacht worden. Schon Büffon in seiner Naturhistorie der vierfüßigen Thiere hat, obwohl nur etwas oberflächlich, den Bau und die physische Beschaffenheit dieser Thierchen beschrieben. Hr. Past. Götz in seiner Europäischen Fauna, und Hr. Bechstein in seiner Nat. Geschichte Deutschlands liefern einige der besten Unterweisungen über ihre Natur und Zucht, wovon die letztere vorher im Allgemeinen Anzeiger für Deutschland (Gotha) Bd. 2. 1791. No. 126, und in den Hall. Anzeigen 1792 gestanden; und endlich verdient noch die Nachricht und Behandlungsart der Angorischen Kaninchen — für die Einwohner der Königl. Preussischen Staaten (1791 auf 79 8vo Seiten) von Hr. Kr. R. Sombert, angeführt zu werden, worin zugleich eine Abhandlung vom Hr. Past. Lilie zu Nedlitz und Bemerkungen von Hr. Kondukteur Ehlert zu Magdeburg enthalten sind. Aus diesen Werken und den Anzeigen der Churfürstl. Sächsl. ökon. Sozietät, von der Mich. Messe 1791 (S. 30-71) und Ost. Mß. 1792 (S. 32-50,) wird jeder Liebhaber soviel zu seinem Unterricht schöpfen können, als er dessen vonnöthen findet.

merkungen des Hrn. K. R. Riem) anfänglich nur in Angora und der benachbarten Gegend Syriens *) zu Hause. Dann kamen sie nach Frankreich, Italien, Dänemark und England, endlich aber auch von den zwei letzten Reichen nach Deutschland, daher sie auch an vielen Orten schlechtweg nur Dänische und Englische Kaninchen heißen. Nach Past. Mayer (zu Obernreit) soll ein gewisser von Meyersbach vor etwa 14 Jahren das erste Paar, bei seiner Rückkunft aus London, nach Franken mitgebracht haben, wo sie sich schnell vermehret, und dann weiter nach anderen Deutschen Gegenden verpflanzt seyn sollen. Man hat sie mitunter für ein anderes Geschlecht (genus) als unsre zahmen und wilden stichel- oder kurzhärigen Kaninchen (Lepus cuniculus, pilis curtissimis, auriculis nudis) gehalten, und das vorzüglich noch darum, weil man oft Streit unter beiden Gattungen bemerkt. Gegenwärtig sind die hiesigen kurzhärigen zahmen Kaninchenweib-

 chen

*) Angora, welches ohngefähr 60 Meilen von Smyrna in Kleinasien belegen, liefert auch langhärige Ziegen und dergleichen Katzen. Erstere, aus deren Haaren eigentlich das Cameelgarn gesponnen wird, sind schwer auszuführen und an unser Klima zu gewöhnen. Dennoch habe ich im Erzbischöflichen Thiergarten bei Heilbrunn ohnweit Salzburg eine Zucht von dergleichen Ziegen gefunden, die recht gut fortzukommen schienen.

chen, durch Zugebung der Angorischen langhärigen Männchen, in mehrere Gegenden bereits befruchtet, und dadurch nützlich veredelt worden *).

Die veredelten Jungen unterscheiden sich in nichts von den ächt Angorischen; ihre Haare sind bei

*) Die von dem Hrn. Komm. Rath Riem versuchte Zucht (welche ich den 26ten April, und nachmals d. 2ten Aug. u. 20ten Decbr. 1791 sahe) hat sich vom 1ten Febr. 1791 bis dahin 1792 also verhalten. Von einem Angorischen männlichen Seidenkaninchen, das weisser Farbe war, und einem weiblichen hierländischen Kaninchen, das eine ins Blaue fallende Farbe hatte, erhielt er, nachdem beide auf die obgedachte Art zusammengesetzt wurden, am 6ten Mai 4, am 4ten April 6, am 4ten Mai 8, am 3ten Junii 8, am 18ten Jul. 5, und am 20ten Dezbr. 5, zusammen 36 Junge. Die ersten vier Heckungen folgten also immer in Zeit von 4 Wochen nach einander; nur der vorletzte Wurf verzog sich 14 Tage länger, ob sich gleich die Mutter, wie nach allen vorigen Würfen, bald nach dem Gebähren begattet hatte; und dies beweiset, was Hr. R. öfter beobachtete, daß sie nicht allemal trächtig bleiben, welches auch nach dem vorletzten Wurf der Fall war. Uebrigens bestanden die Würfe meistens aus $\frac{2}{3}$ männlichen und $\frac{1}{3}$ weiblichen, wovon die erstere Gestalt und Haar nach dem Vater, Beschaffenheit des Fleisches und innern Körpers aber nach der Mutter hatten. Nur die Farbe des ersten Wurfs war schwarz, die folgenden fielen schon zur Hälfte weiß (nach dem Vater;) über $\frac{2}{3}$ wurden langhärig, wie

die

bei der ersten Generation schon ziemlich lang und fein, auch zum Spinnen völlig brauchbar, und bei der zweiten Generation schon eben so lang, wie die der Angorischen, auch die Ohren eben so kurz, wie dieser ihre. Indes werden noch beim ersten Stamm einige zugleich mit gebohren, die der Mutter ähnlich, und deren Haare kürzer und stichelhärig d. i. glatt und nicht kraus sind. Aber ihre Felle taugen jetzt auch besser zu Kürschnerarbeiten, und ihre Haare zu Hüthen, weil sie für erstere einen weit egalern besetzten Pelz, für letztere aber keine sogar lange Haare liefern. Die Huthmacher nehmen überhaupt die ganz langen Haare nicht so gern zu Hüthen, und ziehn daher eben so die Haare der jungen Angorischen Kaninchen vor, wie sie auch die kürzere Lämmerwolle der längern Schaafwolle vorziehn *).

Die Bearbeitung der Haare betreffend, so kartätschet und spinnet man sie entweder für sich allein, oder man vermengt sie beim Kartätschen mit $\frac{1}{3}$

 Schaaf-

die ächt Angorischen, und $\frac{1}{3}$ derselben gab eine Halbart mit kurzen, aber sehr feinen Haaren, die zwar nicht so gut zum Gespinnst, desto besser aber zu Hüthen taugten.

*) Der Huthmacher Sattler in Erfurt bat mich nachmalen, ihm Seidenhaasenhaare, sie möchten kurz oder lang seyn, zu verschaffen, und erbot sich, das Pfund mit 3 Thl. zu bezahlen.

Schaaf= oder Baumwolle; und durch Vermischung mit Spanischer Wolle sind jetzt hier in Dresden schon 20 Ellen Tuch aus Seidenkaninchenhaaren verfertiget. Der Leichtigkeit und Wärme wegen empfehlen sich diese Haare sehr, besonders zu aller Art Strumpfwürkerwaare, womit der Hr. Komm. Rath Riem bereits reichlich versehn ist, so daß er dergleichen vielleicht bald käuflich ablassen wird; wie man denn deren schon im Erzgebürge und Vogtlande käuflich erhält, woselbst das Pfund dergleichen Haare dem Vernehmen nach mit 3 Thl. 8 gl. bezahlt wird. Verschiedenes von diesen Waaren ist mir bereits zu Gesichte gekommen; auch war Hr. R. so gütig, mir einige Proben von Gespinnst, theils aus lauter Seidenhaasenhaaren, theils zur Hälfte mit Baumwolle vermischt, mitzutheilen, welche mir viel Vergnügen erweckten.

Ich werde hoffentlich bei dem Verfolg meiner Reise Gelegenheit haben, mehrere Zucht=Anlagen dieser Art zu sehn, und dir von meinen Bemerkungen und Erfahrungsresultaten, wo nicht eher, doch bei meiner Wiederhieherkunft, Nachricht geben können. Dann von der Seidenkaninchenzucht des Hrn R., und den daraus gefertigten Fabrikaten, ein mehreres. —

Neun=

Neunter Brief.

Dresden, den 29sten April.

Nach vorgestriger Verabredung kam Herr Bau-Inspektor Hesse, welchen ich vor einigen Jahren in Schlesien kennen gelernt, und der sich hier bei seiner Familie aufhält, um mich abzuholen und mich in die hiesige, vor dem Wilsdrufer Thore belegene, Papiermühle zu begleiten.

Diese liegt an der Weißeritz, am Ende der Vorstadt, ohnweit dem Plauischen Grunde. Das Gebäude hat vor etwa 50 Jahren neben dem Wasserwerke zugleich eine auf Holländische Art erbauete Windmühle gehabt, die man aber, um die Reparaturkosten zu ersparen, eingehen ließ, so nützlich auch bei dem öfters im Sommer (zuletzt noch erst voriges Jahr) sich ereignenden Wassermangel ein solches Windmühlwerk gewesen wäre. In der Belagerung des siebenjährigen Krieges ward sie niedergebrannt, und hierauf, mit Ausnahme des Dachs, ganz massiv erbauet, wo sie denn erst seit wenig Jahren fertig geworden ist. Die jetzigen Eigenthümer heissen Schäfer und Fischer. Letzterer ist ein Abkömmling und Anverwandter des oben erwähnten verstorbenen Besitzers der Bauzner Papierfabrik. Vermuthlich ist dies eben die Mühle, deren Hr. Wehrs unter dem Namen der Schuchartischen erwähnt,

die 1720 der Czaar Peter Alexiwiz besah, und in welcher er selbst einige Bogen Papier machte, wobei ihm dieses Werk so wohl gefiel, daß er einige Papiermacher nach Moskau schickte, die daselbst auf seine Kosten Papiermühlen anlegen sollten. *)

Bei drei Gerinnen, die 9 Loch-Geschirre und 2 Holländer treiben, wird auf 2 Bütten, mit einer Presse, gearbeitet. Das Werk unterhält 8 Gesellen, und hat einen Lumpendistrikt von großem Umfange. Von den dort verfertigten feinern Sorten ließ ich mir Proben geben. Eine feine in gr. Briefformat mit S und den Sächsischen Schwerdtern bezeichnet, fällt ein wenig ins Bläuliche, ist aber von vorzüglicher Güte. Eine andere ord. Folio, mit dem ganzen Wapen und dem Namen der Stadt bezeichnet, ist eine Art guten starken Herrenpapiers, und kostet das Buch 3 Groschen. — Mit Hrn. Schäfer wurde viel über heimliche Lumpen-Exportation und über nachtheilige Handwerksmißbräuche gesprochen.

Beim

*) Ein Deutscher, Namens Pfeifer, errichtete auch (wie Hr. Wehrs weiter berichtet) in Moskau, mit Hülfe eines Zimmermanns, von Commothau, eine schöne Papiermanufaktur, welche der Kaiser mit großen Privilegien versah. (S. dessen Buch vom Papier. Halle 1789. Kap. 5. Vom Linnenpap. S. 229.)

Beim Preussischen Gesandten, Herrn Grafen von Geßler, fand ich den Churfürstlichen Kammerjunker Hrn. Grafen von Einsiedel, den Hrn. Kapellmeister Naumann, Hrn. Professor Plattner aus Leipzig (den ich schon 1785 bei der Durchreise durch Leipzig, im Gefolge des Herzogs, kennen gelernt,) den Direktor der Porzellainmalerei in der Königl. Porzellainfabrik zu Berlin, Hrn. Klose, welcher von einer Italienischen Reise zurückkam, Hrn. Leg. Sekretär Lautier, und Hrn. Magister Schocher aus Leipzig. Die Unterhaltung vor der Tafel, im Garten, wie bei der Tafel selbst, war ungemein angenehm und lebhaft. Vom Hrn. Grafen selbst wußt' ich, daß sich der Hr. M. Schocher bei ihm aufhielt, um mit ihm deklamatorische Uebungen vorzunehmen, und daß die Methode, deren er sich dabei bedient, auf die Skala oder Tonleiter beruhe. Die nähere Bekanntschaft mit diesem Manne wurde daher merkwürdig für mich. Natürlich mußte ich in ihm einen Deklamator erwarten, der in vielem von dem sonst Gewöhnlichen abgeht, und eigene Wege betritt, welches doch aber nicht war. Eine kurze Unterhaltung mit ihm, nach aufgehobener Tafel, überzeugte mich näher davon. Der Herr Magister schien diese Manier bei seinen Anweisungen um deswillen zum Grunde zu legen, weil sie ihm die Anwendung eines Schwalls von Batteux- und Ramler-ästhetischen Regeln ersparte. Die

Stimme

Stimme des Hrn. S. war seinem Organ gemäß, nehmlich rauh und wenig biegsam, daher aber auch keines großen Umfangs durch Modulation fähig. Im Ausdruck des Pathetischen und Einfachen hingegen war seine Deklamation ganz gut; wie es ihm denn weder an richtigem Gefühl noch an Einsicht fehlte, so daß er seinen Schülern, wie ich nicht zweifle, das beabsichtigte Ziel bezeichnen wird, wenn er sie gleich auf etwas fremden Wegen dahin gelangen läßt. Blos, weil Hr. M. S. sich mit mir auf die Vertheidigung seiner Manier einzulassen beliebte, äusserte ich meine abgeforderte Meinung dahin, daß ich die Methode, die ganze Deklamation auf eine gleichsam musikalische Leiter von Tönen zu reduziren, wo jedem Ausdruck sein bestimmter Laut vorbehalten wird, nur höchst selten anwendbar und zulässlich glaube. In einem Institut von ganz- oder halb-Taubstummen läßt sich der Unterricht nach einer Skala anwendbarer gedenken. Ausserdem aber bleibt der Schüler, der sich nicht immer ausräuspern und seine Sprachwerkzeuge gehörig stimmen kann, seiner Sache ungewiß, und wird eben darum ängstlich oder gezwungen. Man belehre mich, wenn man kann, eines bessern — obgleich es den Anhängern dieser Methode füglich gleich viel seyn mag, ob jemand darüber anders denkt; wie es denn mir selbst im Grunde gleichgültig ist, ob mit unter ein Nachtwächter: „Verwahrt (statt Bewahrt) das Feuer und das Licht!“ anstimmt.

Mit

Mit Hrn. Grafen von Einsiedel gieng ich ins Schloßtheater, wo ich die ital. Oper *il Re d'Ormo*, nach Musik von Salieri aufführen sahe. Die Allegranti sang verschiedene Arien, so wie das Anfangsduet vortreflich. Die übrigen Akteurs gefielen mir weniger. Auch hier sah man, welch ein Vortheil es ist, wenn die Sängerin das günstige Vorurtheil des großen und vornehmern Haufens vor sich hat, und ihr Publikum an sich und ihre Mängel zu gewöhnen weiß. Ohne gewisse Vernachlässigungen würde auch mir die Allegranti gefallen haben. (Man bemerke, daß ich hier nur von ihrer Kunst, aber nicht von ihren abnehmenden Reizen spreche.) Grazie fehlt ihr ganz, und überall wandelt sich der Ausdruck des Traurens und des Schmerzes in eine Miene des Lachens, die eben so widrig ist, als ihre (so vielen Schauspielerinnen eigene) Gewohnheit, im Schauspielhause umher, besonders in den Hoflogen, eine beständige Augenkorrespondenz zu unterhalten. Die Musik war vortreflich, enthält aber Partien, die man, um ihren Werth ganz zu fühlen, mehr als einmal hören muß.

Von Besuchen und meinen Unterhaltungen mit Männern, die als Künstler und Gelehrte Achtung verdienen, erwähne ich nur das, was zugleich auf meinen Endzweck einigermaaßen Bezug nimmt. Bau-Inspektor Heße, der mich öfters begleitete,

und

und dem ich, als einem Eingebohrnen, den grös-
sern Theil meiner Kenntniß von Dresden ver-
danke, war mein Führer, da ich heute früh, um
des Anblicks einer der reizendsten schönsten Ge-
genden Deutschlands zu genießen, den schon we-
gen seiner jetzigen massiven und vesten Bauart
merkwürdigen Creuzthurm bestieg. Schönes
Wetter und ein heiterer unbedeckter Horizont be-
günstigte uns dabei. Unangenehm wechselte die
große und feierliche Idee, mit welcher ich dies
stolze Werk der Baukunst verließ, bei dem Anblick
der Ruinen des vor einigen Jahren niedergebrann-
ten Vitzthumschen, nachher Lubomirskischen, Ru-
dovskischen, und zuletzt Flemmingschen Pallais,
(wo eben damals der Französische Gesandte wohn-
te) die wir auf dem Rückwege passirten, um uns
zur Churfürstlichen Glas- und Spiegel-
fabrik-Niederlage zu begeben. Ich fand
in dieser letztern, besonders an Kronleuchtern, ge-
schmackvolle sehr schöne Arbeit, die aber doch im
Ganzen, der billigen Preise ungeachtet, (worinn
wohl die Berliner Fabrik schwerlich Konkurrenz
mit ihr halten dürfte,) der Berliner, in der Kunst
die Spiegel egal zu schleifen, nicht gleich kom-
men soll. Ich füge unter No. 9. der Beilagen
die Preise der Spiegelgläser bei. Die Einfassun-
gen der Spiegel sind zum Theil schön, und die
Vergoldung vorzüglich. Die übrigen Glaswaa-
ren, welche meist in der nahen Glashütte an der

Weiß-

Weißriz verfertigt und geschliffen werden, bleiben sowohl in der blauen und grünen Färbung als in Absicht der Preise gegen die Waaren der oben beschriebenen Wiesauer Fabrike zurück. Die Spiegel werden eigentlich in der von K. August II. angelegten churfürstl. Spiegelfabrike zu Friedrichsthal bei Senftenberg gegossen, und hierauf in der hiesigen Spiegelpoliermühle vor dem Wilsdrufer Thore geschliffen und poliert.

Als ich nach beigewohnter Parade des Regiments Churfürst in mein Quartier zurückkam, hörte ich, daß Hr. Komm. R. Riem bei mir gewesen wäre, mit mir zu sprechen. Ich gieng daher zu ihm, und erfuhr, daß ich als Ehrenmitglied der Leipziger ökonomischen Societät in Vorschlag gebracht wäre, und das Diplom nachgeschickt erhalten solle.

Den Mittag war ich wiederum bei dem Hrn. Grafen von Geßler eingeladen, woselbst ich diesmal blos in Gesellschaft des Hrn. Mag. Schocher und des Hrn. Leg. Sekr. Lautier speisete. Vor und nach der Tafel kam das Gespräch wieder auf deklamatorische Uebungen. Hr. Mag. Schocher gab uns verschiedenes als Proben zum Besten, und auch ich wurde Eins und das Andere zu rezitiren ersucht. Bald entstand ein deklamatorischer Wettstreit. Dennoch beharrte jeder bei seiner Meinung, und bestritt, wie letzthin, die

Grund-

Grundsätze des Andern. Hr. Mag. S. sprach übrigens mit Einsicht, und ließ bedauern, daß widrige Sprachwerkzeuge vieles von der Würkung und dem Eindruck schwächen, besonders wenn es darauf ankam, etwas im Ton der naivern Erzählung auszudrücken, wohinan wohl die Skala nur selten reichen dürfte *). Wenigstens

*) An meinem Theil würde ich, anstatt einer Stelle aus Klopstocks Messia, Ramlers Oden oder Lessings Nathan (so viel Einsicht auch immer dabei nöthig) lieber, des Ausdrucks wegen, folgende dichterische Kleinigkeit wählen, wenn ich jemanden Beweise seiner Kunst als Wohlredner abfordern sollte.

Die Nachbarskinder.

„Erzähle mir was, Fritzchen“ —
sprach Benjamin, und reibt sich im Gesicht,
als er: „Erzähle mir was“ spricht,
und rücket, schlafesvoll, unwillig sein klein Mützgen.

„Ich gieng am Abend gestern“ —
sprach Fritzchen, „in den Hof — und schlug da Ball,
da kam der kleine Hans, und schlug mit Ball,
und Anton kam auch her mit seinen beiden Schwestern,

Als wir, — ja Nachbars Käthgen
war auch da — und da schlugen wir den Ball,
und Anton schlug ihn auf den Stall;
da weint' ich — „Weine nicht, sprach unsers Nachbars Mädgen.

stens halte ich den kindischnaiven Erzählungs- oder Konversationston für das wahre: hic Rhodus, hic salta! Man glaube indeß ja nicht, daß ich den Verdiensten des Hrn. Mag. S. dieserhalb in geringsten etwas entziehen will. Wenn ich erwäge, daß er sich eigentlich nur mit dem Unterricht der jungen Griechen, die Deutsch lernen wollten, in Leipzig zu beschäftigen pflegte, und vor 18 Jahren (wie er mir selbst versicherte), als ein Ausländer noch wenig oder gar kein Deutsch sprechen konnte — so gestehe ich, daß er die Schwierigkeiten, zur Wohlredenheit zu gelangen, welche ihm Verhältnisse und Natur entgegen gestellt, durch Fleiß und Anstrengung glücklich genug überwunden hat.

) Bei

Ich will ihn dir schon schaffen —
Komm' mit!" und da gieng ich mit 'num zu ihr,
da that sie recht vertraut mit mir
und gab mir ... Benjamin, wer wird denn immer schlafen!!

Wir holten eine Leiter,
und legten sie an dem Stalle an;
ich stieg nach meinem Ball hinan,
jedoch mir schwindelte, bald fiel ich von der Leiter.

„Er soll mir doch nicht fehlen —
sprach Käthgen, und stieg selber da hinauf,
— ha, ha! — ich sah nach ihr hinauf,
und sah ihr ... hm! Du schläfst? Nun mag's ich nicht erzählen."

Bei einem Ball im Rieschescheu Garten, wozu ich für diesen Abend eingeladen war, machte ich verschiedene Bekanntschaften, worunter mir die des Herrn Kapellmeister Schuster die angenehmste war. Herr Kapellmusikus Prinz, den ich in Schwedt gekannt hatte, und der jetzt beim churfürstlichen Hofe im Diensten ist, fand ich hier gleichfalls wieder. Die Gesellschaft war zahlreich, und wegen Enge des Platzes gieng es etwas geräuschvoll her. Ich war von den Beschäftigungen des Tages ermüdet, und tanzte nicht, wiewohl man mich dazu öfters ermuntern wollte. Die üble Gewohnheit, daß sich Damen lange Zeit vorher für die mehresten Tänze engagiren lassen, galt übrigens auch hier. Hr. Prof. *** von **, der (dem Prof. Matheseos unbeschadet) ein passionirter Tänzer zu seyn schien, forderte fast alle tanzbare Damen auf, holte sich aber leider repulsam. Es that mir in Wahrheit leid für ihn, — aber noch weit mehr um das sonst feinere Dresden, wo ich jetzt, so gut als anderswo, Feinheit und Artigkeit durch Mangel der Aufmerksamkeit gegen einen Fremden verleugnet sahe.

Zehnter Brief.

Dresden.

Gewisse Gründe, die mir zum Theil von Berlin aus näher gelegt wurden, und worüber ich mich in einem Briefe, den ich der Post anvertrauen muß, nicht füglich herauslassen mag, bestimmten mich von den Nachrichten und Bemerkungen, die sich in Beziehung auf den eigentlichen Fabrikenzustand und das Kommerzium sowohl hier als in Leipzig jedem aufmerksamen Beobachter darbieten, wenigstens vorjetzt (so reich auch meine diesfällige Erndte gewesen ist, und noch weiterhin seyn dürfte) keinen öffentlichen Gebrauch zu machen. Dagegen aber nimm mit einigen Nachrichten vorlieb, die ich mit einem kurzen Précis in statistischer und zum Theil topographischer Rücksicht begleiten werde, ohne mich auf die äußeren vielen Vorzüge von Dresden, an dessen Verschönerung zwei prachtliebende Könige während ihren langgedauerten Regierungen Schätze verwendeten, ausführlich einzulassen. Dies hieße längst bekannte Beschreibungen wiederhallen, worunter die von Dasdorf zwar ausführlich genug ist, aber noch immer so manches zu berichtigen ließ, obgleich es mir an Zeit und Lokalkenntnissen dazu fehlt.

Schon die seit mehrern Jahren entstandene kostbare Chausseen nächst Dresden, die nicht mit

dem Schweiß der Unterthanen, sondern (wie die unsrigen im Magdeburgischen, und zum Theil schon in Schlesien) auf Kosten der landesherrlichen Kasse gebauet worden, verschönern die Annäherung zu dieser Stadt, deren Lage stolzer ist, als ich (ausser Neapel) je sahe, besonders, wenn man von der Schlesischen Seite kommt. Große Massen von Pallästen und Meisterstücken der Baukunst, die sich in einem der reizendsten Thäler zu beiden Seiten der Elbe ausbreiten, und unter denen sich die Frauenkirche vor allen andern mit einer Kühnheit und Größe erhebt, die Bewunderung und Staunen einflößt —

Quantum lenta solent inter viburna cupressi

— rechts an dem Elbufer die Schloßkapelle mit ihrem schönen geschmackvollen Thurm, dann, wenn man das schwarze Thor passirt hat, das Rathhaus, und die schönen Gebäude der Neustadt, mit der herrlichen Allee zur Promenade, und der Statue Augusts II., die aber durchaus nicht gegen die auf der langen Brücke von Friedrich Wilhelm dem Großen, kömmt, und nur wegen der Kühnheit der Stellung des Pferdes, das in Galopp auf den Hinterbeinen steht, merkwürdig ist — dann die prächtige Elbbrücke aus Quadersteinen, Abends mit ovalen Laternen erleuchtet, die, (nur weit schöner) wie die Brücke über den Arno in Florenz, dem Publikum eine beständige der Aussichten wegen höchst reizende Promenade

ab=

abgiebt, und endlich links der Brühlsche Garten auf dem Walle mit der Brühlschen Bildergallerie, rechts die schöne katholische Kirche, und gerade zu das churfürstliche Schloß und die schöne Stadt selbst — denke, der du es nie sahst, dir diese Bilder, so lebhaft du willst; und du wirst die wahren Eindrücke nie erreichen.

Seit dem Hubertsburger Frieden ist der größere Theil der Stadt, nebst den eben so schönen Vorstädten, aus ihrem Schutt wieder emporgestiegen. Besonders liegen in den Vorstädten viele Brandstellen unbebauet, ob man gleich immer noch mit Bauen fortfährt. Die eingeäscherte Kreuzkirche nebst dem Thurm, dessen ich oben erwähnte, ist von Pirnaischen Sandsteinen wieder aufgebauet. Die einzelnen Stücke wurden unten bearbeitet, oben zugepaßt, mit Klammern verbunden, und da, wo sie fassen, die Oeffnungen mit Blei vergossen, daß also kein Kalk dabei nöthig war. Das Gebäude im Ganzen macht indeß keine große Würkung, da es ringsum verbaut, und inwendig dunkel ist. Vom Dach bekommt man fast gar nichts zu sehn. Daß von dem Thurm dieser Kirche während der Belagerung 1760. auf die königl. Preuß. Truppen gefeuert worden, und sie blos dieserhalb in Brand geschossen sey, soll ohne Grund seyn.

Dresden ist eine der schönsten Städte von meistentheils breiten, wohlgebaueten Straßen;

aber es war (wie auch schon Rysbeck fand) einer der unglücklichsten Einfälle, diese schöne Stadt befestigen zu wollen. Schon die Lage zwischen Bergen macht, daß sie niemals eine große Belagerung aushalten kann. Die Neustadt ist überhaupt besser befestigt, als die alte Stadt. Die Festungswerke, nach der Seite von Böhmen zu, sind seit etwa 10 Jahren sehr vermehrt, anstatt man sie lieber demolirt haben sollte. Selbst die Spuren des Andenkens jener Verwüstungen in den Jahren 1758 und 1760. hätten sich für die künftige Erhaltung dieser so schönen Stadt verwenden sollen.

Eigentlich besteht Dresden aus drey Städten, dem eigentlichen Dresden (Neudresden) welches 1020 angelegt ward, der Neustadt (oder Altdresden) das 808 seit der von K. Karl dem Großen angelegten Burg, und der Friedrichsstadt (ehemals Ostra), die erst 1670. entstand. Vermittelst der Elbe, durch welche die Lage der Stadt ungemein verschönert ist, wird ein beträchtlicher Getraide- und Holzhandel getrieben.

Im churfürstlichen Schlosse, welches ein altes Gebäude ist, sind prächtige Zimmer, und in dessen innerstem Schloßhofe der Schatz oder das sogenannte grüne Gewölbe, welches mit den prächtigsten und kostbarsten Sammlungen von Seltenheiten um den Vorzug eifern kan. Daß es seinen Namen von dem grünen Gewölbe hat, wo-

rinn

rinn es ehedem aufbehalten wurde, ist bekannt; noch jetzt sind einige Kammern grün. Churf. August I. soll den ersten Anfang mit dieser Sammlung gemacht haben, die in 7 Zimmern vertheilt ist. Man findet in selbigen Antiken und in Gips nachgebildete Modelle von Statüen und Brustbildern, Kunststücke von Elfenbein, Kunstarbeiten in Silberwerk, vergoldetes Silbergeschirr und Geschirr von gediegenem Golde, ausnehmende Kostbarkeiten in Edelsteinen, und aus seltenen Steinen verfertigte künstliche Arbeiten, die Wappen aller sächsischen Lande, Krone, Scepter und Reichsapfel, nebst vielen andern Stücken. Kein Gedächtniß reicht zu, die Seltenheiten, welche hier aufgehäuft sind, zu fassen. Vorzüglich bewundernswürdig sind die Arbeiten, besonders an Tischen, mit gediegenem Golde, Lapis Lazuli und Florentiner Mosaik ausgelegt, in welcher Art von Arbeit Figuren bis zur bewundernswürdigsten Nachahmung, besonders aber ein Stieglitz und ein antiker Kopf gesehen werden; der Thron des Mogols von Golde, Opal- und Onixgefäße, zu deren einem, welches das kostbarste Stück der ganzen Sammlung ist, der Deckel in Italien aufbehalten wird; ferner große orientalische und andere Perlen zu allerhand Figuren angewandt, und ein vom Papst geweiheter Huth und Degen. Der kostbare Steinschmuck wird in einem Futteral aufbewahrt — und das Ganze mit vieler Vorsicht

gewiesen. Eines der sehenswürdigsten Stücke ist ein Camin, welchen der Hofjuwelier aus Sächsischem Marmor verfertigt hat, und woran Perlen, Gold und Edelsteine (alles Sächsische Produkte) zu den Verzierungen mit Geschmack verschwendet sind. Man könnte dieses Stück allein als ein kleines Naturalienkabinet des erzgebürgischen Metall- und Steinreichs betrachten. Nur Brandruthe und Feuerzange scheinen etwas zu massiv gerathen zu seyn.

Auch im Zwingergarten und dessen Pavillons, die (obwohl mit Verzierungen zu sehr überhäuft) in ihrer Art vielleicht nur durch einige Kunstwunder Italiens und des (ehemaligen) Frankreichs übertroffen werden, befindet sich eine vortrefliche Kunstkammer und ein Naturalienkabinet, Sammlungen von allen möglichen Instrumenten, vielerlei Sehenswürdigkeiten, Kupferstiche, und die churfürstlichen Büchersäle. Unter die vielen sonst merkwürdigen Gebäude gehört vornehmlich die Bildergallerie, worin bekanntlich die Geburt des Heilandes von Korreggio, welches man die Nacht nennt, und für sein Meisterstück hält, für das schönste Stück gehalten wird. Es soll eine halbe Million Gulden gekostet haben. Doch wollen einige den heil. George (auch von diesem Meister), welches aber eigentlich der Hauptfigur nach Maria heißen sollte, jenem noch vorziehen.

ziehen. Von Caracci hat die Gallerie kostbare Stücke; von Raphael, Mengs und Dinglinger desgleichen. Die Sammlung soll, ohne die in einem besondern Zimmer befindlichen Pastellmalereien, über 1200 Stück zählen. — Das Opernhaus, das Ballhaus, das Zeughaus, die Rüstkammer, woselbst die Aufmerksamkeit in verschiedenen Etagen durch Seltenheiten und Ueberreste der ältern und neuern Zeit sehr unterhalten wird, die Ritter- und Malerakademie, die besonders wegen ihrer Bauart und Kuppel berühmte Frauenkirche, verschiedene Palläste in und außerhalb der Stadt, die von ehemaliger Prachtliebe und Verschwendung des Hofes, und der ihn umgebenden Personen, zeigen, die vortreflichen Gärten und Lustpartien in und um Dresden, worunter der große churfürstliche Garten, der Hoheitgarten, der Brühlsche, der Mozinska-, und ehemals berühmte Große Garten, nebst vielen andern, verdienen vorzüglich gesehen zu werden. Im Garten, der gewöhnlich auch Reisewitzens genannt wird, im Plauenschen Grunde, und im Brühlschen Garten habe ich in Gesellschaft mit Freunden mannichmal vergnügte Stunden verlebt; welches aber in dem letztern zu Zeiten durch das Klirren der Ketten von Baugefangenen unterbrochen wird, die täglich zu arbeiten hieher kommen. Auch an der ehemaligen gräfl. Brühlschen Bildergallerie, die ich schon vor eini-

gen Jahren sahe, besitzt der Churfürst einen wahren Schatz. Unter andern findet man die letzte vortrefliche Arbeit von Dietrichs und so viel andere Werke Deutscher und Italienischer Künstler darin, die ich, nebst den illuminirten Prospekten (ich glaube von Vigiani,) Tage lang hätte bewundern können. Die Sammlung der Gipsabdrücke von Antiken aus der Mengsschen Verlassenschaft versetzten mich wieder in der Einbildungskraft nach Italien zurück. — Ausser der vortreflichen Einrichtung der Maler = Bildhauer = Kupferstecher = und Bau = Akademie verdienen mehrere Privatsammlungen gesehn zu werden, worunter die von Hagedornsche Sammlung von Gemälden und Handzeichnungen, die des sel. Pr. Lipperts von Gemmen und Abdrücken, und die Münzkabinette des Geh. R. von Timptsch und des Obersteuerkassen = Kassirers Reineck, gehören. Die angenehmsten Partien über Land sind von hier aus nach Pillnitz, Uibigau, Morizburg und Radeberg, woselbst ein Bad ist. Auch verdient der Königstein gesehn zu werden.

In und um Dresden her werden viele schöne und künstliche Waaren und Arbeit verfertiget. Außer der Seidenstrumpf = Fabrik in Neustadt, findet man Manufakturiers für feine Tücher, Sarge, Rasch und Zeuge, theils ganz von Leinen, theils

theils mit Seide melirt *). Ferner werden Tapeten, Stickereien, Klöppel- und Nätherei-Arbeit, Gold- Silber- und Emaillearbeiten von großem Werth, Corduanleder, mineralisches Franzblau, und viele andere Sachen verfertiget. In der Glashütte an der Weisseritz werden schöne Gläser geschnitten; der Spiegelpoliermühle vor dem Wilsdrufer Thore habe ich bei Gelegenheit der Spiegelniederlage erwähnt; Die Ufer der Weisseritz, wie sich besonders bei einem Spaziergange nach dem Plauenschen Grunde zeigt, bestehn aus hartem Granitstein, welcher bearbeitet wird; und die hiesige Glocken- und Stückgiesserei liefert vorzügliche Arbeit. Derjenigen Kunstwerke nicht zu gedenken, welche Maler, Marmorschneider und Bildhauer liefern. Der Wohlstand aller arbeitenden Klassen beruht auf Betriebsamkeit und Kunstfleiß, daher die Fabriken und Manufakturen sich täglich mehren.

Die Gegenwart des Hofes, der Zusammenfluß der Fremden und ein ansehnliches Militär tragen durch Cirkulation große Summen zu dem allgemeinen Wohlstande bei. Der Hof, an welchem

*) In der Schortmannischen Handlung, wie auch beim Herrn Komm. Rath Ricm sind Proben von einer Art Tuch und mancherlei andere Waaren zu haben, die hier und in Bautzen aus den Haaren der Angorischen Kaninchen verfertigt werden.

chem ehedem die äußerste Verschwendung gefunden ward, ist jetzt einer der sparsamsten; und dies hat, bei allem Luxus, bei aller Galanterie und Feinheit in Lebensart und Umgang, die zum Theil aus jener unglücklichen Epoche zurückblieben, unter allen Ständen eine heilsame, an Kärglichkeit gränzende Frugalität erzeugt. Einem Reisenden, der gerade aus den südlichen Gegenden Deutschlands hieher kommt, muß daher der grelle Abstich in der Lebensart auffallen, und das glücklichere Sachsen, gegen Böhmen, Oesterreich und Bayern, anfänglich ein Hungerland scheinen. Aber die Maxime der Sparsamkeit des Churfürstlichen Hofes ist für das Land höchst wohlthätig geworden. Die Landesschulden, welche noch vor weniger als 12 Jahren auf 26 Millionen Thaler betragen haben sollen, sind längst getilgt. Ohne große Einschränkungen, zu welchen der Churfürst den Landesständen die Hand bot, wäre dies nicht möglich gewesen.

Wenig Länder dürften, nächst den Preussischen, nach dem Verhältniß der Größe und der Zahl der Einwohner, so viel eintragen als Sachsen. Schon Büsching hat die Einkünfte auf 6 bis 7 Millionen angegeben. So groß auch die Auflagen sind, so sucht man sie doch den Kräften des Landes anzumessen, so wie sie auch wieder zum Besten des Landes verwendet werden. Die Landesstände sind einsichtsvolle Patrioten, ohne welche

che der Churfürst selbst, der seine eigene Kasse hat, zu welcher gewisse Gefälle fließen, nichts abändern oder Auflagen machen kann. Von ihnen eigentlich hängt die Bewilligung der Auflagen und ehedem die Besorgung des Schuldwesens ab. Daneben wachen sie über verschiedene Fideikommisse, über die Aufrechthaltung der herrschenden Religion, über Landesveräusserungen u. dergl. m.; wie denn auch die Verfassung der Lausitz ohngefähr die nämliche ist. Eigentlich bestehn sie aus 3 Klassen, wovon die Stifter Merseburg, Meissen und Naumburg als Prälaten, die Grafen von Schwarzburg (Solms, Stollberg, Barby und Schönburg) als der höhere Adel, und die Universitäten von Leipzig und Wittenberg zusammen, die erste, die nach den 7 Kreisen des Landes eingetheilte Ritterschaft aber, wovon jedes Glied von väterlicher und mütterlicher Seite 8 Ahnen und wenigstens ein altes schriftmäßiges Ritterguth besitzen muß, die zweite, und die Städte, 102 an der Zahl, die dritte Klasse ausmachen. Allgemeine Versammlungen werden nur alle 6 Jahr gehalten, aber es kömmt ordentlicherweise alle 2 Jahr ein Ausschuß zusammen, der sich auch bei allen ausserordentlichen Vorfällen zu versammlen pflegt.

Aus einer genauen Bevölkerungstabelle sämmtlicher Churſächsischen Länder von 1775, *) die

*) so wie sie auch Büsching in seinem Magazin (Halle, 1777.) Th. 11, S. 214 u. 215 mitgetheilt.

die ich den Beilagen in No. X. beifüge, ergiebt sich die ganze Volkszahl, mit Innbegriff der Geistlichkeit und des Militäretats, auf 1,695226, welche Rysbeck späterhin auf 1,800,000 geschätzt hat, und jetzt, nach dem Verhältniß der Mortalität, kaum 2 Millionen betragen dürfte. Wenn wir nun für das ganze Churfürstenthum, das (mit Innbegriff der Lausitz) 3 große, 21 mittlere und 200 kleine Städte und etwas über 5500 Dörfer begreift, 729 geogr. Quadratmeilen *) annehmen können, so würden (bei etwa 1,900,000 Einwohner) ohngefähr 2607 (bei 2 Millionen aber 2744) auf eine Quadratmeile anzunehmen seyn **).

Von

*) soviel als ohngefähr das Königreich Preussen, der ganze Schwäbische Kreis, oder die churbayersche Lande an Flächeninnhalt betragen — obgleich diese letztere bei der Parallel, die noch erst Rysbeck zwischen ihnen und Sachsen gezogen, unendlich gegen Sachsen zurückbleibt.

**) Der Verf. der Statistischen Tabelle, welche der (1784 in Berlin bei L. P. Wegner gedruckten) Allgemeinen geographischen Vorstellung aller vier Theile der Welt angehängt ist, hat gefehlt, da er bei Bestimmung der Quadratmeilen für Sachsen nur 548 (wobei die 180 M. für die Ob. u. N. Lausitz offenbar weggelassen sind,) dennoch aber 1,700,000 Einwohner (mit Inbegriff der Lausitz) angiebt, wornach er denn auf einer Quadratmeile 3102 Einwohner herausbringt.

Von den Kunst- und Natur-Erzeugnissen des Sächsischen Landes, (mit Ausnahme der Lausitz,) vornehmlich auch in Hinsicht auf seinen beträchtlichen Bergbau, habe ich noch Gelegenheit, weiterhin etwas zu sagen. Dagegen will ich diesem Briefe noch einige Bemerkungen über den Hof, dessen politische Verhältnisse, und über das Sächsische Militär beifügen.

Mit Recht wird der Churfürst von seinen Unterthanen auf eine so ausgezeichnete Weise geliebt — als man, ausser Sachsen (mit Ausnahme des größern Theils der Preussischen Staaten) nur selten finden wird. Diese Achtung, dieses liebevolle Vertrauen gründet sich in dem gutmüthigen und immer sich gleichen Charakter des Regenten, der bisher alles, was in seinen Kräften war, angewandt hat, sein Land beglückter zu machen. Die Wunden sind geheilt, die Verschwendung und Uebermuth geschlagen hatten. Dies zu bewürken, gehörten freilich Naturvortheile und Clima dazu, die Sachsen vor so viel Gegenden voraus hat; aber doch sind die Narben noch sichtbar genug. Dresden hat an seiner Volksmenge verlohren und an verderblichem Hang zum Kleiderluxus und Galanterie gewonnen, die es vergeblich mit den mehrern Bedürfnissen und Vorrechten der Residenz zu beschönigen sucht. Noch so manche Ruinen scheinen auch künftigen Zeiten die Spuren der Uebel verkündigen zu wollen, die Krieg,

Ver-

Verschwendung,*) Bestechung, und andere Laster über dies schöne Land brachten, zu einer Zeit, wo (wie ein neuer Schriftsteller zwar etwas muthwillig aber ganz richtig bemerkt) die Politik seines Hofes in derjenigen Sphäre eingeschlossen schien, „welche die schöne Göttin zu Florenz mit der einen Hand zu bedecken sucht.“ Selbst der Unterschied zwischen der Religion des Hofes, (so eifrig auch der Hof den Gebräuchen seiner Kirche zugethan ist) und der herrschenden Religion des Landes hat, zum Glücke für das letzte, auf die Staatsangelegenheiten und Geschäfte nicht den geringsten Einfluß. Preussen war glücklich unter Friedrich II. der für seine Person von dem Aeussern der Religion gar nichts hielt — Sachsen ist glücklich, unter seinem frömmern Friedrich August; so wenig Einfluß hat meistentheils die Religion des Regenten auf das physische Wohl des Landes und seiner Unterthanen — diese letztern mögen nun Abrahamiten, Juden, Christen oder aber gar (ihren Religionsgrundsätzen nach) Neu-Franken seyn. Die Heirathsverbindung mit dem Erzherzoglichen Oesterreichischen Hause, und die bisher möglichst beobachtete Neutralität beim Ausbruch politischer Händel unter benachbarten Staaten, werden, so lange das freund-

*) Hofmusik, Oper und Ballet allein kosteten jährlich im Durchschnitt auf 200,000 Gulden.

freundschaftliche Verhältniß mit Preussen damit zu kombiniren ist, zu sehr heilsamen Maximen werden. Die tolerante Gesinnung des Hofes trägt auch das Ihrige mit bei. Indeß wären doch die Sachsen, auch wenn ihr Herr weniger gemäßigte Gesinnungen hegte, schon durch die Vigilanz ihrer Landesstände in diesem Punkt, gegen alle Religionsbedrückungen gesichert.

Das Lieblingsvergnügen des Churfürsten ist die Jagd, und hiernächst das Schauspiel. Diesen beiden Neigungen zu Liebe ward nicht nur (wenigstens bis zur bekannten Insurrektion der Bauern *) in verschiedenen Gegenden) für den Wildstand ungemein gesorgt, sondern auch Kastraten, Musiker und Schauspieler fanden hier jederzeit eine nahr-

*) Der Bauerstand ist überhaupt, so blühend auch Industrie und Handlung sonst in Sachsen ist, am übelsten daran. Der Grund davon liegt weder in ihm selbst, (denn die meisten Bauern sind freie, fleissige und verständige Leute) noch in der Verfassung. Die zu große Zertheilung des Bodens und die starke Bevölkerung sind Schuld. Es hat viele Bauern, die (auch in guten Gegenden) aus Mangel an Vieh eine Kuh zum Ochsen an den Pflug spannen und für gewöhnlich nur von Erdtoffeln und Hülsenfrüchten leben müssen, Fleisch aber nur höchstselten essen können — obwohl sie nichts destoweniger zweimal des Tages Kaffee zu trinken gewohnt sind.

nahrhafte Weide. Die Hofkapelle ist vorzüglich schön, und scheint noch mehr zu gewinnen, wenn man sie in der Schloßkirche hört, wozu öfters Gelegenheit ist. Ein Te Deum und ein Miserere, die ich dort hörte, schweben noch jetzt in süßen Ackorden vor meiner Seele. — Ehedem pflegte dieser Fürst, dem es nicht an Einsicht und Thätigkeit fehlt, sich von den Angelegenheiten seines Landes genau zu unterrichten, öfters auch Bildergallerie und Bibliothek zu besuchen. Die übrigen zur Churfürstlichen Familie gehörige Personen sind sehr gebildet, und ihrer Herablassung wegen ungemein geliebt. Auch die Minister sind beinahe ohne Ausnahme aufgeklärte und arbeitsame Staatsmänner, — die aber doch ihren Fürsten aufmerksamer darauf machen sollten, daß im Fabriken = Manufaktur = und Kunstsache für Sachsen durch vergrößerte Manufakturfonds noch viel Gutes gestiftet werden könne — so wie fürs Oekonomische durch das vortrefliche Institut der Leipziger ökonomischen Sozietät, unter dem Vorsitz des verdienstvollen Konferenz = Ministers Hrn. Grafen von Einsiedel Exz. auf eine nicht blos für Sachsen nützliche Weise gesorgt worden ist.

Nächst Berlin, Hannover, Kassel und Braunschweig, muß man das hiesige Militär auf Parade ziehen sehn. Etatsmäßig würden sonst, ausser der wohleingerichteten Landmiliz, 20000 Mann unter=

unterhalten, die aber neuer Zeit augmentirt, auch erst seit kurzem ein Hußarenregiment errichtet worden. Im J. 1775 bestand (laut Tabelle No. X. der Beilagen) die Armee aus ohngefähr 22000, 1784 aber schon aus 26189 Köpfen. Der Vorzug der Sächsischen Truppen ist, daß sie aus Landeskindern bestehn. Das gute Maniment der Waffen (worin sie jedoch, nach dem Urtheil der Kenner, den Preussen noch immer nicht beikommen) haben sie dem General-Lieut. Grafen von Anhalt zu danken, welcher nachmals in Russische Dienste gieng, und dessen Verlust man noch jetzt hin und wieder bedauren hört. —

Morgen verlasse ich Dresden — und diesmal, wie ich gestehn muß, noch zu früh für meine Wünsche. Je näher man mit dem Charakter eines an sich guten Volks bekannt wird, desto anziehender wird er für uns *). Guter Humor und Munterkeit ist hier fast überall sichtbar, obgleich von andern (die vielleicht aus Bayern oder den Kaiserlichen Staaten kamen) die Bemerkung

*) Diese Bemerkung gilt selbst für minder gebildete Nationen, wie die Erfahrung bestätigt. Auch Hr. v. Archenholz hätte sich vielleicht in Italien naturalisirt befunden, und seine von ihm verschrieenen Einwohner mit Widerwillen verlassen, wenn er sich so lange, wie Hr. R. Jagemann unter ihnen aufgehalten hätte.

gemacht worden, daß diese Gaben der Natur öfters von einem Triebsinn umwölkt werden, der vielleicht durch angewohnte Sparsamkeit (eigentlicher Mäßigkeit) und durch angestrengten Gewerbgeist verursacht wird. — Aber eben diese Art von Bedächtlichkeit erhöht dahingegen auch den Genuß des Vergnügens, das sich eben nicht, wie in Süddeutschland, außer der bloß sinnlichen Wollust, nur auf Schauspielsucht und die Sphäre fader Romane einschränkt. Vielmehr fand ich hier wahres Gefühl für Schönheiten der Natur, mit einer durch den Genuß von Freundschaft und Liebe beseelten Geselligkeit vergesellschaftet, welche sich besonders in öftern kleinen Partien über Land zu äußern pflegen. Gute frühere Erziehung und Lektüre bilden hier zum Theil die niedern Stände so gut als die höhern, und man kann nirgend den Einfluß einer philosophischern Religion auf die Bildung der Bürger verkennen (wie auch schon Rysbeck bemerkte:) daher denn die gemeineren Leute viel Aufklärung und Kenntniß von Dingen äussern, die zur bürgerlichen Gesellschaft und zum sittlichen Leben gehören. Zuvorkommende Höflichkeit, eine durch alle Stände herrschende Reinlichkeit, und ein gesprächiges und ungezwungenes Wesen, das eben um deswillen nicht lästig, sondern eher einnehmend wird, sind Grundzüge im Charakter; und fast möchte man auch Vaterlandsliebe und die wärmere Theilnehmung an politi-

schen Verhältnissen dazu rechnen. Auffallender werden so viel einzelne an sich gute Züge, wenn man sie auch beim weiblichen Geschlecht bemerkt, das überdies, größtentheils schlank von Wuchs, frisch von Fleisch und Farbe, eine grössere Anzahl idealischer Schönheiten darstellt, und, indem es nicht blos für den körperlichen sondern auch für den geistigen Genuß geschaffen zu seyn scheint, sich schon dadurch von den Weiblichkeiten südlicher Gegenden ohngefähr eben so, als die Dresdner nettere und bequemere Bauart der Häuser von der zum Theil dort noch üblichen, unterschridet.

Eilfter Brief.

Leipzig, den 3ten May.

Von den vielen, mit Recht gepriesenen, Naturschönheiten des Weges von Dresden nach Leipzig, besonders wenn man über Meißen reiset, sage ich dir nichts: denn das hieße nur oft ertönte Lobpreisung wiederholen. Aber der Fruchtbarkeit in diesen durch den Elbstrohm und die Weinberge so sehr verschönerten Gegenden muß ich erwähnen. Ueberhaupt sind diese auffallender, wenn man aus dem Brandenburgischen und selbst aus dem glücklichern Schlesien kömmt. Weinstock und Bäume hatten zum Theil schon jetzt abge-

blüht, und Winterkorn, welches ich dort zum Theil in niedrigen Saaten verlassen hatte, stand hier schon in kurzen Aehren und gedrängt. Das mancherlei Grün der Felder und Saaten, mit dem frischen Laubgrün der Bäume, und dem hellen Gelb des in hiesigen Gegenden stark gebaueten Rübsen, welcher an Stellen schon Ellenhoch stand, gewährt dem Auge einen stärkenden Anblick, und erhebt das Herz. Fruchtbare Gewitterregen, welche die Natur erfricht und den Horizont gereiniget hatten, trugen erst, nachdem ich Meißen passirt war, zu Verschlimmerung der Wege bei.

Kleine und größere geputzte Gesellschaften, die sich dicht vor der Stadt, ehe man über die Meißner Elbbrücke kömmt, unter Ausbrüchen lauter Fröhlichkeit, dem Vergnügen überliessen, erinnerten mich, daß es Sonntag war, und daß ein Theil meiner Bemerkungen in vorigem Briefe auch hier anwendbar seyn dürfte. Auf dem hiesigen Schlosse, und zwar in dessen mittelsten (oder Markgräflichen) Theil, die Albrechtsburg genannt, ist die seit 1710. angelegte berühmte Porzellänfabrike, die ich schon 1784. das erstemahl zu sehen Gelegenheit hatte, und die diese kleine Stadt zu einem Sammelplatz geschickter Maler und Chymisten macht, wie den von der 1763. gestifteten churfürstl. Akademie der Künste hieselbst ein Hauptzweig vorhanden ist.

Die hiesige Fabrike war die Mutter der übrigen in Deutschland, besonders der Berliner, von welcher sie in Mühsamkeit der Arbeit und in der Malerei gegenwärtig übertroffen wird; welches zugleich daher kommen mag, weil die Arbeiter hier weniger nach Verdienst als nach der Menge der Arbeiten bezahlt werden. Auch ist der Absatz nicht so ausgebreitet, als bei der in Berlin. Eine Probe von schöner Arbeit ist indeß der bei dem grünen Gewölbe erwähnte schöne Camin, dergleichen man vor 7 Jahren auch noch im Japanischen Palais fand. Man pflegt jetzt nur die Waaren-Vorräthe, nichts aber von der innern Fabrike selbst, zu zeigen. Die zuerst von Böttcher, einem Poliver, erfundene Masse war bräunlich, aber von einer vortreflichen Materie, die, wie man versichert, jetzt nicht mehr gemacht werden kann. Dagegen hat man seit nicht langer Zeit eine andere nützliche Erfindung gemacht, eiserne Kochgeschirre, als Kasserolle, Töpfe und dergl. innerhalb zu emailliren oder mit einer Art von Stein- oder Porzellänguß zu überziehn, so, daß darinn nicht nur ohne Schaden, sondern auch weit längere Zeit gekocht werden kann. Ich sah dergleichen zuerst bei meinem Freunde Hrn. Riem in Dresden, der sich von der Nutzbarkeit aus eigener Erfahrung überzeugt hatte. Diese Art von Gefässen ist übrigens wohlfeil; ein Einsatz von 10 bis 12 Kasserollen kostet etwa 8 bis 9 Thaler, und ist

noch lange zu gebrauchen, wenn gleich schon hin und wieder die Glasur abzuspringen anfängt. Noch wird die Sache als Arkanum behandelt, und die Bemühungen, welche man sich von andern Orten her gegeben hat, um hinter die Sache zu kommen, sind ohne Frucht verblieben *). Wie ich höre, sind bereits einige der angesehensten Häuser Schlesiens mit dergleichen Küchengeschirre von hier und Dresden aus versorgt worden.

Zu Wermsdorf, woselbst eine Poststation ist, kam ich mit Anbruch des Morgens an. Es war feucht und neblicht; dennoch ließ ich mich in den Garten des dicht dabei liegenden churfürstl. Lust- und Jagdschlosses führen, welches durch den Friedensschluß von 1763. denkwürdig wurde. Mein Führer zeigte mir einige der Alleen zunächst dem Schloß, in welchen der verdienstvolle Minister Hertzberg in Stunden, die ihm bei jenem wichtigen Geschäft übrig verblieben, besonders im Anfange der Unterhandlungen, der rauhen Jahreszeit ohngeachtet, öfters promeniren gieng, und Erholung zu suchen pflegte. „Hier also begann das große Werk, wodurch Friedrich im völligen Besitzstande seiner

*) Neulich sind im Preussischen Prämienplan-Belohnungen auf Erfindung einer ähnlich brauchbaren und unschädlichen Masse zu Glasirung eiserner und kupferner Gefäße ausgesetzt worden.

gegen die halbe Welt vertheidigten Gerechtsame gesichert, und die blutig erfochtenen Lorbeeren mit der Palme des Friedens verschönert wurden“ — — — dies ohngefähr dachte ich bei mir selbst, als wir dem Schlosse uns näherten, und mein Begleiter unverhofft anhob: „Hier auf diesem Flügel war's, wo auf des Königs Befehl mit der Plünderung des schönen Schlosses der Anfang gemacht wurde, „— — — „Schon gut!“ erwiederte ich. Ich wollte nichts weiter hören, kehrte um, und eilte, ohne nach sonst etwas zu sehn, wieder ins Posthaus zurück.

Von Wurzen, einem artig gebaueten Städtchen, das so wie Meißen ein Domkapitel hat, und, außer dem dortigen guten Biere, sich von Strickerei und Leinwandbleichen nährt, sah ich wenig, da das Posthaus in der Vorstadt seitwärts liegt. Die Mannschaft der Garnison, die ich nahe bei der Stadt exerziren sahe, kam in Schönheit und, Größe denen in Dresden stehenden Truppen nicht bei. —

Gestern um 3 Uhr Nachmittags traf ich in Leipzig ein, wo ich in der Stadt Berlin, der Post gegen über, einkehrte. Den Abend brachte ich im Schauspiel zu, wo Ehrgeiz und Liebe, Lustsp. in 2 Akten, und der taube Liebhaber, Lustsp. in 2 Akten (nach Pilow) beide von Hrn. Schröder bearbeitet, aufgeführt wurden. In ersterm hatte ich das Vergnügen, zum erstenmal

Fr. D. Albrecht als Sophie zu sehen. Einsicht und Feinheit charakterisirte ihr Spiel, obgleich diese Rolle keine ihrer vorzüglichern abgeben kann. Hr. Brückel (den ich sehr lange nicht mehr spielen sahe) sprach als Vater sehr richtig. Hr. Drewiz hatte sich, seit Berlin, sehr gebessert, bis auf ein gewisses wildes Feuer, was schon damals seiner Gestikulazion schadete. Hr. Schirmer hat, bei seiner glücklichen Theaterfigur, große Ansprüche, die er aber nur durch mehr Modulation gültig machen dürfte. Hr. Veltheim ist noch Anfänger, indeß nicht ohne Spuren von Talent *). Im zweiten Stück spielte Mad. Zucker (gewesene Dem. Bösenberg) als Blumenmädchen (besonders im ersten Akt) vortreflich; Hr. Opitz und Hr. Thering desgleichen. Ich hatte in der Rolle des Hauptmanns auch Schrödern und Fleck spielen sehn. — Mit Hrn. le Cerf, den ich von Berlin her kannte, wurde der übrige Abend auf dem Richterschen Kaffeehause verbracht — wo selbst ich dir wohl einmal wünschte, das Gewühl der Menge, und die Vermischung der Nazionen und Stände, besonders zu Meßzeiten, zu sehn.

Heute Vormittag habe ich Hrn. Breitkopf den Aeltern besucht, und einige Stunden mich auf eine

*) Man bemerke, daß ich hier von dem Osteraufenthalt der Sekondaischen Hoftruppe in Leipzig 1791 spreche.

eine eben so lehrreiche als angenehme Art mit diesem verdienten Mann unterhalten. Sein Werk über Charten und Papier *) und dessen zu erwartende Fortsetzung gab den Stoff dazu. Er zeigte mir eine Menge vorausbearbeiteter und noch zu benutzender Materialien an Büchern und Manuscripten, die er vornehmlich zu seiner Geschichte über die Buchdruckerkunst bestimmt, zu deren Beendigung ich ihm Muße und Gesundheit wünsche. Der hiesige Buchhandel und das Buchdruckerwesen — beide für Leipzig von so viel Wichtigkeit — haben bekanntlich seinen und seines Vaters Bemühungen unendlich viel zu verdanken. Sachsen (eigentlicher aber Leipzig) war die Wiege der Litteratur und des Geschmacks in Deutschland. Von dem Verhältniß des jetzigen Buchdruckerwesens, gegen ehemals, läßt sich daraus urtheilen, daß Hr. B. in seiner Offizin gegenwär-

*) Der Titel ist: Versuch, den Ursprung der Spielcharten, die Einführung des Linnenpapiers, und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen. Von J. G J. Breitkopf. Erster Theil, welcher die Spielcharten und das Leinenpapier enthält. Mit 14 Kupfertafeln (Leipzig, 1784.) Der zweite noch zu erwartende Theil soll sich eigentlich mit der Untersuchung beschäftigen: ob die Holzschneidekunst durch Verbindungen der beiden erstern entstanden sey, und ob sie in Deutschland ihren Ursprung habe nehmen können, ohne sie von den Sinesern zu entlehnen.

gemwärtig 16 Pressen hat, und auf diesen allein mehr drucken läßt, als ehedem ganz Leipzig. Viele in der Breitkopfschen Offizin gedruckte Werke, wovon mir Hr. Br. einige vorlegte, verdienen sowohl ihrer saubern Schriften als ihrer Eleganz und Korrektheit wegen bemerkt zu werden. Auch Exemplare von den am besten gedruckten Werken und vorzüglichsten Ausgaben auswärtiger Nationen fand ich in der zahlreichen Büchersammlung des Hrn. B., der übrigens über die gewöhnlichen Buchhändler-Charlatanerien von sogenannter typographischer Schönheit und Didotschen Lettern herzog, wobei auch der durch die Zeitung bekannt gewordenen Ungerschen Streitigkeit mit ihm und Prilwitz in Jena erwähnt wurde. Gegen die Verfertigung künstlicher Papiere, besonders aus vegetabilischen Grundstoffen, und deren Brauchbarkeit, äußerte Hr. B. hiernächst dasselbe Mißtrauen und Zweifel, die hin und wieder in seinem Werke von Charten und Papier (besonders S. 46) vorkommen. Eine Sammlung Chinesischer Papiere wurde bei dieser Gelegenheit durchgegangen; und da diese Papiere bekanntlich mehrentheils aus Pflanzentheilen gemacht werden *), und

*) Auch aus abgehaspelten Seidenkokons und (nach Esthels; Kroon) aus wirklicher Seide. Das meiste aber wird aus der innern Haut oder Rinde mancher Bäume verfertigt, die viel Saft bei sich führen, als: der Maulbeerbaum, Ulmen, und besonders

und dennoch, ihren von den unsrigen verschiedenen Eigenschaften ungeachtet, sowohl zum Druck als zu mehrerem Behuf brauchbar sind, so brachte ich es endlich dahin, daß Hr. B. zugab, es könne einst zu dieser Absicht eine Vervollkommnetung der Kunst statt finden, die ihm jetzt nicht füglich denkbar sey. Ich war denn auch mit diesem kleinen errungenen Vortheil zufrieden. Bei einem Vergleich der Schäferschen Papierproben mit denen des *la Vilette*, die in Frankreich verfertiget worden, und die Hr. B. besaß, fand sich, daß die Deutschen Papierproben denen Französischen an Güte vieles zuvorkamen. Die beste unter den Französischen, worauf auch die angehängte Beschreibung gedruckt ist, war die auf Eibisch-Papier, und fiel gelblich und unansehnlich aus. Auch hieraus könnte man folgern, daß es wahrscheinlich denen zu mühsamern Unternehmungen aufgelegtern Deutschen vorbehalten seyn wird, die Sache zu vervollkommnen, und aus dieser Erfindung den ersten Nutzen zu ziehn.

Durch seine Schriftgiesserei hat sich Hr. B. bekanntlich um die Schöndruckkunst sehr wesentliche Verdienste erworben: und durch unermüdetes Forschen fährt dieser mit vielen Kenntnissen aus-

ders der Bambu- und Baumwollenstaude. Fast jede Provinz hat ihr eigenes Papier. S. Wehrs Buch vom Papier. Kap. 6. S. 380.

ausgerüstete Mann, ohngeachtet seines Alters, noch täglich fort, zum Besten gedachter Kunst und der vaterländischen Litteratnr beizutragen. Eine seiner leztern Arbeiten, wozu er die Muße, welche ihm zur Erhohlung von einer Krankheit dienen sollte, aus Thätigkeitsliebe verwandte, dürfte gelehrten Forschern vielleicht neue Wege zu Entdeckungen in der Chinesischen Litteratur bahnen, vornehmlich aber zu Erleichterung des Drucks in dieser Sprache durch neue Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Chinesischen Schriftcharaktere, mittelst gegossener Typen, beitragen *).

Vom

*) Der Titel sowohl, als die kleine Schrift selbst, (die zugleich für ein Muster lat. Schöndrucks gelten kann) verdient angeführt zu werden. Beide lauten folgendermaaßen: *Exemplum Typographiae Sinicae, figuris characterum e typis mobilibus compositum.* Wên (Examen) tçong (Literatis) Kaò (oblatum) a *Ioh. Gottlob Immanu. Breitkopf.* Lipsiae, e Typographeo autoris MDCCLXXXIX.

Literarum Cultoribus.

En! otii mei fructum, quem, post morbum gravem, ad recipiendas vires, a laboribus consuetis mihi remoto, hortorum salubritas maturavit. Decet virum, qui, a juventute literis destinatus, virilem aetatem literis inserviendo consummavit, ne in senectute quidem, ab illo tenore abhorrentem, in otio otiosum deprehendi.

Linguam ad *Characteres Sinarum* ope artis typographicae Europeae, nempe, non ex tabulis lignеis, sed typis fusis mobilibus, qui quidem iteran-

dis

Vom Papst und der Propaganda, denen er dies neuere Produkt seines Forschungseifers vorlegen ließ, erhielt er Lobsprüche darüber, und von letzterer wurden ihm zugleich, zur Erwiederung, mehrere wichtige Mittheilungen von Schriften außereuropäischer Sprachen gemacht. — Auch über den Druck der geographischen Charten, ohne Zuziehung der Kupferstecherkunst, hat Hr. B. 1777. eine wohlgeschriebene Abhandlung bekannt gemacht, der er eine Probe einer durch die Buchdruckerkunst gesetzten und gedruckten Landcharte (die

dis et mutandis usibus apti essent, componendi et imprimendi facultatem, ad nostram usque aetatem inter impossibilia esse ponendam, opinio quidem, sed erronea, erat.

Licet vero ex usu horum typorum, a me alieno, nihil fortasse commodi in Saxoniam redundaturum sit; laborum tamen me habiturum esse larga praemia, existimo, aperiendo viam, laudatis artibus ac disciplinis antiquae et prudentis gentis Asiae, faciliori modo fruendi. Laetor denique, mihi contigisse, ut Germaniae, artis typographicae Inventrici, id quod sui erat iuris, novum hoc sollertiae specimen qualecumque sit, consecrarem.

Uberiorem inventi rationem brevi dabo temporis spatio; perfectionem sive a me, sive ab exteris, quibus familiarior est Lingua Sinica, atque opera calligraphica ad manus sunt, expecta. Scripsi Lipsiae e Museo, in Vigiliis veris, ann. 1789. Ioh. Gottl. Imman. Breitkopf.

(die Gegend von Leipzig vorstellend) beifügte, auch bald drauf einen zweiten Versuch (das Reich der Liebe) folgen ließ. Ein dritter Versuch erfolgte zum Neuenjahr 1779, und war der Quell der Wünsche betittelt. Schwerlich aber dürfte diese Erfindung, um welche sich in Deutschland auch Hr. Hofdiakonus Preusch und Hr. Haaß in Basel verdient machen wollen, das Glück haben, zu einem ordentlichen Gebrauch in Druckereien und zur Anwendung bei den jetzt gewöhnlichen großen Landcharten aufgenommen zu werden. Wenigstens würde sie in Absicht größerer Charten für die Drucker mit vielen Kosten und großer Unbequemlichkeit verbunden seyn, wie solches Hr. B. selbst zugesteht, dessen vor 14 Jahren eröffnete Subscription zu einem kleinen Schulatlas auch wahrscheinlich ohne den gewünschten Erfolg verblieben ist.

Ich war diesen Mittag ein Gast des Hrn. Le Cerf, mit dem ich auf Richters Kaffeehaus in Gesellschaft speisete, und dann aus Gefälligkeit für den Auftrag eines Freundes in Schlesien die Sammlung von Mineralien besah, die der hiesige Gold- und Silberarbeiter J. G. Geißler seit kurzem zum Verkauf ausgeboten hat. Sie war freilich nicht mit den hiesigen größeren Privat-Kabinetten zu vergleichen, die ich vor mehrern Jahren gesehen habe, indeß bestand sie gegenwärtig aus

aus 4742 wohl konservirten Stücken aus allen Geschlechtern, war systematisch geordnet, in Fossilien, ganze und halbe Metalle eingetheilt, und enthielt mehrere Stücke aus Kristallisationen von besonderer Schönheit, die Gesteinarten des Harzgebürges betrugen allein 119, die der Gebürge in Churſächsischen Landen 83, und die aus dem Thüringer Kreise 60 Stücke. Von Drusen und Schaustufen sah ich verschiedene von einigen 40 Pfunden. Die ganze Sammlung war in 8 Schränken und 250 Schubladen vertheilt, und das geschriebene räsonnirende Verzeichniß derselben betrug an 160 Bogen. Der Preis sollte 7000 Thaler seyn, und zwo andere kleinere Sammlungen, aus 1034 und 700 Stück bestehend, welche mit jener einem Besitzer zugehören, sollten, die erstere 600, und die letztere 300 Thl. kosten. — Von hier macht' ich einige Besuche, und gieng sodann ins Schauspiel, wo ich Friedrich von Oestreich, von Iffland, aufführen sahe — ohne von diesem Gelegenheitsstück sonderlich erbaut zu werden.

Morgen früh reise ich nach Halle, von wo ich aber wieder hieher zu kommen gedenke. Von und über Leipzig alsdenn das Mehrere.

Zwölfter Brief.

Halle —

Auf dem Wege bis Dieskau, wohin ich kaum vier Stunden bedurfte, kam nichts Merkwürdiges vor, es wäre denn, daß ich der galanten Postmeisterin in Großkugel, woselbst die Pferde gewechselt wurden, erwähnen wollte.

Dieskau, dem Hrn. Geheimen Rath, Kanzler von Hofmann zugehörig, liegt auf der Straße, 1 Meile diesseits Halle, und ist seines vortreflich eingerichteten Englischen Gartens und geschmackvoll meublirten Schlosses wegen bekannt. Von dem weitgereiseten und geschmackvollen Besitzer, an welchen ich von dem Hrn. Grafen von Kalkreuth empfohlen war, wurde ich mit vieler Güte aufgenommen, und in Gesellschaft des Hrn. von Carmer (jüngsten Sohnes Sr. Exz. des Großkanzlers) und des Kabinetssekretärs vom Herzog von Weimar in den Garten, und einigen Wirthschaftsanlagen umhergeführt. Auch die schon oben erwähnte Häkselladе, welche Hr. Komm. R. Riem noch zu verbessern gesucht, habe ich gesehn. In No. XI. der Beilagen ein mehreres darüber. — Die Natur hat hier sehr viel gethan, besonders, was den Garten betrift; aber die Kunst ist ihr mit bewundernswürdigem Fleiß und bei vielen Partien auf die geschmackvollste Weise zu Hülfe gekommen. Monumente auf Freunde, Leh-

rer

rer und andere merkwürdige Personen verschönern das Ganze; und in wenig Privatgärten dürfte man mehr ausländische Baumarten, Staudengewächse und Pflanzen finden. Diese unter der Hand des industriösen Hrn. Kanzlers entstandene vortrefliche Anlagen ließen mich bedauern, daß ich meine Reise nicht bis Wörlitz bei Dessau verlängern kann, wovon mir der Hr. Kanzler eine sehr reizende Schilderung entwarf. Ohnweit dem Schloß, dicht an der Straße, sieht man ein von dem Herrn Besitzer wohl eingerichtetes Armenhaus. In hiesiger Gegend, wie um ganz Halle, wird sehr viel Kümmel gebauet. Auch fand ich in Dieskau eine Seidenhaasenzucht, wovon indeß Hr. Kanzl. v. H. bisher noch keinen weitern Vortheil gezogen hat.

Gegen Abend erreichte ich Halle, und kehrte bei Leveaux im Kronprinzen ein. Herrn Barnei Wolf (Schwager des Herrn le Cerf) welcher nicht weit von meinem Quartier wohnte, und an den ich empfohlen war, machte ich noch heute meinen Besuch. Er bot mir seinen Wagen und Begleitung an, wenn ich etwas ausserhalb der Stadt zu besehen wünschte.

Gleich am andern Morgen kam' der Sohn desselben bei mir vorgefahren, um mich, wenn ichs verlangte, (anstatt seines Vaters) wohin zu führen. Er brachte Hrn. Keferstein den Jün-

gern, Sohn des Eigenthümers der Krölwitzer Papiermühle, mit sich. Dieser junge Mann hat mit vielem Nutzen im Gewerbe seines Vaters die Reise nach England gemacht, gegenwärtig aber mit sehr gutem Erfolg eine Papierhandlung errichtet. Beide waren so gefällig, mich nach Krölwitz hinaus zu begleiten, wohin man sich über die Saale setzen lassen muß, indeß man die verfallenen Mauren des auf einem hohen Felsen liegenden alten Schlosses Giebichenstein rechter Hand behält.

Mit zuvorkommender Güte und Gastfreiheit wurde ich daselbst empfangen. Hr. Referstein ist ein sehr würdiger und durch Kenntnisse und Geschicklichkeit in seinem Fach berühmter Mann *), der, nebst seiner Gattin, einer allgemeinen Hochachtung genießt. Er hat 14 Söhne, die jetzt sämmtlich versorgt und die Töchter an Professoren verheirathet sind.

Das Aeußere und die Bauart des Werks, in welchem mich sein Sohn umherführen mußte, haben nichts vortheilhaft auszeichnendes. Es liegt am westlichen Ufer der Saale, ohnweit dem von Fischern bewohnten Dorfe Krölwitz, fast ganz zwischen Bergen, wo immer eines an das andere

*) Von ihm ist der Unterricht eines Papiermachers an seine Söhne, diese Kunst betreffend etc. Leipzig, 1766. 8.

andere, nach dem sich erweiternden Bedürfniß der Fabrik, angebauet worden. Nur der neue Trockenboden ist modern und nach Holländischer Art eingerichtet. Auch die neue Anlagen von kleinen Gärten sind ungemein schön, und die Aussicht von dort, wie vornehmlich auf der Höhe des gleich hinter der Fabrik belegenen Berges vortreflich. Die Nachbarschaft von Giebichenstein und der an seinen Felsen vorbeirauschenden Saale macht diese Gegend ungemein romantisch und malerisch. Bei dem Anblick der Höhe dieser ehmaligen Bergfeste und ihrer Lage verliert sich der Gedanke an die Möglichkeit jenes kühnen Sprunges, den Landgraf Ludwig II. einst aus den Fenstern zu seiner Befreiung gemacht haben soll *). Der jetzige kö-

 nigliche

*) Vor Erfindung des Schiespulvers wurde Giebichenstein für unüberwindlich gehalten, und diente zur Verwahrung der Gefangenen, welche der Kaiser hieher schickte. Unter diesen war auch Ludwig, mit dem Zunahmen der Springer, dessen eigentliche Geschichte folgende seyn soll. Ludwig II, Stammvater der Landgrafen in Thüringen, im 12ten Jahrhundert, hielt sich oft in der Neuen Burg bei Freyburg auf, und dort verliebte er sich in die Gemahlin des Pfalzgrafen zu Sachsen, Friedrich III, welchen er, um sie zu erhalten, auf der Jagd mit einem Schweinsspieße erstach. Auf einer Reise wurde er deshalb gefangen, und nach Giebichenstein gebracht. Durch Hülfe eines Mantels aber, welchen er durch seine Gemahlin hatte machen lassen,

sprang

nigliche Beamte des Amts Giebichenstein, Amtsrath Barthels, giebt auf 40,000 Thlr. Pacht. Sein Vorgänger Ochs, so reich er einst war, ist arm und elend gestorben.

Ob die hiesige Papiermühle, welche ihre jetzige verbesserte Einrichtung, neben dem Dokt. und Prof. Franke, dem Hrn. Keferstein zu danken hat, diesem letztern, welcher sonst nur Erbpachtsbesitzer war, dermahlen eigenthümlich, oder aber (wie Hr. Wehrs versichert) noch dem Hallischen Waisenhause zugehört — will ich nicht vor gewiß behaupten. Es ist ein Pansterwerk *), und hat,

sprang er bei großem Wasser von einem Fenster herab in die Saale, wo schon einige Schiffer mit Kähnen in Bereitschaft standen, welche ihn auffiengen und ihn glücklich an das gegenseitige Ufer brachten. Hier zog er trockene Kleider an, setzte sich auf seinen schnellen, weissen Schwan (so hieß das Pferd) und eilte nach Sangerhausen zu seiner schönen Adelheid, die er heirathete, und sich beim Papst Vergebung wegen des Mords an ihren Gatten holte.

*) Pansterwerk, Pansterzeug, heißt an Wassermühlen, wenn das Wasserrad fast noch einmal so hoch und breit, sonst aber den Schaufeln nach als ein Staberrad gemacht ist, und allezeit zwei Mahlgänge treibt. Es ist zweierlei, nämlich Ziehpanster und Stockpanster. Dieses letzte kann nicht gehoben werden, sondern läuft auf einem festen

hat, neben einem Stampfwerk von 13 Loch, 2 Holländer, wovon der eine mit vielen Kosten auf einen metallenen Cylinder eingerichtet ist, dessen ganze innere Einrichtung mir gezeigt wurde. Sonst wurde auf drei, jetzt nur auf zwei Bütten gearbeitet *). Der Haderschneider, auf dessen Richtung überhaupt sehr viel ankommt, indem er sonst, wenn er entweder nicht durch- oder gar zu scharf schneidet, Knoten oder Rostflecke im Papier veranlaßt, war in vortreflichem Stande. Die Glättmaschine, welche ganz nach neuer Englischer Art eingerichtet ist, und mittelst Reiben arbeiten soll, wird niemanden gezeigt. Die Fabrik, bei welcher jederzeit 12 bis 15 Gesellen arbeiten, hat übrigens das unreine schlechte Saalwasser zum Gebrauch, und kann blos auf einem Holländer zum feinen Papier etwas Quellwasser benutzen, das aber mit außerordentlichen Kosten auf acht tausend Schritte weit hieher geleitet wird. An Lumpen fehlt es hier keinesweges, daher der alte wür-

sten Lager; das erste hingegen kann mit seinem Zubehör in seinen Gerinnen mittelst Ketten höher und niedriger gehängt werden. Die Mühlen auf Pansterzeug haben übrigens Vortheile vor denen auf Staberzeug erbaueten, weil sie bei jedem Wasser malen können.

*) Wehrs gedenkt in dieser Mühle 5 Bütten, 3 Holländermaschinen, und 2 deutscher Geschirre oder 9 Stampflöcher. (Buch vom Pap. Kap. 5. S. 375.)

dige K.; welcher mir mit seinem kleinen, mit Einsicht geschriebenen, Unterricht für seine Söhne (wovon jetzt kein Exemplar mehr käuflich zu haben ist) ein Geschenk machte, die Möglichkeit auch noch jetzt so gut wie ehedem bezweifelt, Papier auf vortheilhafte Art aus Holz und vegetabilischen Stoffen verfertigen zu können *). Freilich dürfte hier und in mehrern Gegenden von Sachsen jedes Holzpapier verzweifelt theuer ausfallen, so lange die Klafter 7, 8 bis 9 Thaler gilt. Hr. K. hat das wahre von seinem Sohn mitgebrachte Englische Velinpapier mit heruntergehenden Linien und J. W. bezeichnet, wovon das Ries in England selbst eine Guine und 3 Schilling (über 7 Thl.) kostet, auf ächten Englischen Formen nachzumachen versucht, womit es ihm aber, vielleicht aus Mangel Englischer Maschinen oder guten Wassers, nicht so ganz gelungen ist. Das Papier, wovon ich Proben besitze, ist zwar gut, aber ohngefähr um ein Drittheil von geringerer Güte **), und kostet im Ries 5 Thl.

*) Ich dürft' also diesem patriotischen Manne, durch Mittheilung einiger Probebogen, besonders desjenigen, welches ich seitdem mit $\frac{1}{5}$ Lumpenzusatz aus Espenholz verfertiget, vielleicht einige Freude zu machen glauben.

**) Ich wünschte wohl, daß Hr. Kommerz. Rath Ebart in Berlin, Hr. Bergmann bei Nürnberg oder Hr. Siebert in Einsiedel eben dergleichen Versuche unters

12 bis 16 Groschen. Anderes Briefpapier auf Holländische Art ist von vorzüglicher Güte, und kostet 4 Thl. 12 bis 16 Gr., womit auch eine andere Sorte in kl. Format, die aber stärker fällt, in einerlei Preise ist. Alsdenn folgt ein gutes Herrnpapier in gr. Format, der Ballen zu 30 Thalern — und so in Verhälniß die übrigen Sorten. Auch verfertigte man sonst eine gute Art Schweizerpapier. Preßspähne, womit man auch hier Versuche gemacht, wollten bisher weder hier, noch überhaupt in Sachsen, nach Wunsch gerathen. Vom verstorbenen Buchhändler Kanter zu Königsberg, der es in dieser Erfindung, unter den Unterstützungen der vorigen Preußischen Regierung, am weitesten gebracht hat, fand ich hier einen Sohn in der Lehre. Nachdem ich alles besehn hatte, wurde ich von dieser biedern Familie sehr artig mit einem Frühstück bewirthet. Man wunderte sich, mich mit einigen Kenntnissen über das Metier sprechen zu hören, die sonst eben nicht Sache der Gelehrten zu seyn pflegen, und bat mich, meinen Besuch nochmals zu wiederholen. Ich versprach es, wenn auch nicht für diesesmal, und werde mich freuen, diese Zusage vielleicht in kurzem einmal erfüllen zu können.

ternähmen, welches zum wenigsten für die Kunst lehrreiche Resultate liefern könnte.

Auf dem Rückwege zur Stadt besuchte ich Hrn. Kapellmeister Reichard, der sich in Giebichenstein auf einige Jahre ein Haus und Garten gemiethet, wo er im Schoos der Seinigen einer philosophischen glücklichen Ruhe und der königlichen freigebigen Pension genießt. Die Lage des Gartens war schön; die Aussicht von dessen Anhöhe vortreflich, und der eigene betriebsame Fleis des Hrn. R. sicherte für die daselbst neugemachte Anlagen den besten Erfolg.

Da ich für den Nachmittag bei dem Hrn. Doktor und Professor Forster angemeldet war, so holte mich der jüngere Hr. Wolf um 3 Uhr wieder ab, mich zu ihm zu begleiten. Freimüthigkeit, mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit verbunden, charakterisiren den Umgang dieses Mannes. Er hatte in der Meinung gestanden, daß mein Name Blümke sei, und mich daher für einen Verwandten mit der Familie seiner Frau gehalten. Von seinen bekanntlich mit Cook gemachten Reisen um die Welt, und mancher dabei gemachten merkwürdigen Beobachtungen, die in die Naturgeschichte einschlagen, wurde viel gesprochen, so wie von erlittenen Unglücksfällen und Gefahren auf der Reise, besonders in den Südpolländern. Auch die Schilderung von Cooks Tode war merkwürdig für mich. Dann wurde mir seine Bibliothek und schöne Naturaliensammlung gezeigt. Erstere

besteht

besteht aus 6000 Bänden schöner Werke und guter Ausgaben, die Hr. Pr. F., nebst seinen Kupferstichen, unter der Erbietung, sie noch bis zu seinem Tode vermehren zu wollen, und mit der Kondition, ihrer bis an seinem Tode zu gebrauchen, für 9000 Thaler zu verkaufen Willens ist. Von den Pflanzen, Staudengewächsen und Bäumen, welche Bestandtheile zum Papier enthalten, wurde von den zum Theil papierartigen Zeugen, wie sie in Otaheite, Madagaskar, und auf den Neuseelandinseln gebräuchlich sind, von ihren Bestandtheilen und der Zubereitungsmethode, gesprochen. Hr. Pr. F. hat mehrere dieser Zeuge und Papiere in natura aufzuweisen, besitzt auch mancherlei daraus verfertigte Kleidungsstücke. Diese Zeuge sind von verschiedener Güte, und einige blos zum Gebrauch vornehmerer Personen bestimmt. Der morus papyrifera oder Papiermaulbeerbaum *) liefert

*) eigentlich morus papyrifera sativa (in Japan Kaadsi genannt) wächst vornehmlich in China, Japan und südlichem Carolina. Die ausgewachsenen Blätter sind herzförmig, am Rande aber sägenförmig oder gezahnt, und wollig. Die Blumen kommen im Junius aus den Achseln der Blätterstiele hervor. Die Früchte werden wie eine dicke Erbse groß, und die Beeren sind bei ihrer Reife purpurfärbig braun. Im lockern Boden treibt er Schößlinge aus der Wurzel, die nach zwei Jahren verpflanzt werden können. Mit Ablegern geht es sehr

lang-

liefert vor andern Stoff dazu. Die Stücken der Rinde, die so lang' geklopft werden, bis sich die holzartigen Theile abgesondert und herausfallen, werden zusammengelegt, und vermöge ihrer natürlichen Klebrigkeit, indem sie gepreßt werden, an einander gefügt, und zu großen Stücken gemacht, sodann aber wieder von neuem geklopft, bis sie die gehörige Beschaffenheit erhalten. Auch ein schönes, beinahe kammlottartiges Zeug, welches von den Einwohnern vor Madagaskar sehr einfach mittelst vier Stäben in schöner Farbenmischung und von vorzüglicher Haltbarkeit zu Kleidungen, Teppichen, Decken u. dgl. verfertigt wird, und wovon ich hier gleichfalls Proben von verschiedener Güte sahe, wird aus dem Vatoulala gemacht — einem Baum, der vornehmlich nur auf Madagaskar wächst, und über 2 bis 3 Fuß lange Blät-

langsam. Er läßt sich auch auf den weissen Maulbeerbäumen gut okuliren. Um ihn im Freien zu ziehn, muß man ihn möglichst gegen den Frost verwahren. Doch kommt er häufig in unserm Klima fort. Im Dieskauer Park, im akademischen Garten, so wie in Dresden, Weimar, Erfurt und an mehrern Orten fand ich deren viele. — Die Japaner machen durch Einweichen und Kochen der Rinde, besonders von den jungen Schößlingen, ein sehr starkes Papier, überaus weiß, und viel geschmeidiger als das unsrige, dessen Verfertigung Kämpfer, Dietrich, La Lande, Breitkopf, Wehrs, und mehrere in ihren Schriften beschreiben.

Blätter hat, die mit denen der Schwerdtlilie Aehnlichkeit haben. Auch das berühmte Phormium tenax *Linn.* oder die Neuseeländische Flachspflanze, die zum Manufakturgebrauch anwendbar ist, hat mit den Blättern der Schwerdtlilie, ihrer Struktur nach, sehr viel Aehnlichkeit *), wovon mich Hr. Pr. F. durch Vergleichung genauer Abbildungen von beiden in Kupfer zu überzeugen gesucht hat. Alle in den Neuseelandsinseln von den Einwohnern verfertigte Zeuge sind daraus; und Hr. F. zeigte mir netz- oder gazenartig gewürkte Teppiche, die vollkommen weiß, zart und seidenähnlich waren, so daß sie an Milde die Baumwolle übertrafen.

*) Dürfte auch, nach dem Urtheil des Hrn. Prof. Junghans, in Absicht seiner wesentlichen Bestandtheile damit zu vergleichen seyn. — Wie der Hr. Verf. der (München 1791 gedruckten) Nachricht von der Austrocknung des Donaumooses, ohnweit Neuburg und Ingolstadt (Frh. von Stengel) im Begriff seyn konnte, das Linum perenne *Linn.* mit dem Phormium tenax (Forsteri, wie er es nennt) zu verwechseln, ist mir kaum begreiflich, da ersteres unter der Benennung: Sibirischer Lein schon so bekannt ist. Weit mehr Aehnlichkeit würde ich mit der von Thunberg in seinen Reisen (S. 40) erwähnten Pflanze zu finden glauben, wenn diese nicht aus wolligten Blättern bestände, dergleichen ich auch, obwohl kleiner, unter dem Namen Stipa tenacissima, im Garten des Hrn. Kunstgärtner Krause in Berlin gefunden habe.

fen. Von dem rohen Baste theilte Hr. Pr. F. mir einige Faden, so wie von den vorhin beschriebenen Zeugen Proben mit. Der Saame ist schwarz, rund und ganz dünne, fast wie eine kleine Mouche oder Schönpflästerchen gestaltet, daher es begreiflich wird, daß er bei aller Vorsicht, mit der man ihn bis England überbracht, und daselbst zu propagiren gesucht, bisher nicht aufgehen wollen. Vermuthlich war er auf dem weiten Wege nach Europa vertrocknet. Man wird aber nun, statt ihn aus dem Saamen zu ziehn, Pflanzen nach Europa überbringen, und sobald in den Königl. Gärten in London Ableger vorhanden sind, Hr. Pr. F. einige dergleichen mittheilen. — Noch nannte er mir eine für den Manufakturgebrauch merkwürdige Pflanze, die am ersten und leichtesten vielleicht durch unsre Gesandtschaften in Madrid und Lissabon, oder aber aus Rußland, woselbst sie wild wächst, zu haben wäre. Ich meine Stipa tenacissima, das bei den Spaniern Esparto, Sparto, heißt, und das Spartum der Römer ist, dessen Plinius häufig erwähnt, woraus schon damals Schiffseile, Ankertaue ꝛc. verfertigt wurden. Eigentlich besteht es in einer fadenartigen Grasart, das getrocknet und gleich gesponnen wird, ohne es, wie den Hanf, zu rösten. Vornehmlich zu Valenzia und Saragoßa in Spanien sind Manufakturen davon, in denen aus den fadenförmigen Blättern dieser Pflanze allerlei schöne fazionirte, dauerhafte

Zeuge

Zeuge zu Westen, Beinkleidern und anderem Behuf, dann aber auch Matten, Körbe, Seile und Taue, welche sehr dauerhaft sind, verfertigt werden; so wie ohngefähr die Holländer aus dem Hanf der haarigten Schaale von Cokosnüssen Lunten, Stricke und Ankerseile verfertigen, wovon die letzteren wieder von andern Nationen gekauft, und daraus dünnere Stricke, besonders zum Behuf des Papiertrocknens, dergleichen man Feigenstricke nennt (und die ich auch in Kröllwitz im Gebrauch fand) gemacht werden. Daß diese und andere erwähnte Pflanzen so wie die Produkte, zu welchen sie Veranlassung geben (eines freilich mehr als das andere), Material zu Papier abgeben, ist keinem Zweifel unterworfen. — Als eine Folge der Unterredung mit Hrn. F. begaben wir uns noch spät in den akademisch-botanischen Garten, wobei ich zugleich den ökonomischen Garten und die neu errichtete Sternwarte zu besehen wünschte. Ein eingefallener Regenschauer verhinderte solches. Doch entschädigte mich die vortrefliche Lage und malerische Aussicht, die von der untergehenden Sonne verschönert wurde. Zu diesen Schönheiten der Natur hat Hr. Canzler von Hofmann wesentliche Verschönerungen und manche neue Anlagen hinzugefügt, die sein Andenken rühmlichst verlängern werden.

Da meine Zeit zu beschränkt war, mir die Bekanntschaft mehrerer würdigen Männer zu er-

wer-

werben, die den Ruhm der hiesigen Friedrichsuniversität und ihres Vaterlands vermehren: so begnügte ich mich, wenigstens Hrn. Prof. Junghans zu besuchen, dem ich von einem seiner vormaligen Auditoren, Hrn. D. u. Phys. Kronecker, in Freistadt, empfohlen war. Mit einer sehr gefälligen Bescheidenheit, die von keinem Schimmer der Verdienste wissen mag, verbindet dieser würdige Gelehrte große botanische Kenntnisse, und es gereichte ihm zum Vergnügen, meiner Wißbegierde ohne die mindeste Anmaaßung zu statten zu kommen. Er war sogleich erbötig, mich mit dem, seiner Aufsicht vertraueten, botanisch-ökonomischen Garten näher bekannt zu machen. Vorzüglich suchte Hr. Pr. J. meine Aufmerksamkeit auf den Papiermaulbeerbaum, und den seit einiger Zeit angebaueten tartarischen Maulbeerbaum zu lenken, mit welchem letztern bereits Versuche zur Verbesserung des Seidenbaues unternommen wurden. Die gewonnene Seide glich der besten Chinesischen, und war in der Bearbeitung der feinsten Orgasinseide vorzuziehn, wie Sachkundige behaupten. Die Würmer, deren nur 30 oder 40 gewesen waren, blieben bei der Nahrung dieser Blätter zwar klein, wie die Blätter selbst waren, und ließen nichts auszeichnendes bemerken, bis sie sich einspannen. Dann aber zeigte sichs, daß sie ein viel größer und schöner Kokon verfertigten, welches in der Quantität wenigstens noch einmal

mal so viel Seide als von andern gewährte, und dabei keine innere Hülle oder Häutchen zunächst um den Wurm enthielt, sondern, statt der Floretseide, lauter zarte feine Seide gab, die Hr. Pr. J., wohlabgehaspelt, an Se. Exc. den Hr. Min. Gr. von Herzberg übersandte. Das Urtheil der Berlinischen Sachkundigen, denen sie vorgelegt wurde, fiel dahin aus, daß diese Seide alle ein- und ausländische, außer der Chinesischen, mit der sie viel Aehnlichkeit hätte, an Güte überträfe. Auch als man sie arbeiten ließ, lieferte sie einen Zeug, der an Güte und Schönheit dem Chinesischen wenig oder nichts nachgab. Hr. Pr. J. sah sich hierauf zu weitern Versuchen und zu Vermehrung der tartarischen Maulbeerbäume auf die schmeichelhafteste Art und sehr gnädig ermuntert. Ich ersuchte ihn, seine Beobachtung über die Zucht dieser nicht ohne einige Schwierigkeit an das Klima zu gewöhnenden Bäume, und über den im Kleinen mit so vielem Erfolg versuchten Seidenbau im Druck bekannt, und dadurch gemeinnütziger zu machen; welches er auch versprach, und mit der Zusage begleitete, mir nach vollbrachter Reise ein Verzeichniß von Pflanzen und Staudengewächsen in Hinsicht auf Manufaktur-Anwendbarkeit, nebst einem begleitenden Räsonnement übermachen zu wollen. Beide angenehme Erwartungen sind bisher noch unerfüllt geblieben. — Noch machte mich Hr. J. unter andern auf die Eigenschaft und

Struktur der Iris oder Schwerdtlilie aufmerksam. Die veste Struktur und hanfartigen Blätter dieser Pflanze scheinen würklich um so mehr zu versprechen, da das damit so ähnliche phormium tenax sich ungemein brauchbar beweist; die Schwerdtlilie auch, wie bekannt, fast in jedem Boden, und bei jeder Witterung fortkommt, wofern man sie im Winter nur mit etwas Stroh überdeckt. Die in dieser Absicht brauchbarsten Arten derselben schienen die Iris Sibirica, Iris variegata, Iris graminea und Iris Xyphium (oder die Spanische, auch Englische Iris genannt) zu seyn. Auch perennirenden oder Siberischen Lein fand ich hier, der ganz gut fortkam, ingleichen ein sehr wohl unterhaltendes Beet mit Asklepias, die mir aber, ihrer bereits stärkern Struktur nach, eigentlich Vincetoxikum zu seyn schienen. Die tartarischen und Papiermaulbeerbäume wurden hier entweder im Freien, in ganz kleinen Stücken, mit Augen, die vorher an den Ecken einige Tage eingeweicht werden, oder, um schneller und gewisser zu gedeihen, in Mistbeeten und unter Glas fortgebracht, so wie auch mit vielen andern jungen Pflanzen, als der Canadensischen und den übrigen ausländischen Pappeln geschah, die erst ans Klima gewöhnt werden müssen. Im Triebhause zog ein schöner 14 bis 16 Fuß hoher Musa oder Bananiera (sonst auch Bacoba und paradisiaca genannt) meine Aufmerk-

samkeit

samkeit auf sich. Wo dieser Baum, der in Deutschland Indianischer Feigenbaum oder Paradiesfeige heißt, nicht in Triebhäusern gehalten werden darf, wie bei uns, kann er an Rinde und großen Blättern alle Jahre einen ansehnlichen Beitrag vortreflichen Papiermaterials liefern; der Benutzung seiner den Feigen ähnlichen Früchte nicht zu gedenken, die mit der des Fruchtbaums oder der Brodtfrucht (Plantajus oder Musa Bihai) in Indien die Stelle des Brodts ersetzt. — Ein Hofgärtner in Gera soll sich stark mit der Zucht dieses Gewächses beschäftigen, auch, wie ich höre, Liebhabern junge Pflanzen zukommen lassen.

Ich habe den heutigen Abend damit verbracht, im Wehrs *) und in Cooks Reisen **) über die besonders in den Südseeinseln übliche Verfertigung des Papiers, welches zugleich daselbst den Neuseeländern, Otaheiten, Tongataboern, und beinahe allen übrigen Nationen, zur Bekleidung dient, nachzuschlagen. Ich fand verschiedenes, die Anwendung einiger der obigen Gewächse betreffend, das ich dir noch anführen zu müssen glaube.

*) Dess. Buch von Papier. Kap. 6. S. 392 u. f.

**) Cooks Reisen um die Welt. Der neuen Entdeckung in der Südsee Th. 2. S. 135 u. f.

Diese Nationen verfertigen (nach gedachten Schriftstellern) ihr Papierzeug, das ihnen sowohl zur Kleidung als zum Schreiben dient, aus den Rinden des Japanischen Papiermaulbeerbaums, morus papyrif. imgleichen des Fruchtbaums (Plantajus) und einer Art wilden Feigenbaums (Musa), durch Maceration, Einweichen und Schlagen mit gekerbten Hölzern.

Das feinste und weißeste wird aus dem Papiermaulbeerbaum gemacht, und nimmt, wenn man es roth färbt, die Farbe am besten an. Eine zweite Art, die bei weitem nicht so fein ist, als die vorige, wird aus dem Brodtfruchtbaume verfertigt — und eine dritte Gattung endlich wird aus dem Baume verfertigt, der dem Feigenbaume ähnlich ist. Diese dritte Art ist grob und rauh, und an Farbe dem dunkelbraunsten Papiere ähnlich. Ob aber gleich dies letztere weniger in die Augen fällt, und sich nicht so sanft als jenes anfühlen lässet, so ist es doch das schätzbarste, weil es das Wasser aushält, welches die andern zwo Gattungen nicht thun. Dieses, welches sowohl am seltensten als nützlichsten ist, wird größtentheils mit etwas wohlriechendem zubereitet, und die vornehmsten Standespersonen tragen solches des Morgens frühe, ehe sie sich in Staat setzen.

Das aus diesen drei Bäumen verfertigte Tuch ist zwar von einander verschieden, allein die

Zube-

Zubereitung ist bei dem einen so, wie bei dem andern gerade eben dieselbe.

Wenn die Bäume die gehörige Größe erreicht haben, so zieht man sie aus dem Boden, nimmt ihnen alle ihre Zweige, und hauet alsdann die Wurzeln und die Krone ab. Die Rinde dieser Stangen wird hierauf der Länge nach aufgeschlitzt und leichtlich abgeschält. Sobald man eine hinlängliche Menge derselben hat, trägt man sie an irgend ein fließendes Wasser, läßt sie in demselbigen weichen, und sichert sie durch schwere Steine vor dem Wegschwimmen. Wenn man glaubt, sie sey weich genug, so gehn die Mägde an den Bach hinab, ziehen sich aus, setzen sich im Wasser nieder, und lösen die innere Rinde von dem grünen Theile der äußern Seite ab. Zu diesem Ende legen sie die innere Seite auf ein flaches glattes Brett, schaben alsdenn die äußere mit der Muschelschaale sorgfältig weg, und tauchen sie beständig ins Wasser, bis nichts mehr davon übrig bleibt, als die feinere Fibern der innern Haut. Diese Fibern werden des Abends auf Plantanenblätter ausgebreitet, und dieser Theil der Zubereitung scheint der künstlichste und wichtigste zu seyn. Eine Fiber wird alsdenn an die andere, der Länge nach, in Reihen gelegt, die 33 bis 36 Fuß lang, und einen Fuß breit gemacht werden. Zwo und drei solcher Lagen werden gemeiniglich auf einan-

der gelegt, und man sorgt insonderheit dafür, daß das Tuch allenthalben von gleicher Dicke seyn möge. — In diesem Zustande bleibt es bis an den Morgen, und bis dahin ist alsdenn der größte Theil des Wassers, der noch beim Ausbreiten darinnen war, zum Theil abgelaufen, und zum Theil weggedünstet; und die ganze Masse von Fibern bleibt alsdenn dergestalt an einander, daß man das ganze Stück vom Boden aufheben kann.

Hierauf wird es weggebracht, auf die glatte Seite eines langen hiezu bereiteten Stück Holzes gelegt, und von den Mägden mit besondern Werkzeugen geschlagen, die ohngefähr 1 Fuß lang, 3 Zoll dick, und aus einem harten Holze gemacht sind. An Gestalt ist dieses Werkzeug einem dergleichen viereckigen Holze ähnlich, worauf man Scheermesser abzieht, außer daß der Handgriff länger, und auf jeder von den vier Seiten, der Länge nach, kleine Rinnen und Furchen von verschiedener Breite eingeschnitten sind; auf der einen Seite sind solche so weit und tief, daß man einen dünnen Bindfaden hineinlegen könnte, auf den übrigen Seiten aber werden sie stufenweise feiner, so daß die letztern so enge sind, daß man nichts dickeres, als einen Fader Nähseide würde hinein bringen können.

Sie schlagen es zuerst mit der gröbsten Seite — es dehnt sich unter den Streichen sehr geschwind,

schwind, doch vornehmlich in die Breite aus, und die Gestalt der Rinnen am Hammer druckt sich auf der Mitte gleich aus, und giebt solchen das Ansehen, als ob es in Fäden gesponnen wäre. Nach und nach wird es mit der andern Seite, und zuletzt mit der feinsten geschlagen, worauf es alsdann fertig ist. Bisweilen machen sie es wohl noch dünner, zu dem Ende schlagen sie es mit der feinsten Seite des Hammers, nachdem es verschiedenemal gedoppelt auf einander gelegt ist, wo es denn beinahe so dünne als unser sogenanntes Nesseltuch ist, und Hoboo genennt wird. Es läßt sich in der Luft sehr gut und sehr weiß bleichen; aber noch weißer und weicher wird es, wenn man es getragen, hernach gewaschen, und von neuem geschlagen hat.

Von diesem Tuche giebt es mancherlei Arten von verschiedener Feinheit, je nachdem es, ohne gedoppelt auf einander gelegt zu werden, mehr oder minder geschlagen worden ist. Auch findet man es von weißer, rother, gelber, auch anderer Farbe.

Unter den Geschenken, welche der König Otoo dem Kapitän Cook auf seiner letzten Entdeckungsreise durch eine junge Otaheitische Atee (Geschenkträgerin) überreichen ließ, war auch ein ungeheuer langes Stück von solchem feinen Papiertuch. Man hatte den Leib des jungen Mädchens

unter der Brust so lange damit umwickelt, bis der Wulst beinahe sieben Ellen im Umkreise dick, und so schwer war, daß ihn das Mädchen kaum tragen konnte. Ueberdas hatte man ihn noch mit verschiedenen Stücken von dergleichen rothem und gelben Zeuge behangen, welches dem Ganzen völlig das Ansehn eines großen runden Reifrocks gab.

Dreizehnter Brief.

Halle, den 7ten May.

Daß ich dem Wunsch entsagen mußte, die Bekanntschaft des D. und Prof. Bahrdt zu machen, der eben damals nach Leipzig verreist war, that mir sehr leid. Ich hatte aber doch Gelegenheit, seinen Weinberg zu sehn, und auf dieser Promenade eines schönen Morgens zu genießen. Hätt' ich seinen so baldigen Tod vermuthen können, so würde ich ihn einige Tage drauf wenigstens in Leipzig aufgesucht haben. —

Bei einem Besuch, welchen ich gestern in Dieskau bei dem Herrn Kanzler zu Pferde ablegte, erfuhr ich, daß man meiner Mittags zuvor (uneingeladen?) mit dem Essen erwartet hatte, und bat mich auf ein — Ich gedenke diesen Nachmittag von dort nach Leipzig zurückzugehn, und säume daher nicht, dir annoch dasjenige zu sagen, was von hier aus zu sagen ist.

Da

Da es in den Plan meiner Reise gehört, die berühmten Salzsiedereien und Salzbergwerke zu Trauenstein, Reichenhall, und im Salzburgischen zu besuchen, so war der Hauptzweck meiner Herreise der, mir zuförderst von den hiesigen Salzwerken einige möglichst genaue Kenntniß zu erwerben. Freilich muß ich Urtheile und Nachrichten dabei benutzen, die mir von andern zugekommen sind. Ein Geständniß, das ich hoffentlich ohne Bedenken thun darf, und das mir zugleich hier, wie in mehreren Fällen, zur Entschuldigung dient, wenn ja noch Berichtigung vonnöthen wäre *).

Das Salzwerk im sogenannten Thale, einer niedrigen Gegend zwischen der Stadt und der Saale, ist uralt und berühmt, und liefert, nebst den übrigen im Herzogthum Magdeburg belegenen, so großen Ueberfluß an Salz, daß die gesammten königlichen Länder damit versorgt wer-

*) Wie denn auch ein Theil der hier vorkommenden Nachrichten, die mir vom Hrn. Kandidat A** über das Magdeburgische und die Preussischen Salzwerke (wovon ich aus Ursach hier nur stellenweise Gebrauch machen kann) fürs Niederschles. Magazin mitgetheilt worden, bei der verzögerten Fortsetzung jener Zeitschrift, in einer seit dem gedr. erschienenen Beschreibung von Magdeburg und Halle mit benutzt seyn soll.

den können. Es wird hier die in vier Salzbrunnen quellende Soole*) von den Halloren (ehemals in 112 Kothen, jede zu einer Pfanne) gesotten. Dergleichen Kothen bestanden vor Erbauung des großen Siedehauses und der königlichen Kothen blos in hölzernen Gebäuden, davon eines ehedem mit dem Soolfasse auf 7 bis 800 Thaler zu erbauen kostete, und die nicht nur durch gewisse Namen als Koth zur Gans, zum Sperling, zum geharnischten Mann etc. unterschieden waren, sondern sich auch in fürstliche, Herren- und Bürgerkothen abtheilen. Der vierte Theil der Kothen und Soolgüter gehört dem Landesherrn, das übrige Thalgut aber theils dem Rath der Stadt, theils Particuliers oder Kirchen und piis locis eigenthümlich und erblich, jedoch gegen einen zu entrichtenden Vererbungskanon. Doch ist die königliche Quartsoole, durch einen Vertrag, der Pfännerschaft mit zum Versieden überlassen. Das Sieden selbst geschieht mit Steinkohlen, und die Besitzer der Kothen werden Pfänner genannt. Die Halloren, welche das Sieden verrichten, sind Nachkommen der alten

*) Soole ist eigentlich ein Wendisches Wort, und bedeutet so viel als Salzquell. Allgemein heißt das Salzwasser so, das aus den Salzquellen hervorquillt, hernach ausgeschöpft, in blecherne oder bleierne Pfannen getragen, und in den Salzkothen durch untergelegtes Feuer zu Salz versotten wird.

alten Wenden, und unterscheiden sich in ihrer Tracht, wie in Gewohnheiten und Sprache. *)

Die hiesige Soole enthält 20 bis 21 Hundert-Theile Salz, und ist nach der Lüneburger die stärkste

*) Sie schneiden sich die Haare, bis auf die Seitenhaare, kahl vom Kopf weg, und tragen Sommer und Winter ihre Kleider mit Pelz ausgeschlagen. Von Natur sind sie hart. Ausser ihrer Hauptbeschäftigung des Salzsiedens, jagen und fischen sie, fangen Vögel, besonders Lerchen, die unter dem Namen der Leipziger von hier aus in Menge verschickt werden, und sind treffliche Schwimmer. Zu den Zeiten, als noch der Mönch (ein Gespenst, das man immer in der Halle gesehn haben wollte) Mode war, trugen sie Scharlach zu ihren Röcken und weiten Hosen, alles mit silbernen Knöpfen behängt; aber die Zeiten wurden schlechter. Ein Hauptfest, welches sie feiern, ist das Pfingstbier. Sie halten dabei öffentliche Aufzüge mit Fahnen und Musik. Auf einem großen Hofe wird ein Baum in die Erde gesteckt, bei diesem wählen sie vier neue Vorsteher. Wenn dies geschehen, tanzen sie mit ihren Vorstehern um den Baum herum. Die Richter der Halloren, welche bei dieser Gelegenheit mit bekränzten Hallorenmädchen tanzen, tragen Blumenkränze am Arm. Nach dem Tanz wird brav geschmauft und pokulirt. Abends fährt der Richter in einem Wagen nach Hause, vor demselben geht eine Hallorenfrau mit einem großen dicken Kuchen, worauf ein Kranz liegt, und der Bothe der Brüderschaft trägt ein großes gemaltes Bierglas, mit Bier gefüllt.

stärkste in Deutschland. Ein Pfund Soole aus dem Deutschen Brunnen aber, wo sie am reinsten ist, enthält 6 Loth 3 Quentchen Salz; aus den Meteritzbrunnen hingegen nur 6 Loth 1½ Quentchen *).

Im Anfange dieses Jahrhunderts war der Salzdebit von Halle so groß, daß die Pfännerschaft die Soole aus allen vier Brunnen versieden konnte, und noch im 7jährigen Kriege wurde ein einziges Pfannenwerk einem mäßigen Rittergut an Einträglichkeit gleich geschätzt; allein seitdem in Sachsen ergiebige Salzquellen entdeckt worden, hat sich der Debit zu Halle so sehr vermindert, daß die Pfännerschaft, ausser der 1400 Last, welche der König ihr jährlich für 46,550 Th. abnimmt, nicht völlig 100 Last, größtentheils nach Sachsen an den Adel abzusetzen pflegt **).

Kürz-

*) Die vornehmsten Proben des Salzes müssen seyn: Weisse und Reinlichkeit, oder daß es durchsichtig und wie ein Cristall gestaltet, kleinkörnig und eckigt sey, ferner Dichtig- und Leichtigkeit, Trockenheit, imgleichen, daß es leichtlich schmelze.

**) 1200 Last nämlich nimmt der König für Westpreussen, und 200 um den Saalkreis und das Preussische Mannsfeld mit Salz zu versehn. Die 200 bezahlt der König etwas besser, als die 1400. Eine Last, die der König der Pfännerschaft mit 33 Thl. 6 gr. bezahlt, enthält 60 Berl. Schfl. jeder zu 48 Pfund gerechnet, und wiegt daher ohngefähr 26⅕ Ctl.

Kürzlich hat die Pfännerschaft alle ihre einzelne Kothen in ein großes Siedehaus vereinigt, um hier das Sieden in vier großen Pfannen mehr nach den Regeln einer guten Oekonomie einrichten zu können. In der einen höher liegenden Pfanne (der sogenannten Störrpfanne) soll die Soole etwa 8 Stunden lang, blos um die Unreinigkeit fallen zu lassen, aufgekocht, und dann in die Pfannen zum Abdampfen uud Anschießen abgelassen werden.

Jenseits der Saale vor der Schieferbrücke stehn die königliche Kothen, wo die sogenannte Extrasoole versotten wird, d. h. diejenige, welche man ehemals aus den bei schlechtem Salzdebit überströmenden Brunnen in die Saale zu leiten pflegte, und die dem Churfürst Friedrich Wilhelm von den Pfännern überlassen wurde. Es sind zu diesem Ende zwei lange Gebäude aufgeführt, deren jedes in 12 Kothen abgetheilt ist, und dahin die Soole in Röhren, welche über die Saale gehen, geleitet wird. Seit vorigem Jahr wird dieses königliche Salzwerk von einem eigenen Salzamte administrirt; und man gewinnt jährlich hier in 54 Pfannen, die in 19 Kothen vertheilt sind, 4700 Last Salz, wovon 7 bis

Etl. — Im J. 1780 setzte die Pfännerschaft 32,728 Stück (jedes zu $1\frac{3}{4}$ Schfl.), und also etwas über 99 Last Salz nach Sachsen ab.

bis 900 zu Lande nach Franken gehn, wo zu Koburg, Hof und Bayreuth königliche Hauptniederlagen sind. Gegen 3800 Last werden über Saalhorn nach der Mark, Pommern und Preussen, in Tonnen verschifft, und das übrige im Magdeburgischen und Hohensteinschen verkauft. Ueberhaupt werden jährlich an 5000 Last Salz, auf Schiffen, von Halle nach Saalhorn in das dortige Magazin gebracht *). Als das königliche Salzwerk noch verpachtet war, zahlte die Salzkassenrenthei dem Entrepreneur für jede Last 8 Thlr. 2 gr. Siedegelder.

Bei

*) Seit ich die große Schneidemühle zu Reichenhall gesehen habe, wo mittelst einer Menge zugleich gehender Sägen die Stäbe und runde Böden zu den Salztonnen geschnitten werden, wünsche ich sehr, daß bei den Hallischen Salzwerken ein ähnliches mechanisches Kunstwerk statt fände. Zwar würde dessen Bau dem Könige viel kosten; aber es würde, wenn es auch in einer holzreichen entferntern Gegend angebracht würde, für hiesiges Salzwerk immer von unendlichem Nutzen seyn. Auch dächte ich, man hätte sich von der Ausführbarkeit überzeugen können, besonders seitdem unser Chargé d'affaires, Hr. von Schulz, in München, ein Modell davon an des Min. von Heynitz Exz. überschickt hat — Bei Reichenhall erwarte die nähere Beschreibung dieses selbst von Engländern bewunderten und nachgeahmten Werks.

Bei dem pfännerschaftlichen Salzwerk sind
jetzt 98 Familien, ohne 10 Wittwen,
überhaupt = = 395 Köpfe.
Bornknechte 180 Mann, also 600 =
In den königl. Kothen sind
wenigstens 50 Halloren zu 200 =

In Summa 1195 Köpfe.

Der Verbindung wegen hier noch ein Wort von den übrigen im Magdeburgischen belegenen königlichen Salzwerken, die ich zu anderer Zeit gesehn habe. Die jenseits der Stadt Großensalze, eine halbe Stunde von Schönebeck, liegenden Soolbrunnen, mit den treflichen Kunstgebäuden im sogenannten Kunsthofe, sind äusserst merkwürdig. Mittelst der hier angebrachten Maschinerien wird die Soole aus den drei Soolbrunnen auf die Gradirhäuser gehoben, welche in einer Lage von 500 Rheinl. Ruthen fortlaufen, und alle bekannte Gradirwerke an Höhe übertreffen sollen. Der alte $12\frac{1}{2}$ bis $12\frac{7}{8}$ löthige Brunnen hält bis zur Hauptquelle 180 Fuß, der neue (1756) 130 Fuß abgeteufte Brunnen, dicht beim vorigen, giebt zuweilen 14 löthige Soole. Am allerreichsten ist aber der neue Hauptsoolbrunnen, der 1775 und 76,231 Fuß tief abgeschrotet, von da aus aber noch 41 Fuß bis zur Hauptquelle selbst abgebohrt worden. Seine Soole ist 15 löthig, und die wilden Wasser im obern Gebürge

dessel-

desselben werden besonders abgefangen, und durch eine Kunst herausgehoben. Man ist seit kurzem im Begrif, hier eine Feuermaschine anzulegen, welche alle Werke treiben und die Stelle aller bisherigen Mühlen und Roßwerke vertreten wird. — In das Siedewerk oder den Coktur-hof zu Schönebeck wird die gradirte, zu 21 löthiger veredelte, Soole, durch unterirrdische, 600 Rheinl. Fuß lange, Röhrenstrecken geleitet, und in 15 Kothen, jede zu 6 Pfannen, gesotten. Jährlich gewinnt man hier 15000 Last Salz, wovon über 14000 in Fässer gepackt, und auf der Elbe, theils nach Magdeburg, theils nach Pommern, Preussen, der Mark und Schlesien verführt werden. Dieser Verkehr beschäftigt jährlich 150 Elbkähne, die als Rückfracht das benöthigte Staab- und Brennholz laden. — In Großensalze, welches, nebst Frose, fast in einer Verbindung mit Schönebeck liegt, wird ein ehmals berühmtes Salzwerk von 2 Brunnen und 34 Kothen betrieben, deren 2 dem Könige, 2 der Kämmerei und die übrigen 30 der adelichen Pfännerschaft gehören. Seitdem der Salzdebit nach Sachsen aufgehört, (wohin jährlich 100,000 Stück Salz, jedes zu 10½ Dresdner Metzen, abgesetzt wurden) ist dieses Salzwerk fast gänzlich eingegangen. Neulich ward auch Steinsalz zu bereiten versucht. — Westlich von Schönebeck, an der Sülze, liegen die Oerter Süldorf und Sohlen, wo ehe-

mals

mals ergiebige Salzwerke betrieben, 1726 aber von dort nach Schönebeck verlegt wurden. Zu Süldorf quillt die reichhaltige Soole noch immer stark hervor. Zu Sohlen, ohnweit der Magdeburger Straße, sind aber die Brunnen verstopft — In dem Städtchen Stasfurth siedeten 3 Pfänner von 1774 bis 1780, in 29 Kothen, jährlich 37,039 Stück Salz. Jetzt schränkt sich ihr ganzer Absatz auf ein bestimmtes Quantum ein, welches ihnen der König jährlich zum Debit nach Westpreussen abnimmt.

Die Universität, welche aus der ehemaligen Ritterakademie und auf Thomasii Vorschlag entstand, wurde d. 12. Julii 1694 eingeweiht. Ihrem Stifter zu Ehren wird sie *Fridericiana* genannt. Die Anzahl der Studirenden beläuft sich gegenwärtig nur auf ohngefähr 1150 *). Die Universitätsbibliothek, welche 20000 Bände stark ist, steht der Morizburg gegenüber in einem schönen Gebäude. Ihr Fond soll jetzt jährlich 1000 Thaler betragen. Der diesmalige Prorektor oder Rektor Magnifikus ist der D. und Prof. Forster.

Das

*) Seit der Stiftung von 1694 bis 1744, folglich genau innerhalb 50 Jahren, wurden 29,322 Studenten immatrikulirt, worunter 2 Prinzen, 120 Grafen, 2253 Freiherren und Edelleute, 12278 Stud. Theol., 12626 Stud. Iuris und 1941 Stud. Medic. waren.

Das 1698 vom Prof. August Herrmann Franke, blos von mildthätigen Beiträgen, 4 Stockwerk hoch erbauete Waisenhaus in Glauche, dicht vorm Rannstädter Thore hält in seiner Hauptfaçade 125 Fuß, und die Seitengebäude desselben laufen als Flügel 820 Fuß weit, bis an das entgegenstehende Pädagogium. Im Hauptgebäude findet man den Buchladen, der mit den dazu gehörigen Gewölben in Berlin, Leipzig und Frankfurt a. M. zu den größten Buchhandlungen Deutschlands gehört; die wichtige Apotheke mit dem Laboratorio für Arkana, welche dem Waisenhause ehedem sehr ansehnliche Summen abwarfen; ferner die lateinische Schule *), und das Naturalien- und Kunstkabinet, welches sich nicht nur durch eine Menge Indianischer Insekten und Pflanzen auszeichnet, sondern auch durch verschiedene merkwürdige Handschriften in Chinesischer, Peguanischer, Malabarischer, Türkischer und andern Sprachen, durch einen Runischen Kalenderstab, mehrere Asiatische

*) Die vortreflich eingerichtet ist, und sonst in 11 oder 12 Klassen bestand; ausserdem wurde die Theologie in 10, Mathematik in 2, Naturlehre in 1, Vernunftlehre in 2 der obersten lat. Klassen, Französische Sprache in 3, Geographie in 3, Historie in 2, griech. Sprache in 7, und die hebräische in 6 Klassen gelehrt, worüber noch im Schreiben, Rechnen, Briefschreiben und Singen Unterricht ertheilt wurde. Der 4 Deutschen Schulen nicht zu gedonken.

tische und Amerikanische Kleidertrachten, Haus- Kriegs- und gottesdienstliche Geräthe, und durch viele Malabarische Sachen. Der erste Flügel, rechter Hand vom Eingange, enthält die Küche, den großen Speisesaal, worin gewöhnlich allein 700 Personen speisen, und den Bethsaal. Weiterhin folgt in einem abgesonderten Hause die berühmte Cansteinsche Bibelanstalt, mit stehenbleibenden Lettern zu drei verschiedenen Bibeln, und mit der dazu nöthigen Druckerei *).

*) Bekanntlich machte der Freiherr Karl Hildebr. v. Canstein nicht nur zuerst einen Plan, wie die Bibel, und vorzüglich das neue Testament, dem gemeinen Mann für wenig Geld in die Hände zu bringen sey, sondern er gab auch den größten Theil der hiezu nöthigen Kosten aus seinem Vermögen her. Im J. 1712 kam die erste Auflage des Neuen Testaments zu 5000 Exemplaren in dieser Bibelanstalt zum Vorschein. 1713 erschienen hinter einander wieder 4 neue Auflagen, jede von gleicher Stärke. Aber erst die letztere derselben konnte mit stehenden Lettern gedruckt werden. Ueberhaupt sind von 1712 bis 1784 — 274 Auflagen der Bibel in verschiedenen Format und Sprachen erschienen zu 1,286,300 Exemplaren; rechnet man hiezu die verschiedenen Auflagen des Neuen Testaments und der Psalter, zu 710, 100 =

so giebt dieses 1996, 400 =

Daran stößt das Bibliothekgebäude, in dessen oberen Stockwerk die Büchersammlung des Waisenhauses, welche über 20,000 Bände betragen soll, aufgestellt ist, und wo man unter andern mehrere in Amerika, Konstantinopel und Calkutta gedruckte Werke findet. Die Seitengebäude des Waisenhauses werden (wie oben gesagt) durch das dem Hauptgebäude gegenüber liegende königliche Pädagogium geschlossen, das von 1711 bis 1713 gleichfalls von Prof. Franke, auf Kosten des Waisenhauses, erbaut worden, und noch jezt unter einem gemeinschaftlichen Direktor mit dieser Anstalt steht. Im Waisenhause waren in den ersten 50 Jahren, (seit dessen Stiftung bis 1749) 2180 Kinder, auf dem Pädagogio aber 1603 Pädagogisten erzogen. Nach dem Muster des hiesigen Waisenhauses sind mehrere obwohl kleine Anstalten, als namentlich das Züllichauer und Bunzlauer Waisenhaus errichtet worden. Der bei selbigem betriebene Seidenbau ist sehr beträchtlich. — Noch ist mit dem Waisenhause ein Frauenzimmerstift und das Cansteinsche Wittwenhaus verbunden.

Einem

Uebrigens sind in dieser Anstalt nicht nur Deutsche, sondern auch Böhmische, Pohlnische und Ostindische Bibeln, ein Warugischer Katechismus und Arnds Paradiesgärtlein in Malabarischer Uebersetzung erschienen.

Einem Reisenden bieten sich noch manche öffentliche merkwürdige Gebäude und Gegenstände dar. Zu erstern gehört der auf dem Marktplatz stehende 268 Rheinl. Schuh hohe sogenannte rothe Thurm, auf dem eine 130 Ctn. schwere Glocke befindlich ist; die Markt- oder St. Marienkirche, in deren Bibliothek man 11,000 gedruckte Bücher, einige wichtige Manuscripte (worunter besonders ein 66½ Elle lange Pergamentrolle mit dem Hebräischen Pentateuch *), imgleichen Chinesische Manuscripte und eine mit eisernen Griffeln in Palmblättern gegrabene Schrift), astronomische Instrumente und verschiedene Curiosa findet, z. B. ausgegrabene Urnen, Brakteaten **), Portraite berühmter Männer, und besonders Luthers sehr ähnliches Bildniß, in Wachs boßirt. — Ferner die Moritz-, Ulrichs- und reformirte Kirche oder der Dom, welcher ehemals zu dem berühmten Neuen Stifte hieselbst gehörte, die Universitäts- oder Schulkirche, das Lutherische und reformirte Gymnasium, das freiweltliche, 1702 von dem Canzler Gottfr. v. Jena gestiftete, reformirte

*) Name, welchen die Griechen, wie auch die Lateinischen Theologen den 5 Büchern Mosis gegeben.

**) oder ausgegrabene altdeutsche Hohlmünzen, gewöhnlich von feinem Silber, welche ganz dünne und nur auf einer Seite ausgeprägt sind.

Fräuleinstift, die Residenz, und die Ruinen des alten Schlosses Moritzburg, das Rathhaus, die Hörsäle auf der Wache, das oratorische Theater, das Zucht- und Arbeitshaus, die Anstalt zum Seidenbau und andere. Sodann verdienen gesehn zu werden: die große Wasserkunst, das alabasterne Monument des berühmten Arzts Hofmann in der Ulrichskirche, die Naturalienkabinette des verstorbenen Kriegsraths v. Leyser, Herrn Prof. Forster (wovon wir oben erwähnt) der Universität und des Waisenhauses, des Not. Hübner (besonders dessen Sammlung in Wachs bossirter Schwämme) wie auch die vortrefliche Präparatensammlung des Herrn Prof. Meckel. — Die naturforschende und gelehrte akademische Gesellschaft pflegen sich beide des Sonnabends Abends zu versammlen. Die Ressoureen und Abendgesellschaften, worin ein Fremder Gelegenheit findet, die hiesigen Gelehrten kennen zu lernen, sind auf dem Löwen und dem Kronprinzen. — Freimäurerlogen sind: drei Degen, Str. Obs. Philadelphia, und die Freundschaft.

Die Promenaden und Gegenden umher sind ausserordentlich schön. Dergleichen sind die Pulverweiden, die Promenade längst der Saale, oder auf den Felsen nach Giebichenstein und den Throtischen Werder, die Gesundbrunnen, besonders der vor dem Ranschen Thore, der Weg

nach

nach Passendorf, der Lauter- oder Petersberg, mit den Ruinen der ehmaligen Probstei regulirter Chorherren Augustinerordens, nebst den nahe gelegenen Wettin, Löbejün und Dölau, hienächst Zörbig, Dieskau, Lauchstädt, Beuchlitz und mehr andere.

Nebst Salpetersiedereien und Kalkbrüchen findet man hin und wieder in verschiedener Entfernung Holzkohlenwerke. Auch die Steinkohlenbergwerke zu Wettin, Löbejün und Dölau sind besonders ergiebig. Die letztern drei beschäftigen 489 Menschen, die Mächtigkeit derselben ist jedoch verschieden. Die Dölauer Kohlen halten in Absicht der Güte das Mittel zwischen den beiden andern *). — Kürzlich wollte man nahe bei Halle ein Geschiebe von Labradorstein entdeckt haben. Am Wege nach Giebichenstein sollen sich auch Amerhiste und Puddingsteine finden. Reine weiße Thonerde, wie die zu Solfatara unweit Neapel, woraus der vorzüglichste Alaun bereitet wird, findet man

*) Das Förderungsquantum und der Preis der Steinkohlen ist im J. 1785 gewesen

zu Wettin	49152	Schfl.
Löbejün	33504	=
Dölau	19824	=
Summa	102,480	Schfl.

Verkauft wurde der Wispel zu Wettin für 21, zu Löbejün für 26, und zu Dölau für 18 Thlr.

nur in geringer Menge, befördert aber die Vermuthung, daß ehedem hier Vulkane gewesen.

Der Nahrungsstand der Stadt ist sehr blühend, wozu die Salzwerke, die Universität, die Pflanzung des Kümmels und der Tuchmacherkarten, das hier unter dem Namen Puf verfertigte Stadtbier, und, außer unterschiedlichen Manufakturen und Fabriken, worunter besonders Leinwand- und Flanelldruckerei, die Verfertigung der berühmten Stärke und Puders, Bänder, Tressen, Knöpfe, Strümpfe, feiner lederner Handschuhe, Saffian, Tobakspfeifen beitragen.

Gestern lernte ich die erst seit kurzem etablirte Damenshuthfabrike eines gewissen Krumbholz kennen, der aus Böhmen hier anzog, und sich mit einem Kämmerei-Vorschuß von 5 Thlr. etablirte. Jetzt waren schon vier bis fünf Leute in der Fabrik beschäftigt. Espenholz ist seiner Weiße und Zartheit wegen das einzige und Hauptmaterial, dessen die Fabrike bedarf. Die Arbeit selbst ist einfach und leicht, so daß sie Kinder und Frauenzimmer beschäftigen kann, und gewährt einen ganz artigen Profit. Ein Huth, in allen Kouleuren gefärbt und sehr gut gearbeitet, kostet zur Stelle, mit einer dergleichen hölzernen Bandschleife, 10 Groschen;

bei

bei Versendungen aber, ohne Schleife, das Dutzend 4 Thl. Proben von geflochtenen Zeugen in allen Farben, die ich mit mir nahm, haben einigen Absatz nach Berlin und Schlesien verschafft.

Hr. Syndikus Keferstein, (ein Sohn des Papierfabrikanten) welchen ich noch heute früh besuchte, und dem ich über Halle und die Einrichtung bei hiesigen Salzwerken manche gründliche Auskunft verdanke, war so gefällig, mich in die Knopffabrike des Herrn Schier zu führen, die in Absicht ihrer guten mit vieler Einsicht getroffenen Einrichtung vorzüglich gesehn zu werden verdient. Es arbeiten jetzt über 30 — 40 Menschen darin; außer dem Hause aber finden wohl noch ihrer 70 Beschäftigung. Die Englische Dreh- und Schleifmaschine ist zu Beförderung des Maniments in derselben von unendlich grossem Nutzen. Mit Hülfe eines großen Rades, wodurch hier mittelst einer Schnur eine Menge kleinerer in Bewegung gesetzt, und dadurch an 30 Arbeiter, wovon immer einer dem andern in die Hand arbeitet, zugleich beschäftigt werden, trägt diese an sich einfache, aber, des hiesigen hohen Holzpreises wegen, theure Machine, zur schnelleren Betriebsamkeit des Werks unendlich viel bei, und gereicht zu großem Nutzen. Hr. S. zeigte mir in sehr kurzer Zeit, welche verschiedene Arten von Arbeit die Verfertigung eines

Knopfs erfordert, von Löthung der Unterplatte an, in der Zusammensetzung mit der Oberplatte und Köpfen, bis zum Schleifen und Bearbeiten der Platten oder erhabenen Knöpfe. Die Fabrike ist übrigens mit königlichen Vorschüssen errichtet, und hat sehr ansehnlichen Absatz.

Noch besah ich Hrn. Gollners Schriftgiesserei. Seine Schriften haben einen rechten guten Schnitt, sollen aber in der Güte des Zeuges oder der Masse von der Breitkopfischen übertroffen werden.

Halle, welches innerhalb der Ringmauer 5796. ordinäre Schritte, nebst Glaucke und Neumarkt aber drittehalb Stunden im Umfange beträgt, zählte (1782.) 2179 Häuser und 92 Scheunen, wovon in Halle 1582, in Neumarkt 283., und in Glaucke 314. sind. Büsching hat nur (vermuthlich für Halle allein) 1063. schoßbare Bürgerhäuser angegeben — Die Anzahl der Einwohner war voriges Jahr 25540, wovon 5000 zum Militär- und 20,540 zum Civilstande gehören. Darunter gehören jedoch die 1150 Studenten, und 507 Schüler auf dem Waisenhause mit *).

Der

*) Nach der neuesten Zählung zu Anf. vorigen Jahres enthält Halle an Einwohnern, und zwar:

Der ganze Flächenraum des Herzogth. Magdeburg, mit Inbegriff des Preußischen Antheils der Grafschaft Mansfeld, enthält 104 geograph. Quadratmeilen, und die Bevölkerung wurde im vorigen Jahr auf 293,750 Einwohner angegeben, worunter das Militär (ohne Weiber und Kinder) auf 15,423., an Handwerkern und Fabrikanten (1784) 11400, imgleichen 83 Judenfamilien mit begriffen sind. Der Ertrag aller in die königliche Kassen fließenden Einkünfte mag auf 1,600,000 Thlr. steigen.

Vier-

	Häuser (gezählt 1782)	Einwohner: Bürgerliche	Einwohner: Studenten	Suma.
Die Stadt Halle	1582	15,068	956	16,024
Neumarkt	283	1,864	2	1,866
Glauche, und das Waisenhaus	314	1,950 Schüler	30	2,649
		507	162	
Summa	2179	19389	1150	20,539

Worunter auch die sämmtlichen zu den Salzwerken gehörigen 1195 Personen mit begriffen sind.

Nach der Zählung v. 1782 stieg die Anzahl der im Waisenhause wohnenden Schüler und Präzeptoren auf 598, die Zahl der Studirenden hingegen nicht höher als auf 988.

Vierzehnter Brief.

Leipzig, den 11ten May.

Am 7ten gegen Mittag verließ ich Halle, und traf gegen ein Uhr in Dieskau ein, woselbst ich vom Hrn. Canzler verschiedene Empfehlungsschreiben bekam. Ich fand die Familie des verstorbenen Prof. Goldhagen aus Halle und einige andere Fremden dort. Gleich nach dem Essen trat ich meine weitere Reise an.

In Leipzig wurde diesmal im Joachimsthal bei Zimmermann eingekehrt. Ich wandte diese Tage an, Merkwürdigkeiten, Kunstsammlungen und Manufakturen aufzusuchen, die ich bei meinen vorherigen Aufenthalt gar nicht, oder nur obenhin gesehn hatte. — Meine schon zu Anfang des zehnten Briefes gemachte Anmerkung gilt indessen auch hier.

Der Umfang der in einer reizenden und fruchtbaren Ebene an der Pleiße, unterm 51 Gr. 22¼ Min. der Breite belegenen eigentlichen Stadt ward sonst gegen 9000 Schritte geschätzt, und dürfte (nach Rysbeck,) die Vorstädte mitgerechnet, an 30,000 Einwohner halten. Ueber ihre Schönheit sage ich nichts. Was dem modernen Geschmack in Absicht der Häuser abgeht, ersetzt ihre kolossalische Größe, und zum Theil die gute innere Einrichtung. Durch die gegen

alle

alle Regeln ächter Baukunst häufig angebrachte Erker wird das Auge sehr beleidigt. Man findet eine Menge Häuser mit Durchgängen, worunter Auerbachs Hof am berühmtesten ist. Die Peters- und Catharinengasse, nebst dem großen Markt, zeichnen sich vorzüglich aus. Gern besuche ich, so oft ich in Leipzig bin, die um die ganze Stadt gehende anmuthige Lindenalleen *), die, besonders in der Gegend zwischen dem Ranstädter und Burgthore, die Lieblingspromenade der Leipziger ist. — Auf der neuen Esplanade vorm Petersthore, in einer Umzäunung von Bäumen, steht auf einem bräunlichen Piedestal die von dem Prof. Oeser, Direktor der vortreflich eingerichteten Malerakademie, meisterhaft gearbeitete 6 Fuß hohe Statüe des jetzigen Churfürsten aus Sächsischem Marmor, die ihm 1780. auf Veranlassung des verstorbenen Fürsten Jablonowsky, der sich außerdem durch Errichtung einer gelehrten Sozietät und mehrerer Dinge um Leipzig verdient gemacht, gesetzt worden. Mir scheint jedoch das Piedestal in Verhältniß der Statüe zu groß zu seyn. Diese Promenaden fin-

*) Der Name Leipzig, ehedessen (bis 1512) Lipzk, lat. Lipsia, bezeichnet (so wie der dieser Stadt auch beigelegte Name Philurea) einen Lindenplatz, und bestätigt zugleich die Vermuthung, daß diese Stadt ihren ersten Ursprung den Sorbenwenden zu danken habe.

findet man, auch bei schlechtem Wetter, fast nie ganz leer. Einem Fremden gewährt die abwechselnde Mannichfaltigkeit der vielen vorbeirauschenden Gestalten zu Wagen und zu Fuß, Stoff zu Beobachtungen *). Mitunter erblickt man wahre Kontraste von Simplicität und Karrikatur. Sich zeigen oder in Andenken bringen, liebäugeln, neue Anzüge promulgiren, Eroberungen machen, zieht wöchentlich ein paarmal die schöne und häßliche Welt hieher. Wer eigentlich Erholung und Spaziergänge liebt, hat durch Besuchung der schönen Gärten, woran Leipzig vor andern einen Reichthum hat, und der angenehmen Gegenden und Lustörter in der Nähe Gelegenheit dazu. Der Thomas Richtersche und Apelsche Garten stehen oben an. Dennoch habe ich dieser Tagen auch in dem jetzt wenig mehr besuchten Kleinbosischen Garten eine sehr angenehme Morgenpromenade gehabt. Mir ward daselbst die Bekanntschaft der beiden Fräulein von Weiske (damals bei einer Madame Kool in Pension) zu Theil, welche sich beide eben der mehrern Einsamkeit wegen hier zum Spaziergehen einzufinden pflegten **). Das No=

*) Beiläufig muß ich der hier besonders üblichen Gewohnheit des Chapeaubasgehens erwähnen, welches ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Witterung bis zur Absurdität getrieben wird.

**) Es sey mir erlaubt, des Namens dieser artigen, wür=

Rosenthal, die Kohlgärten, Eutritzsch, Schönfeld, Raschwiz, Stetteritz, Dölitz und andere, wo die herrlichsten Anlagen der Natur mit dem lobenswerthesten Fleiß benutzt werden, geben zu Lustpartien Gelegenheit, und zeigen von einem hohen Grad von Kultur und Aufklärung des Sächsischen Landmanns.

Ich sah gestern Gellerts Monumente, und die Winklersche und Richtersche berühmte Gemälde- und Handzeichnungssammlungen, wovon besonders erstere, deren Saal die Ueberschrift führt: Res severa est verum gaudium, vortrefliche Stücke aufzuweisen hat. (Man kann darüber die 1784. erschienene Beschreibung von Leipzig, S. 310 — 345 nachlesen.) Von Naturalien findet man in den Linkischen, Richterschen, Stieglitzschen und andern Kabinetten sehenswürdige Seltenheiten, ingleichen auf dem Gewandhause (woselbst auch die Rathsbibliothek) mancherlei Alterthümer, Münzen, Gemmen und andere Curiositäten. Junge Künstler können hier, und vornehmlich durch das öftere Anschauen der Werke eines Oesers, Geysers,

würdigen jungen Damen, in deren Gesellschaft ich auch Schönfeld, den Kuchengarten und die Milchinsel besuchte, zu gedenken, und für jene, mir unvergeßliche Stunden, aus dankvoller Verehrung, ihnen dieses Denkmal einiger Zeilen zu stiften.

sers, Bause u. a. oft mehr Geschmack und ächteres Kunstgefühl erlangen, als auf mancher Reise nach Italien vielleicht. Auch die 1763. gestiftete Malerakademie auf der vormaligen Vestung Pleißenburg, den Waffensaal, und den öffentlichen Konzertsaal, habe ich besucht, welcher letztere oval und mit einem Oeserschen Platfondgemälde geziert ist. Im J. 1784. wohnte ich hier einem Konzerte bei, welches der damalige Musikdirektor Hiller dem Herzoge von Curland zu Ehren gab, ehe er in dessen Dienste trat.

Die Universität, welche 1409. vom Churfürst Friedrich dem Streitbaren gestiftet wurde, und deren Rektor Magnifikus alle halbe Jahre zu wechseln pflegt, hat eine große Frequenz, und ist wegen des gesitteten Betragens der Studirenden berühmt. Die Zahl derselben hält sich von 12, bis auf 15und 1600. Der Professoren (ohne andere Mäter) waren sonst 33, wovon 26 vom Churfürsten besoldet werden. Unter ihnen steht der D. und Prof. Platner oben an. Deutschland zählt ihn unter seine ersten Denker, und mit Recht genießt er den ungetheiltesten fortdaurendsten Beifall, dessen irgend ein akademischer Lehrer sich rühmen kann. Ich habe ihn verschiedenemale pro hospite gehört, wobei das einemal der Curländische Hof zugegen war. Sein Vortrag ist klassischschön, seine Ausdrücke

sind

sind genau, und streben nach dem möglichsten Grade der Deutlichkeit. Beiläufig, mit einer witzigen Wendung, sagt er die treffendsten Wahrheiten für unser Zeitalter. Dabei ist seine Moral strenge, besonders für die gesitteten Stände. Sein Privatsaal ist übrigens der schönste, den auf irgend einer Akademie ein Professor haben mag. Decke und Katheder sind mit allegorischen Vorstellungen von Desers Hand und die Wand mit Marmorbüsten alter Weltweisen geziert. Ich habe bisher, außer Herrn D. Platnern, weiter keinen der würdigen Männer, die den Ruf dieser Akademie vermehren, kennen gelernt (so sehr sie auch dafür bekannt sind, sich gern den Fremden mitzutheilen). Der angenehme Aufenthalt trägt viel zur starken Frequenz der Universität mit bei. Wer besonders nicht sowohl aus Nothdurft, als mit Wohlbehagenheit und Geschmack den Studien obliegen will, findet hier, wo die besten Produkte zuerst erscheinen, und so viel berühmte Männer, besonders im schönwissenschaftlichen Fache, leben, deren persönliche Bekanntschaft gar nicht erschwert ist, mehr als irgendwo Gelegenheit dazu. Uebrigens gehören zur Universität eigentlich 6 Kollegia.

Außer der fürstl. Jablonowskischen Sozietät, ist noch die (ehemals Gottschedische) Deutsche oder dermalige Gesellschaft der

freien Künste und Wissenschaften, und das 1777. gestiftete Institut des Direktor Heinicke *) für Taubstumme zu bemerken. Von den beiden Lutherischen Schulen zu St. Thomas und St. Nikolai besitzt erstere schöne Einkünfte.

In Absicht anderer merkwürdigen Gebäude, Kirchen ꝛc. beziehe ich mich auf die Beschreibung von Leipzig, da es meiner Absicht zuwider wäre, mich auf das eigentlich Topographische oder aufs Statistische weitläuftig einzulassen. Leipzig vorzüglich scheint in mehrerer Rücksicht ein Noli me tangere zu seyn, so lange man nicht durch längeren Aufenthalt vertraut mit den Gegenständen geworden ist.

Die Handlung und die Manufakturen dieser Stadt sind sehr beträchtlich. Sie ist bekanntlich der Mittelpunkt des Bücherhandels von ganz Deutschland, und des Wollhandels fast von ganz Sachsen, und hat die Niederlags- oder Stapelgerechtigkeit auf einen Umkreis von 15 Meilen. Die Wechselgeschäfte sind von grosser Beträchtlichkeit. Ich hatte diesmal Gelegenheit, die hiesige Messe zu sehn. Man rechnet, daß durch alle drei Messen (wie ich schon anderwo angeführt habe) zwischen 20 und 30 Millionen in

*) welcher seitdem gestorben ist.

in Verkehr gesetzt werden; Dennoch wollen Einwohner und fremde Kaufleute versichern, daß sie kaum mehr ein Schatten von dem sey, was sie ehedem war. Die Buchhändlermesse sollte noch den Anfang nehmen; doch waren schon mehrere Buchhändler eingetroffen. Selbst die Lage von Leipzig, mitten in der Gegend von Deutschland, wo Künste und Wissenschaften blühn, und die Schreiberei am gemeinsten ist, erhält diese Stadt, nebst ihrem eigenen ansehnlichen Verlage, in den Besitz dieses einträglichen Bücherumschlags, und vorzüglich der Messen, wenn auch nicht die Gewohnheit der Buchhändler, alljährlich hieher zu reisen, in Absicht des erstern, dazu mit beitrüge. Es erregt Erstaunen, wenn man sieht, daß Churfachsen auf nicht volle zwei Millionen Menschen allein 700 Schriftsteller zählt, worauf der Kalkül beruht, daß daselbst unter 2714 Köpfen immer ein Schriftsteller existirt*), und wogegen selbst der Preußische Staat,

 wenig=

*) S. Meusels gel. Deutschland. — D. Rausch findet Mirabeaus Bemerkungen gegründet, daß Sachsen das Land der Industrie und Manufakturen sey, und hält 1) den Geist der Arbeitsamkeit dieser edlen Nation, 2) die vielen schönen Städte 3) den besondern Grad der allgemeinen Cultur, durch den ein Sächsischer Landmann sich einem Bürger anderen Staaten, und ein guter Bürger den höhern Klassen ziemlich

zu

wenigstens im Durchschnitt sämmtlicher Provinzen sehr zurück bleiben muß *). Die Einschränkung durch Zensur, nebst den bisherigen Begünstigungen des Nachdrucks, und der (mit Ausnahme von Wien) viel geringern Anzahl guter Schriftsteller, ist als die Ursache zu betrachten, daß die Oesterreichischen Buchhändler in Absicht des Bücherumschlags mit den übrigen keine Konkurrenz halten können und mögen; so wie die in mehrern Gegenden Deutschlands geschärfte Censur-

zu nähern gewohnt ist 4) die Verbindung mit Leipzig, als dem Mittelpunkt des Buchhandels, und 5) die Abwesenheit gewisser politischer Hindernisse (wohin auch erschwerte Correspondenz und zu hoher Portofuß gehören) für die Ursachen dieser Fortschritte. Wovon er alsdenn eine Anwendung auf die Preussischen Staaten macht. S. Freimüth. Unterhalt. (Leipz. 1790. S. 43-59.

*) Sehr auffallend ist es, wenn (nach der berechneten Schriftstellerzahl 1787) im Magdeburgischen und Mansfeldischen immer ein Schriftsteller zu 2060 Menschen beiderlei Geschlechts (welches noch die Proportion in Sachsen übertrift) und in Churbrandenburgischen Provinzen zu 2933 anzunehmen ist, daß dagegen in Schlesien nur einer auf 7842, in Pommern aber nur einer auf 9893, in Ostfriesland, wie in Ostpreußen, auf 9200, und endlich in gewissen Gegenden von Westphalen gar auf 14214 gerechnet werden darf; so, daß nach einer Fraktion, das

surgesetze nebst dem schädlichen Büchernachdruck diesen Handel bisher im Allgemeinen sehr beeinträchtiget haben. Indes gewinnt das Ganze augenscheinlich dabei, daß die Anzahl der neuen Produkte, nach Ausweisung der Meßkatalogen, sich seit einigen Jahren allmählig verringert; und wenn vollends unter guter Modalität eine Bücherassekuranz *) etablirt, und denen nachtheiligen Folgen des Nachdrucks ernstlich begegnet werden könnte, so müßte diese Handlungsbranche, in eben dem Maaße, wie der Litteraturstand selbst, beträchtliche Vortheile davon ziehen.

Verhältniß der Preußischen Schriftsteller zur Einwohnerzahl sich verhält wie ohngefähr 931 zu 5,437,000. Bei einer Volksmenge von 28 Millionen aber, die die neuesten Statistiker für ganz Deutschland annehmen, wäre ohngefähr unter 4000 Menschen immer nur ein Schriftsteller anzunehmen.

*) Herr von Steinsberg aus Wien, und Herr von Schönfeld aus Prag sollen in dieser Absicht denen zur Ostermesse 1792 versammleten Buchhändlern einen Plan vorzulegen beabsichtiget haben. Ich weiß nicht, ob es würklich geschehn, und kenne den Erfolg nicht; besorge aber mit Recht, daß, wenn die Sache von Seiten Oesterreichischer Buchhändler motifirt wird, sie eben um deswillen noch länger ein pium desiderium bleiben dürfte.

Zu Aufnahme des Buchhandels haben die hiesigen Buchdruckereien, und vornehmlich die Breitkopfische aus 18 Pressen bestehende Offizin (mit welcher eine Notendruckerei verbunden ist), nebst der Breitkopfischen Schriftgießerei, ungemein vieles beigetragen. Ich habe gestern dem würdigen Besitzer derselben meinen Besuch wiederholt, worauf ich von dessen Herrn Sohn umhergeführt, und mir die sämmtliche Einrichtung der verschiedenen Offizinen gezeigt wurde. Als das merkwürdigste gilt die sogenannte Stempelkammer, woselbst die Matrizen*) in Verwahrung sind, und wozu ohne sorgfältige Aufsicht niemand den Zutritt erhält. Hr. B. der jüngere zeigte mir verschiedene Matrizen von Didotschen Lettern, und erklärte mir einiges, was den Gebrauch der letzteren betrift, um mich von dem gewöhnlichen Vorurtheil gegen ihre Dauerhaftigkeit zurückzubringen. Der Streitigkeit zwischen Unger und Prilwitz, worin ersterer den Vater des Hrn. B. mit verwickelt hat, wurde auch diesmal erwähnt, so wie der von der Propaganda in Rom seinem Vater geschenkten orientalischen Sprachen. Außer den drei gedruckten Charten, deren ich schon

im

*) Matrizen heissen bei den Schriftgiessern die Modelle oder Formen, worin die Buchstaben gegossen werden.

im 11ten Briefe erwähnt habe, wurde mir die Preiskurante von sämmtlichen Buchdruckerschriften und Notencharakteren dieser Offizin zu Theil. Wahr ist's, die Breitkopfische Typen sind theurer als andere; allein, wie Hr. B. versichert, dauern sie auch dagegen 4 bis 5 Jahr länger *). Eine Probe des guten Zeugs **) in Lettern soll seyn, wenn sich die Buchstaben, wie die Breitkopfischen, weder krumm biegen lassen, noch aber auch so spröde sind, zu springen, wenn man sie niederwirft. Hr. B. war beim Abschiede so gefällig, sich, zu Erleichterung meiner Absicht, zu einem Namensverzeichniß der besten Papierfabriken auf meiner Reisetour und zu einigen Empfehlungen zu erbieten.

Die Staabische und Stielerische Seidenmanufaktur, die Heussische Seidenstrumpffabrike, die

*) Man wirft ihnen vor, daß ihr Schnitt nicht modern sey — aber dies dürfte in Vergleich mit den aus neuern Offizinen, besonders der Frankschen Schriftgiesserei in Berlin, auch wohl nicht ganz ohne Grund seyn.

**) Der geschmolzene Zeug (Massa) oder die Materie, woraus die Schriften gegossen werden, besteht aus einer Komposition von Blei, Eisen, Antimonium, Messing und Kupfer. Daß es silberne Lettern haben sollte, beruht auf Irthum und Vourtheil. Auch würde sich Silber nicht wie Schriftgiesserzeug behandeln lassen.

Schänkopfische Gold- und Silberspinnerei, die Welker- und Kunadische Gold- und Silbertressen-Manufaktur ꝛc., ingleichen die Seidenfärbereien, Tapeten- Leinwand- und Kattundruckereien, die Bearbeitung der Wachsleinwand, des Leders, des Berlinerblau u. s. w. imgleichen die Chartenfabrik verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden zu beschäftigen, der an Industriegegenständen Vergnügen findet. Einige derselben, besonders die Chartenfabrik von Binder und Pfeiffer, habe ich besucht, fand aber die Charten nicht einmal von der Glätte und dem guten Stoff, als die Regensburger, geschweige denn der berühmten Göblschen Chartenfabrike in München.

Dieser Tagen erinnerte ich mich, in Wehrs von zwei bei Leipzig befindlichen kleinen Mühlen gelesen zu haben, wo ohne Geschirr, nur durch Hülfe des Holländers, den ein Mann umdreht, ohne Fäulung und Kalkbeize der Lumpen, sehr gutes Schreib- und Druckpapier verfertiget würde. Mich zu überzeugen, ob hierbei kein Irrthum obwalte, erkundigt' ich mich darnach, brachte aber von einer solchen hier vorhanden gewesenen oder noch jetzt üblichen Maschine nichts in Erfahrung. Nicht die mit gutem Erfolg hinweggelassene Fäulung oder Beize war, was mir Zweifel erregte, sondern nur, daß noch neuerer Zeit eine Handcylindermaschine, (dergleichen

gleichen nur in jenen Zeiten existirte, wo man die Kunst noch am Gängelbande führen mußte) bei der Fabrikazion angewandt seyn sollte. Endlich entdeckte ich einige Pappenmacher in der Vorstadt, wovon der eine vorm Hallischen Thore, soviel ich mich erinnere, Fischer heißt, bei welchen ohne Stampfe, mittelst einer durch einen Menschen dirigirten kleinen Holländischen Maschine, vornehmlich aus Papierschnitzeln und Abgängen, allerlei Pappen verfertiget werden. Das ganze Etablissement eines dieser beiden Leute hatte ohngefähr 80 bis 100 Thaler gekostet. Die verfertigten Pappen waren gut, und wurden durch Luft und Sonne auf seinem Hofe getrocknet. Er verkaufte solche schockweise für 2, auch 3 Thaler, und versicherte, bei diesem Gewerbe wenigstens sein zureichendes Brodt zu finden.

So wenig Muße mir auch diesmal verblieben ist, an gesellschaftlichem Vergnügen zum öftern Theil zu nehmen; so habe ich doch auch jetzt, wie zu anderer Zeit, Gelegenheit gehabt, die hiesige Lebensart und den Ton in Gesellschaften kennen zu lernen. Von der Lebensart anderer Sächsischen Städte ist Leipzig merklich verschieden. Es herrscht hier mehr Luxus als in Dresden; man spielt in Gesellschaft gern, und oft unmäßig hoch; und das Frauenzimmer, welches sich unthätiger im Hauswesen bezeigt, soll

der Liebe zum Putz und — der Koketterie ergeben seyn. Unter dem Troß der Kleinmeister unter den Gelehrten giebt es Stutzer, die, wenn sie gleich in Verhältniß der übrigen Armee der hiesigen ächten Litteratoren wie Pygmäen erscheinen, doch zur Verschlimmerung des weiblichen Geschlechts mächtiglich beitragen, so wie sie oft durch ihre Frivolität und Debauchen des Geistes dem guten Geschmack Nachtheil stiften. Der Anblick dieser ansteckenden Geilheit des Geistes, wie sie ein beobachtender Schriftsteller genannt, könnte einen besonders hier der sogenannten schönen Litteratur abgeneigt machen. Witz (sagt ein sehr beliebter Menschenkenner) sollte sich allezeit mit der Vernunft begatten, und es thäte noth, daß die Polizei darauf sähe, (zum Nachtheil des Litteraturwesens) die litterarischen Bordels nicht Mode werden zu lassen, die höchstens im Anfange einige hübsche Kinder der Liebe liefern, aber nachmals für die Waden der jungen Leute gefährlich sind. —

Wer aus der Zunft dieser jungen Herren mit Zudringlichkeit und nobler Suffisance nichts ausrichtet, weiß geschwind den Schmachtenden, Empfindsamen oder Furchtsamschüchternen zu spielen, und bethört alsdenn einen bis dahin vorsichtigen Vater oder Ehemann, der, des betrüglichen Scheins wegen, sich hüthete, dem

edlen

edlen Jünglinge so wenig als dem verführenden zu trauen. Ehe man sichs versieht, wird der junge Geleitsmann seiner Töchter oder Gattin als Hausfreund oder Cavaliere servente sich öffentlich promulgiren — und alsdenn legt er sein Lärvchen ab. Wenn ich daher in dem schönen Rosenthal oder nach Gohlitz lustwandeln gehe, so freut es mich, immer Damen ohne verfängliche Begleitung zu begegnen, denen ich ächte Freude über die Schönheiten der Natur auf dem Gesicht lesen kann. Diese scheinen wenigstens fähig, der Eroberungssucht zu entsagen, wenn sie gleich sonst, bei aller einnehmenden Munterkeit, eine romantisch-schwärmerische Stimmung verrathen, die aus Empfindsamkeit oder anderer verderblichen Geistesüppigkeit ihren Ursprung nimmt. Mehr auf öffentlichen Promenaden als in Gesellschaften und auf sogenannten Assemblees, wo man gewöhnlich geputzt, also die meiste Zeit auch steifer und gezierter erscheint, sieht man das schöne Geschlecht, wie es würklich ist; und nach meinen Ideen von weiblicher Schönheit ist Leipzig, wie Sachsen überhaupt, mit hübschen Mädchen gesegnet. Ihr Colorit ist die meiste Zeit fein und frisch, die Züge unschuldvoller und naiver, als man es mannichmal glauben sollte, der Wuchs gewöhnlich schlank und grazienhaft, der Busen und der Fuß — — doch still! hier sey das non plus ultra meines

Pin-

Pinsels. Auch fällt mir das Ovidische: Lis est cum forma magna pudicitiae ein.

Der Charakter der Sachsen ist im Ganzen vortreflich, wie ich schon bei Dresden erwähnt habe, und dies gilt denn auch (partem pro toto genommen) — für Leipzig; nur daß hier Liebe zur Geselligkeit und zum Vergnügen auch in den niedern Ständen einen Hauptzug macht. Patriotismus und Liebe für den Landesherrn und seine Familie, wie sie sich durchgehends zeigt, gränzen zunächst daran. Man möchte sie ächtsächsisch d. i. musterhaft nennen. Herzerhebend ist es, (zumal bei den jetzigen Zeiten, wo ein unseliger Schwindelgeist der Freiheit die Herzen der Unterthanen von den Herzen der Regenten loßreißt) den gemeinen Mann von schlichtem Menschenverstand das ungekünstelte Lob des Herrn (wie er seinen guten Churfürsten nennt) verkündigen zu hören — eines Fürsten, der es würklich verdient, weil er durch kluge Sparsamkeit den Schaden ehmaliger Verschwendung und Kriege wieder gut zu machen wußte. Rührend ist es, die Andacht beim Kirchengebet, nach geendigtem Gottesdienst, und besonders bei der Stelle zu sehn, die Friedrich August betrift. Dies allein wäre hinreichend, für das seichte und oft fanatische Gewäsche aus der Lammestheologie zu entschädigen, das man sonst

(wenn ich den Zollikofer ausnehme) von allen Kanzeln hörte; dann aber gehe man gegen Abend, und höre den Schall der Musik und das Jauchzen fröhlicher Menschen, das einem aus den Vorstädten schon von fern entgegen schallen wird. Der Fremde, der diese Nation kennen lernen will, muß sie aus diesen beiden Gesichtspunkten fassen, und, um die mindern Volksklassen zu studiren, auch wohl einmal nach Funkenburg oder ins Posthörnchen vorm Petersthore gehn.

„Den Namen der vornehmsten Einwohner verdienen die französischen Kolonisten sowohl wegen ihres Reichthums und großer Handlungsgeschäfte, als — weil sie selbst dafür gehalten seyn wollen. Sie bestehen aus einigen sich in verschiedenen Zweigen theilenden Häusern, die die eigentlichen Tonangeber sind und sich durch guten Geschmack und Prachtliebe auszeichnen. Ihre Equipagen, Kleidung, Ameublement, Art und Einrichtung ihrer Vergnügungen, selbst die Parfümerie ihrer Frauen, alles athmet Eleganz und Geschmack. Sie gehörten immer zu den ersten, die Frankreichs Moden auf Deutschem Boden fortzupflanzen suchen. Neigung zum Luxus und zu allem, was feiner Geschmack genannt wird, ist bei den Leipzigern würklich so herrschend, daß selbst das Andenken an den Tod damit verbunden wird — wovon

sich

sich jeder bei einem Spaziergange auf dem Johannis-kirchhofe überzeugen kann *). An eines der Häuser in der Kolonie muß jeder Fremde, der sich in L. mit Anstand zeigen oder vergnügen will, vor allen Dingen empfohlen seyn, und auch diese pflegen nur alsdenn von gewisserer Würksamkeit zu seyn, wenn der Name des Ausstellers der Adresse oder die Person des Fremden selbst, Handlungsvortheile wegen, Gewicht zu haben scheint. In der Messe aber wird auch hierauf selten geachtet. Vornehmlich nur, wenn man in kleinen, besonders Familiengesellschaften Zutritt erhält, wo sich alle kennen, ist der Ton gesellig, frei, und ächter Fröhlichkeit gewidmet **).

Aus

*) S. 6tes Stück der Ephemeriden der Litt. und des Th. 1785 S. 86.

**) Alles, was ich bis jetzt sagte, ist, glaube ich, auf vielfältige Erfahrung gegründet; und ich hoffe, daß nichts davon Animosität athmen soll. Ueberhaupt kann wohl nichts schnöderes und undankbareres gefunden werden, als zum Lohn für gefällige und gastfreie Aufnahme Flecken aufsuchen, und ganze achtungswürdige Societäten verunglimpfen zu wollen. Ich protestire gegen jeden solchen Verdacht quam solemnissime, und bitte, mich zu den billigen Kosmopoliten zu zählen, die das Cives civibus parcere, aequum est, des guten Kornelius Nepos (VIII. 2. 6.) zum Wahlspruch behalten.

Aus ehmaliger eigener Erfahrung, darf ich es jedem Reisenden rathen, die Sächsischen Gebürge zu sehn, um den so beträchtlichen Bergbau dieses Landes kennen zu lernen, zugleich aber die Sächsische Industrie von einer der vorzüglichsten Seiten kennen zu lernen. Die ganzen Gegenden um Freiberg, Marienberg, Chemnitz, Annaberg und Zwickau, bis ins Altenburgische, sind ungemein stark bewohnt und von wahrem Kunstfleiß belebt. Alles wimmelt von geschäftigen Menschen, die den nackten Felsen Nahrung abgewinnen, und daneben noch andere mannichfaltige Manufakturarbeiten treiben, wodurch sie sich für den Mangel des Ackerbaues entschädigen *). Fast alle Bergwerke gehören Gesellschaften von Privatleuten zu, und sind in gewisse Akzien oder Kuxe eingetheilt, wovon die Gesellschaften einen gewissen Antheil für den Hof umsonst bauen, dessen reiner Gewinn indeß kaum

*) Wegen des Mangels an Getraide zeigt sich die Theurung gewöhnlich für hiesige Gegend in traurigern Wirkungen, als sonst irgend wo. Noch vor einigen Tagen wären die Folgen davon noch weit unglücklicher gewesen, wenn nicht die Vorrathshäuser der Landesregierung und die Wohlthätigkeit der sächsischen Freimäurerlogen dem dringendsten Uebel vorgebeugt hätte. — Die Namen der mir bekannt gewordenen Logen in Leipzig sind: Apollo; E. Minerva; zu den drei Palmen; St. O. Balduin L. L. E.

kaum der fünfte Theil des sämmtlichen Ertrages seyn soll. Durch die innerhalb des Gebürges, und durch ganz Sachsen, verarbeitete Mineralien und Steine wird sehr viel gewonnen; denn wenig davon wird roh ausgeführt, sondern in schwarzem und weissem Blech, Stahl, Messing, Tomback, Kupfer, desgleichen in verschiedenen Gold- und Silberfabriken verarbeitet. Auch die Sächsischen Gewehrfabriken sind berühmt. Die Entdeckung der Silberbergwerke bei Freiberg geschah 1171 und veranlaßte bald nachher die Erbauung der Stadt. Man berechnete die Ausbeute von 1529 bis 1630, nach Abzug aller Unkosten, auf 3,725,337 Fl. und von 1630 bis 1708 auf 910,592 Thlr. Um sich von dem Betriebe und den Einkünften der sämmtlichen Sächsischen Bergwerke im J. 1775 einen nähern Begrif zu machen, füge ich No. XII der Beilagen einen Extrakt aus den Hauptregistern über Einnahme und Ausgabe der Grubengebäude und Zechen auf das Quartal Trinitatis desselben Jahres bei. Nur allein den obigen Gewinn des Hofes von allen Bergwerken im Lande gab schon der mehrerwähnte Verf. der Briefe eines reisenden Franzosen (1784) auf ohngefähr 400,000 Fl. an. Ausser einer zu Freiberg 1765 gestifteten Bergakademie, ist das Oberberg- und Oberhüttenamt, imgleichen das Oberzehenden- und Austheileramt daselbst; in mehrern Gebürgsorten

ten aber sind Bergämter, die, gleich jenen, wieder dem, aus seinem Direktor, Bergrath uud andern Officianten bestehenden, Berggemach untergeordnet sind, worunter, ausser dem Münzamt, auch noch die Saygerhütte Grünthal und das doppelte Oberfarbenwerk zu Oberschlemma steht. Die Einwohner dieser volk- und gewerbreichen Gegenden sind übrigens artig, aufgeweckt, und haben viel Bildung, welches sie in Umgang und durch Gastfreiheit beweisen. Diese Lebensart (welche indeß auch schon durch Liebe zur Eitelkeit und Luxus sich verstimmen zu wollen schien) und die gesunde Luft, gaben bisher zu dem Sprüchwort Anlaß: „Wenn Leipzig mir gehörte, so wollt' ichs in Freiberg verzehren.„

Meine Abende in Leipzig hatte ich, so oft gespielt wurde, im Schauspiel zugebracht. Unter mehreren Stücken habe ich diesen Sonntag den Demant von Collé nach Hrn. Prof. Engels Uebersetzung — und vorgestern, (wo ich mit meinem alten Schulfreunde, Herrn Schauspieler Thering, einen Spaziergang nach Rosenthal und Gohlitz gemacht) noch die letzten Akte von Menschenhaß und Reue gesehn. Hr. Opitz und Fr. D. Albrecht spielten zu großer Zufriedenheit des Publikums. Auf ausführlichere Beurtheilung der übrigen Schauspieler lasse ich mich hier nicht ein. Bei der Vorstellung des

Demant und des drauf folgenden Marivaux-Jüngerschen Stücks (das unter mehr Gestalten erschien, und schon vor 18 Jahren unter dem Titel: Spiel des Zufalls beliebt war) lernte ich ein wahres Sonntagspublikum kennen, dem alles Komische zu Plattitüden wird, und das diese mit ausgelassener Freude und Beifallsbezeugungen aufnimmt. Seit Italien und den Theatern St. Angelo und St. Luka in Venedig, hörte ich dergleichen nicht. Eine Heerde Bauern, die den Schwänken eines Marktschreiers in trunkener Wonne huldigen, hätte sich nicht unsittlicher benommen. Dennoch versicherte man mir, daß es ausser den Meßferien, wenn die Studenten nicht verreiset sind, nicht einmal so glimpflich zugehe. Ich schwieg, aber das tacere, cum doleas schien mir hier schwer zu beherzigen. — Herr Thering, der Liebling des Publikums, erndtete auch heute haufenweise verdienten Beifall ein.

Der Hofschauspieldirektor Hr. Sekonda, bei welchem ich gestern Mittag speisete, gab mir zu Liebe Kotzebu's edle Lüge, das ich dem Titel entsprechend fand — dann folgte die Fürstenpflicht oder die belohnte Wohlthat, Lustsp. in 3 Aufz. von Brandes. Erfindung, Exposition, Dialog und Entwickelung dienten eben nicht, den ehmaligen Autorruhm des Herrn Verfassers zu krönen. Das Ganze bleibt ohne

Wir-

Wirkung; und ist zu trivial, um nicht bei jedem andern minder nachsichtsvollen Publikum Mißfallen zu erwecken. In der Theaterloge, wohin mich Hr. Sekonda geführt hatte, kam ich unerwartet neben Hrn. Präsident von Kozebue zu sitzen, der aber durchaus keine Mittheilung oder Konversation zu verlangen schien. Wir schieden daher, wie wir zusammengekommen waren — als Unbekannte.

Heute früh habe ich einen von Hrn. Kapellmeister Hiller, als ehmaligem Bekannten, erhaltenen Besuch erwiedert — den Vormittag mit Schreiben zugebracht, und den Mittag, wo ich Hrn. Therings Gast war, bei Richters gegessen. Ich habe daselbst mit Hrn. Rath Loose Bekanntschaft gemacht, der, da er hörte, daß ich im Begrif stehe, nach Erfurt abzureisen, wohin ich keine Empfelungen hatte, mich nicht nur an Hrn. Pat. Hamilton bei den Benedictinern daselbst sehr freundschaftlich empfahl, sondern mir auch durch ein Vorschreiben an den Herrn Prof. Dominikus die persönliche Bekanntschaft des Herrn Koadjutors selbst zu erleichtern suchte. — In der Fortsetzung sollst du finden, daß ich diesem letztern Briefe mehrere der glücklichsten Stunden meines Lebens verdanke.

Funfzehnter Brief.

Erfurt, den 14. May.

Da bin ich nun in Erfurt — wohin ich mich so oft mit ganzer Seele gewünscht hatte, um zwo merkwürdige Männer persönlich kennen zu lernen, die sich bisher, jeder in seiner Art, der eine durch Verdienste als Gelehrter und Patriot, der andere durch nützliche Thätigkeit im technologischen Fach, auszeichneten, wovon ich aber leider! nur den einen noch unter den Lebenden antraf. Doch in der Ordnung! — in forma, wie einer meiner Lehrer zu sagen pflegte.

Am 11. May Nachmittags verlies ich Leipzig mit der Post. Der Weg gieng über Rippach, Weissenfels, Naumburg, Auerstädt und Buttelstädt. Mit unter fand ich Chausseen, dann aber auch wieder schlimme, steinigte und strichweise durch heftige Gewitterregen verdorbene Wege. Vorzüglich böse waren die beiden letzteren Stationen, meist durch hohle Wege (obwohl theils auf gemachter Strasse) und über hohe Berge, in tiefen Lettigboden. Sonst die lachendsten An- und Aussichten zwischen Thälern und Bergen. Alle Beschwerlichkeiten des Weges wurden mir durch die Gesellschaft eines unterhaltenden Reisegefährten vergütet, welcher in Rippach zu mir kam. Er nannte sich la Mar-

Marche und war Französischer Officier. Die Revolution hatte ihn voriges Jahr nach Warschau vertrieben, von wo man ihn kürzlich zu seinem Regimente reklamirt hatte, das in Straßburg lag. In seiner Garnison hatte er ein wenig Deutsch gelernt, und sich von den vorgefaßten Meinungen befreit, die sonst gewöhnlich allen jungen Franzosen gegen Deutschland eigen sind. Er zeigte sich als ein gescheiter, in Politik wie in Religion vorurtheilsfreier Kopf, ohne Uebertreibung und voller Toleranz. Meine ziemlich lebhaften Unterhaltungen mit ihm betrafen Pohlen, Frankreich, die Revolution beider Reiche, und das Benehmen der Nationalversammlung und Mirabeau's, von welchem letztern er mit enthusiastischer Verehrung sprach, und ihn *) als einen heimlichen Anhänger des Königs schilderte. In seinem Verlust fand er (nur zu wahr!) eine Quelle der traurigsten Unglücksfälle für sein Vaterland. Merkwürdig war die Schilderung dieses Mannes, welchen er persönlich gekannt, und, als ein täglicher Zeuge seiner patriotischen Reden und einflußvollen Handlungen, lange Zeit in der Nähe beobachten konnte. Keinem seiner Biographen dürfte ein

*) Welches sich, obwohl lange nachher, bestätiget hat.

anschaulicheres und treffenderes Bild von dem öffentlichen Character dieses großen Staatsmannes der Franzosen gelingen *). Mein Reisekompagnon besaß, wie die meisten gebildeten Franzosen, besonders wo es auf Deklamation ankommt, das Talent der Nachahmung in einem sehr vollkommenen Grade. Er gab mir Morceaux aus Lieblingsschauspielen, und einigen gehaltenen Reden mehrerer Deputirten der N. V. (worunter auch Clermont Tonnere und Lally Tolendal waren) zum Besten; und zur Probe der Energie des jedesmal treffenden Ausdrucks und der hinreissenden Beredtsamkeit, womit Mirabeau bekanntlich, oft ganz unvorbereitet, unter Bewunderung und lautem Beifall, den Rednerstuhl in der N. V. betreten hat, rezitirte er wörtlich mehrere seitenlange Stellen dieser Reden, wobei er in Ton und Gestikulation ein leibhafter Nachahmer seines Originals zu seyn versicherte, und mich nicht weniger eine elegante sehr deutliche Aussprache als sein treues Gedächtniß

*) Den man jetzt (im Dezbr. 1792), nach Beweisen von Unrechtschaffenheit und Verrätherei, die man unter neuentdeckten Briefschaften in den Thuillerien aufgefunden haben will, der Verehrung der Nation und des ehrenvollen Begräbnisses im Pantheon unwürdig erkannt, und wiederum ausgegraben hat, auch seine aufgestellte Bildsäule zertrümmern will.

niß bewundern ließ. Mit Deutschlands Litteratur und Theater nicht unbekannt, bat er mich, dies mit einigen mir bekannten Stellen aus unsern Dichtern zu erwiedern — wo er denn unserer Sprache, in Absicht des Ausdrucks des Erhabenen und Starkleidenschaftlichen willig den Vorzug zugestand.

So war uns unvermerkt eine Nacht und der größere Theil des folgenden Tages ungemein angenehm vergangen — als wir am 12ten gegen Abend Erfurt erreichten, woselbst ich im Römischen Kaiser abtrat, und mit meinem Gesellschafter noch zu Abend speisete, ehe er seine Reise weiter fortsetzte. Mit Bedauern über die so frühe Trennung schieden wir, nachdem ich ihm versprochen hatte, wenn je mein Weg mich nach Straßburg führen sollte, ihn und (im Fall seiner Abwesenheit) seine daselbst wohnende Familie zu besuchen, und Nachrichten von ihm einzuziehn *).

Mein erstes Geschäft war am 13ten früh meine Empfehlung an den Hrn. Prof. Dominikus (der Philos. außerord. Lehrer an der Univer-

*) Mit Bedauren muß ich es sagen, daß dieser geschickte und rechtschaffene junge Mann, nach meinen Nachrichten, seine Anhänglichkeit an den König am 10ten Aug. d. J. in den Thuillerien mit dem Tode besiegelt hat. P.

sität) abzugeben. Dieser würdige junge Gelehrte trägt in seiner offenen glücklichen Gesichtsbildung den Abdruck seiner Seele. Er wohnte auf der Statthalterei, und genießt (mehr bedarf's zu seinem Ruhme nicht) das ehrenvolle Vertrauen und die Achtung des Statthalters und Koadjutors Karl Theodor (Freiherrn von Dahlberg) der ihm den Unterricht und die Führung seines Schwestersohns, des jungen Grafen Stadion, übertragen hat. Meine Aufnahme konnte nicht erwünschter seyn. Er erbot sich, sobald der Hr. Koadjutor, welcher sich eben auf dem Rathhause befand, zurück seyn würde, mich bei ihm einzuführen, und unterhielt mich indeß über Erfurt und einige seiner Merkwürdigkeiten. Freudig pochte mein Herz, als ich ihm bald darauf zu den Zimmern eines der merkwürdigsten Männer folgte. Es thut mir zu wohl, mir alles das noch einmal zurück erinnern zu können, daß ich dir nicht diesen Auftritt ausführlicher zu beschreiben suchen sollte. Vermuthlich hatte ich dem Schreiben des Hrn. Rath Loos und der vorläufigen Anempfehlung des Prof. Dominikus die ausgezeichnet-günstige Aufnahme zu danken, die mir zu Theil ward. Der Koadjutor ist ein Herr von langem Wuchs, mit einer unbefangenen heitern und ausdrucksvollen Gesichtsbildung. Herablassung, und äußerst tolerantes, humanes Bezeigen gegen jedermann, sind Züge seines

Cha-

Charakters, durch welche er eben so allgemein bekannt ist, als von Seiten der Gelehrsamkeit und schriftstellerischer Verdienste. Mittheilende Güte und liebenswürdige Vertraulichkeit bilden eine Atmosphäre um ihn her, in der man sich wohl fühlt, und so ohne Zwang athmet, als ob man schon Jahre lang darin gelebt hätte. Er äußerte sich bald, daß er mit der Absicht meiner Reise, in Hinsicht auf Manufacturwesen, Fabriken und Künste unterrichtet sey, versicherte zur Beförderung so nützlicher Endzwecke sehr gern beitragen zu wollen, und suchte mir alles dasjenige zu bezeichnen, worauf es in seinem kleinen Staat in diesen Beziehungen ankam. Sehr theilnehmend fragte er nach dem Befinden und dem Aufenthalt der Herzogin von Curland und der Frau von der Recke, die voriges Jahr bei ihrer Reise Erfurt berührt hatten, und erwähnte des Vergnügens der eben so angenehmen als geistvollen Unterhaltungen mit ihnen, mit dem Wunsche, diese liebenswürdigen Damen noch einmal wieder bei sich zu sehen. Beim Abschiede ward ich für den folgenden Mittag zur Tafel, und auf kommenden Diensttag zur Assemblee zu ihm geladen, wobei er beklagte, daß Geschäfte und Engagements ihm für diesen Tag keine weitere Unterhaltung mit mir verstatten würden. — Was meinst du von der Seelengüte und Urbanität eines Mannes, der bestimmt ist,

einst Deutschlands erster, reichster und mächtigster Churfürst zu werden? *)

Professor Dominikus erklärte mir, nachdem ich ihm auf sein Zimmer gefolgt war, was es mit den Assembleen beim Koadjutor für Bewandniß habe. Alle Dienstage werden in den Gesellschaftszimmern auf der Statthalterei von 5 bis 8 Uhr Abends Versammlungen gehalten, wobei sich, außer den Fremden, welche freien Zutritt haben, jeder, er sey von Stande oder nicht, bis auf den gemeinsten Bürger und Unterthan des Erfurtschen Staats, einfinden darf; und rechtschaffene thätige Bürger sind, wenn sie dabei erschienen, von dem edeldenkenden Wirth vorzüglich bemerkt und hervorgezogen worden, indem er sich mit ihnen zu beschäftigen und sie anzuhören sucht. Dies vortrefliche Institut (wie man es nennen könnte), wodurch gleichsam Hofassemblee und öffentliche Audienz in einander verschmolzen wird, dient, den feinern gesellschaftlichen Ton zu unterhalten, welcher vornehmlich erst seit der Anwesenheit des

*) und wogegen sich die bisherigen Eroberungen der Franzosen und die Hinwegnahme von Mainz, ohngeachtet der seitdem getheilten Volksgesinnungen, bei der vielleicht nahen Entwickelung, wohl in keinem nachtheiligen Einfluß äussern werden. (Geschrieben im Dezbr. 1792.)

des Herrn Koadjutors in E. eingeführt ist. Zugleich rückt es die verschiedenen Menschenklassen einander näher, und bewirkt allmälig mehrere Gleichheit der Stände, ohne (wie in Frankreich) zügellos die Barrièren zu sprengen, die nicht blos Observanz und Konvenienz — sondern Ordnung und Natur selbst aufgerichtet haben.

Wie mir Hr. D. zeigte, war er damals eben beschäftigt, die Disputation des Prof. Placidus Muth, worin derselbe zu erweisen gesucht, daß die so oft angeführte Geschichte des Grafen Ernst von Gleichen, und seiner ihm beigemessenen Bigamie keinen historischen Grund habe, mit Anmerkungen und Zusätzen zu versehn. Ich werde Gelegenheit haben, dir von dem im hiesigen Peterskloster befindlichen Monument, worauf vornehmlich die ganze Sage begründet ward, und bei dieser Gelegenheit von dem gelehrten Verdienste des Hrn. Muth, welchen ich nachmals persönlich kennen gelernt, bald ein mehreres zu sagen.

Nach einer etwas trockenen Mahlzeit an der Wirthstafel meines Quartiers, die ich mir durch Rückerinnerungen an meine den Vormittag gehabten Unterhaltungen zu würzen suchte, bekam ich einen Besuch von hiesigem Konrektor Hrn. Bachmann, den ich auf meiner Herreise kennen gelernt. Ich fand einen über das Lokale

hie-

hiesiger Gegend wohl unterrichteten und dienstfertigen Mann an ihm, der unter andern auch auf die von dem Prediger Hügel in Weimar seit kurzem unternommene Versuche mit einländischer Baumwolle zuerst meine Aufmerksamkeit rege machte — wovon ich dich seines Orts zu unterhalten verspreche.

Noch eben diesen Nachmittag machte ich der Wittwe des seit einigen Jahren verstorbenen Bürgermeisters und Professors Hadelich meinen Besuch. Eben ihr Mann war es, der, wie ich zu Anfange dieses Briefes erwähnte, nebst dem würdigen Koadjutor, längst meine Sehnsucht nach Erfurt erregt hatte *). Mit uneigennütziger

*) Schon seit mehreren Jahren waren Hadelichs rühmliche Versuche, neben denen Schäferschen, auch auswärts bekannt. Unter andern war schon im Hamburger Addreß-Komtoir vom J. 1767 folgende Nachricht öffentlich bekannt gemacht worden:

„Der Hr. Pr. Hadelich, erster Bürgermeister zu Erfurt, hat eine neue inländische Baumwolle erfunden. Sie wird aus inländischen Gewächsen verfertiget, welche in Menge und auf dem schlechtesten Boden als Staudengewächse hervorkommen. Der ganze Gebrauch kommt auf die Zubereitung an, wozu der Hr. Professor eine Maschine erfunden hat, durch welche die rohe, inländische Baumwolle nicht allein von allem Unrathe gleichsam gesäubert, sondern auch zu einem gehörigen

Zu-

ger Aufopferung des größern Theils seines Vermögens und mit eisernem Fleiß bearbeitete dieser thätige Patriot mehrere Industrie-Gegenstände, woraus er mit unter so manches nützliche Resultat abzuleiten suchte, wie dieses seine in den gedruckten Sammlungen der Vorlesungen der hiesigen Akademie der Wissenschaften *Act. Acad. Scient. Erford.*) deren Mitglied er war, eingerückte Aufsätze näher beweisen. Fast in jeder Sitzung überraschte er seine H. H. Kollegen mit einem neuen Beweise seines Industrieeifers; und gewiß würde so mancher technologische oder physikalisch-ökonomische neue Versuch und Erfahrungs-

Zusammenhange gebracht, mithin zum Spinnen schicklich gemacht wird. Das ganze Kapital, das man auf diese Maschine verwenden muß, beträgt ohngefähr 4 Groschen; mit dieser kann ein Knabe von 12 oder 15 Jahren täglich so viel Wolle zur Spinnerei appretiren, als kaum 4 Krempel bei der Mazedonischen Wolle vollenden können. Hr. Prof. H. hat von seiner Deutschen Wolle Dachte zu Lichtern, Parchent, Kattun, Manschetten, Strümpfe, Hauben (Mützen) und Schnupftücher verfertigen lassen, und dem Hamburger Adreß-Komtoir, zu Ueberzeugung derer, welche nicht glauben, ohne Zeichen und Wunder zu sehn, eine Probe davon eingesandt. Die Wolle soll so gut ausgefallen seyn, daß selbst zwei geborne Mazedonier auf der letzten Leipziger Messe solche für Cyprische Wolle angesehn und gehalten haben."

rungssatz in seinen hinterlassnen einzelnen Aufsätzen und Manuscripten aufbehalten worden seyn, wenn nicht bald nach seinem Tode sein Bruder in Leipzig diese Papiere nach sich genommen hätte, in dessen Nachverlassenschaft sie, bei seinem gleichfals erfolgten Ableben, (wie man behaupten will) verloren gegangen sind. Ein Verlust, den ich, mit der Wittwe und seinem noch unmündigen Sohn, herzlich beklagen muß.

Mit besonderer Bereitwilligkeit suchte mir erstere indes alles zusammen, was noch von den Versuchen des Verstorbenen, besonders auch in Absicht der Papier- und Pappenfabrikation aus neuen Grundstoffen, vorhanden war; und so erhielt ich denn

1) einen Bogen weißgraues Papier, ohne Lumpen und ohne Zusatz, auf der Lüdemannischen Papiermühle ohnweit von hier verfertigt.

2) Ein Päckchen, worin einige Proben künstlicher Papiere von besonderer Feinheit und Stärke aus unbekannten Urstoffen. Ein weißes darunter, vermuthlich aus Weyderich- oder Pappelwolle, verdient besonders Aufmerksamkeit.

3) Ein dergleichen, mit Proben von feinen Glanzpapieren zu Tapeten. (Der Glanz

schien

schien durch eine künstliche Vermischung des Papierstoffs mit pulverisirtem Marienglase bewirkt zu seyn.)

4) Mehrere Bogen und Stücke braunes Papier aus hiesigem Torf, zum Packen und Schreiben brauchbar, von verschiedner Güte. Mit und ohne Zusatz.

5) Ein halber Bogen dergleichen Royal-Packpapier, etwas hellbrauner als das vorige, vermuthlich aus eben dergleichen Stoff — welcher aber, so wie die vorigen Bogen, sehr viel Brauchbarkeit verrieth, obgleich der Torf, welcher um Erfurt herum gegraben wird, eigentlich nur von geringer Güte ist.

6) Zwei Bogen Pappen aus dergleichen Torf, die, ihrer Brüchigkeit ohngeachtet, brauchbar sind.

7) Musterproben aus dergleichen starken Torfpapieren und Pappen, theils gemalt, theils gedruckt mit Farben, auf Tapetenart.

8) Verfeinertes gebleichtes Flachswerg.

9) Einige Proben von starken dauerhaften Wirthschaftsstricken und Strängen aus einer Art von Baststrähnen aus dickem Schilfrohr bereitet, der mehrern Haltbarkeit wegen aber mit etwas kurzen Pferdehaaren durchwürkt. Zum Ersatz für das

grobe

grobe (vielleicht mit mehrerem Nutzen wozu anders anzuwendende) Hanfwerg, woraus dergleichen Stricke bisher verfertigt wurden, da diese neue Art sehr wohlfeil, dauerhaft und fast überall zu haben seyn würde. Auch dürften diese Schilfstricke der Fäulniß weniger unterworfen seyn, und daher, nach dem Urtheil verschiedener Papiermacher, besonders wenn sie geglättet oder von Hacheln befreiet würden, zu Papierstricken gebraucht werden können, um wo nicht die aus Cokusnüssen verfertigten sogenannten Feigenstricke (welche bekanntlich sehr theuer sind), doch wenigstens die Dienste pferdehaarener Papierstränge zu vertreten, derer man sich in den Papierfabriken und Buchdruckereien bedient.

10) Proben von Pack- und Schatterleinwand, ingleichen eine Art Beuteltuch, zur Hälfte aus eben dergleichen Schilfbast verfertigt.

11) Etwas von dem Schilfrohr selbst in seinem natürlichen Zustande, und als Bast.

12) Eine Art gereinigter inländischer Baumwolle, die zwar in der Farbe etwas gelblich fiel, aber von vorzüglicher Güte und Feinheit, dabei auch von Natur filzig war, und folglich zu Huth- und andern

Ma-

Manufakturen, selbst ohne Vermischung mit ausländischer Baumwolle, brauchbar seyn müßte. Man gab sie mir eigentlich für Pappel- und Weidenwolle an; ich halte mich aber befugt, sie für Weiderich-Wolle (Epilobium L.) zu halten, zumal sie, bis auf die Verschiedenheit in der Farbe, derjenigen gleicht, die ich nachmals unter dieser Benennung in der Herzerschen Huthfabrike zu München fand. Selbst die in obiger Anmerkung angeführte Hamburger Addreßkomtoir-Nachricht bestärkt mich darin.

13) Etwas Syrische Pflanzenseide, nebst angefüllten Fruchtschaalen der Asklepias, nach der Ueberschrift des Umschlags; eigentlicher aber des Vincetoxikum, welches zum Manufakturgebrauch nicht von eben der Güte ist.

Es war zu bedauren, daß die Eigenthümerin dieser Sachen, die mir ein Geschenk damit machte, nicht auch über eines und das andere mehrere Auskunft zu geben vermochte. In dieser Hinsicht beklagte sie jetzt zwiefach den Verlust jener Papiere. Auch ihr Schwager, der Oberrathsmeister Fischer, dessen Bekanntschaft ich machte, war leider in eben diesem Fall; und so ward mir es unmöglich, so sehr ich es auch

gewünscht hatte, die von dem verstorbenen H. erfundene Baumwoll-Reinigungsmaschine kennen zu lernen, von der ich bereits durch den Bericht Reisender gehört hatte, und die eben ihrer Simplicität wegen bekannter zu seyn verdient hätte. Alle Mühe, mit der ich mich um eine Zeichnung, oder um ein Modell derselben bewarb, blieb vergeblich — und schon würde ich die Aussicht aufgegeben haben, noch jetzt zum Zweck zu gelangen, wenn mir nicht neuerdings ein Erfurter Freund Hoffnungen erregt hätte.

In Begleitung meines Lohnbedienten besah ich hierauf die Stadt, und ließ mich zum Huthmacher Sattler auf die lange Brücke führen, der dem verstorbenen H. zu verschiedenen glücklichen Versuchen, die neue Baumwolle und Pflanzenseide zu Hüthen anzuwenden, Gelegenheit gegeben hat. Ich fand einen unbefangenen vorurtheilsfreien Mann an ihn, der für neue gemeinnützige Unternehmungen viel Eifer verrieth, und mit eben so viel Toleranz als Sachkenntniß,-- Eigenschaften, die sich so selten in dieser Art bei zunftmäßigen Professionisten beisammen finden — mir über Lieblingsgegenstände eine angenehme Unterhaltung gewährte. Es freute ihn, wie er sich ausdrückte, seinen Mann in mir zu finden, und ich beklagte dagegen, ihn mit dieser Thätigkeit und Liebe zur Industrie nicht nach

Schle-

Schlesien und meinen Wohnort versetzen zu können. Er machte mich (was schon Hr. Konrektor Bachmann gethan hatte) vornehmlich auf Hrn. Nonne in Volksstädt bei Rudolstadt wegen nützlicher Versuche im Fabrikwesen, und auf Hrn. Bellermann, (einen Schwager des Hrn. Nonne,) seiner Holzkenntnisse wegen, aufmerksam. Beim Abschiede bat er mich, ihm gelegentlich zu einer Quantität Syrischer Pflanzenseide und Angorischer Kaninchenwolle, zu neuen Huthversuchen, behülflich zu seyn; ich versprach ihm, gelegentlich dergleichen zu schicken — und werde mich meiner Zusage, sobald ich kann, zu entledigen bemühn.

Am Abend war ich mit den Ereignissen dieses Tages und mit mir selbst zufrieden. Wie wohl wäre uns nicht, wenn wir das von vielen unserer Lebenstage sagen dürften!! —

(d. 14. May.) Ein besonderer Zufall hat mich diese Nacht um mehrere Stunden Ruhe gebracht. Kaum war ich eingeschlafen, als ich geweckt wurde. Ein durchreisender Freund und Bekannter von Berlin, Hr. Hauptmann v. St*=berg, welcher zufällig von meinem Wirth erfahren hatte, daß ich hier sey, wünschte mich zu sprechen, und kam vor mein Bette. Meine Ueberraschung war angenehm. Beinah drei volle Stunden blieben wir bei einem Glase Punsch

beisammen, bis die Postpferde kamen. Auch er war mit dem Koadjutor persönlich bekannt, und schon einmal in Erfurt gewesen. Jetzt kam er von einer Reise aus dem Oesterreichischen und Bayern zurück. Wir sprachen besonders von den Würkungen der Toleranz und Aufklärung gegen jene Gegenden, die zum Theil noch in Finsterniß liegen. Durch einen Kanonikum v. Pr**g hatte er zu Ingolstadt den Entwurf einer Prozession und ein Passionsschauspiel, beide in Manuscript, mitgetheilt erhalten, wie sie (wenigstens zum größern Theil) beide noch jetzt von Zeit zu Zeit in einigen Bayerschen und Salzburgischen Landstädten oder Märkten alljährlich zum Vorschein kommen. Auf mein Bitten theilte er mir diese merkwürdige opera scandala zum Abschreiben mit, gegen die Versicherung, sie ihm nach gemachtem Gebrauch nach Berlin zu übermachen, wohin er über Hamburg in kurzem zu reisen gedachte.

Vornehmlich bei der Aufführung des Schauspiels hat vermuthlich manches in mente bleiben müssen. Nichts desto weniger glaubte ich kaum, daß spätere Jahrhunderte ein ähnliches Monument der Mönchsbarbarei und Stupidität aufzuweisen haben. Selbst die unschicklichsten Fastnachtspossen der vorigen Jahrhunderte, wovon Gottsched in seinem Vorrath dramati-

scher

scher deutscher Dichtkunst das Andenken verewiget hat, sind fast zu gut, um Pendanten abzugeben. Es liegt ein Geist darin, der in jener Gegend wenigstens zu Herabwürdigung alles dessen, was Religion heißt, Anlaß geben kann, statt Andacht und Moralität zu befördern. Billig ist es, ein Werk der Finsterniß, wie dieses, ans Tageslicht zu ziehn, und an der Fackel der gesunden Vernunft zu halten. Wehe, daß dergleichen, unter dem Einfluß der Mönche und Geistlichen, aus Habsucht und Prellerei, als auferbaulich, dem armen gemeinen Volke hin und wieder noch aufgedrungen werden darf. — Du sollst es, sobald es abgeschrieben ist, mit No. XIII. bezeichnet, als Beilage zu meinem heutigen Briefe nachbekommen. Ich bitte dann aber, dieses Opus rarior, unter allen Beilagen, am sorgfältigsten aufzuheben, weil es, der Versicherung meines Freundes nach, bis jetzt nur in Handschrift zu haben seyn soll *). —

Des Morgens war Hr. Prof. Dominikus schon zeitig bei mir. Seine Absicht war, mei-

*) Da ich der Aufforderung nachgegeben habe, dieses Stück seiner Merkwürdigkeit wegen mit abdrucken zu lassen, so habe ich, um manches für unsere Gegend verständlicher oder lesbarer zu machen, verschiedene (wiewohl nicht wesentliche) Aenderungen und Verkürzungen damit vornehmen zu müssen, für nöthig gefunden. P.

nen Begleiter abzugeben, wenn ich eines oder das andere zu sehen wünschte, das meiner Aufmerksamkeit würdig schien. Er schlug mir hiezu, ausser der Lüdemannischen Papierfabrik, den Petersberg nebst der berühmten grossen Glocke und dem Grabmal des Grafen von Gleichen vor. Da meine Wahl für diesmal gleich bei der erstern stehn blieb, so giengen wir über Eilfhufen hinaus, eine halbe Stunde von hier entlegen, in welcher Gegend mehrere Papiermühlen vorhanden sind. Der Eigenthümer derjenigen, auf welche ich meine Neugierde beschränkte, und der den Titel eines Kommerzienraths führt, ist ein verbindlicher gefälliger Mann, der sehr bereitwillig war, uns sein Werk zu zeigen, wobei er uns auf einsichtsvolle Art unterhielt. Sowohl das Fabrikgebäude als das Werk selbst waren beide sehr kompendiös und im Kleinen eingerichtet. Letzteres hatte bei dreifachem Gerinne, ausser einem Haderschneider, der damals erst angelegt wurde, und wovon nur das Modell fertig war, nicht mehr als einen Holländer und vier Loch-Geschirre, so daß (zugleich aus Mangel an Platz) nur auf einer Bütte gearbeitet werden konnte. Dennoch versicherte Hr. L. viel Papier zu liefern, so drückend er auch an seinem Theil den in dieser Gegend immer allgemeiner werdenden Lumpenmangel empfände. Ich fragte ihn, wie er dies anfange, und warum er, als

ein

ein vorurtheilsfreier Mann, nicht darauf denke, dem Mangel des gewöhnlichen Materials durch Verarbeitung vegetabilischer Stoffe abzuhelfen? Er sah mich hierauf mit bedeutungsvollem Lächeln an — und wie groß war mein Vergnügen, als er versicherte, es in dieser Absicht bereits unter glücklichen Erfolgen versucht zu haben.

Sogleich gieng ich zu einem der Stampflöcher, worin eben nach der Aeusserung des Hrn. L. ein künstlicher Papierstof arbeitete, der gefärbt und ohne einigen Lumpenzusatz zu blauem Papier verarbeitet werden sollte. Man erlaubte mir, denselben zu untersuchen, wo ich denn fand, daß durchaus schon eine Mischung homogener Stoffe vorgenommen seyn mußte, so, daß es schwierig wurde, die Bestandtheile des schon flockigt werdenden Halbzeugs zu bestimmen. *) Bald aber verfiel ich auf Blau- und Grünkohl-

*) Flockigt werdenden Halbzeugs? und gar keinen Lumpenzusatz? — Credat Judaeus Apella! so sag' ich heute (am 22. Dezbr. 1792) bei Herausgabe dieses Briefes, nach näherer und selbst eigener Erfahrung, wodurch ich belehrt worden, in wie weit jene Aeusserungen des Hrn. Komm. R. L. Glauben verdienen. Uebrigens ist es freilich keinem Fabrikanten zu verargen, wenn er gegen neugierige Fremde (zumal gegen solche, die eben ihrer theoretischen

(Kraut-) Strünke, da ich wußte, daß dergleichen, wie überhaupt Gartengewächse, um Erfurt her in Menge angebauet werden. Ich hatt' es glücklich errathen; und da man, um den Hauptstof in etwas zu veredeln, denselben zugeständlich noch mit einem andern Vegetabile versetzte, so war es nicht schwer, nachdem ich den Garten des Hrn. L. gesehen hatte, auch dieses ausfindig zu machen; - es waren nämlich Asklepiasstengel, welche Pflanze hier zwar noch etwas sparsam gebaut, in größern Quantitäten aber, wie H. L. willig zugab, von dem herzoglichen Hofgärtner aus Weimar der hiesigen Fabrik überlassen wird. Zur schönen hellblauen Farbe dieses Papiers, wovon Hr. L. jährlich namhafte Bestellungen nach Hamburg zu besorgen hat, ward eigentlich ein mineralisch Blau genommen, welches von Hrn. Bellermann geliefert wird. — Auch eine Art grauen brauchbaren Packpapiers, aus Gerstenstroh mit Lumpenmischung, wurde mir vorgezeigt, und H. L. versicherte, daß er diese Art von Stroh unter allen bisher am weichsten, und, wegen des enthaltenden Schleims, am bindendsten gefunden hätte.

Sehr

Kenntnisse wegen am meisten Verdacht gegen sich erregen) mit seinen Fabrikgeheimnissen rückhaltend ist.

Sehr froh war ich, und konnte meine Freude nicht bergen, hier die ersten praktischen Versuche in Anwendung vegetabilischer Stoffe bei der Papierfabrikation zu finden, noch mehr aber, mich aus dem Wenigen, was ich mit Hr. L. über seine Verfahrungsart sprach, überzeugt zu sehn, daß man, um den rechten Weg dabei einzuschlagen, die Schäfersche Manier *) gleichsam nur als einen Fingerzeig benutzen, und im übrigen um vieles davon abweichen müsse. Eine Bemerkung, die ich nachmals bei meinen weitern Reisen und bei verschiedenen eigenen Versuchen noch mehr bestätigt gefunden habe. Hr. L., welcher die Aeußerung meines Vergnügens über seine gegenwärtige Bemühungen durch ein Gegenkompliment über meine theoretische Kenntnisse erwiederte, und dem ich einen baldigen zweiten Besuch zusagen mußte, versprach mir die sämmtlichen Probebogen aller Papiere, welche auf seiner Mühle bisher verfertiget wurden, nebst den dabei vermerkten Preisen derselben. Leider aber ward ich, wie ich gar sehr beklagen muß, durch nachherige Umstände verhindert, diesen geschickten, verbindlichen Mann noch einmal zu besuchen, daher ich diese Papierbogen erst lange nachher bekommen.

 Eine

*) Wovon ich bei Regensburg Gelegenheit haben werde, etwas Ausführlicheres zu sagen.

Eine der angenehmsten Unterhaltungen erwartete mich diesen Mittag, wo ich bei dem Coadjutor speisete. Unter den Gesellschaftern befanden sich, ausser dem Hrn. Prof. Dominikus, der Hr. Regierungsrath von Dachröden, ein höchst verbindlicher Mann gegen Fremde, und von ausgebreiteten Kenntnissen, vornehmlich in der Litteratur, imgleichen der durch Verdienste im Fach der Philosophie gekannte Hr. Prof. Lossius, und Hr. M. Herel, seiner Kenntniß in der Litteraturgeschichte und den Antiquitäten, so wie einiger guten Epigrammen wegen, bekannt, welcher, als Besitzer eines artigen Vermögens, sehr unbemerkt in E. privatisirte, eigentlich aber ein Nürnberger ist. Unsre Unterhaltung lenkte sich vom Allgemeinen bald auf Fabrikgegenstände, in Beziehung auf Erfurt. Als sehenswerth wurde mir die Teschensche Wollenfabrik und einige Bandfabriken genannt, worin man sich mit Erfolg der Bandmühlen bedient. Auch ward ich nochmals erinnert, mich bei der nächsten Assemblee einzufinden, um mich mit dem hiesigen gesellschaftlichen (ausserhalb noch immer sehr mit Unrecht verschrie'nen) Ton, und der durch seinen jetzigen Statthalter bewürkten gänzlichen Umschaffung des sittlichen Zustandes von E., anschaulich bekannt zu machen. „Wir thun, was wir können, (sagte der Herr v. Dachröden bei dieser Gelegenheit, auf eine sehr feine verbind-

liche

liche Weise) seit der kurzen Zeit, daß diese neue Schöpfung beginnt — aber doch haben wir im Auslande noch Apologisten vonnöthen."

Gegen Ende und nach aufgehobener Tafel wurde blos von neuen Manufacturversuchen, besonders in der Papierfabrikation *), und mit Anwendung einländischer Baum- und Pflanzenwolle-Arten, ingleichen der Seidenhasenhaare und Syrischer Pflanzenseide gesprochen. Proben und Muster von neuen Gespinnsten und Fabrikaten, nebst Schäfers Versuchen, die der Herr Koadjutor schon sonst gesehen zu haben sich erinnerte, mußte ich aus meinem Quartier herbeiholen lassen. Die Mittheilung derselben erweckte viel Vergnügen; und der Herr Koadjutor machten mehrere der lehrreichsten Bemerkungen, die von vielem Beobachtungsgeist zeigten, waren auch so gütig, mir über mein Bestreben, Resultate des Industriefleißes gemeinnütziger machen zu wollen, so wie über die Absicht meiner vorhabenden Reise überhaupt, viel Aufmunterndes zu sagen.

Nach

*) Denen Fabrikaten der Lüdemannschen Papierfabrik wurde eben nicht das beste Zeugniß zu Theil, indem mit unter, bei den ansehnlichen Bestellungen, weniger auf die Güte der Waare gesehen werden soll. (Die scandala plana in Absicht der meisten Papierfabrikanten).

Nach meiner Zuhausekunft kleidete ich mich um, und machte einen Spaziergang durch verschiedene Gegenden der zwar sehr weitläuftigen aber ungemein volksleeren Stadt. So viel Beweise ihres ehmaligen blühenden Zustandes, große ansehnliche Gebäude von vier Stock, worin etwa noch eine alte Jungfer, als der letzte ärmliche Rest einer ehmals berühmten Familie, vegetirte, oder das schon seit geraumer Zeit unbewohnt, mit vernagelten Thüren und Fenstern, da stand — Ruinen ehmaliger unvollendet gebliebener Größe, wie die des Sturterheimschen neugothischen Gebäudes, welche eben abgetragen wurden, um einigen neuen bürgerlichen Häusern Platz zu machen — alles dies beschäftigte meine Einbildungskraft, indem es Bilder der Vergänglichkeit und des Wechsels menschlicher Dinge herbeiführte. Weit lieber hätte ich noch einmal unter den Ruinen von Herkulanum oder in Palmirens verfallenen Ueberresten einherwandeln mögen, wo ich mit unter wenigstens auf keine Bewohner gestoßen wäre. Als ich endlich mein Wirthshaus wieder erreichte, war mir so unwillkührlich-schauderhaft, als ob ich einer Stadt entrönne, über welche die Pest erst neuerlich Verheerung und Todesstille verbreitet hätte. Doch diese trüben Eindrücke wichen so leicht, da mir der Zufall beim Eintreten in das Gastzimmer auf eine sehr überraschende Art die Bekanntschaft

des

des Hrn. (Kommiss. Rath) Ettinger aus Gotha und seiner liebenswürdigen Familie zuführte. Ihm empfohlen, war ich Willens gewesen, in kurzen nach G. zu eilen. Jetzt waren leider die Postpferde schon bereit, die ihn auf seiner (diesmal frühern) Reise zur Leipziger Messe heute bis Weimar bringen sollten; und da es unmöglich wurde, einige Aufträge und Geschäfte so eilfertig zu besorgen, so entschloß ich mich, ihm zu folgen, und noch heute nach Weimar zu reisen, um daselbst für diesen Abend einige Stunden freier Unterhaltung mit ihm genießen zu können.

Ich verlasse demnach dich und Erfurt — aber nicht auf lange. Die Fortsetzung dessen, was ich dir von dieser Stadt noch zu sagen habe, soll nächstens folgen. Lebe wohl, mein Lieber! Heute Nacht werde ich in Weimar schlafen. Du würdest mich vielleicht darüber beneiden, Wieland, Göthen und Herdern so nahe zu seyn — wenn du nicht mein Bruder wärest.

Sechszehnter Brief.

Weimar, den 1sten May.

Ein sonst etwas unbehülfliches Miethspferd (welches aber auch nur auf 2 Tage 30 Groschen Erfurtschen Geldes kostete) brachte mich

binnen

binnen zwei Stunden nach Weimar. Der Weg dahin ist schön, der Abend war vortreflich, und meine Ankunft war nur um eine halbe Stunde später, als die des Herrn Ettinger, mit welchem ich mich im Erbprinzen traf. Nach einigen Stunden kam auch Hr. Thurneysen aus Basel hier an; ein Bekannter des Herrn E.

Es wurde viel von seinen Druckereien und 4 Meilen von Basel im Französischen belegenen Papiermühlen gesprochen. Von den daselbst verfertigten schönen Schweizerpapieren zum Zeichnen hatte er Proben mit sich; wie er denn auch blos der mit Buchhändlern zu machenden Papiergeschäfte wegen zur Messe reisete. Jetzt, nach dem geschärften Verboth der Lumpenausfuhre aus Frankreich, glaubte er billigere Preise stellen zu können, und war erböthig, große Quantitäten zu liefern. Seine Absicht war, vors erste von Leipzig nach Paris, und alsdenn nach Basel zurückzureisen. Er ladete mich ein, zu ihm zu kommen, um seine Anlagen zu sehn, die nach allen Beschreibungen vortreflich seyn sollen. Wir sprachen übrigens viel über Fabrikation, und ich wunderte mich, zu hören, daß sich Hr. T. nicht nur (auf Deutsche und alte Französische Art) der Stampfen neben den Holländern, sondern auch noch der Lumpenfäulniß und Beizung seiner rohen Papierstoffe bedienet.

Nach

Nach seiner und Hrn. E. des andern Vormittags (am 15. May) geschehenen Abreise ließ ich mich zum Hrn. Leg. Rath Bertuch führen, dem ich vom Hrn. Kanzler von Hofmann empfohlen war. Es that mir wehe, daß ich einer auf heute angesetzten Reise wegen nur ohngefähr eine Stunde seiner interessanten Unterhaltung genießen konnte. Er ließ mich daher an Hrn. Rath Kraus und Herrn Händel, Papiermacher in Oberweimar (eine kleine Stunde von hier) empfehlen. Ersterer, welcher mich sehr gefällig empfieng, zeigte mir seine Sammlung von Gemälden und Kunstsachen, nebst seinen in Kupfer gestochenen letzten Arbeiten, auch einige eigene Malereien und Zeichnungen, wobei wir manches über Kunst und über verschiedene Meisterstücke der bildenden Künste in Italien sprachen. Auch übernahm es Hr. K., mich diesen Nachmittag selbst ein Stück des Weges zu Hrn. Händel zu begleiten, und mir bei dieser Gelegenheit die hiesigen Promenaden zu zeigen *); woran ihn aber nachmals ein Besuch verhinderte. Ich trat also, nachdem ich mich zuvor auf heute gegen

Abend

*) Der Weg nach Oberweimar führt, mit einem geringen Umschweif, durch die vortreflich angelegten und von der schönen Natur unterstützten Partien öffentlicher Spaziergänge, der Stern, Vauxhall, die kalte Küche u. s. w. genannt.

Abend bei dem Hrn. Zuchthausprediger Hügel melden lassen, in Begleitung meines Lohnbedienten, meine Wanderschaft an.

Die Fabrike des Hrn. J. G. Händel, welche erst seit etlichen Jahren massiv erbauet worden, und nur auf einer Bütte arbeitet, hat bei drei Gerinnen nicht mehr als sechs Loch und einen Holländer, nebst einem Haderschneider. Ueber das Wasser, so klar auch solches ist, wurde, so wie schon in Eilfhufen bei Erfurt, wegen Mangel an Weiche, geklagt. Auch hier wurde über Mangel an guten Lumpen Beschwerde gehört, die von der feinern Sorte schon mit drei Thalern pro Centner bezahlt werden müssen. Zu seinen feinen Papieren gestand er, nicht lauter guten Zeug zu nehmen, da er durch verschiedene Mittel beim Stampfen und Gebrauch des Holländers, besonders aber durch Auftrennen der Näthe, Reinigung und Waschen der Lumpen, mitunter auch selbst durch Fäulung der rohen Stoffe, diese zu veredeln, und die Papiere zu verbessern sucht. Auch versicherte er, das Glätten der Papiere selten durch Schlagen, und fast jederzeit durch Preßspähne verrichtet zu haben. Die Papiere selbst sind gut, und dabei zu keinen übertriebenen Preisen. Eine Art fein Velinpapier, das das Holländische Pro Patria übertrift, mit W, Wappen und Lilie bezeichnet, kostet im Rieß 5 Thlr.,

5 Thlr., ein anderes, dem Holländischen Briefpapiere in Größe ähnliches, mit dem Honigschen Fabrikenzeichen versehen, kostet 3 Thlr. 16 Gr. schweres Geld, desgleichen Herrnpapier, mit Wappen, Krone und J. G. H. 2 Thlr. 8 gr. (das Buch 3 gr.) und ein starkes Pro Patria, etwas geblaut, und mit H. signirt, 2 Thlr. 16 gr. Der Ankauf der alten Mühle hatte Hrn. H. auf 6000 Thlr., und die Erbauung des jetzigen neuen Werks an der Stelle des alten, wegen hiesigen hohen Preises der Baumaterialien, wohl eben so viel gekostet, dennoch schien er mit dem Gange seiner Fabrikgeschäfte zufrieden. Ueberhaupt zeigte er sich als einen vorurtheilsfreien klugen Mann, ohne Vorliebe zu Zunftmäßigkeit und Schlendrian, mit dem ich über die Benutzung des Pflanzenreichs vieles sprechen konnte, indem er weder die Ausführbarkeit noch die Nützlichkeit davon in Zweifel zog. Wir versprachen uns, einander zu schreiben, wozu er sich meine Addresse erbat.

Schon diesen Vormittag hatte ich etwas von Weimars schönen Promenaden gesehen. Jetzt bei meiner Rückkehr sah ich die sogenannte Eremitage, den Lieblingsaufenthalt des Herzogs, die kalte Küche, den Vauxhall und den Stern. Besonders sind die Englischen Partien der beiden erstern ungemein reizend. In der kalten Küche fand ich mitten im Felsen über einer

Ruhebank folgende Verse in Sandstein eingehauen, die (ich weiß nicht, mit welchem Recht) Göthen zugeschrieben werden:

Die ihr Felsen und Bäume bewohnet, o heilsame *) Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt,
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnet, daß ihm begegne sein Glück;
Denn Euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

Da ich diese Inschrift zu gesucht, und mir der Sinn derselben, wenigstens für eine öffentliche Promenade, zu tief versteckt schien, so überlas ich sie noch einigemal, und verglich meine Abschrift damit, indeß sich ein Fremder zu mir gesellte, der mich während dieser Beschäftigung einige

*) Ich habe, bei Abschrift dieser Inschrift, o heilsame gelesen, dem ich in meinem Reisejournal holdselige untergeschoben habe, wie, (zu meiner Verwunderung,) auch andere gelesen zu haben versichern. (S. z. B. Ephemeriden der Litt. und des Theat. 1786. St. 3. S. 145.)

einige Minuten stillschweigend betrachtet hatte. Endlich redete er mich mit vieler Artigkeit an:

Der Fremde. Um Vergebung, mein Herr, auch ich habe diese Verse mehr als einmal durchgelesen.

Ich. Und verstehn also hoffentlich den vollen Sinn derselben?

Der Fr. Nichts weniger. Ich glaube vielmehr, daß sie gemacht sind, nur von sehr wenigen verstanden zu werden. Damit tröste ich mich.

Ich schämte mich, (wenigstens in Absicht einer Stelle) selbst nicht ganz zu den sehr Wenigen zu gehören, und fuhr, um meine Verwirrung zu verbergen, fort —

Ich. Man sagt aber, daß Göthe der Verfasser sey —

Der Fr. Sey's wer es wolle. Wenn man ein Gelehrter seyn muß, um diese Inschrift zu verstehn — so gesteh ich gern, und ohne Erröthung, daß ich nur ein Laye bin.

Mit diesen Worten machte er eine sehr höfliche Verbeugung und empfohl sich mir. Ehe ich ihn noch weiter fragen konnte, war er bereits fort. Mein Bedienter, den ich nachschickte, um zu wissen, wer der freimüthige Mann sey? kam erst nach einer geraumen Weile mit der Nach-

richt wieder: er sey ein Kaufmann aus Hamburg, der eben jetzt aus der Schweiz komme.

Ueberraschender für mich war wenigstens folgende ganz simple Aufschrift an einem auf einem freien Platze errichteten großen Stein: Leopoldo, Dessaviae Principi. — Ueberhaupt hat der ganze Park sehr viel angenehmes, und man findet hier eine unzähliche Menge fremder Holzarten und ausländischer Pflanzen. Die sogenannte Schnecke ist ein mit hohen Linden umpflanztes Gebäude, zu dessen Höhe zwei schneckenhaft sich windende Treppen mit verschiedenen Ruheplätzen führen, auf deren obersten man ringsum eine sehr weite Aussicht genießt. Das im Park befindliche sogenannte Meridianhaus ist zu Betrachtung des gestirnten Himmels überhaupt, insbesondere aber zu Beobachtungen der Mittagslinie bestimmt, und mit den nöthigen Instrumenten versehn, wozu denn die Lage sehr schön ist. Grotten, Badehäuschen, Lauben, ausgehauene Ruheplätze, dunkle Gänge, Wasserfälle und Springbrunnen wechseln ungemein angenehm *), und da es just Sonntag war, so sah ich

*) Der Verfasser einer Schilderung: der Park bei Weimar (Weimar, 1792.) (dem ich bei wärmerer Imagination den poetischen Ausdruck einer Wielandschen Muse wünschte) sagt:

ich jetzt gegen Abend im Vauxhall und im Sterne die beau-monde von Weimar beisammen. Aus ihrer Mitte ragte Wieland, dieser Sänger und Liebling der Grazien, hervor. Aber der zahlreiche Zirkel, der ihn umgab, und mein schon anderwärts angesagter Besuch, hielt mich ab, diesmal seine persönliche Bekanntschaft zu machen, und da ohnehin Göthe heute über Land, und Herder (wie ich hörte) unpäßlich war, so setzte ich mir vor, meinen diesmaligen Aufenthalt in Weimar abzukürzen, und entweder von Erfurt oder von Gotha aus wieder hieher zurückzukommen, um, wo möglich, die Bekanntschaft dieser drei merkwürdigen Männer zu machen, und sodann auf einige Tage nach Jena herüber zu gehen.

Der Langenweile zu entfliehn, die hier mitten im Gedränge der schönen Welt sich meiner zu

Hier athm' ich reine heitre Luft,
Der Balsamstauden Ambraduft,
Die hier Sylvan, der, mit Pomonen und mit Floren,
Sich diesen Park zum Aufenthalt erkohren,
Und ihren Spielen eingeweiht,
Durch diese reiche Flur so lieblich hat verstreut.
Hier wandle ich auf schön verschlungnen Wegen,
Dir, holde Zauberin -- Natur! entgegen, -- --
Hier blühet Tempe's Thal, hier rauscht der Peneus wieder.
Hier lacht Arkadien u. s. w.

bemeistern drohete, eilt' ich zum Hrn. Prediger Hügel. Ich fand einen geraden, freimüthigen und offenen Mann, voller Wißbegierde und Industrie an ihm, und eine Aufnahme, wie ich sie nur wünschen konnte *). Unsre Unterhaltung lenkte

*) Hr. Pred. H. hat zum Beweise seiner dichterischen Talente ein Bändchen geistlicher Lieder mit Kirchenmelodien 1786, herausgegeben, und war im Begriff, voriges Jahr ein zweites folgen zu lassen, dessen Lieder größtentheils über die letzten Reden und Handlungen Jesu, besonders über die sieben Worte am Kreuz, gedichtet seyn sollten, und auf mancherlei Umstände des menschlichen Lebens anwendbar wären. Mehrere dieser Lieder enthalten Geist und Kraft. Aus denen der gedruckten Ankündigung als Proben angehängten zeiche ich nur die Anfangs- und einige Schlußstrophen des folgenden aus:

Der Greis an seinem Grabe.

Mel. Herr Gott, nun schleuß den Himmel auf.

Herr Gott, nun ist mein Lauf vollbracht,
Ich steh an meinem Grabe;"
Die Bürde hat mich matt gemacht,
Die ich getragen habe.
Auf dieser Erde
War viel Beschwerde!
Zwar gabst du mir
Viel Gutes hier;
Doch überwog mein Leiden
Im Alter meine Freuden.

Gott

lenkte sich bald auf Lieblingsmaterien. Es machte ihm eben so viel Vergnügen, mir seine technologischen neueren Erfahrungen vom ersten Beginnen an, als mir selbst einige meiner eigenen Beobachtungen ihm ohne Vorbehalt mitzutheilen. Mit der Linagostris, oder, wie er es nannte, dem Gramine plumoso Versuche anzustellen, war er, (so wie Schäfer in Absicht seiner ehmaligen Papierversuche) zuerst beim Spazierengehn auf die Idee gekommen. Er fand nämlich einige Wiesen mit dieser wolligten

Gott Lob! nun leg' ich meinen Stab
Vor meinem Sarge nieder;
Nun werf' ich meine Bürde ab,
Nun ruhen meine Glieder!
Die Seele schwebet
Empor, und lebet
In Ewigkeit,
Wo keine Zeit,
Kein Alter sie wird drücken.
Mein Tod führt zum Entzücken.

Gott segne alle, die mich hier
Getreu geliebet haben,
Und die nach christlicher Gebühr
Den morschen Leib begraben!
Auf ihren Wegen
Sey, Herr, dein Segen! —
Nun gute Nacht!
Es ist vollbracht!
Ich will zum Himmel gehen,
Und meinen Heiland sehen.

Grasart bewachsen, die ihm zu Manufakturverbrauch anwendbar schien, und schickte Knaben mit Körben, die solche sammlen mußten. Dann brachte er es dahin, daß sein Dienstmädchen mit Krempeln und Gespinnste, mit und ohne Vermischung ordinairer Wolle, Versuche machen mußte. Er selbst beschäftigte sich, diesem Gespinnst Farbe zu geben, welches ihm auch, besonders in blau, roth, gelb und braun, ohne die geringste Schwierigkeit gelang. Dann erst ließ er ein Zeug verfertigen, dessen Aufzug Linnen, der Einschlag aber, mit $\frac{1}{3}$ Zusatz von Wolle, von diesem Naturprodukt ist. Es gab $2\frac{1}{2}$ Schles. Ellen, in der Breite von ohngefähr $1\frac{3}{4}$ bis 2 Ellen, wovon sich das Mädchen ein Kleidungsstück machen ließ, das sehr dauerhaft ist, und, wie ich selbst gefunden habe, unaemeinen Glanz hat, der sich bei längerem Tragen vermehrt. Die Kosten dieses neuen Fabrikats liessen sich bei diesem ersten, ohne Rücksicht auf Ersparung, unternommenen Versuch auf höchstens 16 bis 18 gr. in Anschlag bringen, wogegen ohne Uebertreibung der Ladenwerth dieser $2\frac{1}{2}$ Ellen zum wenigsten auf 1 Thlr. oder 1 Thlr. 6 gr. angenommen werden darf. Man beurtheile nach diesem nicht zu hoch angeschlagenen Werth, wie vortheilhaft sich erst die Sache im Großen ausweisen müßte. Ausser Stücken von dem Zeuge selbst, erhielt ich Proben von der gefärbten Wolle in verschiedener

Cou=

Couleur, imgleichen etwas von der rohen Frucht der Linagostris, nebst einer Kapsel mit etwas Saamen. Die dunkelrothe Farbe war bei diesem ersten Versuch so wohl gerathen, daß bei der besondern Weichheit dieses kameelhaarähnlichen Fabrikats solches vielleicht mit der Zeit so zu vervollkommnen wäre, dem Türkischen Garn zum Theil an die Seite gesetzt zu werden. — Auch etwas Isländisches Moos, völlig von der zum offizionellen Gebrauch erforderlichen Güte, welches Hr. Pred. H. auf einem botanischen Spaziergange in einem Gehölz ohnweit W. in großer Menge entdeckt hatte, wurde mir mitgetheilt. — Wir schieden mit Bedauern über unsre leider so kurze Bekanntschaft, die wir aber durch Briefwechsel dauernd zu machen versprachen. Erst kürzlich habe ich diesen würdigen Mann (wiewohl ohne Erfolg) an sein freiwilliges Versprechen erinnert, mir über die Geschichte und Folgen seiner obigen Entdeckung und mit Glück unternommenen eignen Fabrikationsversuche einen in Rücksicht auf allgemeine Unterhaltung geschriebenen instruktiven Aufsatz zukommen zu lassen.

Ich eilte hierauf ins Hofkonzert, das schon über die Hälfte beendiget war, wo ich aber noch, unter des berühmten Wolfs *) Direktion,

*) welcher kürzlich verstorben ist.

ein gutes Violonkonzert, und ein neues Pleyelsches Quintett meisterhaft ausführen hörte. Die regierende und verwittwete Herzogin saßen noch beim Spiel. Der regierende Herzog war eben jetzt in Aschersleben bei seinem Regimente.

Abends an der öffentlichen Tafel im Wirthshause machte ich die Bekanntschaft der Frau Hofräthin Hesse und ihrer Tochter, zu deren Gesellschaft auch Hr. D. Heiser gehörte. Mit einem Spaziergange, in Gesellschaft des Hrn. (Joh. Andr.) Poorten, aus Riga, eines jungen Mannes, von vielen gelehrten Kenntnissen, der eben seinen theologischen Cursum in Jena absolvirt hatte, und im Begriff war, nach Liefland zurückzugehn, wurde der heutige Tag beschlossen.

Des andern Morgens früh besuchte ich die sehr angenehmen Spaziergänge auf den andern Seiten der Stadt, die aber, wie ich höre, von den Einwohnern ungemein vernachläßiget werden. Die Volksmenge beläuft sich übrigens auf 6500, und die Anzahl der Einwohner in dem aus 12 Aemtern bestehenden und 26 Quadratmeilen begreifenden Fürstenthum ohngefähr auf 65000 Einwohner überhaupt. Ausser demselben besitzt der Herzog von Weimar bekanntlich, neben dem in Thüringen belegenen Fürstenthum Eisenach, (das, nur 12 Quadratmeilen groß, 9 Aemter enthält, und dessen Hauptstadt

stadt eben dieses Namens 7000 Einwohner hat, und für wohlhabender als Weimar gehalten wird,) annoch die beiden Hennebergischen Aemter Ilmenau und Kaltennordheim, in deren ersterem ein seit 40 Jahren abgebrochener Silberbergbau seit 1784. wieder hergestellt worden. Stadt und Amt Jena gehören unter Eisenach. Weimar baut übrigens seine nothwendigsten Bedürfnisse, und versendet auswärts Garn, Strümpfe, Mützen und wollene Zeuge. Eisenach hingegen hat ansehnliche Wollenmanufacturen, nur nothdürftigen Feldbau, Bergwerk auf Eisen, Kupfer und Kobolt, welcher letztere aber nicht selbst verarbeitet, sondern in die Hessischen Blaufarbenwerke Carlshaven und Schwarzenfels versendet wird, ein Salzwerk zu Kreuzburg und verschiedene Hammerwerke; in Kaltennordheim aber ein Steinkohlen- oder (wie es hier heißt) Braunkohlenbergwerk. — Vom Erfolg einer im Weimarschen angelegten Kaninchenzucht läßt sich große Hoffnung schöpfen. Den Unterthanen, welche sich mit dieser Pflege abgeben wollen, wird höchsten Orts ein freies Zuchtpaar zugesichert. Eine Einrichtung, die nachgeahmt zu werden verdient *).

Nach

*) In der vorjährigen Ostermeßversammlung der Leipz. ök. Sozierät wurde ein Tuch vorgezeigt, welches geschornem Vigogner Tuche ganz ähnlich war,

Nach beendigter Morgenpromenade sah ich zuerst einen Theil der Stadt, und hierauf die öden Ruinen des von Willhelm IV. erbaueten, und vor 18 Jahren abgebrannten Schlosses, die Willhelmsburg. Dann eilt' ich zur Schloß-kirche, um die Grabmäler des unglücklichen Churfürsten Johann Friedrichs, der Herzoge Willhelms III. und IV. und Bernhards des Großen, nebst einigen marmornen Kunstwerken und schönen Altarblättern von Lukas Kranach zu sehn. Die in einem eignen Hause befindliche vortrefliche Bibliothek, das Gymnasium und das gemeinschaftliche Archiv des Ernestinischen Hauses, ingleichen die Kunst- und Naturaliensammlung, das Münzkabinet und Gemäldegallerie würden meine wißbegierige Neugierde gereizt haben, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte. Nur auf wenig Augenblicke besuchte ich die Hofmannsche Buchhandlung, und da ich nicht fand, was ich zu haben wünschte, begab ich mich noch einmal in den Vauxhall und zur Wohnung des Hofgärtners, den ich ersuchen woll-

war, ohngeachtet der Zettel aus Wolle und nur der Durchschlag aus Kaninchenhaaren bestand. Das zu Buttstädt bereitete Tuch dagegen ist von lauter Kaninchenhaaren, und zwar nur von der Seide der feinsten und längsten Haare, die daselbst ungesponnen zu 3 Thl. 8 gl. das Pfund bezahlt werden.

wollte, mir seine Anlage von Syrischen Seidenpflanzen zu zeigen. Er war auf der Plantage, und ich mußte auch hierauf Verzicht thun. Zum letztenmal konnte ich meinen Blick von hier auf Belvedere richten — ein schönes herzogliche Lustschloß, wohin eine stundenweite Allee führt. Der Garten desselben soll, außer einer ansehnlichen Orangerie, sehr artige Anlagen im Französischen und Italiemischen Geschmack enthalten, jetzt aber nicht mehr in besonderer Achtung stehn. Auch beklagte ich, das Jagdschloß Ettersburg und den Englisch angelegten Garten zu Tieffurt nicht sehen zu können, dessen Schönheiten mir sehr empfohlen waren.

Die hiesigen Anlagen von Lustschlössern und Gärten zeigen durchaus von dem schönen, aber einfach erhabenen Geschmack des Hofes, und der gesellschaftliche Ton und die hierüber ganz verbreitete Attische Urbanität, von dem Einfluß der besondern Achtung, worin Gelehrte, die Politur und Feinheit des Umgangs mit den gründlichsten Kenntnissen verbinden, bei den vornehmsten Personen stehn. — Die Stadt an sich ist nur klein, zeigt aber durch Nettigkeit und Reinlichkeit von einer guten Polizei. Alles wäre schön, bis auf den etwas zu starken Luxus, welcher, wie ich im Ganzen befunden, gegen das noch minder höfisch-modernisirte ehrliche Erfurt einen etwas grellen Abstich macht.

Jetzt wurde mein Gaul wieder bestiegen, und — „Lebe wohl! freundliches, liebes Weimar!“ gerufen.

Siebzehnter Brief.

Erfurt, den 16 May.

Es war noch nicht Mittag, als ich wieder hier eintraf. Nachmittags gieng ich, die Fr. Hofräthin Heße zu besuchen, die aber nicht zu Hause war. Auch Hrn. Pat. Hamilton fand ich nicht. Statt dessen begegnete ich Hrn. Professor Dominikus, der auf mein Bitten sogleich bereit war, mir, seinem Versprechen gemäß, einige Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Wir giengen also, die Vestung und das Peterskloster mit dem Begräbniß des wegen seiner Zwoweiberei berühmten Grafen von Gleichen zu sehen. Auf dem Wege dahin durchwanderten wir einige Gegenden der Stadt, die von ihrer ehmaligen Wohlhabenheit und blühenden Verfassung Beweise gaben. Vor Alters ward diese Stadt Erphes auch Erpisfurth genannt. Es ist gewiß, daß der Zustand der ehmaligen Bevölkerung gegen den jetzigen sich wie 7 zu 1 verhält. Wenn die Anzahl der Einwohner also auf 15000 anzunehmen wäre, so würde dies auf eine ehemalige Volksmenge von 105,000 schliessen lassen, folglich

lich M. Rikanders Nachricht in der Chronik an das schlechterdings Unmögliche gränzen, wenn er aufgefunden zu haben versichert, daß allein im J. 1317. in dieser Stadt 136000 Menschen vor Hunger und an der Pest gestorben wären. Die Verheerungen, die ehedem durch Epidemie und Pest besonders hier angerichtet wurden, sind außerordentlich; aber doch ist wohl nirgends ein Beispiel vorhanden, daß alle Einwohner einer Stadt bis auf den letzten Mann wären hingerafft worden. — Oben von der Festung oder Citadell, der Petersberg benannt, welche mit Churmaynz. Soldaten besetzt ist, und dem Thurm der Domkirche, den ich, um zur großen Glocke zu kommen, besteigen mußte, genießt man einer herzweidenden Aussicht. Man übersieht die ganze Stadt und die Gegend umher, zum Theil weit über das Erfurtsche Gebiet hinaus. Daß die große Glocke, welche 1492. gegossen und alle Jahre nur einmal geläutet wird, $4\frac{1}{4}$ Elle hoch und $14\frac{1}{4}$ Ellen weit ist, und 275 Cnt. am Gewicht betragen soll, ist bekannt. Der Dom, oder die zwo fast an einander stehenden Kirchen der heil. Maria und des heil. Severus, davon die erstere, ohne Pfeiler, auf lauter Gewölben ruht, ist sehenswürdig. Die Herren Benediktiner befanden sich schon bei ihrer Abendmahlzeit; dennoch war Hr. P. Placidus Muth, auf Ersuchen meines Führers, so gütig, uns in die Kirche zu begleiten.

Jetzt

Jetzt standen wir vor dem gemeinschaftlichen Grabmale des Grafen von Gleichen, (den einige Geschichtschreiber Ludwig, andere Eberwin, Sagittar *) aber Ernst den Dritten nennt) und seiner beiden Gemalinnen. Kleine Zweifel gegen die Aechtheit der Geschichte wurden schon öfter erregt, in neuern Zeiten aber ist niemand der Sache so nahe getreten, als Hr. P. Plazidus Muth, welcher unsern Cicero abgab. Er ist zugleich Professor der Theologie an hiesiger hohen Schule, und verbindet eine seltene Geschichtskunde mit wahrem philosophischen Scharfsinn. Seine diesfällige gelehrte Abhandlung ist betitelt: *Disquisitio historico-critica in Bigamiam Comitis de Gleichen, cuius monumentum est in Ecclesia S. Petri. Erfordiae* 1788 — wozu Hr. Pr. Dominikus (wie oben erwähnt) Beiträge und Zusätze zu liefern beschäftigt ist.

„Ungern indeß, ich bekenne es, (sag' ich mit Hrn. Graf von Soden in der Vorrede zu seinem Trauerspiel: Ernst, Graf von Gleichen) laß' ich mir die Wahrheit einer Geschichte entreissen, die ein so seltenes, herzerhebendes Gemälde der Eintracht zweier Gattinnen Eines Mannes, der Ruhe, des Friedens einer solchen Familie, und der sturmlosen Zärtlichkeit dreier

aufs

*) In seiner Historia der Grafschaft Gleichen. (Frankf. a. M. 1734. 4to.)

aufs innigste verbundenen liebenden Wesen enthält, und die Bewunderung aller Zeitalter verdient!“ In unsern Zeiten, wo man oft weit uninteressantere Begebenheiten der Vorzeit so ängstlich untersucht, ist es ja wohl einer unpartheiischen Prüfung werth, ob eine dergleichen Ausnahme von der kanonischen Regel jemals statt finden können, oder ob Pabst Gregor IX, selbst nach seiner Denkungsart, sich ein Recht zu einer solchen Dispensation hätte anmaaßen wollen? Bevor ich meine eigenen und des Hrn. P. Plazidus Muth Einwendungen und Zweifel dagegen anführe — hier kürzlich die Geschichte selbst, wie sie Sagittar erzählt, der wenigstens mehr Glaubwürdigkeit, als Becherer und Binhard in ihren Thüringischen Chroniken, oder *Bayle* in seinem Dictionnaire u. a. m. verdient, wenn ich auch des Commercii litterarum Gleichensium vom Prof. extraord. Hrn. Mankawitsch*), als erwiesenverdächtig, nicht einmal erwähnen mag.

„So soll nun dieser Grav von Gleichen mit „Landgrav Ludwig in Thüringen, der heiligen „Elisabeth Ehemann, sich mit auf die Heerfarth „ins gelobte Land zu der Zeit begeben haben, wie „Kaiser Friedrich der II. wider die Saracenen einen

*) In seiner Historia der Grafschaft Gleichen. (Frankf: am Mayn 1732. 4.)

„einen gewaltigen Zug vorhatte. Und obwohl
„der Landgrav auf der Hinreise an einem hitzigen
„Fieber zu Hidrunt Todes verblichen, hat doch
„der Grav die Reise ferner fortgesetzt, und bei
„unterschiedlichen Gelegenheiten seine sonderbare
„Tapferkeit sehen lassen. Als er aber einstens
„aus Ptolomais mit wenigen Soldaten spatzieren
„geritten, soll er durch eine streifende Rotte mit
„zweenen vertrauten Dienern aufgefangen, und
„dem Soldan in Aegypten nach Alkair zugefüh-
„ret worden seyn. Weil er nun demselben seinen
„Stand nicht offenbaren, sondern lieber gleich
„andern gemeinen Gefangenen sein Ungemach mit
„Geduld überstehen wollen, so sey er auch ihnen
„gleich gehalten, und mit sehr schwerer Dienst-
„barkeit beleget worden. Es habe sich aber des
„Soldans (andere setzen davor einen andern vor-
„nehmen Saracenischen Herrn) einige Tochter
„in ihn verliebet, (wie er denn eine schöne ge-
„rade ansehnliche Person soll gewesen seyn) und
„unterschiedliche Jahre durch vertrauliche Kund-
„schaft mit ihm gemachet, auch sich endlich so-
„weit herausgelassen, daß, wofern er sie zur
„Ehe nehmen, schied- und friedlich mit ihr leben,
„und solches mit einem körperlichen Eide bekräf-
„tigen wollte, wäre sie gesonnen, ihn nicht allein
„von der schweren Gefangenschaft zu erlösen,
„sondern ihm ein solches Heirathsgut zuzuwen-
„den, daß er dabei seinen Stand rittermäßig füh-

„ren könnte. Ob nun wohl dem Graven seine „Freiheit lieb, so hat er doch, nebst Vermeldung „seiner Ankunft, Geschlechtes und Standes, nicht „verschwiegen, daß er allbereit daheim bewei„bet, und im währenden Ehestande zwei Kinder „mit seinem Gemahl erzeuget hinterlassen, auch „unter Christen der Gebrauch nicht wäre, mehr „als ein Gemahl zu haben; jedoch müßte er aus „der Noth eine Tugend machen, und da durch „Gottes Hülfe, und ihren Vorschub, er seines „Elends entnommen, und auf freien Fuß gestel„let werden sollte, wäre er gesonnen, dem Römi„schen Pabst diesen Fall vorzutragen, an dessen „Dispensation er denn so wenig als an seiner „Gemahlin Einwilligung zweifeln wollte. Hier„auf soll in Geheim ein Schiff auf Venedig be„stellt seyn, allwo beide sammt einem einigen ver„trauten Diener mit gutem Glück und Winde in „wenig Tagen ankommen, sich bald nach Rom „begeben, die Dispensation gesuchet und erhal„ten, sodann wieder nach Venedig sich begeben „haben. Bevor sie aber das Land Thüringen auf „wenig Tagreisen erreicht, hat der Grav mit der „Saracenerin den Verlaß genommen, daß sie ge„mächlich sollte hernach ziehen, er aber wollte „auf der Post voran reisen, und seinem ehelichen „ersten Gemahl den Fall mit allen Umständen „vermelden, damit der Sache bei Zeiten könnte „gerathen werden. Als nun des Graven Gemahl

„seiner Ankunft nicht allein, sondern auch seiner „wunderbaren Erlösung hoch erfreuet und von „ganzem Herzen in die andere Verehelichung ge„willliget, auch der Fremden entgegen gefahren, „und dieselbe mit großen Freuden angenommen, „hat es Gott also gefüget, und dieser beiden Ge„mahlinnen Herzen also regieret, daß sie sich sehr „wohl mit einander vertragen, und in innerli„cher Liebe und Einigkeit mit einander gelebet. „Und obwohl die Sarazenerin schöner Gestalt ge„wesen, hat der Grav keine Kinder von ihr er„zeuget; sie hat aber nichts desto weniger der „ersten Gemahlin Kinder geliebet, und als wä„ren sie ihr eigen, derselben gepfleget: wodurch „denn der eheliche Frieden beständig erhalten „worden."

Ferner versichert Sagittar, welcher im vorigen Jahrhunderte lebte: der Ort, wo die Grä̈fin ihren Gemahl mit der Sarazenin empfangen habe, sey Freudenthal genannt worden, und habe diesen Namen bis den heutigen Tag erhalten; eine andere Stelle, wo Graf Gleichen und seine erste Gemahlin sie empfangen haben, werde nächst vor dem Schlosse unter einer Linde noch jetzt gezeigt u. s. w. — Beide Stellen haben sich wirklich in der Tradition, erstere sogar dem Namen nach, treulich erhalten. Mir selbst ist das sogenannte Freuden-

thal *) und oberhalb zunächst den Ruinen des Schlosses der alte Stamm einer Linde, die vermuthlich zu Sagittars Zeiten grünend seyn mochte, gezeigt, dabei aber versichert worden, daß die Gräfin ihren rückkehrenden Gemahl, welcher vorausgekommen sey, bis zum Freudenthal entgegengegangen; die ihm gefolgte Sarazenin aber sey von beiden vor dem Schloß unter der Linde empfangen worden, — welches denn zugleich jenen Widerspruch heben würde. Auch die Spuren eines gepflasterten Weges zeigte man mir, der zum Schlosse geführt, und noch jetzt der Türkenweg genannt wird, unter welchem Namen schon Sagittar desselben erwähnt, und dabei, aus Michael Saxens Bericht von dem Grafen von Gleichen, eine den sanften liebenswürdigen Charakter der Türkischen Prinzessin be-

zeich-

*) Eine äußerst romantische, melancholische Gegend, mit Bergen umschlossen und von düstern Hohlwegen durchschnitten; nordwärts, vom Schlosse Gleichen auf Erfurt zu gelegen, woselbst man ein einsames, äußerst altes Gebäude antrifft, dessen Erbauung man schon ins Jahr 1140. setzt, und das ehemals die Szene vieler Zweikämpfe und der Aufenthalt verdächtigen Gesindels war, in neuern Zeiten aber eine Försterwohnung abgab. In einem tiefgelegenen Baumgarten sieht man noch ein steinernes Kreuz an der Stelle, wo 1717. ein Herr v. Bose im Duell erschossen worden.

zeichnende Anekdote anführt, daß sie nämlich aus Mitleid mit den armen Leuten, die auf einem elenden, tiefen, gefährlichen Wege die Höhe hinaufklimmen mußten, den Weg habe pflastern lassen. Nicht weniger versichert Sagittar, er habe noch im Jahr 1677. die gemeinschaftliche Bettstelle dieser drei Eheleute im Schloß zu Gleichen in der Junkernkammer*), dann das Portrait der Sarazenin, welches in der Sächsischen Kunstkammer aufbewahrt worden, und auf dem burggräflichen Kirchbergschen Schloß zu Farrenroda einen alten Teppich gesehen, auf dem die ganze Geschichte mit allen einzelnen Umständen abgebildet gewesen; wie denn auch noch zu seiner Zeit der Türkische Bund und ein goldnes Kreuz der Sarazenin auf dem Schloße Tonna im Archiv aufbewahrt worden.

Wenn Sagittars Angaben als gültige Zeugnisse betrachtet werden sollen, ohngeachtet er sie zum

*) Welche noch zu meiner Zeit daselbst gezeigt wurde. Sie ist 4½ Elle lang, und 3 Ellen breit, von schlechtem Holze gemacht, oben mit Holz zugewölbet, und mit allerhand Farben angestrichen gewesen. An dem gewölbten Himmel kann man noch eine Figur wahrnehmen, welche wie ein orientalisches Gewächs aussiehet, so daß vermuthlich mehrere dergleichen Früchte an dem Himmel gemalt gewesen, von welchem die Zeit auch nur noch die Hälfte übrig gelassen hat.

zum Theil selbst nur auf Tradition begründet hat — so darf ich ja wohl noch weiter gehn, und mit Recht auch der in dem St. Petersklostet annoch aufbewahrten Stickereien, die man als eigenhändige Arbeiten der Sarazenischen Prinzessin vorzeigt, der Sporen, die man in Paderborn aufbehält, der Ruinen des zerstörten alten Schlosses auf dem Schellenberge bei Pyrmont, welches ebenfalls dem Grafen von Gleichen zugehört haben soll, und wo man 1786 mir noch die Stelle bezeichnen wollen, wo das breite Ehebette gestanden *) endlich aber auch des schönen Gemäldes vom Maler Tischbein **) erwähnen, welches (nebst einem andern Portrait der Türkin) im Schlafzimmer des regierenden Fürsten von Waldeck im Schlosse zu Pyrmont ***) befindlich ist, und die deutsche Gemahlin des Grafen mit

*) welches aber offenbar unmöglich scheint, da Pyrmont erst viel später, und eigentlich nur überhaupt 42 Jahr (v. 1583 bis 1625) ein Besitzthum der Grafen v. Gleichen gewesen.

**) Aus Cassel gebürtig, welcher sich vor etwa 8 Jahren in Rom niedergelassen, und jetzt seit einigen Jahren Direktor der königlichen Malerakademie in Neapel ist.

***) Graf Philip, der letzte des Spiegelbergischen Mannsstammes, starb (nach Büsching) 1557, worauf seine zweite Schwester Ursula die Grafschaften Spie-

mit ihrem Gemahl und der Türkin vorstellt, wie erstere mit einem Ausdruck voll Grazie und Güte, mit der Hand aufs Bette hinzeigt, in welchem drei neben einander gelegte Hauptkissen anzeigen, daß auf drei Personen gebettet worden. Die Türkin hält dabei schaamvoll die Hand vor den Augen.

Noch einmal, so ungern ich mir die etwa vorhandenen Beweise für die Wahrheit dieser Geschichte rauben lassen möchte, so gestehe ich doch, bei der Unzuverlässigkeit der Tradition und der sehr zu bezweifelnden Aechtheit der meisten vor-

Spiegelberg und Pyrmont ihrem Gemahl, Grafen Hermann Simon von der Lippe, zubrachte. Als aber desselben Sohn Philip 1583 starb, nahm die vorhin gedachte Gräfin Walburg, verwittwete Gräfin von Gleichen, für sich und ihre 3 Söhne Besitz von der Grafschaft Pyrmont, in welchem sie sich durch Rath und Hülfe Herzogs Philip zu Braunschweig-Grubenhagen festsetzte. Ihre Söhne behaupteten denselben auch wider die Ansprüche des Bisthums Paderborn; und wie Graf Johann Ludwig von Gleichen keine Hoffnung zu Leibeserben hatte, vermachte und übergab er 1625 die Grafschaft Pyrmont seinen erbverbrüderten Vettern, denen Grafen Christian und Wolrad zu Waldeck — seit welcher Zeit, nach einem 1668 getroffenen Vergleich mit dem Hochstifte Paderborn, Pyrmont bei dem Fürstl. Waldeckschen Hause verblieben.

vorangeführten Reliquien des Alterthums, daß, sobald man das Erfurter Monument selbst betrachtet, alles, worauf diese Wahrheit sich stützen läßt, sehr morsch und gebrechlich erscheint. Dasselbe besteht eigentlich in einem breiten Leichenstein, der um etwas tiefer, als der übrige gepflasterte Fußboden der Kirche, liegt, oberhalb aber mit zwei hölzernen Fallthüren bedeckt ist. Auf diesem Grabstein erblickt man in sehr simpler Arbeit die etwas erhaben gearbeitete Abbildung eines geharnischten Ritters mit gräflichen Insignien, und auf beiden Seiten zwo weibliche Figuren, nach alter Art gekleidet, wovon die zur linken in ihrer Tracht von der zur rechten Hand liegenden zwar um etwas verschieden ist, aber kein eigentliches Merkmal einer Türkischen Kleidung an sich trägt, auch keinen Türkischen Bund auf hat, wohl aber eher eine Form von Mützchen oder ein breites Band, das eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Türkischen Bunde verrathen könnte — besonders für diejenigen, die hier Aehnlichkeiten zu finden wünschen. Auf eine unangenehme und etwas kindische Art ist das Ganze mit Farben illuminirt, die dermalen schon sehr an ihrer Lebhaftigkeit verloren haben. Aber einem bloßen Halbkenner von dergleichen Monumenten muß es bei einiger Aufmerksamkeit deutlich werden, wie wenig dieses Denkmal im Ganzen das Gepräge desjenigen Alterthums, das

es eigentlich darstellen soll, erreicht. Wenn es um einige Jahrhunderte jünger seyn dürfte, (etwa aus dem 15ten Säkulo), würde man allenfalls, selbst nach dem Kostüm der Personen, die es vorstellt, nicht so viel einzuwenden finden. Kurz, man verläßt dies Denkmal mit der Ueberzeugung, daß es entweder in neuern Zeiten auf eine eben nicht geschickte Art renovirt seyn müsse, oder durchaus einen verfälschten Stempel des Alterthums an sich trägt. Ohne einige erklärende Umschrift, (dergleichen sich sonst auf andern Grabsteinen findet,) bleibt es daher lediglich historischen Forschern überlassen, ob dieser Begräbnißstein, (wenn man ihn auch für ein gräfl. von Gleichensches Familiendenkmal passiren läßt) wirklich für das Grabmal des Grafen Ernst von Gleichen gelten soll, und ob derselbe im 13ten Jahrhundert (welches aller Wahrscheinlichkeit entgegen) oder erst späterhin gelegt worden sey *).

Gewiß

*) Die ehemaligen Grafen zu Gleichen, Spiegelberg und Pyrmont, Herren zu Tonna, sind übrigens ein uraltes Geschlecht gewesen, welches anfänglich auf den nun zerstörten Schlössern Gleichen gewohnt, deren eins, so Alten-Gleichen heißt, im Fürstenthum Calenberg unter churbraunschweigischer Hoheit, und das andere, Namens Neuen-Gleichen, unter Hessen-Casselscher Hoheit ist; von hier aus haben sie sich nach Thüringen gewendet,

Gewiß würde ich diesen Zweifeln gegen die Aechtheit des Monuments Raum gegeben haben, wenn mich auch Hr. P. Plazidus Muth, zu dessen gelehrten historischen Kenntnissen und philosophischem Scharfsinn ich großes Vertrauen hege, nicht aufmerksam auf einige der angeführten Umstände gemacht hätte. So wie mir, hatte dieser denkende Forscher auch der Herzogin von Curland Durchlaucht, da er voriges Jahr die Ehre hatte, Sie mit einigen Damen Ihrer Begleitung zu diesem Denkmal zu führen, einige seiner Bedenklichkeiten mitgetheilt; und er schilderte mir den lebhaften Widerwillen, mit welchem sie sich den Glauben an diese Geschichte, erst nach mancherlei von ihrer scharfsinnigen Schwester, der Fr. Kammerherrin Gräfin von der Recke, unterstützten Einwürfen, entreissen lassen. Zeitlebens, versicherte er, werde ihm diese Scene in Andenken bleiben. Nie habe er Starksinn und Feinheit der Empfindungen einer so nähern Ver-

einigung

wendet, und ohnweit ein anderes Schloß erbauet, welchem sie auch den Namen Gleichen gegeben, und wovon weiter unten Nachricht erfolgen wird. Von diesen ist auch die Grafschaft Gleichen benannt. — Die Grafen Gleichen theilten sich in die Tonnaische und Blankenhaynische Linie, und diese letztere wieder in die Tonnaische und Kranichfeldische, und sind 1631 mit Johann Ludwig ausgestorben.

einigung fähig gehalten; und man könne sich keinen schönern Triumph über Weiblichkeit gedenken. Die Fürstin habe mit einer Art sanfter Betrübniß, im rührendsten zaubervollsten Ausdruck von Melancholie, sich über das Grabmal hingebeugt, und, indem sie mit getrübten Blicken voll schwärmerischer Begeisterung hinaufgesehn, gerufen: „Schade, Schade, daß es nicht wahr seyn soll *)!!

Auf mein Gesuch versprach mir Hr. P. Plazidus Muth beim Abschiede, (da seine Disputation bereits vergriffen war) in einem Auszuge derselben, seine Bedenken und Zweifel bei Gelegenheit schriftlich mitzutheilen, und beschenkte mich mit seinem neuen Programm: Ueber die wechselseitigen Verhältnisse der Philosophie und Theologie, nach Kantischen Grundsätzen (Erf. 1791.), wovon er mich auch an die Herzogin ein Exemplar zu übermachen ersuchte —

Doch ich bin müde, ein mehreres zu schreiben. Gute Nacht also, Bruder! Umarme die Deinigen! — Was meinst Du? ob wir beide wohl hinreichende Ursache hätten, mit den Expeditionen des heutigen Tages zufrieden zu seyn?

*) Man sehe auf die Titelvignette dieses Bandes zurück.

Zusatz zu vorstehendem Briefe *).

Nachmals im September, als ich meine Reise beendigt hatte, schrieb ich an Hrn. Plazidus Muth, wobei ich seine Zusage in Erinnerung brachte, und hierauf folgende Antwort erhielt, für deren wörtliche Mittheilung ich mit Recht auf deinen brüderlichen Dank rechnen darf.

„Ew. etc. angenehmer Besuch hinterließ mir „den lebhaftesten Eindruck; und ich erinnerte „mich stets meines Versprechens, den Auszug „meiner Abhandlung über die von Gleichische „Bigamie zu schicken. Das einzige Exem„plar, welches ich noch besitze, und eben verlie„hen hatte, kam sehr spät wieder in meine Hän„de; und gehäufte Arbeiten verschoben die Er„füllung, der ich jetzt Genüge zu leisten im „Stande bin."

„Um zur Sache zu kommen, glaubt' ich, vors„erste auf die Vorbereitungsepoche dieser Sage „zurückgehn zu müssen; und fand die Gewährs„männer, worauf sich Sagittarius in der Ge„schichte der Grafen von Gleichen beruft, viel „zu jung, ein haltbares Zeugniß einer Geschichte „aus dem 13ten Jahrhunderte zu geben; um so

„mehr,

*) Dem ich der nähern Verbindung wegen, lieber hier, als in den Beilagen, seinen Platz anweisen wollen.

„mehr, da sie ihre Erzählungen selbst nur auf „Sage, ohne allen authentischen Beweis grün„den, und Sagittar, dem der Gebrauch mehre„rer Thüriger Archiven offen war, mußte sich „gleichfalls nur mit der Nachsage begnügen. „Zweitens: gleichzeitige Schriftsteller im 13. „Jahrhundert schweigen ganz von diesem Vor„gange, der doch nach allen Verhältnissen jener „Zeit äusserst wichtig war. Nie träumte ein „Katholik von einem dem Papste zustehenden „Rechte, in göttlichen Gesetzen, wozu die Ein„heit des Ehebündnisses als ein Sakrament nach „katholischen Grundsätzen gerechnet wird, dispen„siren zu können. Die Spannungen der Päpste „Honor III, Gregor IX. und seiner Nachfolger „mit Kaiser Friedrich II. waren zu der Zeit aufs „höchste getrieben: jeder warf dem andern Laster „vor, die er nur irgend auffinden konnte: würde „die angemaßte Dispensation unangetastet geblie„ben seyn? Drittens, der Kreuzzug ward zwar „endlich im Jahr 1227. von Friedrich unter„nommen, den selbst Ludwig Graf von Thürin„gen mit seinem Gefolge begleitete: er kam aber „in dem nämlichen Jahre wieder zurück: Lud„wig starb; und Meinrad von Mühlberg führte „auch seine Thüringer wieder nach Hause. Wäre „also auch Graf Ernst in jenem Gefolge Lud„wigs gewesen (keine Chronik nennt seinen Na„men), so würde er nicht alleine für den des

„Krieges überdrüßigen Friedrich haben streiten „wollen. Viertens; das *Chronicon Petrense* „erzählt zwei Vermächtnisse des Grafen Ernst „von Gleichen, beide an das Kloster zu St. Peter „in Erfurt: eines im Jahr 1227, das andere im „Jahr 1249, ferner die Sterbefälle Heinrichs „des ältern, Grafen von Gleichen, Erwins und „Alberts, der beiden Söhne Graf Ernstens, wel„che in der Peterskirche zu Erfurt begraben wur„den, die Erhebung Graf Lamprechts von Glei„chen, eines Bruders Graf Ernstens, zur Prob„stei im Marienstifte zu Erfurt u. s. w. Nirgend „geschieht aber die geringste Meldung von einer „Bigamie dieses Grafen, noch findet sich irgend „eine Spur von einer Türkischen Prinzessin, die „denn doch bei irgend einer Gelegenheit ange„merkt zu werden verdient hätte. Fünftens: „Da besagtes *Chronicon* den Sterbetag eines je„den Grafen von Gleichen, der in die Peterskir„che begraben ward, genau bezeichnet, von jenem „des Graf Ernsts aber ganz schweigt, so ist eher „zu vermuthen, daß er in besagter Kirche gar „nicht ruhe; denn, warum hätte man die Söh„ne aufgezeichnet, und den berühmten Vater „mit Stillschweigen übergangen? Sechstens: „Papst Gregor IX. gab ein eignes *Decretum in „confirmationem collectionis decretalium*, und be„fahl, solche bei allen Gerichtsstellen und Schulen „einzuführen: wird er wohl der erste haben seyn

„kön-

„können, der gegen das *Cap. Gaudemus X de di-*
„*vortiis* gehandelt hätte? wo allen aus dem Hei-
„denthum übergegangenen Christen verboten wird,
„mehr als ein Weib beizubehalten; und Gregor
„sollte es einem Christen erlaubt haben? —

„Dieses sind die Gründe, welche mich be-
„stimmten, die ganze Sage als Fabel zu erklä-
„ren. Lokalumstände, Chroniken und andere
„gleichzeitige Verhältnisse führten mich ferner auf
„das nothwendige Resultat, daß der in der Pe-
„terskirche befindliche Leichenstein kein anderer
„seyn könne, als jener Graf Sigismunds
„von Gleichen, mit seinen beiden Gemahlinnen
„Agnes von Querfurt und Catharina von
„Schwarzburg. Sigismund starb 1494, die
„erste Gemahlin Agnes starb 1464, die zwote,
„mit welcher er sich 1465 vermählte, starb 1484.

„Ich bedaure übrigens sehr, daß ich nicht
„im Stande bin, ein Exemplar meiner Schrift
„selbst beizulegen. Vielleicht entschliesse ich mich
„aber, dieses Ganze ins Deutsche umzuarbeiten,
„und sie auf diese Art in einen stärkern Umlauf zu
„bringen, und die vom Hrn. Reichsgrafen von
„Soden angeführten Kleinigkeiten zugleich zu
„berichtigen“ u. s. w.

Ende des ersten Theils.

Beilagen.

No. I.

Aktenmäßige Vorschläge zu Errichtung eines Woll-Magazins, besonders in Rücksicht auf Sagan.

Der Nutzen eines Woll-Magazins ist wohl evident, und die Angabe des Tuchmachermittels vollkommen gegründet, daß nämlich der größte Theil der Meister nicht im Stande ist, sich von einer Wollschur bis zur andern mit der benöthigten Wolle zu versorgen, indem dazu doch immer ein beträchtliches Quantum erfordert wird, besonders den Winter hindurch. Bekanntermaaßen kann ein Tuchmacher nicht Winterwolle allein, und auch nicht Sommerwolle allein verarbeiten, sondern beide Sorten müssen melirt werden. Von der Sommer- bis zur Winterschur, nämlich von Michael bis Pfingsten, wollen wir nur sieben Monate annehmen, und daß monatlich ein Tuchmacher nur 6 Stein Wolle verarbeitet, (da er doch füglich 8 bis 9 Stein verarbeiten kann) so beträgt dies 42 Stein. Wir wollen auch den niedrigsten Preiß von der Mittelwolle à 5 Thlr. 12 gr. annehmen, und auf den Stein Wolle an Ausgaben für das Lesen der Wolle, Zurichten, Spinnen, Arbeitslohn, Aufwerfte und Würken, Oel oder Spieke, Stärke oder Schlichte, Walker-

kerlohn, Wassergeld, Zwisten, Abgang an Wolle ꝛc. nur 2 Thlr. 8 gr. rechnen, so kommt der Stein Wolle zu einem fertigen Tuche 7 Thlr. 20 gr. (es werden zu einem ordinairen Ballentuche $1\frac{1}{4}$ Stein Wolle erfordert) und kosten folglich 42 Stein, die nur ein mäßiger Arbeiter haben muß, 329 Thlr. Unter einigen und dreißig Meistern, die hieselbst Unterstützung bedürfen, ist kein einziger, der sich 42 Stein auch nur Mittelwolle auf einmal anschaffen kann, (denn von der feinen Wolle kostet der Stein 8 bis 9 Thlr.) folglich ist derselbe von Zeit zu Zeit genöthigt, Wolle auf dem platten Lande zu suchen, und muß dabei Zeit und Nahrung verlieren, oder er erkauft von gewinnsüchtigen pohlnischen Juden, mit einigen Mitmeistern zusammen, eine Quantität Wolle, und da sie solche nicht auf einmal bezahlen können, so läßt sich der Jude Wechsel darüber geben, die Verfallzeit kommt heran, der Jude will sein Geld haben, die Fabrikanten haben die Wolle, die ihnen der Jude in hohem Preise angeschlagen hat, und von schlechter Qualität gewesen ist, aufgearbeitet, die Fabrikate sind im geringen Preise verkauft, die Fabrikanten haben an jedem Tuche einen bis zwei Thlr. verloren, und auf diese Art sind die meisten zu Grunde gegangen, die immer in der Hoffnung gelebt haben, daß der Preis der Tücher wieder steigen würde, wodurch sie wieder zu Kräften kommen, und das Verlorne ersetzen könnten.

So bald aber ein Wollmagazin vorhanden ist, so kann der Fabrikant einige Stein Wolle daraus, wenn er nicht vollkommen sicher ist, entweder gegen baare Bezahlung, Bürgschaft oder Deponirung fertiger Fabrikatorum von Zeit zu Zeit erhalten, und continuirlich fortarbeiten, es versäumt derselbe

da=

dabei nichts in seiner Nahrung, da er nicht mehr auf dem Lande nach Wolle herum laufen darf, und muß darauf vorzüglich gesehen werden, daß gute, und trockene reine Wolle eingekauft wird, weshalb auch das Mittel für höchst nöthig hält, daß jedesmahl einige Mitmeister beim Wolleinkauf gegenwärtig seyn müssen, um theils die Bonität der Wolle zu beurtheilen, und theils den Preis derselben zu wissen.

Was die Qualität der Wolle betrifft, so muß dieselbe theils in Mittelwolle zu ordinairen, theils in feiner Wolle zu Kerntüchern, und zwar in Winter- und Sommerwolle bestehen, und der Magazinier muß sich darbei besonders gut vorsehen, daß derselbe sich beim Einkauf nicht übereilet, und folglich zu beurtheilen weiß, ob auch die Wolle im Preise etwan bis zur andern Schur fallen möchte, wodurch sogleich beim Magazin ein Ausfall entstehen würde, da denen Fabrikanten nicht füglich zugemuthet werden kann, die Wolle gegen den landüblichen Preis theurer zu bezahlen.

Das Hauptgravamen, worüber sich das Tuchmachermittel beschweret, und welches dasselbe zur Vertheurung der Wolle vorzüglich angiebt, ist der Wollhandel der Kaufleute und der Zeugfabrikanten, besonders aber der Kaufleute, und die hiesigen Fabrikanten behaupten einstimmig, daß, wenn denen Kaufleuten der Wollhandel untersagt würde, so würde nicht allein dieselbe im Preise gar bald ansehnlich fallen, sondern auch kein Mangel daran seyn. In Ansehung der Zeugfabrikanten, welche nach Angabe des Mittels sehr beträchtliche Wollquanta theils in Breslau, theils aber, und am stärksten in Schweidnitz aufkaufen,

könnte wohl einige Restriktion ausgemittelt werden, und dürfte folgender Vorschlag vielleicht von einigem Nutzen seyn. Die Zeugfabrikanten müßten sich jeden Ortes bei ihrer Obrigkeit melden, und ihre Woll-Bedarfsquanta von einer Wollschur zur andern angeben; von denen Accise- und Zollämtern müßte sowohl auf den Märkten, als auch in den Fabrikenorten darnach gesehen werden, ob auch diese Quanta mit der Bedarfsangabe, und dem Einkauf stimmten, und es würde sich nach der Zahl der Fabrikanten, und ihrem Gewerbe leicht beurtheilen lassen, ob diese angegebenen Bedarfsquanta ihrem Fabrikengewerbe angemessen wären, oder ob solche überstiegen würden, wenigstens würden diese Leute dadurch in Zaum gehalten, daß sie nicht nach Willkühr kaufen, und ihre Bedarfsquanta übersteigen dürften.

Ehedem waren hier in Sagan einige bemittelte Tuchnegotianten, welche die unvermögenden Tuchmacher mit Wolle unterstützten. Da aber die Wolle von Zeit zu Zeit im Preise stieg, die Tücher hingegen fielen, so arbeiteten diese unvermögenden Meister mit Schaden, und konnten die auf Credit genommene Wolle nicht mehr bezahlen, dahero die bemittelten (wollten sie nicht ebenfalls mit zu Grunde gehen) ihre Unterstützung einstellten. Die armen Meister wendeten sich alsdenn zum Theil an Pohlnische Juden, von denen sie angezeigtermaaßen die Wolle auf Wechsel nahmen, und einige, die noch im Mittelstande waren, zur Theilnehmung der Wolle auf Wechsel zu persuadiren wußten, welche alsdenn, da es Solowechsel waren, zugleich mit ruiniret wurden, auch einige Landedelleute haben gleichfalls Wolle auf Wechsel kreditiret, und die Observanz, daß der

Land-

Landcavalier beim Verkauf der Wolle, den Schweidnitzer auch wohl Breslauer Marktpreis einsetzet, ist ebenfalls für die Fabrik schädlich; denn da die Wolle auf diesen Märkten angezeigtermaaßen von Kaufleuten und Zeugfabrikanten aufgekauft wird, und niemalen Ueberfluß, sondern sogar Mangel an Wolle ist, so ist der Preis derselben allemal auf diesen Märkten höher, als sie sonst hier landüblich baar bezahlt zu werden pflegt.

Von dem im Lande bemerkten Mangel an Wolle ist, nach Angabe der hiesigen Fabrikanten, folgendes die Ursache:

1) Auf die Wollmärkte nach Breslau kamen sonst sehr beträchtliche Quanta, allein die Kaufleute kauften die meiste Wolle auf, und sie wurde alsdenn größtentheils zu Wasser weiter transportiret, wohin aber, wußten sie nicht.

2) In Schweidnitz kauften die Zeugfabrikanten ungeheure Wollquanta zusammen, die sie gar nicht verarbeiten konnten, und so mußte nothwendig im Lande Mangel an Wolle entstehen, und der Preis derselben enorm steigen, wodurch die Fabriken notorisch ruiniret wurden.

3) Die heimliche Exportation außer Landes pflegt auch sehr ansehnlich zu seyn, und wollen Comparenten nur folgendes zum Beweise anführen. Zu Böhmen in Reichenbach ist z. B. eine sehr starke Tuchfabrike, die sich über 500 Meister erstrecken soll. Die von daher von Zeit zu Zeit anhero wandernden Gesellen versichern einhellig, daß daselbst die meiste Schlesische Wolle verarbeitet werde; und in den Sächsischen Tuchfabriken-Städten sey es eben so.

Von den Saganschen Tuchmacher-Meistern sind zum wenigsten 30, die thätige Unterstützung bedürfen; außer diesen nähren sich noch 26 Meister als Gesellen. Wenn nun von diesen 56 Hülfsbedürftigen blos zum Anfange jeder 6 Stein bedürfen, so werden 336 Stein Wolle, und nach gegenwärtigen Marktpreisen zu 5 Thlr. 12 Gr. bis 6 Thlr. pro Stein (welches noch nicht einmal der Preis der feinen Wolle ist) wenigstens ein Kapital von 1848. bis 2016 Thlr., im Fall aber die Rede von einem sechsmonathlichen Wollvorrath seyn sollte, etwan 11 bis 12000 Thaler erfordert.

N

imgleichen vom Fabrikenwesen
56. bis 1792.

Jah	Lein-wand.	Stühle.	An Wolle verar-beitet.	Bemerkungen.
	Schock.		Stein.	
17	118	14	1390	
17	110	16	2589	
17	197	17	2660	
17	122	16	3800	
17	232	19	4481	
17	245	20	4604	
17	264	22	4436	
17	260			

No. III.

Designation

Derer in der Stadt Sagan im Jahr 1792. vorhe
Professionisten, und wie viel davon im Jahr 1
wesen.

No.	Benennung der Professionisten.	Sind gewesen im Jahr 1755.	1791.	Sind im Jahr 1792.
1.	Apotheker	1	2	2
2.	Bader	1	1	1
3.	Bäcker	21	29	32
4.	Bandmacher	—	2	2
5.	Barbierer	4	7	8
6.	Bildhauer	1	—	—
7.	Blattbinder	—	2	2

enen sämmtlichen
5. und 1791. ge=

Nichin im Jahr 1792. gegen 755.		Nichin im Jahr 1792. gegen 1791.	
s	Min.	Plus	Min.
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	3	—
—	—	—	—
—	—	1	—
1	—	—	—
—	—	—	—

in im Jahr
92. gegen
1791.

in.	Plus	Min.
7	6	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	2	—
—	—	—
1	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—	—	—
—

No.	Benennung der Professionisten.	Sind gewesen im Jahr 1755. 1791.	Sind im Jahr 1792.	P
	Transport	243	436	447	2
68.	Seiler	8	7	7	
69.	Siebmacher	—	1	1	
70.	Spiegelmacher	—	—	—	
71.	Sporer	1	—	—	
72.	Spitzenmacher	—	1	1	
73.	Stärkemacher	—	1	1	
74.	Stellmacher	2	2	2	
75.	Stein- und Brunnensetzer	—	2	2	
76.	Strumpfstricker	7	17	17	
77.	Strumpfwirker	—	2	2	
78.	Tapetenmacher	—	1	1	
79.	Tischler	5	16	16	
80.	Töpfer	4	9	9	
81.	Tuchmacher	47	108	113	
	Tuchscheerer und Tuchbereiter	4	5	5	

Zithin im Jahr
1792. gegen
755. 1791.

	Min.	Plus.	Min.
15		11	
1			
1			

No. IV.

Allerflehentlichstbittende Erledigung der Nieder-Schlesischen Fürstenthümer Gravaminum, in puncto Religionis, wie solche im J. 1708 König Carl XII. übergeben worden.

1) Bey jeder Weichbilds-Stadt eine Evangelische Kirche.
2) Die in denen Fürstenthümern Liegniz, Brieg und Wohlau unter denen Geist- und Weltlichen Lehns-Herrschaften auch in Städten noch vorhandene Evangelische Kirchen hinführo beständig mit Ersetzung der abgehenden oder abgegangenen Prediger durch Patronos oder Evangelische Gemeinden zu erhalten.
3) Ueber diese Prediger aber eine gewisse Ober-Inspection von Evangelischen Geist- und Weltlichen Personen mit einer wohleingerichteten Subordination zu erlauben.
4) Evangelische Schulen bey denen privilegirten und andern noch habenden Evangelischen Kirchen, ingleichen bey denen Städten, mit Vocir-Halt- und Dimittirung derer darzu gehörigen nothdürftigen Preceptorum und Schulbedienten, von Evanglischen Patronen oder Gemeinen zu verstatten. Dergleichen auch auf dem Lande bey Cammer- und andern Gütern Evangelische Schulmeister zu halten, nicht zu verweigern.
5) Das Tauffen, Trauen und Begraben indistinctim in der Nachbarschaft gegen Entrichtung an den ordinarium Loci (und dessen unweigerlich darüber zu ertheilenden Bekäntniß-Zettuls) der Accidentium Stolae; und deren Tax-

Ordnung in die noch ermangelnde zuverläßige Richtigkeit zu setzen.

6) Die Halt- und Läutung eigner Glocken zu dem Gottesdienst und Begräbnissen.

7) Die Besingung der Begräbniße bey Abholung der Leichen vor denen Thüren und währenden Conducts in und vor der Stadt.

8) Die Freyheit der Evangelischen Prediger ihre kranke Glaubens-Genoßen aller auch publiquer Orthen zu besuchen, sie zu trösten, und mit dem heil. Sacrament zu versehen, solches auch nicht weniger bey denen Arrestirten, auch zum Tode verurtheileten Delinquenten mit Trost, Communicir- und Begleitung zu verrichten.

9) Denen Catholischen Herrschaften nicht zu gestatten, daß sie denen Evangelischen Predigern die Decimas und was sie sonst zu geben schuldig, vorenthalten, oder die etwann von Alters her rührende Zinsen, anders wohin transferiren, oder zurückhalten.

10) Die Bevormündung der Evangelischen Pupillen mit gleichmäßigen Glaubensgenossen, davon die Evangelischen Mütter auch ab intestato nicht auszuschlüßen.

11) Die freye Education derer Vaterlosen Weißen, in der väterlichen Evangelischen Religion.

12) Die in der Evangelischen Begütterten Wittiben unbeschränkten Willen stehende Verheurathung.

13) Die Duldung der Evangelischen Innwohner unter Catholischen Geist- und Weltlichen Herrschaften, Gebrauch ihres Religions-Exercitii in benachbarten Kirchen, ohne der Herrschaften Beein-

Beeinträchtigung, und freye Erziehung derselben Kinder und Pupillen in ihrer Religion.

14) Die Erlaubniß derer Eltern und Vormünder, ihren Kindern und Pupillen Privat-Preceptores zu halten.

15) Die Befreyung der Evangelischen Bürger bey denen öffentlichen Processionen derer Catholischen mit Ober- und Untergewehr in parade oder Begleitungsweise zu erscheinen.

16) Die Erlaubniß derer mitschreitenden Matrimoniorum zwischen Gevattern und Pathen.

17) Die unweigerliche Inferirung der Adelichen Leichen von der Familie der Patronorum Ecclesiarum in die von ihnen selbst oder ihren Vorfahren zur Geschlechts-Sepultur erbaueten Grüfte ohne hierzu benöthigte speciale Ausbittung bey dem Bischöfflichen Consistorio.

18. Von Officiis bey Land und Städten die Evangelische Eingebohrne nicht zu excludiren, sondern wenn e gremio taugliche Subjecta vorhanden, selbige zu Ihro Mayt. und des Landes Diensten, ganz Fembden, und des Innländischen Zustandes unerfahrnen vorzuziehen.

19) Der Kaufftritt der Catholischen an denen Orten, wo das Ius Retractus an sich selbsten nicht introduciret ist, zu Verdringung der Evangelischen schon contrahirten Käuffer nicht zuzulassen.

20) Und dieses alles nicht als eine bloße Begnadigung, sondern in Form eines immerwährenden und titulo oneroso erworbenen Privilegii non obstantibus cuius cunque ordinis, Personae et Potestatis etiam Ecclesiasticae contradictionibus, Protestationibus, Exceptionibus et annullationibus.

No. V.

Etwas über die Geschichte des Flachsbaues in der Nieder-Lausiz und deren Vortheile, besonders in der Gegend um Sorau.

Wenige Gegenden der N. Lausiz haben sich neuerer Zeit durch so viel Industrie und Benutzung ihrer Naturprodukte ausgezeichnet, als die um Sorau. Der Flachsbau machte daselbst seit einiger Zeit einen ansehnlichen Zweig des Erwerbes aus, worin sich besonders die links gegen Abend von hier gelegene Dörfer Linderode und Schönwalde, dann die Gegend nach Gurke, Droskau, Laubniz, Syrau, Benau zu, und von dort bis an die Grenze der Sorauischen Herrschaft, nach Reinswalde hin, sodann das zurückliegende Wellersdorf, Morsdorf, Seifersdorf, dicht unter Sorau, nicht weniger aber auch, ausser den Kammergütern, mehrere adeliche Vorwerker und Rittergüter vortheilhaft auszeichnen.

Noch vor etwa zwanzig Jahren war der Flachsbau von geringer Bedeutung, indem man dabei blos auf das Bedürfniß in der Wirthschaft Rücksicht nahm, und sich noch keines andern als inländischen Saamens bediente, welchen man jetzt gewöhnlich mit dem Namen des kurzen Leins belegt. Zwar brachte dieser den Saamen reichlich wieder, blieb aber kurz an Stengeln, etwa $\frac{3}{4}$ einer Dresdner Elle lang, und hatte die Unbequemlichkeit, daß er eine dicke, fette Aussaat verlangte. Endlich wurde ein Bauer aus dem Dorfe Grabig zuerst auf die Vorzüge des ausländischen Saamens aufmerksam gemacht, und ließ

sich

sich einige Tonnen kommen, zu einer Zeit, wo der damalige Pächter der Sorauischen Kammergüter, Amtsverwalter Ludwig, eben diesen Artikel auf seinen Vorwerkern zu bauen anfieng. Nun war die Bahn gebrochen. Die neuen Versuche gedeiheten so ausserordentlich, daß selbst die eigensinnigsten Bauern den alten Schlendrian verliessen, und den durch so glücklichen Erfolg bekrönten Beyspielen willig folgten. Binnen wenig Jahren ward die Kultur des Flachses allgemein.

Was aber überhaupt dem hiesigen Ackerbau vortheilhaft war, hatte vorzüglich auch zur schnellern Beförderung des Flachsbaues beigetragen. Die Lage der Unterthanen, die fast noch auf allen adelichen Gütern nebst Weib und Kind, mit ihrer ganzen Nahrung, das Eigenthum ihres Guthsherrn zu seyn pflegen, deren Nahrung noch immer Laß-Güter heissen, und deren Kinder und Knechte zu Hofe dienen müssen, auch ohne herrschaftliche Erlaubniß sich nie verheirathen dürfen, sondern sich von Zwang und Unterthänigkeit loszukauffen gehalten sind — diese Lage, sage ich, die dem Ackerbau überhaupt so nachtheilig ist, da sie den Arbeitseifer erschlafft, und den Industriegeist tödtet, ward hin und wieder allmählig gemildert; ja, in einigen adelichen Dorfschaften und auf sämmtlichen Sorauischen Kammergütern wurden die Laß-Güter nach und nach verkauft, und in Eigenthum der Bauern verwandelt. Ein Reisender kann seitdem, besonders wo verschiedene Gränzen zusammentreffen, aus der hervorstehenden Betriebsamkeit beim Landbau ohne Schwierigkeit ermessen, welches Laß- oder eigenthümliche Bauergüther sind.

Für den Feldbau, wie den Flachsbau insbesondere, liegen auch darinn keine geringe Er-

leichterungen, daß der hiesige Bauer, nach Lage der überall in der Mitte der Feldmarken sehr lang und weitläuftig angelegten Dörfer, nichts von Gemeinheit weiß, sondern daß jedes Bauergut sein Feld ganz für sich hat, mit allen dazu gehörigen Wiesen, Huthungen und Wald. Ist er, wie bei dieser weitläuftigen Lage der Dörfer sehr öfters der Fall ist, ausserdem zugleich Grundherr eines an seinem Guthe grenzenden Stücks vom übrigen Dorfterrain, so hat er vielleicht den Vortheil, wie mehrere Bauern bei Droskau, von seinem kleinen Gebiet Neuanbauenden etwas abzutreten, die sich daselbst ein kleines Haus erbauen, wozu ein Stück Garten eingezäunt wird, und allenfalls die Erlaubniß benutzen, gegen den Dünger oder sonsten billige Bedingungen auf dem Felde des Bauern etwas auszusäen. So geschieht es, daß der Bauer gleichsam Lehnsherr von einem Weber, Bleicher oder anderm Handwerker wird, der dann, nicht als Hofdienst, sondern gegen Vergütigung, seine Feldarbeiten mit besorgen hilft.

Von dieser allgemeinen Einrichtung, die doch aber so wesentlich den Flachsbau in dieser Gegend mit empor gebracht hat — komme ich nunmehr auf den Boden. Dieser ist hier mehr stark als leicht, selbst an vielen Orten mit Lehm vermischt, und etwa nicht von der Güte, wie in Thüringen oder um Leipzig, sondern meist sehr gemischter Art. Denn einige Gegenden haben, neben dem beschriebenen, auch sandiges, leichtes, oder, wie es hier heißt: gutes Kornland. Auf manchem Stück findet man oft drei = viererlei Boden, oder doch wenigstens bald nasse, bald trockene und Brandtadern, mitunter auch wohl Eisenerde. Im Ganzen genommen ist hiesiges Land sehr steinigt

und

und kalt, daher die Einwohner die Landplage des Steinablesens und der oft mitten in den Feldern entstehenden Haufen oder Steinrücken zu ihrer großen Beschwerde fühlen, ohne Nutzen zu haben, indem in den folgenden Jahren, gleichsam aus den Erd- und Lehmklößen, sich neue Steine erzeugt haben. Die Steinmassen nehmen also zu, weil sie, aus Mangel an Zug, nicht hinwegzuschaffen sind, und benehmen ihnen Plaz, welcher nie urbar wird.

Was den Flachssaamen betrifft, so ist, wie schon oben erwähnt, nicht jeder zur Absicht dienlich. Bei dem gewöhnlichen einländischen ist kein besonderer Gewinnst. Von dem ausländischen, dessen man sich bedient, zählt man vornehmlich dreierlei Gattungen:

1) Der Rigaer kömmt am besten fort und bringt den besten Flachs; nur muß man ihn durchaus nicht auf leichten Boden oder in leimigtes Land säen;

2) Der Windauer, welcher auf leichtern Boden fortkömmt, und daher nach jenem am beliebtesten ist, giebt, gleich jenem, einen langen Stengel von 2 Dresdner Ellen und drüber, nur ist der Stengel von diesem zu stark, und liefert einen weit gröbern Bast oder Heerd, läßt sich also beim Spinnen nicht so fein ausziehen, und giebt weniger Garn;

3) Der Memeler, welcher unsern leichtesten Boden verlangt, und am meisten Risiko hat, da er am seltensten zu gerathen pflegt. Doch liefert er, wenn er einmal geräth, einen schönen und an

Heer-

Heerden feinen Flachs, der den aus Rigaer Saamen erzeugten noch übertrift *).

Bei dem Ankauf des fremden (oder Tonnen-) Leinsaamens ist manches Risiko. Der Saame aus mancher Tonne geht gar nicht auf, welches den Flachsbau sehr ruiniren würde, wenn nicht bei den

*) Guten Saamen und zu billigen Preisen liefert vornehmlich Herr Kommerzienrath Fechner in Sagan, bei welchem dergleichen zu allen Zeiten zu haben ist. Indeß habe ich eben diesem kommerzierenden grossen Leinsaatkenner nachstehende Eintheilung des nordischen Leinsaamens, nach Verschiedenheit seiner Güte und Eigenschaften, nebst den dabei bestimmten Kennzeichen und dermahligen Preisen zu verdanken; wodurch denn zugleich obige Nachrichten genauer bestimmt und berichtiget werden.

Die eigentliche Ordnung, in welcher die verschiedenen Arten Tonnenlein auf einander folgen, ist nachstehende:

1) **Windauer**, welcher in fichtenen Gebinden verschickt wird, deren Zeichen in einer Art von Posthorn besteht, unter welchem die Jahrzahl befindlich ist. Die Tonne kostet jetzt ohngefähr 15 Thaler.

2) **Rigaer Kronlein**, kommt in eichenem Gebind, und ist mit 2 kreuzweis über einander gelegten Schlüsseln, in der Mitte von beiden Seiten mit der Jahrzahl, bezeichnet. Der Preis der Tonne ist 15 Thl.

3) **Ord. Rigaer**, von eben der Art wie der vorige, nur etwas unrein, hat dasselbe Gebind und Zeichen. Der Preis ist ohngefähr 12 bis 16 gl. wohlfeiler.

4) **Pernauer**, kommt in eichenem Gebind, mit 2 kreuzweis über einander liegenden Schwerdtern und der Jahrzahl so, wie der Rigaer. Kostet ohngefähr 14 Thlr.

5) **Libauer**, in fichtenem Gebind, mit *L. B.* bezeichnet, darunter die Jahrzahl, der Preis ohngefähr 11 bis 11½ Thlr.

6) Tif-

den übrigen guten Tonnen ein die Hälfte des Preises weit überwiegender Vortheil wäre, und der Landmann nicht sonst Mittel hätte, seinen Schaden in solchen Fällen wieder gut zu machen. Dabei ist er auch sehr unrein, und mit allerhand ausländischem Unkrautsaamen vermischt, muß also durch ein eigenes dazu zweckmäßig eingerichtetes Werkzeug, die Klapper, zuvor gereiniget werden, wo dann selten in einer Tonne ein Dresdner Schfl.

6) Tilsiter, in eichenem Gebind, gezeichnet: Til. Kostet ohngefähr bis 10½ Thl.

7) Memeler. In fichtenem Gebind, gez. mit M. L. von einem Herze umgeben, worunter die Jahrzahl. Der Preis ist etwa 10 Thl.

Die Tonne des Rigaers, Pernauers, Tilsitters hat einerlei Tonnengröße, worauf der Memeler und endlich der Windauer und Libauer folgt.

Die Farbe entscheidet meistentheils den Jahrgang. Sonst aber unterscheidet sich jede Sorte von der andern, wenn sie beisammen liegen. Vorzüglich nehmen sich der Libauer und Rigaer aus, weil solche immer kleiner, als die übrigen Sorten. Der Rigaer ist dabei rein und gelb: Memeler ist stark und groß. Der Tilsitter fällt noch völliger.

Was die Qualität des davon zu gewinnenden Flachses betrifft, so liefert der Windauer, Libauer, Pernauer und Memeler einen sehr schmeidigen Flachs, von weichem Bast. Nächst diesem der Rigaer, sodann erst der Tilsitter, weshalb denn die ersten Sorten mehr begehrt werden. Letzterer (der Tilsitter) ist überhaupt am wenigsten im Gebrauch.

In Gebürgsgegenden wird vornehmlich Windauer und Rigaer, in Böhmisch-Mähren, Libauer Rigaer und Windauer; in Deutsch-Mähren Memeler, Libauer u. Windauer; desgl. eben so in Schlesien; — in Ober- und Niederlausitz Memeler, Libauer und Windauer, im Meißenschen Memeler und Rigaer, auch etwas Windauer gebraucht.

Wenn man diesen Saamen in Schlesien 2 Jahr gesäet hat, so wird er alsdenn nach Sachsen und

 beson-

Schfl. oder etwas drüber an reinen Saamen übrig bleibt. Der Nutzen des erhaltenen guten Saamens geht nicht blos auf das erste, sondern auch auf das zweite und dritte Jahr. Der schon einmal gesäete oder einjährige ausländische Saamen wird sehr hoch geschätzt, und beinahe so theuer als Tonnelein bezahlt, weil man gewiß ist, daß er aufgeht, und noch eben so guten und langen Flachs liefert.

Wenn man erwägt, daß unter drei Tonnen wohl eine fehl schlägt, so hat der Landmann auf diesen Umstand schon Rücksicht genommen, und säet ihn das erstemal nicht sowohl um Flachs, sondern am Saamen zu gewinnen. Angenommen nun, daß unter 3 Tonnen, deren jede einen Dresdner Schfl. enthält, eine Tonne schlecht ist und nicht aufgeht, so ersetzen sie die beiden andern hinlänglich. Nach hiesiger Behandlung erhält man aber von einem Schfl. Tonnenlein etwan 4 Schfl. Saamen, von welchem das Viertel mit 2 Thlr., auch 2 Thlr. 12 Gr. bezahlt wird. Da man nun aus der ganzen Gegend, wo der Flachsbau nicht so im Grossen betrieben wird, nach diesem sogenannten einjähri-

besonders an den an Sachsen gränzenden Theil von Böhmen verkauft, wo er dem Tonnenlein wieder gleich wächst. Wenn er daselbst zweimal gesäet ist, wird er alsdenn wieder, obwohl in geringern Quantitäten (indem der Flachs selten viel Saamen liefert) tiefer nach der Gegend von Prag zu geschafft.

Aus dem Herzogthum Sagan gehen jährlich wohl allein auf 3000 Schfl. dergleichen Sacklein nach Böhmen und Sachsen, welche der Qualität nach, der Sack à $1\frac{1}{2}$ Schfl. Schles. $4\frac{1}{2}$ und 5, bis 6 Thlr. kosten.

Tonnenlein von Sacklein unterscheidet sich übrigens vorzüglich durch den bei sich führenden Unkrautsaamen.

jährigen Saamen herbeikömmt, und auch wohl mit dem zweijährigen zufrieden ist, welcher noch etwa 6 oder 8 Gr. wohlfeiler verkauft wird: so entsteht ohngefähr folgende Berechnung daraus:

3 Tonnen Rigaer und Windauer Leinsamen kosten (circa à 15 Thl.) etwa = 45 Thl.
Eine Tonne wird auf das Risiko gerechnet.
Zwei Tonnen gehen auf, und geben 8 Scheffel neuen Saamen, den Schfl. nur zu 8 Thl. in Anschlag gebracht, liefern am Preise = = 64 Thl.

Diese Berechnung ist keinesweges zu hoch. Trift der Käufer lauter gute Tonnen, die sämmtlich aufgehen, und kann er den einjährigen Saamen noch höher im Preise anbringen, so steigt sein Gewinn an Saamen noch weit höher.

Bei Bestellung der Aecker wird hier gewöhnlich durchaus alle Düngung vermieden, indem, nach allgemeiner Erfahrung, gut gedüngte Aecker demselben ungünstig sind. Zwar wächst er auf letztern, besonders bei feuchter und warmer Witterung, ganz vorzüglich gut und schnell, wird lang in Stengeln, und gewährt einen lachenden Anblick. Allein der nächste Platzregen schlägt ihn zu Boden; so, daß um ihn nicht verfaulen zu lassen, nichts weiter übrig bleibt, als ihn unreif auszuraufen, wo denn eben aus Mangel der Reife sein Bast von keiner Festigkeit ist. Bei trockner Witterung hingegen wächst er auf frischgedüngten Aeckern nicht von der Stelle, und bekommt ein dürftiges Ansehen. Diejenigen Stücke also, welche das Jahr vorher Frucht getragen, sind eigentlich die besten; vorzüglich alle Ländereien, die mit Wai-

zen, Kraut; Rüben oder Kartoffeln gebauet werden. Gerste und Roggenstoppel ist des dazwischen wachsenden Unkrauts wegen nicht passend. Bei dem Windauer und Memeler Saamen kann man ein, nach erhaltener Düngung, schon zweimal besäetes Land gebrauchen. Die Zubereitung der Aecker muß schon im Herbst geschehen seyn, und damit im Frühjahr fortgefahren werden. Reinigung von Quecken und den Boden gleich mild und locker zu erhalten, sind die Erfordernisse hiebei, welches durch sorgfältiges Pflügen, Rühren und Egen erlangt wird. Die Zeit der Saat fällt hier erst in die Mitte des May, da die Aecker meistentheils zu kalter Natur sind, und die Sache gewagt seyn würde. Spätere Saat aber würde einen Flachs gewähren, dessen Bast vielleicht nicht fest, oder, wie man hier sagt, nicht frisch genug ist. Wer übrigens guten Flachs haben will, muß ihn dicker ausstreuen. Sieht man aber mehr auf den Saamen, wobei man gern den erkauften Tonnenlein zum erstenmal braucht, so muß man ihn dünne säen, indem die Pflanze, bei dem mehrern Raum sich auszubreiten, vornehmlich an Vielheit der Saamenkapseln und Vollkommenheit des Saamens gewinnen läßt.

Hat die junge Flachspflanze einige Zoll Länge, so sorgt man dafür, durch sorgfältiges Jäten, das sich daneben zeigende Unkraut auszuraufen. Die Pflanze darf nicht zu hoch aufgeschossen seyn, weil sie sonst durch das Knieen und Rutschen der jätenden Arbeiter unwiederbringlich verdorben wird. Bis zur Reife ist nach dem Jäten nichts weiter zu thun. Erst, nachdem er abgeblühet, und Knoten gewonnen, wird er gerauft — doch mit dem Unterschiede, daß derjenige,

nige, von welchem man einen guten Bast zum Spinnen verlangt, noch grün und unreif, aber nach erlangtem gehörigen Wachsthum, und wenn erst hin und wieder etwas daran gelblich zu werden anfängt, derjenige aber, welchen man um des Saamens willen bauet, gehörig reif, und erst dann, wenn er schon ziemlich braun ist, ausgerauft werde. Man läßt ihn hierauf 8 Tage dünn ausgebreitet zum Trocknen liegen, zu welchem Ende er auch dazwischen Morgens oder Abends einmal umgewandt werden muß, und es muß dahin gesehn werden, daß er beim Einbringen in die Scheune nicht mehr die geringste Nässe oder Feuchtigkeit habe. Wenn er sodann baldmöglichst geriffelt, d. i. mittelst eines eisernen Werkzeuges, die Riffel, wodurch er gezogen wird, die Knoten davon abgelöset worden, so wird er allererst geröstet, womit man folgendergestallt verfährt. Wenn sich der Herbst nähert, und man regnichte Tage erwarten kann, so wählt man einen stillen vom Winde freien Tag, und breitet ihn auf Stoppeln oder Brachfelder ganz dünne aus. Stürmisches und windiges Wetter vermeidet man deshalb, weil es die Flachshalme durch einander werfen und Schaden anrichten würde. Hat er erst einige Tage ruhig gelegen, so ist vom Winde nichts mehr zu besorgen, weil er dann fest liegt, und von dem unten befindlichen Grase gehalten wird. Allzu grasreiche Felder, am wenigsten Klee-Brachen, taugen nicht dazu, weil das darüber wachsende Gras den Flachs stockigt macht und verdirbt. Fällt nach dem Ausbreiten eine mit Regen und Sonnenschein vermischte Witterung ein, so ist er binnen 4 Wochen gut geröstet. Bei trockener Witterung aber muß er wohl 6 Wochen liegen, wo man ihn nur einmal, sonst aber,

bei mehrerer Nässe, öfter umkehren muß. Die beste Probe, ob er genug geröstet, ist die, wenn der Bast am Stengel hinauf aufzuberſten anfängt. Man muß wohl darauf Acht haben; denn wenn er zu lange liegt, wird die Heerde zu mürbe, und der Flachs leidet Schaden.

Beim Aufnehmen muß es wieder trocken seyn, wo er dann, wenn die Witterung gut und beständig ist, gleich draußen auf dem Felde, außerdem aber in der Scheune, woselbst er trocken eingebracht werden muß, gebüſelt wird. Dies geschieht, indem man mit der ganzen Faust so viel nimmt als man vest halten kann, und es mit einigen Strohhalmen umwindet. Dieſes kleine Bündchen heißt eine Buſe. Dreißig derſelben werden dann in ein groß Gebund zuſammen mit einem Strohſeil gebunden. Nun kann man ſeinen Gewinn bereits nach der Zahl der Schocke berechnen. Hierauf geht es an das Dörren. An verſchiedenen Orten hat man eigene Flachsdarren; die meiſten aber bedienen ſich des gewöhnlichen Backofens dazu. Sobald das Brod aus dem Ofen iſt, trift man Anſtalt, den gebüſelten Flachs hineinzuſetzen. Eine Magd muß in den heißen Ofen kriechen, ihn ſorgfältig auskehren, damit keine noch glimmende Kohle darinnen bleibe, die Flachsbunde werden aufgeriſſen und der Magd zugereicht, die jede einzelne Buſe, ſo eilend ſie kann, im Ofen in die Höhe richtet, und dergeſtallt aufſtellt, daß die Wurzelenden auf den Heerd zu ſtehen kommen. Wenn der Ofen angefüllt, ſtopft man das Loch mit einem Gebund vom Flachsabgange (Gans) feſte zu, öffnet ein über dem Einſchiebloch angebrachtes kleines Zugloch, dem häufig entſtehenden Dunſt Ausgang zu verſchaffen. Iſt

der Ofen klein, so nimmt man den Flachs den zweiten, ist er aber groß, erst den dritten Tag heraus, und brecht ihn vorzüglich. Viele heitzen den Backofen hiezu absonderlich, so, daß sie solchergestalt 2 oder 3 mahl damit fortfahren können, bis sie mit Brechen fertig sind.

So leicht der Beweis immer ist, daß der Gewinn von der Flachskultur sehr bedeutend und ansehnlich ist, so läßt sich doch keine eigentliche genaue Berechnung liefern. In dem einzigen Dorfe Droskau (welches jedoch noch von Grabig übertroffen wird), werden z. B. jährlich weit über 100 Dresd. Schfl. Lein gesäet, und man rechnet nach Abzug aller Kosten, in ordentlichen Jahren gewöhnlich 50 bis 60 Thl. baaren Gewinn auf den Schfl., welches aber noch zu geringe ist. Die stärksten Bauern, welche 3 Hufen Land haben (wohl zu merken, daß die Hufen stark ausfallen, und, mit Wintersaat bestellt, jede derselben 30 Schfl. Saamen erfordern würde) säen gewöhnlich an 6 Schfl. Lein, und verkaufen in ordentlichen Jahren 400 Kloben Flachs, den Kloben bis zu 1 Thlr. 8 gr. Andere von 2, und 1 Hufe, säen 4 und 2 Schfl. und erwerben 300, 200 ꝛc. Kloben. In ganz kleinen Wirthschaften werden zu 100, 80, 60 Kloben erbauet. Trift es nun ein recht gutes Flachsjahr, wie das 1789ste war, so wird wohl an 100 Thlr. Gewinn auf den Schfl. wenig oder nichts fehlen. In wie ferne auch zugleich auf den Gewinnst des erbauten Saamens zu sehen ist, habe ich schon erwiesen —

Wie aber stebt es hingegen in diesen starken Flachsgegenden um den Ackerbau und um die Viehzucht? Letztere Frage zuerst zu beantworten — so erwäge man,

daß die Viehzucht in diesen Gegenden nie bedeutend war. Sogar hat sie noch seit der Aufnahme des Flachsbaues eher abgenommen, wovon aber die eigentlichere Ursach in der besonders seit 20 Jahren erfolgten großen Verstärkung der herrschaftlichen Schäfereien zu suchen ist. Man kennt die Freiheiten, welche zu Erweiterung der Schaaftriften statt finden, und bei der Beschränkung der freien Disposition in Bestellung seines Ackers (da ihm sogar jährlich das Stück seines Feldes, welches er unabänderlich Brache liegen lassen muß, angewiesen wird) würde der Bauer ohne Industrie nicht einmal das unentbehrliche Vieh halten können, wenn er nicht mit dem Flachsbau den Kleebau verbände, den er unter die Gerste, den Hafer, den Waizen, und selbst unter die Erbsen säet.

Da demnächst unsre Bauern überlegt genug sind, eine Proportion zwischen dem Umfange ihrer Felder und ihren Erzeugnissen zu treffen, so, daß kein einziges Stück derselben vergessen wird, so leidet der Ackerbau weder durch die Erzeugung des Flachses, noch durch die Kultur des Klees. In Absicht des Flachses bestimmt sich die Leinaussaat auf 2 Dresdner Schfl. auf die Hufe. Einige Dörfer, z. B. als Gräbig, überschreiten zwar dies Verhältniß, gewinnen aber auch (bei gehörigen Gebahren) auf der einen Seite gewiß reichlich, was sie auf der andern verlieren. Der Lockerung und Verbesserung des Ackers durch das mehrere Eggen, Jäten und Reinigen vom Unkraut nicht zu gedenken. Auf die Flachsländer pflegt man gleich auf die erste Furche Korn zu säen, und darf eine gesegnete Erndte erwarten.

Wenn ja mit dem Flachs- und Kleebau ein anscheinender Nachtheil verbunden wäre, so wäre

es

es der für die Oekonomien, in Absicht der Dächer und Holzungen. Bei dem verminderten Gewinn von Stroh entstehen mehr Schindeldächer, welches besonders in Gegenden, wo das Holz seltner ist, oder bereits theurer zu werden anfängt, zu einer verschwenderischen Holzwirthschaft führet, zumahl da bei dem vielen Flachsdörren auch schon ein größerer Holzaufwand statt hat. Dies wäre da, wo nicht Ziegelbedachung statt finden kann, und kein Rohr oder Schilf in der Nähe vorhanden ist, freilich ein auffallender Umstand — aber man erwäge — neben dem so ansehnlich beförderten Wohlstande der Flachsbauern, die nicht allein ohne alle Beschwerde ihre Zinsen und Abgaben (von einer Hufe jährlich gegen 10 Dresdn. Schfl. an Zinsgetraide) entrichten, und außer dem Vortheil des aus dem untauglichen Saamen zu pressenden Leinöls, (wovon das Viertel, nach Beschaffenheit der Reinheit des Leins, 6 bis 8 Dresdn. Kannen giebt) welches an Speisen die Stelle der Butter vertreten kann, und der Leinkuchen, die zur Viehmastung des Rindviehes taugen, die Vortheile für den beförderten Nahrungsstand im Ganzen. Der Flachs wird zu einer der vorzüglichsten Ursachen der stärkern Bevölkerung unserer Dörfer. Die sogenannten Kleinleute haben Gelegenheit, von ihren Bauern etwas Land zum Besäen (zu 6 Gr. für 1 Metze) zu erhalten. Dabei gewinnen sie besonders in guten Jahren immer ein Ansehnliches, haben denn auch Gespinst für den Winter, beschäftigen sich häufig mit Weberei, und erwerben also durch Garn und Leinwandverkauf ihren guten Unterhalt. Selbst bis auf das Gesinde, welches von seinem Bauer neben dem Lohn, einige Metzen Lein erhält, erstreckt sich zugleich dieser Vortheil — und in dem volkreichen Dorfe

Droskau, wie in mehrern andern, werden selten oder niemals Bettler gefunden.

Ist denn auch, wie im vorigen trocknen Jahre (1790.), einmal Mißwachs, welches sich freilich für die geringere Volksklasse (wie immer) vorzüglich drückend beweiset, so wird es doch, selbst wegen der Nebenzweige im Nahrungsstande, in solchen Gegenden leichter überwunden, und durch ein seegenvolles Jahr vergütet.

An den Vortheilen des Flachsbaues, welche freilich zum Theil mit in der hiesigen Verfassung und Wirthschaftsmanier der Bauern liegen, wollen zwar mehrere Gegenden außer der Herrschaft Sorau Antheil nehmen; aber ihre Aecker liegen theils zu einzeln und zerstreut, und theils läßt sich zu wenig davon, ohne Mangel an unentbehrlichen Produkten zu spüren, zum Flachsbau anwenden. Der kleine Nebenvortheil bei einer Viertel- oder halben Hufe, deren Bestellung vielleicht die ganze Nahrung aufrecht erhalten soll, kann nichts entscheiden. Die adelichen Besitzer daselbst besitzen den besten Theil der Aecker, und auf sie schränkt sich vornehmlich der Flachsbau ein, wenn auch mitunter einmal ein Bauer ist, der jährlich etwa für 30 — 40 Thl. verkaufen kann.

No. VI.

Nachricht von der gräfl. von Schlabrendorfischen Glasfabrike, zu Kolzig.

Die Glasofensteine für die Kolziger Glashütte werden zu Magdeburg von dem königl. Glasfaktor Rehbaum ein Ofen für 62 Thlr. gekauft.

Die Schifffracht und Zollgefälle von Magdeburg bis Boyadel, desgleichen die Landfracht von Boyadel nach der Glashütte, beträgt 50 Thlr. Also, ein Ofen von 84 Stück diversen Steinen kostet 112 Thlr.

Außer diesen 84 Steinen sind zu dem Glasofen noch verschiedene Thonsteine erforderlich, als Thonziegel zum Schloß, oder Keller. Felgen und Ring, oder Lochsteine zu denen Arbeitslöchern. Ferner ein langer und ein breiter Bratlochstein, und ein thönernes Schierloch.

Der Glasofen gehet gewöhnlich etliche 30 Wochen, wenn demselben kein Unfall begegnet. Außer diesem sind dem Ofen nur überhaupt 26 Wochen zum Gange festgesetzt.

Der Thon zu denen Haafen wird eines Theils von dem Glasfaktor Rehbaum zu Magdeburg gekauft. Der Scheffel Breslauer Maas kostet incl. Ankaufspreiß, Schiff-Landfracht und Zollgefälle 3 Thlr. 12 Gr.; Der größte Theil Thon hingegen wird zu Tillendorff ohnweit Bunzlau gekauft, und kostet der Schfl. incl. Fuhrlohn, bis zur Glashütte, 1 Thlr. 12 Gr.

Der Thon wird von zwei oder vier Personen in einer hierzu besonders angelegten Stampfe gestampft, und durch verschiedene Siebe gesichtet.

Zu

Zu einem Haafen ist Thonmehl erforderlich 2½ bis 3 Schfl. Haafen-Scherbenmehl, 1 bis 1½ Schfl. gebrandtes Thonmehl, und 6 bis 7 Schfl. rohes Thonmehl.

Diese Masse wird in einem Troge eingenetzet, und davon werden 5 Haafen oder Schmelzgefäße angefertiget. Jeder Haafen ist 20 Berliner Zoll hoch, und 24 Zoll breit im Durchschnitt.

In dem Glasofen stehen 6 dergleichen Haafen. Ehe selbige in den Glasofen eingesetzt werden, müssen sie zuförderst in einem hierzu besonders von ordinairen Mauersteinen erbaueten Ofen temperirt und aufgehitzet werden.

Die Pottasche, welche zur Glasfabrik erforderlich ist, wird bei der allhier angelegten Pottaschsiederei gesotten und kalzinirt. Der Centner Pottasche wird zu 8 Thlr. verrechnet, und die hievon ausgelaugte Asche wird zum grünen Hohlglase verwendet.

Die erforderliche Heerdasche wird von denen benachbarten Einwohnern zum Verkauf anhergebracht. Der größte Theil Asche aber wird von einigen hierzu angenommenen Fuhrleuten geliefert. Erstere erhalten für den Schfl. gesichtete Heerdasche 5 sgl. letztere (die Fuhrleute) aber für den Schfl. 5 sgl. 6½ sgl. bis 7 sgl. nachdem selbige leicht oder mühsam zu haben ist.

Die zur Fabrike erforderliche Brocken oder Bruchglas wurden sonst von denen in den Städten etablirten Glasniederlagen, auch von denen Glas- und Aschfuhrleuten anhero geliefert. Für eine Preußische Salztonne Bruchglas wird 1 Thl. bezahlt.

Das Schwarzsalz, welches zu dem grünen Tafel- und grünen Hohlglase erforderlich ist,

wird von den königl. Salz-Cokturen zu Schönebeck gekauft, und zu Wasser anhero transportirt. Dem Schiffer wird pro Scheffel Breslauer Maas, incl. Einkaufspreis, Schiffsfracht und Zollgefälle, bis Boyadel 20 sgl. und an Landfracht von Boyadel bis zur Glashütte für eine zweispännige Fuhre à 7 Schfl. Salz, 15 sgl. bezahlt.

Zu einem Gemenge auf einen Kolziger Haafen zu Weißtafelglas werden Materialien erfordert:

2 Ctn. Pottasche,
½ Ctn. Kreide,
2 Ctn. hiezu passender Sand, bisweilen weniger oder mehr, je nachdem die Pottasche den Sand annimmt, oder derselbe sich schmelzen läßt.

Nach gehöriger Bearbeitung dieser Masse, wozu ohngefähr drei Tage erforderlich sind, können in zwey Arbeitsnächten 20 bis 24 Hüttenschock Tafeln angefertiget werden, je nachdem die Nummern klein oder groß fallen.

Für ein Hüttenschock Weißtafelglas bekommt der Glasmacher 8 gr. Arbeitslohn.

Das Hüttenschock weisses Tafelglas wird verkauft an den Partikulier für 1 Thlr. 16 Gr.; an den Glaser und Glashändler für 1 Thlr. 8 Gr. Diese letztern müssen aber auch den Ausschuß für diesen Preis annehmen.

Auf einen kleinen Haafen oder ein halbes Schmelzgefäße zu Kreiden- oder weissem Hohlglase werden Materialien erfordert:

½ Ctr. Pottasche,
¼ Ctr. Kreide,
1 Pf. Minium,

2 Pf.

2 Pf. Salpeter, und
1 Ctr. Sand.

Diese Materialien geben nach gehöriger Bearbeitung eine Masse, wovon in 2 Arbeitsnächten an weißem Hohlglase verfertiget werden 12 bis 15 Hüttenhundert, 20er, 30, 40, 50 und 60er Becher oder Kelche. Wenn dieses Geschmelze mit weißem Brockenglase versetzt wird, kann auch dreimal davon gearbeitet, und gegen 20 Hüttenhundert weißes Hohlglas angefertigt werden. Für ein Hüttenhundert, oder 10 Wisch Kreidenglas, bekommt der Glasmacher 8 ggl. Arbeitslohn. Das Hüttenhundert Kreidenglas wird verkauft: an den Particulier für 1 Thlr. 16 Gr., und an den Glashändler für 1 Thlr. 10 Gr.

Auf ein Gemenge zu grünem Tafelglase wird genommen: 16 Schfl. gute Heerdasche, 1½ auch 2 Schfl. Schwarzsalz. Diese Materialien werden unter einander gemischt, und nachdem sie kalzinirt, und mit der gehörigen Mischung von Sand geschmolzen, wird aus 3 Häfen, binnen einer Arbeitsnacht von 12 bis 13 Stunden, verfertiget:

1½ bis 1¾ Kiste grün Tafelglas.

Die Kiste hält 120 Tafeln, jede Tafel ist 23 Berl. Zoll hoch, und 17 Zoll breit.

Für eine Kiste dergleichen Tafelglas bekommt der Glasmacher 2 Thlr. Arbeitslohn. Die Kiste grün Tafelglas wird verkauft:

an den Particulier für	14	Thlr.	8 Gr.
— — Glaser für	13	—	8 —
— — Glashändler für	12	—	8 —

Auf ein Gemenge zu grünem Hohlglase wird genommen:

8 Schfl. Heerdasche,

8 Schfl.

8 Schfl. ausgelaugte Asche,
1½ — Schwarzsalz,
1 Tonne Glasbrocken.

Von dieser Masse wird, nach vorheriger gleicher Bearbeitung aus 3 Hafen, durch 6 Hohlglasmacher, in einer Arbeitsnacht von 12 bis 13 Stunden, gearbeitet und angefertiget:

30 bis 33 Hüttenhundert Berl. Bouteillen, oder 18 bis 20 Hüttenhundert Bresl. Quartbouteillen.

Ein Hüttenhundert Berliner Bouteillen hält 28 Stück, wofür der Glasmacher 3 ggl: 9⅗ dl. Arbeitslohn bekömmt. Ein Hüttenhundert Breslauer Quartbouteillen hingegen hält 56 Stück, wofür dem Glasmacher 6 ggl. Arbeitslohn bezahlt wird.

Das Hüttenhundert Berliner Quartbouteillen à 26 sgl., weil von obigen 28 Stücken 2 Stück Bouteillen auf den Bruch einbehalten werden, wird an den Particulier für 22 ggl., und an den Glashändler für 16 ggl. verkauft.

Desgl. das Hüttenhundert Breslauer Quartbouteillen von 52 Stück wird dem Particulier für 1 Thl. 6 Gr., und an den Glashändler für 1 Thl. verkauft. Denen Glasniederlagen wird auf jedes Hüttenhundert Berl. Bouteillen eine Bouteille, und auf ein Hüttenhundert Bresl. Quartbouteillen, zwei Bouteillen zu Ergänzung des Ax- und Lagerbruchs, gleich bei der Ladung abgereicht und bonifizirt.

Das Medicin- oder kleine Hohlglas wird aus einem ganz kleinen Schmelzgefäße (Sezzel genannt) gearbeitet, welcher zwischen dem Glas- und Calcinirofen stehet. In dasselbe werden zwei Viertel Bresl. Maas Bruch- oder Brockenglas eingelegt; wenn dasselbe 14, 16 bis 18 Stunden geschmelzet hat, wird hiervon Medicinglas von verschiedenen Gattungen, nämlich Fläschgen von 1 bis 24 Loth Inhalt gearbeitet.

Wenn

Wenn 2 Personen, von beiden Seiten, (wie das Sezzel bei der hiesigen Glasfabrike angebracht ist) arbeiten, werden daraus in 4 bis 6 Arbeitsstunden (nämlich von der Zeit, wenn die Haafen in dem Glasofen völlig gefüllet, bis dahin, wenn die Glasmacher zur Arbeit gerufen worden) 2 bis 3 Hüttenhundert Medicinglas angefertiget.

Für ein Hüttenhundert, von 26 Stroh, jedes Stroh zu 6, 5, 4, 3 und 2 Fläschgen gerechnet, bekomunt der Glasmacher, incl. Einbindegeld, 6 ggl. und der Lehrbursche 4 ggl. Arbeitslohn.

Das Hüttenhundert Medicinglas wird verkauft:
an den Particulier für 16 Gr.
— — Glashändler = 12 —

Schirr- oder Schmelzholz zum Glasofen werden auf 24 Stunden 7 bis 8 Faden erfordert, nachdem dieses Holz stark oder schwach gearbeitet und gespalten ist. Der Faden besteht aus 240 Stäben, jeder Stab muß 6 Berl. Fuß lang, und 3 Zoll stark seyn.

Dörrholz zu Trocknung des Schirrholzes werden auf 24 Stunden $2\frac{1}{2}$ bis 3 Klaftern erfordert.

Kühlholz zu Anhitzung der Kühlöfen, und Unterhaltung des Kühlfeuers währender Arbeit werden auf 14, 16 Stunden 1 bis $1\frac{1}{4}$ Klafter erfordert.

Zur Anfuhre des sämtlichen benöthigten Schirr- Kühl- Dörr- und Temperirholzes, desgl. des zur Fabrik erforderlichen Sandes, Leims und der Ziegel ꝛc. werden 10 Pferde, in 2 dreispännigen und 2 zweispännigen Zügen erfordert, wenn nämlich der Glasofen von einer Zeit zur andern im Gange gehalten wird. Bleibt aber der Glasofen $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Jahr ungebauet und unbearbeitet, so kann auch die Anfuhre durch 6 Pferde bestritten werden.

No. VIII.

Beschreibung drei neuerfundener sehr vortheilhafter Holzsparöfen, zum wirthschaftlichen, häuslichen und Stubengebrauch.

Der Herr Geheime Rath Graf von der Schulenburg, auf Burgscheidungen in Thüringen, hat bei dem in dortiger Gegend immer merklicher werdenden, und besonders im letzten Winter hart eingetroffenen Holzmangel verschiedene gründliche Vorschläge, wie selbigem für künftig besser als zeither abgeholfen werden könne, eröffnet. Unter selbigen wird jedem Patrioten besonders das gute Beispiel in besserer Einrichtung der Feuerungen empfohlen, und daher eine Vorrichtung von Oefen zum wirthschaftlichen, häuslichen und zierlichen Gebrauch bekannt gemacht, welche nach zweijähriger Erfahrung das Ersparniß von zwey Drittel an Holze, so viel die Menge betrift, und an der Güte noch dadurch bestätigen, daß nur Reißholz darzu gebraucht werden darf *).

1) Es bestehet der Wirthschafts- oder Gesinde-Stubenofen in einer, mit einem eiser-

*) Zum voraus muß man bey der Anwendung des Reißholzes setzen: daß in Thüringen an gar vielen Orten mit Stroh gefeuert wird, weil das Holz daselbst rar ist.

eisernen Roste versehenen eisernen Vorlage, und in einem gewöhnlichen großen eisernen Ofenkasten, welcher mit einem, aus dreifach in einem länglichen Vierecke über einander gesetzten Zügen und Canälen bestehenden, töpfernen Kachelaufsatze versehen ist.

In der Vorlage sind über dem Feuer zwei vertiefte Löcher angelegt, worinnen die Speisen in Töpfen gekocht werden können. In dem Obertheile des eisernen Ofenkastens befindet sich eine kleine Pfanne von Eisenblech, worein die Speisen aus den beiden Löchern der Vorlage, wenn sie dort zum Kochen gebracht worden, gesetzt werden, um daselbst langsamer fortzukochen, damit jene zum warmen Wasser, oder zu andern Wirthschaftsbedürfnissen benutzt werden können.

Neben dieser kleinen Pfanne ist eine dergleichen große kupferne angebracht, worinnen eine große Menge Wasser für das Vieh heiß, auch wohl kochend gemacht werden kann, und welche mit einer fest gemachten Decke, worinnen sich blos in der Mitte eine Auffschlageklappe zum Eingießen und Ausschöpfen des Wassers befindet, versehen ist.

Das Einheitzen geschiehet von außen im Camin, und um den Zug des Feuers desto besser zu befördern, muß das Einheizeloch mit einer blechernen Thüre, und der Schorstein mit einer

blecher=

blechernen Klappe versehen, auch alle Züge des thönernen Aufsatzes, wenigstens 8 Zoll hoch und weit im Lichten, gemacht werden.

Im eisernen Ofenkasten wird eine Zunge von gebrannten Backsteinen der Länge nach aufgemauert, welche ihn in zwei ungleiche Theile abtheilet, um der großen Pfanne mehr Breite zu lassen, damit sie viel Wasser fassen könne.

Da, wo die Vorlage an den eisernen Ofenkasten anstößet, wird die Oeffnung in dem Ofen um mehr als die Hälfte verkleinert, und eine blecherne 8 Zoll lange viereckige Schnabelmündung, welche nach der Spitze enger zuläuft, eingesetzt, wodurch die Stichflamme und der Luftzug die äußerste Stärke bekommt. Sobald das Feuer angemacht ist, treibt es seine heftige Stichflamme durch diese Mündung gegen die vordere Platte des eisernen Ofens, schlägt sich um die aufgemauerte und 8 Zoll von dieser Platte abstehende Zunge herum, ziehet längst unter der grossen Pfanne in den hinter derselben aufsteigenden Canal weg, und durch die dreifach über einander gesetzten Cirkelgänge, und geht dann ganz oben durch ein blechernes Rohr in den Schorstein.

Damit das Feuer beständig in frischem Zuge erhalten werde, so ist die Reinigung dieses Ofens alle sechs bis acht Wochen vorzunehmen; sie erfordert nur wenig Zeit und Mühe, wenn

sie folgendergestalt geschieht. Man hebt die kleine blecherne Pfanne oben heraus, und schiebt die unter derselben befindliche Asche um die aufgemauerte Zunge herum, damit sie unter der grossen Pfanne zu liegen komme. Unter der großen Pfanne muß man von außen im Camin eine Oeffnung lassen, durch welche man die Asche ganz bequem herausziehen kann. Diese Oeffnung wird nach geschehener Reinigung wieder jedesmal mit Backsteinen gut zugesetzet, und die töpfernen Züge werden oben mit Dachziegeln zugelegt, welche bei der nöthigen Ausräumung leicht aufgehoben, und sodann wieder zugemacht werden können.

Durch einen dergleichen Ofen wird übrigens viel Arbeit, und wenigstens der vierte Theil Holz erspart; man braucht weiter keinen Heerd, die Töpfe werden auf die Platte geschoben, die hier zugelassenen und bereits schon erwähnten Löcher, durch welche die Kochtöpfe auf die Platte geschoben werden, müssen mit blechernen Vorsetzern, wie oben schon gedacht, an denen kleine Handhaben befindlich, versetzet werden, so lange im Ofen gekocht wird. Die Erbsen und Graupen müssen in $\frac{7}{4}$ Stunden, wenn an den Zügen nichts versehen, und die Ofenthüre in der Küche gut zugehalten wird, gahr kochen. Ueberdies hat man den Vortheil, Tag und Nacht, je nachdem stark oder wenig geheizet wird, siedendes oder doch war-

warmes Wasser in der Pfanne zu haben. Die mehr erwähnten kupfernen oder eisernen Kochtöpfe, werden ohne Bäuche, dafür aber mit etwas größerm Boden gemacht, damit es darinnen desto leichter koche.

2) Der Ofen für häusliche Einrichtung in Städten ist dem vorhergehenden sehr gleich, nur kürzer, niedriger und schmäler, auch ohne Pfannen, hat aber die Vorlage, den eisernen Kasten und Aufsatz wie jener, bedarf auch nicht einer Zunge im Ofenkasten, weil er die hinlängliche Breite hierzu nicht hat.

3) Der Ofen für zierlichere Wohnzimmer hat gleichfalls eine eiserne Vorlage, in derselben einen Rost, eine zur Stichflamme erforderliche Mündung, einen eisernen Ofenkasten, in demselben eine Zunge, die ihn theilet, und auf demselben vier aufrecht stehende Säulen, welche ein Aufsatz verbindet. In der ersten Säule steigt die Hitze durch den obern Aufsatz, der vermittelst einer Zunge in zwei gleiche Theile getheilt ist, fällt in der zweiten Säule, und geht dann durch das Piedestal, steigt ferner in der dritten Säule, fällt wieder in der vierten, und nimmt endlich unter derselben durch ein blechernes Rohr den Ausgang in den Schorstein.

Noch neuerlich hat ein anderes erfahrnes Mitglied bei dem erst bemeldeten Wirthschafts- oder Gesinde-Stubenofen noch mehr zu gewinnen geglaubt, wenn man, um das Verwechseln der Töpfe mit Speisen zu erspahren, das Feuer sogleich unter der Wasserpfanne anbrächte, wie solches auch bei der Zeichnung in den gedachten Ostermeßanzeigen vom Jahr 1783. geschehen ist, von da unter der blechernen Kochpfanne herausleitete, und sogleich darüber fortgehen ließe. Es bliebe daher der äußere Theil der Pfanne mit seiner Oeffnung, woraus die Dünste des Wassers giengen, in der Küche oder im Kamine, in welchem diese Oeffnung anzubringen, und mit einem Deckel zu versehen wäre; damit für die Gesundheit des Gesindes, und für das Holzwerk durch die Dünste des siedenden Wassers in der Stube kein Nachtheil zu besorgen. Der Kochkasten, wenn dessen Oeffnung an der Seite in der Stube seyn müßte, und nicht in der Küche sollte angebracht werden können, würde mit einer Thüre gänzlich zu verschließen seyn, indem man zu Vermeidung der Schädlichkeit aller Dünste, die vom Kochen der Speisen entstehn, nur im Kochkasten eine kleine Zugöffnung nach der Küche zu anbringen dürfte, welche den Dampf von der Stube ganz entfernen, und lediglich in den Schorstein führen würde.

bei der Churfürstl. Sächßl. Fabrike zu Dreßden.

mit Facette.		Brabanter Zoll.			ohne Facette.		mit Facette.	
Thlr.	gr.		hoch.	breit.	Thlr.	gr.	Thlr.	gr.
—	6		45	31	62	—	65	—
—	8		46	32	68	—	71	12
—	14		47	32	75	—	79	—
—	18		48	33	82	—	86	8
1	—		49	33	90	—	94	16
1	8		50	34	98	—	103	—
1	16		51	34	106	—	112	—
2	—		52	34	115	—	124	—
2	8		53	35	124	—	134	—
2	16		54	35	132	—	144	—
3	—		55	36	140	—	152	—
3	8		56	36	150	—	162	—
4	—		57	37	158	—	170	—
4	16		58	38	166	—	178	—
5	—		59	38	175	—	188	—
5	18		60	38	185	—	198	—
6	12		61	39	200	—	214	—
7	4		62	39	212	—	226	—
8								

ahr 1775.

elblichen Geschlechts.			Summa Summarum.
Von 14 bis 60 Jahren.	Ueber 60 Jahre.	Summa.	
35637	5912	59068	116491
55383	7197	86957	165056
93798	14431	149935	289318
21912	3352	34549	65433
97306	14907	159611	303117
29063	4161	47104	89884
85546	11365	137146	263400
33659	5501	54882	105785
6476	881	10211	19406
67636	10236	107277	206438
526416	77972	846740	1624328
159	1046	18931	33336

No. XI.

Beschreibung einer von dem Herrn Kommissionsrath Riem in Dresden verbesserten doppelten Häckselmaschine in Dieskau bei Halle. Nebst Anleitung zu ihrem Gebrauch. *)

Der Herr Geheimerath Kanzler von Hofmann, zu Dieskau bey Halle, hat der ökonomischen Gesellschaft die von ihm gebrauchte Häckselladе durch ein Model bekannt gemacht, und als mit dessen Vorbewußt diese, die mit einem Rade und einer Lade versehen war, durch den Herrn Kommissionsrath Riem in eine doppelte mit zwey Rädern, und zwey Laden verändert worden, so hat er auch von dieser ein Model fertigen, und der Gesellschaft zum Geschenk überreichen lassen.

Eine solche einfache, im Großen erbauete Häckselladе stehet schon geraume Zeit zu benanntem Dieskau, wohin sie aus den Fürstl. Anhalt-Bernburgischen Oekonomien, nach Englischer Vorschrift verfertigt, gebracht worden. Es wird damit von einer Person, die das Schwungrad drehet, in einer Stunde so viel feines Pferdehäckſel geschnitten, als 24 Pferde da-

 selbst

*) Riems verm. ökonom. Schriften. (Dresden 1790) 2ten Hefts 2te Abth. S. 32 u. f.

selbst täglich nöthig haben. Zur Erleichterung wird ein junger Bursche zugegeben, der das Stroh einleget, und dieser hilft an einer zweyten Kurbel — hinter welcher man theils zur Beförderung der Arbeit durch seinen Schwung, theils zum Schleifen der Messer, einen verhältnißmäßigen großen Schleifstein anbringen kann — drehen, wenn das Stroh eingeleget ist, so lange, bis er wieder nachlegen muß. Wenn man annimmt, daß nach einer gemachten Probe von einem Gebund Roggenstroh, das 20 Pfund wiegt, nach Dresdner Maaße 1 Schff. des feinsten Schaafhäckfels, welches zu Breslau 1½ Scheffel macht (S. Riem's Encyclopädie 1sten Band S. 65, im §. 6.) oder 1 Schffl. 2 Viertel, 2 Metzen feines Pferdehäckfel, und des noch einmal so lang geschnittenen Kuhhäckfels 2 Schffl. gab; so ist leicht zu bestimmen, wie viel Häckfel solche zwei Menschen in einem Tage liefern können, so bald man das Bedürfniß jener 24 Pferde berechnet. Um nicht ganz bei obiger, ohnfern Dresden gemachten Probe stehen zu bleiben, so merkt man an: daß in des Herrn von Benkendorf's Auszug seiner Oekonomia Forensis von einem Gebund Gerstenstroh, welches 8 Pfund wog, ein Berliner oder ½ Dresdner Scheffel angegeben werde. Damit man aber einen festen Satz habe, so soll für 24 Arbeitspferde täglich zu 2 Dresdner Metzen Haber, deren 16 einen Scheffel machen, das

Vier=

Vierfache an Häckſel beſtimmt werden. Es wird zwar oftmals weniger Haber und mehr Häckſel, oft auch mehr Haber und weniger Häckſel, je nachdem man viel oder weniges Heu giebt, gefüttert; allein zu gutkörnigtem Haber kann gern das Vierfache von Häckſel ein regelmäßiger Anſatz ſeyn: folglich gehören für 24 Pferde an 12 Scheffel Häckſel. Wenn demnach in einer Stunde 12 Schff. Häckſel geſchnitten werden können, ſo kann man in einem Tage, (innerhalb 11 Stunden) 132 Scheffel erhalten: wozu 1624 $\frac{8}{13}$ Pfund Stroh erforderlich ſind. Das Schock Stroh von 60 Gebund, das Gebund zu 20 Pfund gerechnet, wiegt 1200 Pfund, mithin können obgedachte zwey Menſchen auf einer einfachen Häckſellade täglich etwas mehr als 81 Gebund oder 1 Schock 21 Gebunde ſchneiden, und 3 Menſchen werden auf einer doppelten Häckſellade 2 Schock 42 Gebunde bereiten. Wenn gemeinhin das Gebund Stroh nur 10 bis 15 Pfund, oft noch weniger, wie z. B. das Gerſtenſtroh nur 8 Pf. wiegt, ſo macht dieſes auch eine noch einmal ſo große Zahl an Gebunden, die täglich geſchnitten werden können. Man nahm aber mit Bedacht das Gebund zu 20 Pfunden an, weil dieß bei Regimentslieferungen alſo feſtgeſetzt, und hier ein gleicher Maaßſtab nöthig iſt. Ein jeder kann ab- und zugeben; eben ſo kann es einem jedem leicht ſeyn, die Quantität des Schaaf- und

Rindviehhäckfels zu berechnen; je nachdem man solches gröber oder feiner schneidet, und dessen mehr oder weniger füttert. Es wird daher hievon keine weitere Erwähnung gethan.

Bleibt man, ohne Mehreres hier zu erörtern, bei dem Model stehen, so ist ohngefähr folgendes davon zu erläutern; nämlich, zur Errichtung im Großen gehöret:

1) daß man an den zwei Rädern, (welche des Schwunges und der Stärke wegen von Eisen seyn müssen, in dessen Ermangelung aber von schwerem Felgenholze, worein man Blei giesset, seyn können,) die an jedem Rade befindlichen zwei Messer so eintheilt, damit solche einander entgegengesetzt zu stehn kommen; dergestalt, daß ein Messer des einen Rades schneide, wenn das andere leer gehet. Die Ursache, warum nicht beide Messer jedes Schwungrades zugleich mit einander schneiden dürfen, ist diese: die anzuwendenden Kräfte der zwey Menschen sind dadurch getheilt, und so hilft ein Mann jedesmal dem andern in seinem Schnitte auf eine leichte Art. — Wenn aber die Messer eines jeden Rades zugleich schneiden würden, so müßten jetzt doppelte Kräfte angewendet werden, und beim Vorübergange der leeren Fächer beyde Männer ohne Noth ruhen.

2) Damit bei diesem wechselweisen Schnitte das Stroh wechselweise vorgeschoben werde, so sind die Daumen an dem Wellbaume zum Heben des Gewichtes auch entgegengesetzt einzuzapfen. Es muß hierbei noch das Rad oder die Welle, woran die Eisenstacheln krum aufwärts gebogen und gespitzt sind, ebenfalls an jeder Lage so eingerichtet werden, damit es wechselsweise herumgestoßen werde; welches dann auswärts der Lage am gezähnten Rade durch dessen Stellung leicht zu bewerkstelligen ist, woselbst auch der Zug, welcher die Zähne dieser Welle anzieht, so zu stellen ist, daß davon zwei bis drei Zähne übersprungen und angezogen werden können: wodurch das Stroh nach beliebiger Länge, als noch halb, oder noch einmal so lang vorgeschoben wird, um längeres Häcksel zu erhalten.

3) Ist zu bemerken: daß beym An- und Nachlegen des Strohes kleine Fehler begangen werden können, die das ordentliche Nachschieben desselben verhindern, die aber leicht zu verhüten sind. Nämlich: da man das Stroh, was man nachleget, immer oben auf die alte Lage bringt, so geschiehet es, daß diejenigen Sturz-Enden, welche über die Höhe des sogenannten Druckfattels anstreifen, wenn sie von den krummen Zinken der Walze bis dahin vorgeschoben werden, daselbst anstoßen, und daher hier, wofern kein

Abweisbrett angebracht ist, aufwärts getrieben, und dadurch die Arbeiten erschwert werden. Dieses zu verhüten, darf man nur diejenigen verbesserten Handgriffe befolgen, welche bei guten Häckerlingsschneidern mancher Gegenden in Ausübung sind. Solche bestehn darinnen: man muß das nachzulegende Stroh niemals oben hin, sondern immer unter die alten Strohlagen einschieben. Auf diese Weise hat man denselben unter der alten Lage gleichsam den Weg gezeigt, nach welchem es allemal ohne Hinderniß von selbst unter den Sattel eintritt und fortrückt. Man wird dieses für eine Kleinigkeit ansehn, allein es ist wirklich für den ausübenden Wirth von großem Nutzen, da der Arbeiter, welcher nachlegt, Zeit erspart, die er nun zum Zurechtlegen des durch obgedachte Weise veranlaßten Gewirres zu verwenden hat.

No. XIII.

Geistliches Vorspiel zur Passionsaktion,

in drey Akten

betittelt:

In DILUVIo CoMeta sIngULIs orIens,

oder:

Fürwahr ein Schreckstern jedem ist, der Sündflut Grund zu aller Frist, das ist die erschrecklichste Tragödia aller Tragödien,

welche die erste Person in der Gottheit, als nämlichen Gott Vater, Schöpfer der sündigen Welt, nach dem ersten Buch Genesis Cap. 6to, mit den Sündern des Erdbodens, quia omnis caro corrumperat viam suam, 1 Gen. C. 6. v. 5. auf dem großen Theater der Welt selbeigen produciret und agiret hat. Von einem unsers Ordens-Pater inventirt, nun aber zu grösserer Ehre Gottes von mir corrigirt, mit unzählbaren Exhibitionen decorirt, ad perversum Saeculi Genium applicirt, mit schönen neuen Versen und Zusätzen amplificirt, und zur Auferbauung der Gläubigen in ein hellers Tagslicht producirt. Anno reparatae Salutis 1782.

*) Enthält die Jahrzahl der ersten Aufführung gar schön.

Prologus.

Wir Religiosen seynd halt itzt der Hebstecken der Religion, und des Staats, und so ists recht, und so hätte es längst seyn sollen. Deswegen sage ich immer ad confratres meos: „Wir sollten billig mehr schreiben und ediren. Haben viel zu wenig Auktores“. Dann sagen sie wieder: Ich soll schreiben und ediren. Nun wohlan denn — aber was soll ich denn halt schreiben?

Und weil ich mich so besinne, und herumstiere in meinem Pult, und vor mir seh Predigten, Kinderlehren, und allerhand solch Gezeug, so fällt mir ein, daß ich noch eine rare geistliche Komödie hab, wie man sie hin und wieder auf dem Lande in der Fastenzeit spielt, daß die Brätzel und das dünne Bier besser weggehn, und alsogleich entschlüsse ich mich, sie an einen Verleger zu überlassen.

Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, wie daß nämlich diese Aktion, das geistliche

Vor=

Vorspiel genannt, weil man sie da und dort auch vor der schmerzvollen Passionstragödie aufgeführt, und gleichsam die Leuth zum Weinen damit präpariert hat, nicht meine Invention, (denn meine Kräfte thäten sich in der Poesie so weit nicht erstrecken) sondern die Invention eines Mannes sey, der in odore Sanctitatis gestorben, und mir als einem ganz jungen Ordensmann noch von den wunderbaren Wirkungen dieses geistlichen Spieles auf die verstocktesten Sünder und Sünderinnen so viel zu sagen wußte, daß mir die Haare darüber gen Berge stunden, welches mich dann auch veranlaßet hat, mit unaufhörlichen Bitten in ihn zu dringen, daß er mir es als ein geistliches Erbtheil, und Angedenken überlassen wolle, worein er endlich auch, data Paterna Benedictione, den letzten Tag noch in Gnaden gewilliget hat, wessentwegen man sich nicht verführen lassen muß zu glauben, die darin vorkommenden starken Stellen, worüber einige Neumodegelehrten die Nase rümpfen könnten, sagend, daß G... V... und die heilige Patriarchen Zoten und Possen nicht ohne Aergerniß sprächen, hätte man ausmerzen sollen, immaßen in eben diesen Stellen viel Salz der eindringlichsten Moral liegt, und die Sprache des Pöbels auf das sinnlichste vorzustellen dient. Ein eben solches, und kein anderes Verhältniß hat es mit der vermeintlich gut seyn sollenden

Um-

Umschmelzung der Charaktere, Auslassung der Exhibitionen, zu deren Dekoration, welches ich zu gestehen keinen Anstand nehme, wie dann auch zur Erfindung und Anlegung der Maschinen ein hochberühmter Jesuit, sage Pater Professor vere eximius S. I., der viele, viele Hauptkomödien gespielt, und über 20 Jahr Lehrer des guten Geschmacks war, mir als seinem ehemaligen Discipulo geholfen hat — alldieweilen in allen diesen den Leuthen ihre Fehler anschauend gemacht, und also das abscheuliche derselben auf das sinnlichste, wie zum Beispiel in der heidnischen Göttin Cybele die Eitelkeit und Bosheit des weiblichen Geschlechtes, in dem Neptun, der dem G... V.... selbst eine Predigt zu halten sich erfrechet, die Grobheit einiger aus dem Landvolk, in dem Vulkan der Haß, und die jähe auffahrende Zornhitze, die sich sogar vor Gott kein Blatt vors Maul nimmt, und Absurditäten herausstürmt, und endlich den Gedanken der vier Elementen der Handwerksneid, wie in natura geschildert, und vorgestellt wird, welches weiter da es doch ganz honett geschieht, keineswegs schaden, sondern vielmehr unendlich viel segenreichen Nutzen geben und hervorbringen muß, wie ich dann, non sine piissima animi mei solatione an verschiedenen Orten, wo das Spiel, in mea praesentia, saepe etiam sub mea Directione, als ich noch sogenannter P. Umgang

oder Director von derley geistlichen Spielen und Processionen war, selbst erfahren habe.

Man sage dannenhero, was man will, so bin ich doch gewiß, daß ich vernünftiger handle, wenn ich alles lasse, wie es ist und war, damit die Leuthe einmal sehn, wie es vor 10. 20 und 30 Jahren um die National-Schaubühne auf dem Lande aussah, zumalen da ich nicht für die verdorbene Welt, sondern meinen Confratribus zu Lieb schreibe, anerwogen man nach hundert Jahren, und so lange erhält sich diese neue Ausgabe einer alten Komödie gewiß, auch wohl noch wissen darf, was wir aus Eifer zum Seelenheil jetzt unternommen haben. Wäre es aber dem ungeachtet, daß sich einige Pharisäer expresse und mir und meinem Verleger zum Tort ärgern wollten; so nehme ich aus meiner heiligen Ordensbibliothek das nächste beste noch ältere Stück heraus, und lasse es originaliter abdrucken, dann wollen wir sehn, ob der Lärmen mehr als ein vom Schickanengeist, und maskirten Zelotismus gemachtes Wetter sey.

Ich habe auch Noten dazu gemacht, wie ichs nothwendig fand, und hoffe bey dem geneigten Leser damit wohl aufgenommen zu werden, womit ich mich übrigens in omnia sacra impensissime commendo. Datum 10mo Februarii 1782.

Reden-

Redende Personen.

G . . V . ., der Meister Hafner.
Die vier Elemente, als:
Die Göttin Cybele, oder die Erde, die Bräutkasperlenerl. Wohl zu merken, es kleidet sich die gestrenge Frau in ihrem Hochzeitkleid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern noch ganz artig spielt.
Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmidt, vorstellend das Feuer, der Brunnknecht Jodl.
Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agierend, der Flosserjakl.
Gott Aeolus, als ein französischer Koch den Wind agierend, der Perückenmacher auf der Gries.
Noe, der Stiefelschuster.
Die Bauleut agieren die Landoffizianten und Tüch'lknechte.
Die 4 Wind die Schloßerbub'n hintern Brunnen. (Seind Erzkalfakter. Fangen allerhand Rand an.)
Eine Hexe. Die Klosterausgeberin. (NB. Machts recht brav.)

Stumme Personen.

Der Probabilismus. Der Leistenschneider.
Die 7 Todtsünden.
Die 9 fremden Sünden.
Die Sünden im heiligen Geist.
Die Sünden die gen Himmel schreien.
Teufel. Da schlägt sich allerhand Waare zu. NB. die Sünde hat eine Landmünz, und die Teufel 11 Pfennig jedes anzuwerden; bekommt auch die Kösten aufs Supee zu bestreiten.)
Lucifer. Der Bettelvogt.

Erster Aktus.

G.. V.. schaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und erblickt alle Wunder.

Das Theater repräsentiret Himmel und Erden, mit einer Altane, auf der G.. V.. in einer hübsch gespitzten Alme, einer kreutzweis gelegten Stollen, im reichen Pluvial, welches allemal ein Herr Prälat herleiht, so schön, als er nur in Atlaß selber eins nimmt, und dann mit der päbstlichen dreyfachen Krone auf dem Haupt, nicht minder den dreyeckigten goldenen Schein hinter demselben, und einen königlichen Scepter in der Hand, in gelb saffianenen Pantoffeln auf und ab geht. Er spricht majestätisch, wie ein regierender Herr.

Ich, G.. V.. auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel so auf und ab,
Und freu mich, daß ich alles hab
Was ich gemacht, gemacht so gut,
Daß mirs wohl Niemand nachi thut.
Ist immer schönes Wetter hier;
Habe großes Brodt, und gutes Bier.
Es z'rreißts kein Schuh, es z'rreißts kein G'wand,
Hat jeder fast ein eignes Land,
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arbeit't nit, ist immer Feyer.

Tag. Kein Doctor, und kein Advokat
Bey uns dahier sein Bleibens hat;
Warum? Es giebt halt kein Proceß,
Es zwickt und grimmt nit in dem Steß *).
Wohlauf, und lustig, frisch und g'sund,
Ist alles trotz ein Pudlhund.
Von Krieg und Pest und bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll dazu;
Gott gebe ihm die ewig' Ruh!
Doch sticht mich wol der Narr ein wenig,
Zu schauen ob auch Jedermännig,
Auf Erden lebt das Leben sein,
Daß er geht in den Himmel ein.
Der offen steht für jeden Christ,
Der fromm gelebt, und g'storben ist.
(G.. V.. sucht in der Taschen.)
Just recht find ich auch einen Griff,
Mein Augenglas und Perspectiv.
O Welt, und Adam, Sünd und Tod!
Vor'm Par'deiß, und jetzt voll Noth. —
Doch wenn es mußt gebissen seyn,
Hätt'st bissen in was anders nein, —

NB. G.. V.. schaut durchs Perspectiv. Man hört eine Musik, und hört Jauchzen, worüber

*) Vielleicht so viel als Steiß. Der Herausg.

über G.. B.. die Hände übern Kopf zusammen schlägt, und schreit, was er nur aus dem Hals bringen kann:

Herr J.. C.., was muß ich sehn!
Es möchten mir die Aug'n vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

I^ma Exhibitio.

Die 9 fremden Sünden, die Sünden im heil. Geist, und die Sünden die gen Himmel schrein, tanzen zu den Scenen von verschiedenen Seiten deutsche Walzer heraus. Die sieben Todt- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprünge. Indem sonst eine keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufel, natürlich alle, vermaskirt, aber doch mit Hörndl auf dem Kopf, und mit kupfrigen großen Nasen, wie es die Teufel vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen allerhand Delikatessen mit, als Bratwürst, Saumägen, Leberwürstl, Rettich, Bier, Schmalznudl, Schweinerbrätl, Rosenschnitz, Breyn, und Groschenwecke; und die Todtsünden fressen und sauffen sich alle blitzsternhagelvoll, — speyen, — und fressen und saufen wieder. — G.. B.. sieht das Ding eine Weile, und wirft seinen Scepter hinter die Thüre. Patsch! da donnerts und blitzt's mit einemmal, und man hört auf Erden zum Wetter läuten. Die Teufel machen das Kreuz, die Todtsünden bethen, die Spectatores bethen auch. Das gefällt G.. B.., und er klaubt seinen Scepter wieder auf, in der Hofnung, es werde nun gescheiter zugehn, hört auch auf mit Blitzen und Donnern. Alsogleich ist wieder schön Wetter;

aber schön Wetter seyn, und stanzen, und sfressen, und sfaufen, und sspeyen, und sraufen und sschlagen wieder angehn, ist eins. Da steht G.. B.. denn wieder da, wie ein Löwe, nicht anderst, als wenn er alles fressen wollt'. Flugs thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht ave Maria sagen, so springt auf den g... chen Pfiff schon Lucifer aus der Erden heraus, nnd führt den Zorn, und den Neid, die eben noch mit einander rauffen, bei hellem Licht in Lüften weg. Da schaun dann die andern Todsünden einander an, und stehn da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weil's aber noch so schaun und so da stehn, tanzt schon wieder ein neuer Neid u. ein neuer Zorn zur Scene heraus, und sobald die Compagnie wieder komplet ist, geht alles wieder von neuem an, und denkt kein Mensch mehr ans Wetter und an Lucifer. Ueber das jammert denn G.. B.. sehr, über alle Weise. Endlich klopft er auf, und es wird stockfinstre Nacht. Da tanzen dann die Todtsünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens paar und paar Männlein und Weiblein allemal mit einander, Arm in Arm, die einen zum Meth, die andern zum Kaffe, und jene dort in ein Winkl, wo keine Laterne brennt, oder hinter eine Mauer, wo Niemand geht als das sechste Gebot auf den Kauf; und der arme G.. B.. schneidt ein G'sicht über das andere, nicht anders als wenn man ihn schröpfte, schaut bald diesem, bald jenem nach, und thut als wüßte er nicht, ob er d' Erden aufreißen, oder 's Feuer vom Himmel drauf herabregnen lassen sollt', und weil er sich so besinnt, und keins thut, schlupft halt das Kanaillenpack so durch, und geschieht für dermalen weiter nichts, als daß G.. B.. zu verstehn giebt, wie ihm ist, indem er dergestalt ausbricht:

Was

Was hab' ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät Noth, ich nähm ein eau de Carm.
Potz Blitz! das ist ja zum Krepiern,
Ein so liederlichs Leb'n zu führ'n!
Sie wälzen sich, wie d' Säu im Trog,
In Sünden, was das Zeug vermogt.
Ist einer ärger als der ander;
Sie kreutzigen mich all sammt 'nander.
Ist das o Mensch! das Leben dein,
Der Henker möcht G.. V.. seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrüssen,
Daß ich euch Schweng'l hab' machen müssen.

So bald G.. V.. seinen griesgrimmigen Zorn stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, an Tag gegeben, und nachdem er die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, folgt alsdenn die

II^da Exhibitio.

Man hört nämlichen das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütterten Sturmswindes, et Ecce, wer kömmt? Kohlrabenschwarze Wolken werden in zwei starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafseßl. Uebern Schlafseß'l ist ein Firmamentblauer Baldachin mit silbernen Borten und Quasten aufgemacht, (eben der halt, unter welchem sonst die unbefleckte Empfängniß an ihren Ehrentag prangen thut) und unter diesem Baldachin sitzt der Gott der Winde Aeolus. Sobald er zur

Altane kömmt, spricht er zu G.. B.. aus seinen Wolken heraus.

Arioso.

Eben wandr' ich Herrn Jupiters Braterl,
Als ich eure Zornworte hörte, G.. B..!
Da eilt ich dann schnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebstes Kind.
Schagriniert euch das menschlich Geschlecht,
So zwackt's drein, und nehmt es doch recht
Bey der Karthausen. Ich darf nur ausmisten
Pest, Krankheit, und Seuchen aus meiner Kisten,
Worinn die Winde thun logiren,
So kann ich das G'sindl schon schnüren.
Gefällts, so soll durch pestilenzische Düfte
Das Menschen-Geschlecht in die Grüfte.

Actio. G.. B.. (giebt dem Wind die Hand und spricht:)

Gott grüß euch Euer Geliebten!
Ich brauch euch noch später vielleicht in Egypten;
Auch werd' ich vielleicht euch öfter noch jagen
Nach Constantinopl, den Türken zu plagen.

III^tio Exhibitio.

Es werden etliche Karthaunenschüsse gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz spornstreichs daher, und spricht:

Arioso.

Arioso.

Hast mich schon hing'ritten, du sakrischer Wind? —
Ich möcht' dich schlag'n wie einen Stier für den Grind.
G... B.. hier habt Ihr Pistolen *)!
Brennt dem auf den Peltz, den der Teufel soll holen
Kost't nur ein Drukerl; laßt euchs nit reuen.
Und habt ihr geschossen, so ladet von neuen.
Plag'n euch die Leute zu ungeheuer.
Seyd ihnen viel z' gut, und habt nicht g'nug Feuer.
Schaft nur, und verlaßt euch sicherlich drauf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch auf.

Actio. G.. B.. macht ihm mit dem Scepter sein Kompliment herab, und spricht:

Ich nehme wohl Euer Erbieten mit Gunst,
Und sag euch, Ihr dörft mirs nicht thun umsunst.
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen;
Da müßt Ihr mir brav Feuer herabregnen.
Spart jezt nur Eurer Kartatschen
Das menschlich Geschlecht zu karbatschen,
Und Pechkränz, Granaten, und Bommen —
Sollt alle Händ' voll zu thun bekommen.
Bis dahin, bitt ich, wollt Euch gedulden.

*) Ueberreicht G .. B.. etlich paar englische Pistolen mit doppelten Läuften.

Gott Vulkanus.

Gut! Schaft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden!

IIII^ta Exhibitio.

Göttin Cybele, des ganzen Erdbodens regierende Frau, kömmt auf einem Triumpfwagen mit ein paar alten Deutschen bespannt, eilfertigst einhergefahren. Unter tausend Kniks und Servusschneidereien, wie's die verteufelten Weiber machen, wenn sie ins Brett kommen und die l. v. Hosen gewinnen wollen, ruft sie G.. V.. zu:

Arioso.

Mon cher Papa, wo thuts denn fehlen? —
Hab g'hört viel Seufzer und Querellen.
Von mir ist Ihnen ja bekannt,
Ich bin die schnellste bei der Hand.
Kömmts je drauf an, Sie wo zu rächen?
Ich will dem Pack den Hals zerbrechen.
Einst hat mich's untern Fluch gebracht,
Mich unfruchtbar und arm gemacht.
Sah d' arme Leut' oft schwitzend pflügen,
Anstatt auf weichem Graß zu liegen.
Topp! woll'n nun auch ein Wörtlein sprechen,
Um Euer G'strengen Ehre zu rächen.

Actio. Sie küßt ihr Wadert (nach der neuen Sprachkunst auf hübsch Lutherisch: Fächer genannt) etlichemal hinter einander; G.. V.. schaut aber auf die Seiten und zählt die Fensterscheiben

scheiben in der himmlischen Lorettokapelle, die er eben mit dem Mußpfännlein, Kochlöffl, Feuerherd und derley, wie es halt zu gröster Ehre Gottes auf Erden meublirt ist, von den Engeln einrichten läßt, und antwortet endlich über die Achsl hinüber, ohne sie anzusehn, wie eigentlich jeder Christ mit den Weibsleuthen, respective loquendo, reden sollte:

Schaf nichts, Madam, bis Korah, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer sprechen Hohn.
Die soll'n sie mir dann gleich begraben.
Werden schon g'nug zu schaffen haben.

Göttin Cybele.

Steht schön's Getrayde an Waizen und Korn,
Das wär für d' Sünder so ein Dorn
Wenn G.. der Herr B.. sie wollte schnüren
Und ihnen Theurung, Pest, Hunger zuführen.
S' haben's noch manche Vorrath im Haus;
Die aber machen Theurung draus.
Selbst Pfaffen und Richter schauen dazu,
Und spielen daheim die blinde Kuh,
Daß sie die Jammernoth nicht sehn,
Bis 's Scheffl G'traid so hoch thut stehn
Als vor zehn Jahren kaum gestanden.
Mon cher Papa! Ich bin vorhanden
Mit Rath und That. Befehlen's nur!

Gott

Gott Vulkanus.

Da schau ein Mensch! die alte Hur
Uns Männer fast zu Schanden macht
Mit Ihrer Projektantenjagd. —
Was fällt nicht alles dem Teufel ein?
Wo er nicht selbst mit Ehr'n darf hinein,
Da schickt er sicher, anstatt sein',
Ein altes Weib, ein' Hex' hinter drein.

G . . V . .

Pfui, Gott Vulkan! mir meine Nymphen,
Angesichts meiner per Hure zu schimpfen,
Daß ist nicht christlich und nicht schön.
Ich brauch' dich nicht; kannst weiter gehn.

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu jederzeit
Zu meinem Untergang bereit *),
Zu eurem auch ihr Männer alle,
Sie machten euch öfters gar viel Galle.
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonst hat eu'r Glück ein schleunig's End.

Adieu

*) Weil Gott Vulkan abscheulich war, und dem Model der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geschmissen, wodurch er fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen schöne Kinder.

Adieu, G.. B..! Leben Sie wohl!
Verzeiht mir, wenn ich g'fehlt haben soll.
Ich haß einmal die Weiber alle.
Waren's halt Schuld am Sündenfalle.
(Macht links um; mit seinen Pferden.)

Göttin Cybele.

Herr Doktor Krumfus, seyd gelassen!

Gott Vulkanus. (forteilend)

Mag weiter nichts wissen —

G.. B.. (zu den übrigen)

Hört auf zu spassen.
Mir ist, wo ich hinschau, nicht wohl.
Weil ich die Welt jetzt strafen soll.
Doch bin ich der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er sich zu mir bekehrn,
Ich gäb' ihm Feigen, und Mandelkern.
So muß ich ihm, potz schwehre Noth!
Entziehn zuletzt das trockne Brod.

Göttin Cybele.

Ach wenn ich mich nicht irren sollte,
So ists, als wenn es regnen wollte.
Actio. Sie streckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott

Gott Aeolus.

Ich hab' so was zusammen geweht,
Aus dem Neptun mich schon versteht.

Göttin Cybele.

Ich hab mich drauf versehn — hi, hi,
Papa! da ist ein Paraplü'.
(Will G.. V.. das Paraplü reichen.)

Gott Aeolus.

Die Weiber und ein Flederwisch
Hab'n doch Verstand, als wie ein Fisch.
Meint's g'wis, Madam, von unten auf
Regn'ts auf G.. V.. Kopf hinauf?
Zuvor hab' ich allein Wind gemacht;
Jetzt setzt man mich fast 'ausser Acht.
Vom kleinsten bis zum grösten Kind,
Macht jedes sich Regen und eigenen Wind.
Ma toi, es ist kein schlechtes Sächl
Um ein so breites Regendächl —
Leiht mirs ein wenig, gnädge Frau Baas';
Sonst werd ich hier in Wolken naß.

Göttin Cybele.

Macht's mal dem Gespött'l ein End,
Schafts Ruh den Weibern — Poz Fickerment!
(Sie wendet sich an G.. V..)

Gott

Gott Aeolus.

G . . B . . ! Wär keine Eva gewesen,
Wer würd' in Martin Luther lesen?
Was brauchte man den Antichristen,
Die Theologen, die Juristen,
Die Philosophen, Mediziner,
Pietisten und Libertiner?
Kein Weislinger, kein Abraham *)
Und Kochem hätte für das Lamm
Gottes im Kampf sich wagen müssen. —
Es möcht einen bald das Reden verdrüßen.
G . . B . . ! Wären wir nicht so g'scheid,
Verführten g'wiß die Weibesleuth
Auch gar wohl noch deine Elementen.

Frau Cybele.

Da hören sie, Papa, wie sie mich schänden.
Doch leid ich alles gern, und ganz geduldig.
Warum? mein Herz sagt mir, ich sey unschuldig.
Bin ichs nicht, die die Wuth der Elementen
fühlt,
An der sich jedes nur mit Mordbeginnen kühlt?
Das Feuer brennt mich aus, die Luft ver-
trocknet mich,
So daß mir Balsamthau und Lebenskraft
entwich.

Drum

*) Abraham von Sancta Clara.

Drum auf, Neptun! und öfne deine Schlünde,
Damit in dein'r Fluth ich meine Grabstät
finde *).

Gott Aeolus.

Ha, Ha! Wenn man ihn nennt,
So kommt Herr Wolf auch schon gerennt.

Vta Exhibitio.

Gott Neptun fährt auf einer Galeere daher, am Ufer steigt er aus.

NB. Donner und Blitz, Wolken und Galeren. Triumphwägen, und Schuß auf Schuß, Sturm und Regen.

Gott Neptun.

Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herrn!
(G.. B.. und Göttin Cybele nebst Machung eines tiefen Buckerls:)
In Ewigkeit!

Gott Aeolus.

Ich seh dich halt gern,
Mein lieber Bruder Neptunus.

Wir

*) Hier sieht man in den letzten sechs Zeilen augenscheinlich, daß über das alte Mscpt neuerer Zeiten ein Korrektor gekommen seyn müsse, der schon seinen Geschmack ein wenig nach den ehemals üblichen Uebersetzungen Französischer Stücke in Versen, wie die von Schwabe, Steve und der Gottschedin waren, gemodelt gehabt. P.

Wir lebten bisher in gutem Verständnuß,
Und wollen immer so leben.

Gott Neptunus.

Ihr närrische Leute, was thut's denn hier
geben,
Daß du schon wieder so stürmen thust?

Gott Aeolus.

Am ersten du drum wissen mußt.
Das Menschengeschlecht —

Gott Neptunus.

Alle Sackerment!
Mir steigt die Galle, wenn ihr es nur nennt,
Hat es wo wider G.. V.. rebellirt,
Dem nach der Apokalypsi nur Ehre gebührt,
Und Lob und Ruhm, und Preis, und Dank,
Und Harpfenton und Jubelg'sang? —
O laß mich nur diesmal, G. V..! darüber,
So bleibt von den Schurken kein Fingerlang
über.

G.. V..

Ja, wenn ich nicht so barmherzig wär.

Gott Neptun.

Ihr seid ja auch ein g'rechter Herr.
Thut länger Ihr so barmherzig seyn,
So schlag'ns uns noch in d' Fressen 'nein,

Ein Exempl müßt Ihr statuiren,
Sonst thun's einem noch fürs Haus hofiren.
Ich bitt' und fleh Euch, was ich kann,
Seyd doch nicht länger ein so guter Mann,
Der, während die Welt nur übels verübt,
Die Händ' geduldig in den Schubsack schiebt.

G . . v . .

Ja, Vetter Neptun, es macht mir viel Gall'!
Doch will ich noch nicht so Knall und Fall
Die Sünder strafen am ewgen Leben,
Ein guter Geist hat mir's ein'geb'n,
Ich will ein Weilchen so regnen lassen,
Bis s' Wasser steht hoch über die massen.
Wenn's ihnen dann ins Maul thut rinnen,
So werden's sich eiu's andern besinnen.
Und beichtend mir ihre Sünden bekennen.

Gott Neptun.

Wer wird sich gern den A . . verbrennen,
Wenns nicht seyn muß? da habt ihr recht,
Ich bin Eur unterthäniger Knecht,
Und lasse sogleich frisch Wasser pumpen,
Zu zwiebeln die verwegnen Lumpen,
Bis sie im Bußsack sich verstecken,
Und ihre Bratzen zu euch aufrecken.
Doch wenn's ong dann beim Mantl zopfen,
Und ein paarmal ans Herz hinklopfen,

So

So schreits gleich wieder g'schwind: Pardon!
Herab von eurem Gnadenthron.
Dann ihr seyd leicht zur Gnad' zu lenken,
Und g'wiß thäts Hosen und Wams verschenken.
Doch, seyd ja selbst ein g'scheidter Mann,
Wißt mehr, als ich euch sagen kann,
Habt sonst noch alles so ziemlich gemacht,
Nur nehmt vor Gutheit euch in Acht.

G . . V . .

Geh hin, Neptun, und zeige der Welt
Im Wasserspiegl, wie weit sie gefehlt,
Wenn sie mich so bitter beleid'gen thut,
Mich, ihren Vater, der stets so gut
Es mit ihr gemeint, daß ich mein'n Sohn
Sogar geopfert für sie schon.

Die 3 Elemente (erheben ein Geschrey:)
O übergroße Gnadengnad!

Gott Aeolus und Neptun (zur Frau Cybele spöttisch:)
Madam! Proficiat das Bad!

Die Kortine fällt herab, und es endigt sich der erste Aktus. Worauf der Pater Umgang dann mit dem Kruzifix in der Hand vor die Zuschauer heraus kommt, und als Epilogus mit folgender Nutzanwendung anhebt:

Au wehe, aus ists mit euch! Verdammt und vermaledeit, von nun an bis

in Ewigkeit! O du höllische Glut! Wie brennst du so heiß! O du Sündenwurm, wie nagst du so bißig! O ihr Höllenlarven, was habt ihr für abscheuliche Gefräße! O du teuflischer Satan, was bist du vor ein blutdurstiger Würgengel! Au wehe, aus ists mit euch! O du Pechpfanne aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeere! O du Abgrund aller Abgründe! O du Rachen aller Rachen! O du Kerker aller Kerker! O ihr Feßeln aller Feßeln! O ihr Schlangen aller Schlangen! O ihr Vipern aller Vipern! O ihr Donner aller Donner! O ihr Blitze aller Blitze! O ihr Finsternussen aller Finsternussen! Au wehe, aus ists mit euch, aus ists mit euch!

NB. Da schaut denn der P. Umgang etwa zum Vorhang hinein, um zu sehen, ob's noch nicht fertig sind mit den Dekorationen zum 2ten Aktus, schreit auch wohl auf die langweiligen Zimmerleute, daß sie sich tummeln. Und wenn sie noch nicht fertig, wendet er sich wieder geschwind ad populum, und erklärt ihnen den ersten Akt weiter fortfahrend:

Au wehe, aus ists mit euch! O ihr Torturen aller Torturen! Seht da, sie kommen schon, und bringen den marternden Daumstock! Wie der Bock schon parat da steht, wartend, um Dienste zu haben! Wie die Spießgerten pfeiffen! Wie die Chorde schnurrt! Jesus Maria, ich kanns nicht ausstehn!

Wie

Wie das Schwerdt nach den Köpfen sumst! Wie der Galgen seine Arme ausbreitet! Wie das Rad sich hinschling'lt, schnell zum zerquetschen! Wie der Holzstock raucht, um zu verbrennen! Heiliger Antoni von Padua! Mirakulose Mutter Gottes von Marietaferl! Verwundeter Heyland auf der Wiß! Bluttriefender, alle 5 Wunden habender heiliger Francisco! Au wehe! aus ists mit euch! aus ists mit euch!

NB. Wieder einmal nachsehend, denn die Kerl brauchen Antrieb; und hinschreiend: „Stehlts doch nicht unserm Herrgott den Tag ab, Halunken"! oder so was conscientiam nicht gravierendes, und dann wieder in der Explication fortfahrend.

Au wehe! aus ists mit euch! O du höllischer Lärmen! O du verdammtes Sakramentiren! O du erschreckliches Spielen, Herumvagieren, und Tanzen! O du eitle Kleiderpracht! O du verdammter Geitz! O du säuische Unkeuschheit! O du schlämmerische Füllerei! O du jähe Zornhitze! O du Kainitischer Bruderhaß! O du faule Trägheit! O du neidiger Neid! O du stolze Hoffart! O du — du! — du!

NB. Transeundo, denn natürlicher Weise muß das alles im Auf- und Ablaufen, um die menschlichen Herzen auch durch ein rasendes erschreckliches Exterieur zu erschüttern, geprediget werden, hinter dem Vorhang hineinschreiend:

Seyds noch nicht fertig, ihr Schurken! Und dann wieder weiter perorirend —

Du! du Laster der Mode, Laster der Neuerungssucht! Laster der Mönchslästerung! Laster —

NB. Wenn man dann ein wenig herumschaut unter den Leuten, die erst gebeichtet haben, und Gesichter sieht, die sich wohl ausgezeichnet, so kann man, weiter fort schreiend und hindeutend auf diese und jene, als geschähs in Extasi, wieder anheben:

Du Laster des Ehebruchs! Du Laster der Weichlichkeit! Du Laster der heimlichen oder sodomitischen Sünden ꝛc. Au wehe, aus ists mit euch! Ach, seht ihr's nicht, wie die Teufel mit glühenden Brenneisen frisieren, und der Eitelkeit den Kopf sengen? Seht ihrs nicht, wie sie denen, die immer auf der faulen Haut liegen, Nägel in s. v. den Hintern schlagen? Seht ihr's nicht —

NB. Und so fortgefahren in der Erörterung, bis G.. V.. pfeift, zum Zeichen, daß alles in Ordnung ist, und daß der zweyte Actus anfangen könne. Es giebt immer gnug zu sagen; denn NB. der Prediger darf nur auf die Kortine hinschauen, da seynd, was ich oben zu sagen vergessen habe, die Drexelischen und Abrahamischen Strafen aller Verdammten drauf gemalen, und Sack..! wie das Ding hernach angreift, wirkt, erschüttert, zusammenreißt, wenn der Prediger nur ein wenig's Maul am rechten Ort, und Haar auf den Zähnen hat, das ist nicht auszusprechen.

NB.

NB. NB. Dann kann man die Explikation des ersten Aktus beschlüßen, etwa nachschauend, ob nichts fehlt, dem Frater, der einem überall, unter dem Titl Bedienung, als Spion, mitgegeben wird, das Krutzifix hinüber geben, und ihm allenfals auch so viel Vaterunser bethen lassen, als man meynt, daß man braucht, etwanige Eseleyen, die hinter der Scene hin und wieder gemacht worden, zu korrigiren. Freilich soll man überall dabey seyn.

Zweyter Aktus.

Es wird zur Sündfluth Anstalt gemacht.

Noä schläft auf dem Feld in einer türkischen Zellen, welche die Hofmarksherrschaft herzuleihen geruht, und sieht allerhand Erscheinungen im Traum. Es ist noch Nacht. Am Firmament glänzen die Sterne, und der Mond macht, daß das Aug auch was zu sehen hat, seine Passus.

Gott Neptun (geht in Wasserstiefeln majestätisch auf und ab.

Wohlan — ich hab das Feld erhalten,
Kann mit der Welt nun schalten und walten.
Sie ist ein wenig scharf meine Laugen,
Und wird den Menschen nicht recht taugen,
Doch warum sind sie solche Schliffel,
Und plagen mir meinen G.. V..; Die Püffel!

VI^ta Exhibitio.

Es hüpfen auf allen vier Ecken 4 puhßtbartigte Bueben heraus, die vier Winde repräsentirend. Sie haben Schilder vor sich, wo die Na-

men der Winde darauf stehn, als Ost-, West-, Süd- und Nordwind; denn wie würde den gemeinen Leuten einfallen, daß die Wind vor Alters auch Menschen waren, und wie andere Leute daher gegangen, ehe sie in die Luft hinaufgeschworen sind, als wir heut zu Tage die Verdammten auf die Möser (d. i. in Brüchern, oder sumpfigten morastigen Gegenden) hinausschwören. Sie küssen dem Neptunus die Hand, und sagen ihre Sprüche auf.

Ost.

Gott grüß Euch, lieber Herr Gott,
Es schickt uns unser Vater her, aus dem Bett,
Und läßt Euch seinen Gruß vermelden.

Süd.

Ihr habt Verlaub, die Welt zu plagen,
Wie er uns grad den Augenblick gesagt!
Wo wir alsbald zu Euch sind hergejagt.

Nord.

Wir bieten euch unsre Dienst' und Händ',
Zu vermehren das Elend,
Womit ihr kommt, die Menschen heimzusuchen.

West.

Und seynd wir schon noch junge Bueben,
So fangen wir trotz jedem Mann
Sobald ihrs ordnet, Händl an.

Alle 4.

Wir warten nur auf freundlichen Bescheid,
Und stehn zu eurem Dienst bereit.

Ne-

Neptun.

Gott grüß euch, meine Götterlein,
Wachsts euch brav aus, schaut's sauber drein,
Habt's Köpf, mein Seel, als wie Prälaten;
Kurasch' und Muth, als wie Krabaten. —
Muß halter jedem ein Kreutzer geben,
Da kaust's Euch Leckerl, und Zibeben.
Oder wenn's Toback thät rauchen,
Könnt's ihn auch zu diesem brauchen.

Arioso.

Arbeit gnug giebts, meine Kinder,
Theils mit Blasen, wie nicht minder
Nehmt's euch Bohrer, und thuts vorn
In der blauen Himmelsdecken,
Fein hübsch weite Löcher bohrn —

Alle vier Winde.

Durch jedes muß ein Eimer-Faß,
Drob dich nur auf uns verlaß.
NB. Alle vier Winde fliegen auf und davon.

Neptunus.

Nu das erste ist geschehn,
Mit den Bub'n bin versehn,
In dem öbern Luftrevier.
(Es schlägt die Uhr.)
Endlich schlägt es zwölfe hier. —
Hexe, Apollonia,
Bist du immer noch nicht da?

VII^ma Exhibitio.

Sobald es zwölfe geschlagen hat, fährt die Hexe auf dem Gaisbock zum Kaminin heraus, und neben ihr zween höllische Pagen, einer mit der Gabel und der andere mit dem Besen.

NB. Solche Exhibitionen schaden übrigens gar nicht; denn 1mo est certissimum, daß es, gesetzt (aber nur posito, non concedo) es gäbe auch in der Stadt keine Hexen, auf dem Lande doch gewiß dergleichen giebt. Woher käme es sonst, daß die Kühe keine Milch, oder wohl gar Blut anstatt Milch geben? Warum können viele nicht ausrühren? Warum setzen oft der Pfarrköchin die Dampfnudl in der Pfanne nieder, wenn sie auch in dieser Art Kochkunst ein wahrer Professor wäre; 2do ist das Ding gar gut zu Erhaltung des wahren Glaubens, denn der Bauer kann bey sich argumentieren, quod video, est, atqui hoc video, subintelligitur Hexa, ergo est Hexa. Man zeige mir den Fehler im Syllogismus. Weiter kann er subsumiren, atqui si est Hexa, bene applicantur in Casu necessitatis Hexenrauchius, Amulethium, Lucaszettelii, — Ergo, und das ist ein großes, wichtiges Ordens- ergo — Ergo Eleemosyna non datur frustranee. Hab's lateinisch sagen wollen, ratione huius. Und so konservirt sich der altmodische Glauben, vermöge dem man an die Hexen eben so stark, und revera oft stärker noch glaubt, als an G. den V. Die Leute müssen auch durchaus daran glauben. Der Teufel erscheint selten. Alte Weiber sehn sie alle Tage, und ich weiß nicht, ob der Teufel garstiger seyn mag als manches alte Weib. Adeoque, warum treibt man sie, qua Hexen, aus der Possession die Furcht Gottes zu befördern.

Hätte ich vor zwölf Jahren mit schreiben dürfen über die Hexerey, was will ich wetten, ich

hätte

hätte das Praemium bekommen. Aber unser Provinzial hat gesagt: daß schon gnug mit der Stangen im Nebel herumstören. Die Schriften kommen ja doch nicht heraus aufs Land; daher sollen wir denn immer forträuchern, und brav benedicieren, und den Leuten brav Hexengeschichten erzählen; und das alles thun wir denn auch ex Obedientia — mögen sie doch in der Stadt schreiben und sagen, was sie wollen. Kurz, die Welt ist weit, und das Papier hat ja Platz genug.

Neptunus.

Wie geht dirs, Frau Basel? Was bringst
du für Mähr?

Hexe.

Auf sausendem Sturmwind komm ich daher,
Und bin nun zu Eu'r Gnaden Befehlen.

Neptunus.

Potz Plunder, itzt kann mir's nimmer fehlen.
Zum Löcherbohrn die Wind' alle vier,
Und nun auch euch zu Diensten hier —
Ich hab' eine Wäsch' noch diese Wochen.
Da sollt ihr mir brav Regenschaur kochen.

Hexe.

Ihr voppt mich. Zum Henker, wie kann
das seyn?
Man braucht zum Waschen nur Sonnenschein.

Neptunus.

Bey mir ist alles ein anders, Frau Basel —
Mögts keinen Brandwein? Trinkts doch ein
Glasel!
(Giebt ihr Brandwein aus seiner Flaschen,
und sie trinkt.)
Seht, ich hab mich schon zum Regen montirt,
Und auch ein wenig verproviantirt.

Hexe.

Gott lohns dem Herrn, auf langes Leben!

Neptunus.

Segn' Gott, Frau Apl'! das wird sich
schon geben,
Um also von der Sache zu sprechen,
So wißt, ich muß G . . B . . rächen
An der verwegnen sündigen Welt. —
Daß es an Wasser mir nicht fehlt,
Wißt ihr, und heulenden Sturmwind
Macht allenfalls ein kleines Kind,
Das G'vatter Aeolus mir gegeben,
Weil ich ihm seine Kinder aus der Taufe thu'
heben.
Aber rieselnde Steine, in Größe der Faust,
Womit man Vieh und Menschen laust,
Macht niemand so köstlich als Ihr fürwahr,
Mit Glasscherb'n, Schuhnägl, Ey'rschaal und
Haar,

Auch

Auch mit Gewürm aufs rarste gespickt,
Wie ihr uns schon habt Muster geschickt.
Um diese nun bin ich bey euch da,
Die macht mir, Frau Apollonia!
Mich reut kein Geld, und ich zahle sehr gern,
Weils anbetrift G . . unsern Herrn.
Patsch ein! und gebt die Hand mir drauf —
So hat die Sache ihren Lauf.

Hexe.

Begehrts schon viel. Die ganze Welt
Ist nicht so g'schwind zusammgeprellt,
Man braucht schon ein etlich tausend Stein'l.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Schwein'l,
Und macht's hübsch gros, so braucht's nicht viel,
Und ich erreich viel eher mein Ziel.
Verstanden?

Hexe.

Nun denn! So laßt's uns probiren.
(Sie rührt ein Haferl um, worunter Feuer brennt und spricht dazu: Helkomenos Risisaroffe Somenos.)

VIII^va Exhibitio.

Es fährt ein kleines finsters Wölkchen übers Theater, und plötzlich fällt von kleinen und größeren Steinen herab.

Noch

Noä (wird munter und schreit:)

Jesus, Maria und Joseph, was ist das?

Neptunus.

Bravo, Madam! doch wißt ihr was?
Wir wolln ein wenig weiter gehn,
Es möcht uns sonst der Noä hier sehn.

Noä kommt bethend, in der rechten Hand eine Wetterscheiben, und mit der linken das Lorettoglöckl läutend.

Heiliger Donat, durch deine Krallen
Laß doch nicht Steine auf unsre Nase fallen!
Fast schon bedeckt davon sieht man die Straßen,
Muß den heil. Johann und Paul eine Meß' lesen lassen.
Zum Glück seh niemand mehr von den Personen,
Die mir seynd im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschrecklich's Gesicht.
Herr! geh nicht mit deinem Diener ins G'richt!

G.. V... (schaut im Himmel zu einem Guckerl heraus.)

O Welt, o Welt, spielst mir solche Poßen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad verstoßen.
Ich sind auf meinem ganzen Register,
Kein' Seel, die nicht sündigt, gleichwie ein Philister,

Den

Den einzigen Noä ausgenommen
Der mir allein noch dient mit frommen
Und tugendhaften Lebenswandel.

Noä.

O großer Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort. Schau hier deinen Knecht.
Ich bin des nicht würdig.

G.. v..

Kommst grade zurecht.
Ich hab' dir ziemlich viel zu sagen.
Die Welt hat mir umg'kehrt den Magen.
Das End alles Fleisch's ist kominen;
Sein Glück hat den Krebsgang genommen.
Verderben will ich alles gar,
Und ausrotten mit Strumpf, Stiel und Haar.
Doch deiner will ich noch verschonen,
Sollst sicher in der Arche wohnen,
Die du von leichtem Holzwerk dir machst.
Die Weite muß funfz'g, die Höh' dreyßig Ellen,
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust du übereinander,
Daß Vieh und Menschen kann wohnen samm
ander.
Eine Sündfluth will ich dann schicken,
Wo alles im Wasser soll ersticken.
Dein Weib, deine Kinder, und du dazu
Ihr allein sollt drinn hab'n Ruh.

Auch

Auch solst du in die Arche führen
Je paar und paar aus allen Thieren.
Von jedem Fleisch ein Männlein und Weiblein,
Die sollen mit dir erhalten seyn.
Und dies ist von den Unreinen zu v'rstehn;
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir
gehn.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen, mit oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein paar zu dir nehmen,
Dann mißt du dich wohl auch bequemen,
Die Arche mit Pech recht zu verschmieren;
Und daß euch kein Hunger thät berühren,
Magst dich mit Speisen wohl versehn;
Sonst könnt' es euch gar übel gehn *).
Hierinn besteht mein Gnadenbund
Den ich dir halten werde, und
Du thue nun, wie ich g'sagt.
Verweile ja nicht, weil es bald tagt.

IX^na

*) Wenn ja der Fall einer zwoten Sündfluth für die Welt einträte, so würde man füglich bei dem Bau der Arche und ihrer innern vortheilhaften Einrichtung, die Ideen des seel. Ob. C. Rath Silberschlag in seiner Geogenie, nebst den dazu gehörigen Rissen, zu Grunde legen können. Nur Schade, daß der gute Noah nicht schon zu Erleichtrung der Sache davon Gebrauch machen konnte.

P.

IX^na Exhibitio.

Es geht im Hintergrunde des Theaters die Sonne auf. Der Gack'l (Hahn) kräht, und die Vögel singen.

Noä.

O Herzliebster G.. V.. mein!
So muß denn die Welt vertilget sein,
Und mich — mich wilt du allein verschonen,
Wie kann ich dir davor wohl lohnen.
Will gern hinführo in jeder Metten
Dir die 7 Schloß dafür bethen.

NB. Ist gar ein heilsames Gebeth für die Sünder. Seitdem man die rechte Kraft dieses Gebeths erfahren hat, thun viele Sünder keine Buße mehr, und bethen die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen, wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen selbst und in Articulo mortis ausgesagt haben, doch nichts anhaben, welches ich hier transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebeth allerseits zu rekommandiren.

G.. V..

Thu nur mit dem Bau nicht weilen;
Treib' die Bauleut' an zu eilen.
Macht was Guts, so hält's fein lang.

Noä.

Davor ist mir gar nicht bang,
Will denn also gleich anheb'n

Den Leuthen brav St. Johannisseegen *)
zu geb'n,
Damit die Arbeit schneller gedeiht,
Und ihnen keine Mühe gereut.
Lebts wohl, G.. V.., auf Wiedersehn!

G.. V..

Dein Schutzeng'l mög' bei dir stehn! —
Wär Gott Neptun da, könnt's jetzt nicht
schaden.

G.. V.. (schreit:)
Heisa!

Neptunus (kommt eilend).
Hier bin ich! zu dienen, habt mich geladen.

G.. V..
Ja, mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptunus.
Hat's nicht zum Kuckuck! im Kopf da
drinnen
Aufs neue wieder Barmherzigkeit?

G.. V..
Ihr, Vetter, sprecht gar ungescheut.
Bald hätt' ich gar des Noä vergessen,
Und

*) ist so viel als zu trinken.

Und der lebte doch nie vermessen;
Ist ein Mann voll G'rechtigkeit,
Waidlich fromm, keusch und gescheit;
Dem hab' ich g'schaft eine Arche zu bauen.

Neptunus.

Nu, nu, da werd'n wir was sauber's schauen.
Jüngst hab ich ein Trög'l machen lassen,
Bisweiln ein Fisch'l drein zu fassen,
Daß man an Fasttäg'n Vorrath hat,
Was meynts wohl, wie lang' man dran g'meistert,
Vernagelt, verspündet, verkleistert.

G . . v . .

Einem halben Tag leicht?

Neptunus.

Drei Wochen — —

G . . v . .

Ei, Ei, du lügst, Neptun.

Neptunus.

Nu! Nu! Magst selber sehen thun.
Derweil krepirt mein' alte Hex',
Denn der Bau dauert ein Jahrer sechs.
Hab g'meynt, es braucht nur rinnen zu lassen
Kannst doch deine Resolution nie fassen.
„Zieh aus!" schreit deine G'rechtigkeit,
„Steck ein! g'schwind"! ruft d' Barmherzigkeit.

Ist nichts, wenn einer zwey Weiber hat;
Eine von beiden verdirbts immer grad'.

G . . V . .

Da kommt Nwä, der Ehrenmann.
Ich glaub', sie fangen die Arche schon an.

Neptunus.

Zur Arbeit ists immer die beste Zeit.

G . . V . .

(schaut auf seine goldene Repetieruhr.)
Auf halb fünf nicht gar zu weit.

Neptunus.

Grad' recht. Will noch derweil eins schlafen,
Derweilen hier die Leute schaffen.

G . . V . .

Und ich trink meine Chokolad.
(Macht das Fenster zu.)

Neptun (zu G . . V . .)

Wenns Zeit ist, so schreits nur. Bin all'mal parat. (geht ab)

Nok. (kommt mit einer Menge Bauleuthe, welche Holz und Baugeräthe mit sich bringen, und spricht zum Baumeister:)

Nun habt ihr, Meister, mich wohl verstanden,
Und habt gnug Holz und Zeug bei Handen?

Macht

Macht mir sogleich einen Ueberschlag
Wie lang die Arbeit wohl dauern mag,
Seyd euer viel; und viele Händ,
Laut's Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeister.

So wie ich meyn, so woll'n wirs zwingen,
Wenn's uns thut auf vier Wochen dingen.
Was wills denn wohl sag'n das G'straß?
Es ist keine Arbeit, sondern nur Spaß.
Hab' schon gebaut mit weniger Leuten
Häuser, die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr so was drauf spendirt,
So hab ich mich gewiß nicht g'irrt.

Arioso.

Nun föderts euch fein nach Gebühr,
Du Barthl, merk dirs, bist Polier —
Der hat um einen Sechser mehr,
Halts nicht auf Geld, gestrenger Herr.
Jedem darf man ja nicht traun,
Und man muß auf d' Leut aufschaun
Und treiben, wenns nicht weiter will.
Vielleicht spart dieser Sechser euch viel.
Noch dazu ist er mein Schwager,
Und versteht das ganze Lager,
Bund, und Zeichnung, Maaß und Riß,
Beinah so gut, als ich, gewiß.

Noä.

Richtig Meister, will gern zahlen,
Wenn mir die Sach' nur thut gefallen.
Geht nur, Leuthe, an das Werk,
Und verwendet Fleiß und Stärk'.
Fünfe hat's schon längst geschlagen.

Baumeister.

Frisch zur Arbeit! ohne Zagen!
Wer sich tummelt, flink und frisch,
Kriegt sein' Groschen auf den Tisch.

NB. Damals muß noch gut bauen gewesen seyn. Hat man jedem Mann einen Groschen (Denarium) gegeben, wie das Evangelium vom Hausvater sagt. Jetzt freuts die Kerl um 20 Kr. nicht viel. Und wenn's an unsern Oelberg oder Kripp'l arbeiten, so wollen's noch vier Kr. oben drauf, daß die Brüderschaftskasse von allem Zählen, troz dem Heiland, Blut schwitzen möchte.

Die Bauleute arbeiten und singen dazu:

Zimmerleut' sind brave Leut,
Die man braucht zu aller Zeit,
Kaiser, König, Fürsten, Grafen
Können ihrer nicht entrathen.

Es schlägt 7 Uhr, und alle gehn auf einen Streich von der Arbeit.

Noä.

Meister, was will dieses sagen?

Meister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noä.

Noä.

So! So! —

Er steht lange Zeit tiefsinnig da, schüttelt den Kopf. Die Leute stecken eine Pfeife Taback an, legen sich nieder, und stimmen das obige Lied da Capo an.

Noä. (geht sehr unmuthig auf und ab. Mit einemmal schreit er auf den Poltier hin:)

Ist lang' schon über ein' halbe Stund',
Daß da lieg'n die faule Hund'.

NB. Da fängt der Synchronismus an Platz zu nehmen; denn natürlich, wenn der nicht wäre, könnte man die Sündfluth gar nicht produciren. Wird ja wunderselten jemand hundert Jahr alt, und wer wolte hundert Jahr lang an einer Komödie schauen. Da habn unsre Voreltern gewiß was gescheit's erfunden an dem Synchronismus; und wär er nicht schon erfunden, es fiel g'wiß von unsern jungen Leckern keinem mehr ein. Wo ist denn eine neue Mode, die nicht vor hundert Jahren schon gewesen ist? Man hat noch Votiftafeln auf Wallfahrten, wo man brav draus demonstriren kann, daß das adeliche Weibsvolk damals grad so Schöpf tragn' hat, als itzt, und daß, mit Verlaub zu sagen, die Mannsbilder grad auch zu allen Zeiten Modeaffen seynd. Ich danke Gott um meinen Habit, da ist alleweil immer noch der alte Schnitt drinn, und darf Jahr aus Jahr ein nicht sorgen, daß ich nicht nach der Mode gewandt bin. Der Pabst, heißts zwar, will alle Orden, die grauen, die braunen, die weissen, die schäckichten auf zwei schwarze reduciren. Aber da käme er mir recht. Schwarz mag ich nicht gehn. Muß einer allemal die Bürsten in der Hand haben; und jeden Tropfen Bier, und jede Priese Taback, die man ver-

zettelt, steht man drinn, und nachher schaut einer aus — — ich weiß schon wie.

Wie, Polier, gehts nimmer weiter?

Barthl.

Allons, auf ihr Bärnhäuter.

Die Zimmerleuth (gehn wieder an die Arbeit, und singen)

In dem deutsch und welschen Land
Unser Handwerk ist bekannt;
Manchen Bau thun wir aufführn;
Unser Handwerk thut floriern.

Es schlägt 9 Uhr, und alle gehn sogleich von der Arbeit.

Noä.

Meister! was will dieses sagen?

Meister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noä.

Daß dich!

Er beißt in Nägeln, schlägt sich vor den Kopf. Die Leute rasten, und sprechen mit einander, daß Noä hören kann.

Veitl.

Das heißt geschwitzt.

Lippl.

Ein Krügl Bier
Ständ' gut!

Noä.

Noä (zu sich selbst)

Ja! da schauts hier!
Der Daum geht mir für.

Görgl.

Ich meyn grad schier,
Ein Brandwein wär besser,

Sepp.

Hans, leih mir dein Messer.

Hans.

Was willst damit?

Sepp.

Das Tellerfleisch schneid'n,
Siehst nicht, dort bringen's schon von weit'n.

Hans.

Wo? wer?

Lippl.

Es giebt nit gern der strenge Herr.

Noä (auf die Seite)

Ha, da schau Peterl! da kuck her!

Zu den Leuten:

Ein' halbe Stund ist schon vorüber.

Veitl.

Schau! d' Arbeit schafts zwar je besser,
je lieber.
Aber sein' Leuten verehrt er nix.

Polier.

Allons, zur Arbeit! sonst giebt es Wichs!

Hans.

Meint's, weil ihr habt ein Sechser mehr?

Sepp.

Ist ja sein Schwager, unser Herr,

Noä.

Thut jeder grad nur, was er will.

Polier.

Da hast ein paar! machts mir nit viel!
Oder ich zahl euch aus auf d' Stund.

Sepp (schlägt ihn wieder)

Hast auch ein paar, du Lumpenhund! —
Herr, zahlts mich aus, ich bleib nicht mehr.

Noä.

G'wiß für dein Maul, und für dein G'scher.

Polier.

Ich krieg schon Atisfaxion,
Und du für deine Schläg' den Lohn.

Sepp.

Mein Geld!

Noä.

Hasts eben dir g'schlagn.

Sepp.

Wills bei der Nacht schon in Holz wegtragen.

Noä.

Noë.

Es wacht schon einer im Taub'nkobl.

Sepp.

Der mag mir vollens ausblasen den Hobl.
Will mich schon bezahlet machen.
(geht ab.)

Noë (hinter den Ohren sich kratzend)
Ei, Ei, das seynd mir Sachen,
Behüt, o Herr Gott, jeden, der da baut.

Polier.

Allons, fein frisch, auf d' Arbeit g'schaut!
(Die Leute arbeiten wieder, und singen.)
Zimmerleuth! die soll man ehren
Wie die Schrift dich solchs thut lehren,
Unser Bruder, Jesus Christ,
Josephs Sohn gewesen ist.

Veitl.

S' Deix'S, d' Uhr ist gar stehn gebliebn.

Lippl.

Der Mesner, der hats z'rückg'triebn.

Noë.

Was fehlt? Ist euch die Zeit wieder lang.

Polier.

Singts noch ein Gsetz'l von Ehrengesang.
(Wird gesungen.)
Ach was wolt man fangen an,
Wenn nicht wär der Zimmermann — —
Es schlägt drey Viertl auf 11 Uhr, und alles läuft von der Arbeit! der Polier voraus.

Noä.

Ho! Ho! Es ist nicht eilf Uhr noch.

Görgl.

Hat nix zu sagn, wir gehen doch.

Noä.

O Sünd, o Sünd, du bist ein Laster,
Worauf Gott legt ein traurigs Pflaster!
Wegen deiner muß ich itzt bauen,
Um theures Geld den Schlüngeln zuschaun.
G.., B.. ach schau gnädig herab!

G.. B.. (geschwind das Fenster aufmachend, und schreiend:)

Hab gar gemeynt, du liegst im Grab,
Oder es hätt dich ein Holz erschlag'n;
Was thust du mich denn beim Essen plag'n?

Noä.

Ich bitt dich, schenk der Welt das Leb'n,
Daß ich nur darf das Bau'n aufgeb'n.

G.. B..

Da hilft kein Bittn, hilft kein G'walt.
Reis in Gott's Nam'! Mein Supp'n wird kalt;
(Schlägt das Fenster zu, und geht weiter.)

Noä.

O du Trampl! du Schlüf'l! sakrilegische Welt!
Daß du mir solche Händ'l ang'stellt!

Es schlägt 12 Uhr, und die Bauleute kommen wieder, arbeiten und singen.

Grüß

Grüß dich Gott, meine lieb' Regerl,
Ich komm dir eben aus dem Wald,
Hab dort g'fangen ein schönes Vögerl,
Entwischt wär mirs bald.
Ich wollt' dirs gern schenken;
Nimms an, sey so gut.
Es wird dich nicht kränken,
Weils wacker singen thut.

Noä.

Ein weltlichs Lied, St. Barbara!

Hans.

Steht der alte Herr alleweil da?

(Sie singen weiter:)

Ey du liebes Regerl,
Ich bitt dich um die Gnad,
Verschaff halt dem Vögerl
Ein Häusl von Drat.
Thu auch nicht vergessen
Ein Gläser'l zum Trank,
Ein Tröger'l zum Fressen,
Daß dir's nit wird krank.

Noä.

Ein anders zum Singen bitt ich mir aus,
Ich leid nicht so was vor meinem Haus.
Ich bin Noä, ein gerechter Mann,
Der von der Regerl nichts hören kann,

Veitl (stimmt ein anders an:)

Schatzerl! Was kränkst dich so sehr,
Als wenn dem Himmel der Boden aus wär?

Noä.

Noä.

Nichts Schatzer'l! Nichts Reger'l! hörts
endlich 'mal auf!
Die Welt geht ohnedies schon drauf.

Lippl (stimmt ein anders an:)

Mein Schatz liebts Wandern,
Das kränkt mich. O weh!

Lippl. (fährt fort)

Sie buhlt mit andern.
Thut gar so weh.

Noä.

Ei was zuviel ist, ist zu viel!
Jedes Ding hat Maas und Ziel.
Bringt mir nix von Lieb'n daher!

Görgl.

Ich kenn ein schönres, strenger Herr.
(er stimmt an.)
Was ist wohl's G'scheidtste in der Welt?
Ein jeder kehr vor seiner Thür,
Und nehm' kein' fremde Händel für.
Das ist das G'scheidtste in der Welt!

Noä.

Nu, so was läßt sich doch noch hören.

Görgl. (singt)

Was ist wohl's kühl'ste in der Welt?
Wenns kalt in dem Kalender steht,
Und ein'm der Pfif durch die Hosen geht;
Das ist das kühlste in der Welt!

Noä.

Noä.

Ihr Schweinpelz! thut's lieber was geist-
lich's singen!

Hans.

Ich will Eur Strengen gleich solches
bringen.

(Er singt)

Maria, du lichter Morgenstern,
Der du gebohren unsern Herrn!
Gegrüßt seyst du, Morgenstern!
Kein Stern ist in dem Himmelreich,
Kein Stern auf Erden ist dir gleich!
Gegrüßt seyst du, Morgenstern!
Du Herrscherin aller Kreaturen. —

(Es schlägt 3, und alles läuft wieder von der Arbeit.)

Noä.

Zum Donner, was ists heut mit den Uhren?
Und warum läuft denn alles schon wieder?

Polier.

Sie setzen sich zum Dreybrod nieder.

Noä.

Um sieben, neune, eilfe, drey,
Das ist mein Seel eine Fresserey
Fast gar in einem Continuo.

Polier.

Es ist der Handwerksbrauch schon so,
Und lassen wir's uns nicht abbringen,
Wenn auch Kaiser und König drauf dringen,

Beson-

Besonders auf dem Land, wo niemand acht't,
Was wird zu einem G'setz gemacht.
Was frag'n die Herrn Pfleger darnach,
Wie wir machen unsre Sach.
Wir hab'n so selber unsre Artik'l,
Und brauch'n keine Juristenzwick'l.

Noë.

Aber itzt kommt doch kein' Brodstunde mehr?

Polier.

Nein! allerliebster g'strenger Herr.

Noë.

Hab heut schon g'nug g'hört und gesehn.
Will nun auch einmal zum Essen gehn.

Arioso.

Hast mir meinen Apetit verdorben.
Besser, ich wär mit der Welt gestorben.
Hast mir G.. V.. die Suppen versalzen,
Zu viel Wasser, z' wenig g'schmalzen;
Doch geb ich den Willen mein
Gänzlich in den Willen dein.

Die Kortine fällt schnaps herab, wenn's nicht irgendwo hangen bleibt, das schon in Opern geschehn ist, und schlüsset sich auf einen Pfif der zweyte Akt.

P. Umgang geht dann mit dem Inventarium in der Hand heraus, und verkündet die Gutthäter, welche dieses Jahr hindurch etwas neues zur grösserer Ehr Gottes gereichendes haben machen lassen, um den Eifer der Gegenwärtigen dadurch aufzumuntern.

muhtern. Meine Verkündung für heuer hätte also gelautet, wie folgt:

Freigeisterey und Unglauben haben unter uns bereits solche Wurzel gefaßt, daß ein wahrer christkatholischer Soldat ohne an dem infamen Felsen der Aergerniß zu scheitern, denenselbigen allenthalben mit gespanntem Gewehr entgegen ziehen soll, nichts achtend, wie allenfalls seine Feinde ihn attaquieren möchten. Dieses gespannte Gewehr ist kein anders, als die Freigebigkeit gottgefälliger Seelen gegen seine heilige Diener und Kirchen, sintemalen es bey dem nunmehr herrschenden Geitz ein wahres Heldenstück seyn thut, wenn man der Welt straks wider ihre Principia anzeigt:

Non omnes Fabios abstulit una dies,

d. i. wenn auch Niemand nichts mehr zur Kirchen giebt, so gebe ich es. Ja! Hochansehnliche! Trost für uns, daß wir Leute haben, die zum beschämenden Beispiel geworden sind, welche wie lichte hellschimmernde Wolken vor uns, als Planeten der Freigebigkeit, einherziehen und glänzen.

Unter diesen Planeten verstehe ich vorzüglich alle die Gutthäter, welche die Procession und diese christliche Vorstellung mit ihrer Freigebigkeit zu decoriren, christmilde Hände angelegt haben; und erscheinet unter denselben, als eine herrliche Sonn leuchtend unser wohledlgestrenge

Hochgelehrte Herr Bonifacius Lipplthaler, des Orts hier wohlbestalter Amtsverwalter, als welcher zur Procession hergeschenket

1mo seinen schön geschnittenen Peruckenstock, sammt einer Zopfperucken, item eine gelbcasentne Weste, ein Paar rothplüschene mit Silber gebrämte Hosen, ein Paar Steifstiefl sammt seinen Stieflstutzen, einen pomasinenen Schlafrock, und Korsikaner Huth, worauf eine hübsche schwarz und grüne Maschen, sammt derley Kokarde, um zu seiner Zeit den Holofernes auch in der Procession nach Belieben, mit oder ohne Kopf, herum führen zu können.

2do hat der für die Flucht in Egypten destinirte Esel aus seiner Gnade eine nagleneue grüne Schabracken mit Gold gestickt erhalten.

3^tio ließ er dem Teufel, welcher unter den Füssen des in Natura geharnischten heiligen Michaels liegt, ein roth seidenes Schürzel mit Goldborden, zu Bedeckung seiner Blösse umhängen, hat auch versprochen, drey neue heilige Michl machen zu lassen, einen mit der Wage in der Hand, voraus mit der Aufschrift: Glorreich im Anfang! einen in die Mitte mit dem feurigen Schwert, sub lemmate: Glorreich im Fortgang! und einen zum Beschluß mit einem Zepter mit der Sinnschrift: Glorreich im Ausgange! wie ihn der Probst von St. Michl in sei-

ner Kirche hat (NB. sagen einige, er sey infulirter Probst, andere sagen: nein. Was schere ich mich um seine Insel.)

Gleich nach seiner Edlgestrengen tritt ein, gleichsam, als wie der gutthätige Mond, Admodum Reverendus, et eximius Dominus *Ioannes Georgius Br* * * SS. Theol. examinatus, et approbatus, Parochus et Decanus libere resignatus, nunc temporis Beneficiatus dignissimus loci, et confraternitatis S. Sebastiani (vulgo Schützenbruderschaft, als ein alter Wildpretschütz, nempe) Praefectus.

Dedit 1mo 6 Hember mit großen Manschetten, wie er sie halt als Dechant pro distinctione von den übrigen gemeinen Pfarrern getragen hat, für die Jäger, welche die Hunde mitführen.

2do einen raren Kuglstutzen für den heiligen Eustachius.

3^tio^ 2 gemahlte Flederwisch zu Flügl für den Kupido auf der Schützenfigur.

4to Einen Polester, worauf das Leiden Christi für die Welt mit Helfenbein sauber eingelegt ist.

5to Ließ er dem Teufel die Hörner vergolden, daß sich also die ganze Schützengesellschaft, Welt, Fleisch und Teufel Seiner Hoch-

würden schuldverbundnest zu seyn anerkennen muß.

Schön wie der Planet Venus leuchtet dann des H. Marktschreiber hinterlassene Wittib Frau Maria Kunigunda, Rosalia, Crescentia, Elisabetha, Theresia von Deixerl, gebohrne von Dunerwert, mit folgenden Gutthaten, als

1mo Donavit einen geblümten Schlafrock, respective Schlender, für die heilige Margaretha, und Papier aus der Registratur ihres Herrn seel. Martin Christoph von Deixerl, nur dem Drachen noch 7 Köpfe zu pappen, folglich also einen unerhörten Drachen, der noch erschröcklicher ist, als der in der Apokalypsi (scilicet einen mit 14 Köpfen) herstellen zu können.

2do Donauit 2 paar gestickte Schuhe für die Herodias, und die heil. Helena.

3^tio Hat sie einen Spinnrockenstiel versilbern lassen, und denselben als einen Scepter dem König Herodes zugedacht.

Gleich nach ihr kommt der edlveste Herr Forstknecht Hans Ruppichl, welcher nicht anders, als der Planet Mars hellfackelnd, hergeschenkt hat:

1mo Einen Michaeli Ablaßpfenning, für den heil. Michael, statt einem Orden am Hals, sammt

sammt einem schönen von seiner Frau dazu gelegten grünen Fürtuchband.

2do Einen Hirschfänger mit einer versilberten Einfassung, woran das Heft einen Waldteufel repräsentirt, die schmerzhafte Mutter zu durchbohren.

3^tio 2 Pistolen sammt Halftern für den heiligen Ritter Georgius.

Dann kommt zu renomiren als wirklicher Merkurius Hr. Christian Wilwald Maunler, Phil. et A. A. L. L. Baccalaureus, der in unsern heil. Orden aufgenommen und eingekleidet worden, und unserm Herrn ein Grab verehret hat.

Nach diesen müssen wir rühmen als einen hellbrünnenden Saturnus den ehrsamen Martinus Martin, Getraidhändler, welcher den Judas mit einem nagelneuen rothen Bart honorirt hat; und endlich, als den dunkelnden Planet Jupiter, den tugendsamen Caspar Völlmer, hochherrschaftlichen Brauknecht, welcher anderthalb Dutzend Kaisergroschen mit Oehrl, zu Knöpfl in das Leibstückl des Genius, der beym Handwerk mitgeht, geopfert hat.

Ob aber nun schon derley schöne Beyspiele alljährlich vorhanden sind, so ergiebt es sich leider doch, daß viele in den Brüderschaften, in denen sie eingeschrieben sind, und sogar auch

Leute

Leute von Distinction, deren Nämen wir nächstens in Druck herausgeben werden, nicht einmal in der Formel etwas, höchstens aber nur 2 oder 3 Kreutzer, oder wohl gar einen oder zwey lausige Pfennig hineinlegen. Diesen müssen wir aber im Namen ihrer Bruderschaftspatronen bedeuten, daß wenn sie fortfahren, in dieser hebräisch, galiläischen Kaltsinnigkeit zu leben, wir, nicht drauf acht habend, ob sie bei bessern Zeiten etwas gegeben haben oder nicht, unsere Suffragia den mehr eifrigen Mitgliedern zuwenden, und sie, als wärn sie von uns ausgeschlossen, behandeln werden, welches sie denn nicht uns, sondern sich selbst zuschreiben mögen; welches hiemit allen zur heilsamen Warnung bedeutet haben wollte.

Dann wenn dies dergestallt beendiget ist, bethet alsogleich der Frater 2 Vater unser für die abgestorbene Gutthäter, 2 für die Lebendigen, und eins zu Ehren dem heil. Florian, damit bey den Feuerexhibitionen im dritten Akt kein Unglück geschehe, welches bey dem vielen alten Plunder, den man oft hat, leicht geschehen könnte.

(Der 3te und letzte Akt folgt im 2ten Bande.)

Staatl. Bibliothek
Regensburg